This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UPN N

Evangelische Zeugnisse

aus dem

Wupperthale.

Herausgegeben

von der

Rheinisch. Missionsgesellschaft

zum Besten

ihrer afrikanischen Mission.

Theol. Theol
893 Rhein

4/3

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Evangeliſche Zeugniſſe

aus dem

Wupperthale.

Eine

Sammlung von Predigten

der

evangeliſchen Prediger in Elberfeld und Barmen

herausgegeben

von der

Rheiniſchen Miſſionsgeſellſchaft

zum Beſten

ihrer afrikaniſchen Miſſion.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Barmen, 1832.

Gedruckt bei Joh. Friedr. Steinhaus.

Ihrer Königlichen Hoheit,

der Prinzessin Marianne,

Gemahlin des Prinzen Wilhelm
von Preußen,

Königliche Hoheit,

unterthänigst zugeeignet.

Durchlauchtigſte Prinzeſſin,
Gnädigſte Prinzeſſin und Frau!

Unter den vielen Denkmahlen Königlicher Huld und chriſtlicher Liebe, die den Aufenthalt Euer Königlichen Hoheit in den Rheinlanden bezeichnen, bleibt auch der Rheiniſchen Miſſionsgeſellſchaft die innige Theilnahme unvergeßlich, die Ew. Königl. Hoheit dem heiligen Zwecke derſelben widmeten. Indem unſer Herz einen Ausdruck

ſeiner tiefgefühlten Dankbarkeit ſucht, wagen wir es, Ew. Königl. Hoheit dieſe Evangeliſchen Zeugniſſe der Prediger aus dem Wupperthale ehrfurchtsvoll zu überreichen, der guten Zuverſicht, daß ihr chriſtlicher Inhalt dieſe Kühnheit bei Hochdenſelben vertreten werde.

Als Chriſten der Obrigkeit unterthan um Gottes willen, wie es die Schrift gebietet, danken wir dem Herrn für das Glück, einem Herrſcher-Hauſe anzugehören, durch das ſo viel Gutes gepflanzt und in dem ſo manche ſchöne Tugend

geübt wird; für eine ausgezeichnete Gnade aber halten wir es, in unſrer Königlichen Familie das Leben des Geiſtes zu erblicken, welches Fürſten und Völker mit dem feſteſten Bande, mit dem des gemeinſamen Glaubens an den König aller Könige und den Herrn aller Herren umſchließt!

Wir fühlen uns glücklich, dieſe Geſinnung unſrer Herzen in einer ſo vielfach bewegten Zeit vor Ew. Königl. Hoheit ausſprechen zu dürfen und damit zugleich unſre innigſte Verehrung

einer Fürſtin zu bezeugen, die in einem Augenblicke drohender Gefahren uns zur Landesmutter geſchenkt ward!

In tiefſter Ehrfurcht erſterben wir

Gnädigſte Prinzeſſin und Frau,
Euer Königlichen Hoheit

unterthänigſte
Elberfeld u. Barmen, Rheiniſche Miſſionsgeſellſchaft.
am Oſterfeſte 1832.

Vorwort.

Das Wupperthal hat für seine kirchlichen Angelegenheiten in der neuern Zeit eine so mannigfache Theilnahme in der Nähe und Ferne gefunden, daß der Vorstand der Rheinischen Missionsgesellschaft hoffen darf, den Freunden des Reiches Gottes eine nicht unwillkommene Gabe in gegenwärtiger Predigtsammlung darzubieten, deren Ertrag der in Südafrika begonnenen Mission zufließen soll. Sämmtliche evangelische Prediger unsres Thals waren auf unsre Bitte gerne bereit, uns eine ihrer Predigten zu diesem Zwecke zu übergeben. Da aber die Wahl derselben, wie billig, der freien Bestimmung eines Jeden überlassen blieb, so wolle man keinen durch das Ganze dieser Sammlung hindurchgehenden Plan erwarten. Die einzelnen Predigten konnten nur nach der alphabetischen Reihenfolge des Namens ihrer Verfasser geordnet werden. Aber vielleicht sind sie eben in dieser freien Aneinanderreihung desto mehr geeignet, ein treues Zeugniß abzugeben von der Weise, in der unter uns das Wort von Christo verkündigt wird.

Mit freudiger Zuversicht bieten wir sie unsern Freunden als „evangelische Zeugnisse“ dar und wünschen von Herzen, daß sie durch alle verschiedene Eigenthümlichkeit der Verfasser hindurch überall denselben Einen Grund des evangelischen Glaubens zu ihrer Erbauung und zu ihrem Segen erkennen mögen.

Für die auswärtigen, mit den Ortsverhältnissen unsres Thals unbekannten Leser, bemerken wir, daß das Wupperthal die beiden Städte Elberfeld und Barmen in sich schließt, und daß letzteres die kirchlichen Gemeinden Unterbarmen, Gemarke, Wupperfeld und Wichlinghausen umfaßt.

Schließlich bezeugen wir noch dem Herrn Candidaten Wilhelm Richter, zweitem Lehrer an unsrer Missionsschule, unsern innigsten Dank dafür, daß derselbe mit so viel Liebe und Sorgfalt die Mühwaltung der Herausgabe dieser Predigtsammlung übernommen hat.

Wupperthal, im April 1832.

Die Deputation
der
Rheinischen Missionsgesellschaft.

Inhalt.

Seite.

1. Wo Christus ist, da brennen die Herzen.

Predigt am zweiten Ostertage über das Festevangelium von Karl August Döring, evangel.-luther. Pfarrer in Elberfeld . . . 1

2. Die zehn Jungfrauen.

Predigt von A. Feldhoff, evangel.-luther. Pfarrer in Wupperfeld . 14

3. Demüthigung vor Gott.

Eine Bettagspredigt, gehalten zu Gemarke den 27. April 1831 von F. F. Gräber, Doktor der Theologie und evangel.-reformirter Prediger zu Barmen 34

4. Der Kämmerer, ein lehrreich Vorbild göttlicher Seelenführung.

Predigt von H. Heuser, evangel.-luther. Pfarrer in Wupperfeld . 52

5. Die genaue Verbindung häuslicher Frömmigkeit mit häuslichem Glücke.

Predigt am 2ten Sonntag nach dem Fest der Erscheinung, den 16ten Januar 1831 gehalten von A. W. Hülsmann, Pastor bei der evangel.-luther. Gemeine zu Elberfeld 66

6. Der Herr als der Fels.

Predigt über 2. Sam. 22, 2. (Anf.) von Albert Kohl, evangel.-reform. Prediger zu Elberfeld 84

7. Das Werk unserer Erlösung.

Morgen-Predigt gehalten bei der Feier des heil. Abendmahls, am 1. Sonntag in der Fasten (den 1. Febr. 1818) über Epheser 3, 10 — 12. von M. Krall, Pastor em. zu Gemarke 96

8. Der nothwendige und heilsame Genuß des heil. Abendmahls.

Predigt gehalten am 26. Juni 1831 von G. D. Krummacher, evangel.-reform. Pastor zu Elberfeld 116

Seite.

9. Die Zeichen eines wahren Gnadenstandes.

Predigt gehalten den 25. September 1831, über 2. Cor. 13, 5. von Dr. F. W. Krummacher, evang.-reform. Pfarrer zu Gemarke 130

10. Wir leben und wir sterben dem Herrn!

Predigt von W. Leipoldt, Pastor der evang. Gemeinde Unterbarmen 150

11. Würde und Zweck der Sendung Jesu.

Advents-Predigt über Jesaia 61, 1. 2. von M. Rourney, evang.-reform. Prediger zu Elberfeld 170

12. Der tröstliche Blick in jene Welt.

Predigt über Ev. Joh. 14, 2. 3., am Todtenfeste 1831 gehalten von M. F. E. Sander, evangel.-luther. Pastor zu Wichlinghausen. 185

13. Das Werk des Herrn in uns.

Predigt über 1. Cor. 15, 58., gehalten von K. Snethlage, evang. Pastor in Unterbarmen 199

14. Die Todesfeier Jesu im Abendmahl.

Predigt, gehalten bei einer Abendmahls-Feier im Jahr 1831, über 1. Cor. 11, 26. von Johannes Wichelhaus, evang.-reform. Pastor in Elberfeld 218

1.

Wo Christus ist, da brennen die Herzen.

Predigt am zweiten Ostertage,
über das Festevangelium,
von
Karl August Döring,
evang.-luther. Pfarrer in Elberfeld.

Hallelujah! Auferstanden
Bist Du, mein Heil; Du brachst die Banden,
Zerbrachst des Todtenreichs Gewalt!
Ich auch werd' einst auferstehen,
Verklärt aus dunklem Grabe gehen,
Dich schau'n in himmlischer Gestalt!
In Hoffnung selig schon,
Geh' ich dem Gnadenlohn
Froh entgegen;
Ich seh' in's Grab Mit Ruh' hinab,
Weil Gott durch Dich mir Leben gab! —

„Ich bin gekommen," so sprach einst Christus, Luc. 12, 49., „ein Feuer anzuzünden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" — O, daß es auch in uns Allen schon brennete, dieses heilige Feuer des Herrn! Aber das Herz der Meisten ist so kalt; die Welt ist so gleichgültig gegen das Heil der göttlichen Liebe! Das

ſehen wir an den Heiden der alten und neuern Zeit, in der Ferne und Nähe; wie hatten und haben ſie, ach, nicht einmal ein dumpfes Gefühl für das Höhere, kaum eine Ahnung des Göttlichen, kaum einen Funken des Verlangens nach Gott, nach himmliſcher Erleuchtung und Heiligkeit! — Kalt war die damalige Welt, ohne Liebe, in herzloſen Gebräuchen untergegangen. — Auch jetzt noch: wie viele Herzen ſind kalt in der Chriſtenheit, gleichgültig gegen das Heil in Chriſto, entfremdet von dem Leben aus Gott! — Aber Chriſtus iſt gekommen und kommt noch immer, ein Feuer anzuzünden! Schon durch ſeine Geiſtes-Lehre, durch ſein Evangelium, that er Das, und thut es noch immer! Iſt ſein Wort nicht wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felſen zerſchmeißt? Hat er nicht gewaltig gepredigt, und nicht wie die Phariſäer und Schriftgelehrten? — Noch mehr hat er dieſes Feuer entzündet durch ſein Leiden und durch ſeinen Tod, durch ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt, ſo wie auch durch die Ausgießung des heiligen Geiſtes! Und da hat er zunächſt in den Herzen der Jünger und der erſten Chriſten das heilige Feuer entflammt, und dieſes Feuer hat, wie ein Strom, ſich immer weiter und weiter verbreitet, hat Millionen ergriffen, erleuchtet, gereinigt, beſeligt! Schon brennt es ſeit achtzehn Jahrhunderten in den Herzen der Gläubigen, und auch unter uns hat es ſeinen Heerd gefunden! Denn, ſiehe! Er iſt bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Er ſtehet vor der Thür, und klopfet an; ſo Jemand ſeine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu Dem wird er eingehen und ſeine Liebe in ihm entzünden. Wo zwei oder drei in ſeinem Namen verſammelt ſind, da iſt er mitten unter ihnen. Wo Glaube an den Auferſtandenen iſt, da iſt er ſelbſt nahe, der Lebendige; und wo er iſt, da brennen die Herzen! Er kann es nicht leiden, daß Jemand kalt oder lau ſey! Er mache auch uns jetzt brünſtig im Geiſt! Wie die Frühlingsſonne ſchon heißere Strahlen zur Erde hernie-

dersendet: so erleuchte und durchglühe der Auferstandene, als unsere Seelensonne, in diesen Ostertagen auch unsere Herzen mit den Strahlen seiner Gnade und seiner Wahrheit, mit den Flammen seiner Liebe und Erbarmung! Der letzte Tag müsse der herrlichste seyn! Bete mit mir, o christliche Osterversammlung, um diese Gnade.

Text: Luc. 24, 13 — 35.

(Christus bei zweien von seinen Jüngern auf dem Wege nach Emmahus.)

Da habt ihr sie wieder vernommen, die herrliche Geschichte voll tiefer, unendlicher Bedeutsamkeit, die man zu hören und immer wieder zu hören nicht müde wird! Was aber soll ich aus ihr Besonderes und Hauptsächliches herausheben? Denn das Ganze in allen einzelnen Beziehungen nur einigermaßen gründlich in Einer Stunde zu behandeln, wäre unmöglich! Laßt mich daher nur von dem Herzensbrande, welchen der Auferstandene in diesen beiden Jüngern entzündete, zu euch reden! Dieß ist ja gleichsam die Seele der ganzen Erzählung! Es brannte ihr Herz auf dem ganzen Wege, da er mit ihnen redete, von da an, als er zu ihnen trat, bis zum Verschwinden vor ihren Augen. Durch Alles, was er zu ihnen sagte, zündete er ihre Herzen immer stärker und stärker an.

Möge der Herr auch uns bei dieser Betrachtung nahe seyn! Möge er auch in uns sein heiliges Feuer entflammen! Wir erkennen und erwägen:

Wo Christus ist, da brennen die Herzen!

Dieß ist der Ostergedanke, der jetzt unsere Andacht beschäftigen soll.

Wo Christus ist, da brennen die Herzen:

I. Im tiefen Schmerzgefühl über die Sünde!

Siehe den Herrn auf dem Wege nach Emmahus, wie er die Jünger ihres sündlichen Unglaubens wegen

ſchalt: „O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben allem Dem, das die Propheten geredet haben!“ Mußten ſie bei dieſen Worten ſich nicht ſchämen vor und in ſich ſelbſt? Mußten ſie nicht bei dieſer tiefen Klarheit und Erkenntniß, bei dieſer Beſtimmtheit und Entſchiedenheit des Fremdlings, ihre eigene, ſelbſtverſchuldete Unwiſſenheit und Dunkelheit, ihre Ungewißheit und ihren Herzens-Unglauben tiefer und ſchmerzlicher empfinden? Tritt er in ſeiner Gotteswahrheit und in ſeinem Liebesernſt dem ſündlich zweifelnden Herzen nahe, dann fühlt ſich dieſes beſtraft, beſchämt, an's Licht geſtellt und durch den ſtarken Gegenſatz um ſo ſtärker beleuchtet.

So geſchieht es noch immer! Kannſt du ihn, deinen Erlöſer, im Glauben anſchauen, dir ihn einigermaßen lebhaft vorſtellen in ſeiner Herrlichkeit und Vollkommenheit, ohne, ihm gegenüber, deine Unähnlichkeit mit ihm tief gebeugt zu erkennen und zu fühlen? O ſiehe ihn doch an! betrachte ſein heiliges Leben, wie er umhergezogen und wohlgethan, wie es ſeine tägliche Speiſe geweſen, den Willen ſeines Vaters im Himmel zu thun und zu vollenden das Werk, das ihm der Vater aufgetragen hatte! Wie er ſich immer gleich geblieben, immer liebevoll und ruhig, auch bei den heftigſten Stürmen ſeiner Leiden bis zum letzten Hauch ſeines Lebens! Kannſt du dieß Alles, kannſt du ſein ganzes vollkommenes Vorbild dir vergegenwärtigen, ohne dieſen Heiligen in Iſrael anzuſtaunen, und zugleich deinen weiten Abſtand von ihm mit tiefer Demüthigung einzuſehen und ſchmerzlich zu empfinden? Mußt du nicht mit heiligem Unwillen gegen dich ſelbſt, mit brennendem Reuegefühl ausrufen: ach, mein Herr und mein Gott, wie bin ich dir noch immer ſo ganz unähnlich! Wie trag' ich von deiner göttlichen Liebe ſo wenig in meinem Herzen! Wie bin ich noch oft ſo kalt gegen dich! Wie betracht' ich dich noch immer ſo wenig, du heiliges Urbild aller Vollkommenheit! Wie blick' ich ſo ſelten in dein göttlich liebendes Herz, und erkenne darum ſo gar wenig

von dir, von deiner Huld und Geduld und von deiner erbarmenden Gnade! Wie iſt mein Herz noch oft ſo träge, ſo ungläubig, als hätteſt du nie mir deine Gnade und Wahrheit verkündet, oder als wär' es dir mit deinen Verheißungen kein Ernſt! Du rufſt vom Kreuz auch mir zu: „Das that ich für dich: was thuſt du für mich?“ Und dennoch habe ich dich ſo wenig wieder geliebt! Bin dir ſo langſam und verdroſſen nachgefolgt! Habe dein Werk noch immer ſo lau getrieben, habe ſelbſt ſo wenig mit Ernſt mich beſtrebt, wenigſtens nun beſſer in deine Fußſtapfen zu treten und raſcher, treuer, ſtandhafter auf deinem Wege fortzuwandeln! — Ja, es brenne denn der Schmerz über mich ſelbſt! Es glühe der Unwille gegen mein ganzes inneres und äußeres Verderben! Immer heißer flamme die Gluth der Reue! Chriſtus iſt hier; darum muß auflodern mein Herz im Schmerzgefühl über meine Sünden! O, möchte der Herr nur immer recht nahe bei mir ſeyn, daß immer mehr dieſer Schmerz mich durchglühe und läutere, daß ich immer tiefer mich beuge vor ihm, ob nicht dieſe Finſterniß, dieſer Unglaube, dieſe Trägheit, dieſe Kälte und Gleichgültigkeit immer mehr abnehme und endlich ganz aufhöre?

Doch bei dieſem Schmerz dürfen wir nicht bleiben! Wie wär' es möglich, einen ſolchen Zuſtand auf die Dauer auszuhalten? Wir bedürfen der Erquickung und des Troſtes; wir verlangen nach etwas Höherem! Denn ſiehe, Chriſtus naht! Und wo Chriſtus iſt, da brennen die Herzen auch

II. In heißer Sehnſucht.

Blicke wieder auf die Wanderer nach Emmahus! Merkſt du es ihnen nicht an, wie ſehr ſie das Bedürfniß tröſtender Belehrung empfinden, wie innig ſie ſchmachten nach Auflöſung ſo vieler Räthſel, nach Aufſchluß und Gewißheit über ſo viele Zweifel und Dunkelheiten? — Der Fremdling ſcheint dieſes Bedürfniß befriedigen zu können; er iſt ihnen alſo willkommen; gern laſſen

ſie ſich ſchelten von ihm, wenn ſie durch ihn nur von den Qualen der Ungewißheit und der Zweifel erlöſt werden! Wie mögen ſie mit heißer Sehnſucht auf ſeine Worte gehorcht und an ſeinem Munde gehangen haben, wie durſtig getrunken den erquickenden Abendthau ſeiner Belehrungen und Eröffnungen!

Jeſus Chriſtus, geſtern und heute und derſelbe auch in Ewigkeit! Noch jetzt kommt er, ein höheres Bedürfniß, eine edlere Sehnſucht in uns zu erwecken; noch immer werden wir belehrt durch ſein Wort; noch immer wird uns die Schrift geöffnet; noch immer uns zugerufen: „Ich bin das Licht der Welt; wer an mich glaubt, der wird nicht im Finſtern wandeln, ſondern wird das Licht des Lebens haben.“ „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ „Ich bin gekommen, daß ſie das Leben und volle Genüge haben.“ „Kommt nun auch ihr herbei zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ſo will ich euch erquicken.“ — O, wenn du dieſe und ähnliche Stimmen deines nahenden Herrn in dem Innerſten deines Herzens vernimmſt, wenn du ſeine Nähe ahneſt, wenn er ſeine Fülle dir aufthut, und ſie dich ſehen läßt ſowol in ſeinen Verheißungen, als auch in dem ſtill ſeligen Weſen und Wandel eines wahrhaft frommen und freudigen Chriſten: wird ſich da nicht in dieſer Nähe deines Herrn ein tiefer, heiliger Herzensbrand, eine himmliſche Gluth in dir entzünden? Wird ſie nicht immer höher lodern, die heiße Sehnſucht nach jenen Gütern, die Chriſtus verheißt? Wirſt du nicht von ganzem Herzen wünſchend und begehrend ausrufen: Ach, könnt' ich doch glauben an ihn! Schwänden doch alle Zweifel hinweg! Könnt' ich doch ſein Licht aufnehmen in mich! Könnt' ich mir zueignen ſeinen Frieden! Möchte ſein Leben, ſeine Liebe, ſein Freudenüberfluß in mich herüberſtrömen! Möcht' ich wachſen in der Gnade und Erkenntniß meines Heilandes! Möcht' ich reich und immer reicher werden in allen Stücken an Dem, der das Haupt iſt, Chriſtus! Möchte bald die ganze

Welt im seligen Genusse seiner himmlischen Güter leben! — Ja, brenne nur, du heilige Sehnsucht, du schmachtendes Verlangen nach dem Herrn und seinen himmlischen Gütern, in mir und in Allen; du trägst die Bürgschaft seliger Befriedigung in dir selbst! Denn er, der Nahe, der dich entzündet hat, wird dich auch kühlen und stillen! Er preist ja selig, die da hungern und dursten nach Gerechtigkeit, nach ihm, der selbst unsere Gerechtigkeit ist, und uns satt machen will, nachdem er selbst das Verlangen in uns durch sich und seine lockende Gnade erweckt hat. — O, m. Z., der Herr ist nahe! Der Herr ist in seinem heiligen Tempel! Es sey stille vor ihm alle Welt! Jeder von euch lasse diese Sehnsucht in sich entflammen! Ja, komm, Herr Jesu, zu uns Allen, damit das heilige Feuer der Sehnsucht nach deines Himmels Gütern in uns entflammt werde! —

Wo Christus ist, da brennen die Herzen auch bald

III. In seliger Befriedigung und himmlischer Freude!

Traurig und verlegen waren die beiden Jünger ihre Straße nach Emmahus bisher dahingewandert. „Wer wird diese dunkele Nacht aufhellen? Wer diese verworrenen Knoten lösen?“ Da gesellete sich Jesus zu ihnen; sehnsuchtsvoll lauschten sie auf seine herzentflammenden Belehrungen; es begann in ihnen zu dämmern und immer heller zu werden, als er ihnen die Schrift öffnete und ihnen die Weissagungen von dem Messias in Moses und den Propheten deutete, vorzüglich, daß Christus solches Alles leiden und durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen müsse. Da fiel es unstreitig wie Schuppen von ihren Augen; da erschien ihnen der Leidende und Gekreuzigte im reineren, richtigeren Lichte; da ahneten sie froh den heißersehnten Aufschluß über die Räthsel des Kreuzes; da wagten sie, einen beglückenden Ausgang dieser dunklen Geschichte zu hoffen! Immer heller und einleuchtender ward ihnen dieß; immer gewisser wurden sie in ihrer Erkenntniß und Erwartung!

Welche Freude mag da in ihren Herzen von Neuem aufgegangen seyn! Und vollends — o denkt es euch lebhaft! — als er ihnen nun das Brod brach, als sie daran ihn wieder erkannten, — als in ihrem Herzen die selige Gewißheit aufzustrahlen begann: ja, er ist's! Es ist der Herr, der Meister! Es kann kein Anderer seyn! O, welche unaussprechliche Freude, welch' ein Brand der himmlischen Wonne mußte sich da in ihrem Innersten entflammen!

Noch immer ist es so, l. Z.! Habt ihr Das nicht schon so erfahren? Habt ihr euch in der Nähe des Herrn nicht schon innig froh gefühlt, tief erquickt und befriedigt? Erinnert euch jetzt, was ihr in seiner Nähe empfandet! Schon der Schmerz über euch selbst, den er in euch erregte, ist ein heiliger, ein wohlthuender Schmerz; es zeigt sich darin schon ein Seufzen der neuen Kreatur; es lebt darin ein Gefühl, eine Ahnung der unsterblichen Seele, daß sie jetzt am Fortschreiten sey auf der Bahn zur Vollendung; es dämmert darin leise eine Hoffnung der Erquickung von dem Angesichte des Herrn und der bald zu erfüllenden Verheißung: „selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“ Und, o, wenn nun wirklich nach langem Sehnen und Suchen und Schmachten dieser Trost sich in unsere Seele ergießt, wenn der Herr uns in unserem Blute liegen sahe mit seinem Erbarmerblick und uns zurief: „du sollst leben!“ Ja, noch einmal, zu festerer Versicherung, gleichsam noch lauter und eindringlicher sprach: „du sollst leben!“ dann erfahren wir, dann schmecken und sehen wir, wie freundlich der Herr ist, dann schwinden alle Zweifel, dann kehrt selige Gewißheit in unser Herz ein, und wir erfahren es in uns, wer für uns gestorben sey, wer den Tod für uns geschmeckt, als den Sold unsrer Sünden, wie für uns und in uns lebe! — In der Folge genießen wir diese Freude in der Nähe des Herrn nicht minder! Man darf rühmen: „der Herr ist wahrhaftig um mich und in mir.“ Man fühlt sich wie von einem

ſtarken Magnet zu ihm hingezogen und hingetrieben; unwillkührlich und wie von ſelbſt öffnet ſich der Mund zum Gebet, zum Loben und Preiſen und Danken. Man kann ſo recht kindlich, ſo recht vertraulich und ohne alle Furcht in der Nähe des himmliſchen Freundes ſein ganzes Herz ausſchütten, ihm Alles ſagen, Alles klagen. Wie ſollte man da nicht die verheißene Erhörung und volle Befriedigung erlangen und dann die reinſte Freude genießen. —

So lodere nur hoch und immer höher zum Himmel empor — du heiliges Feuer der Freude in der Nähe des Herrn, der ewig lebt und ewig liebt! Oder ſie glühe auch ſtill und innig in der Seele des Glaubenden, der Chriſti Gegenwart erfährt und in Chriſti Gemeinſchaft ſich aufgenommen weiß! Unvergeßlich und immer beglückender ſchwebe die ſelige Stunde der Begnadigung uns vor Augen! Immer von Neuem treibe ſie uns zu dem Herrn, der innig nahe iſt denen, die ihn anrufen, die ihn mit Ernſt anrufen, der Allen, die ihn ſuchen, ein reicher Vergelter iſt! —

Wo Chriſtus iſt, da brennen die Herzen dann auch

IV. In der innigſten Liebe!

Wie ſehr die Emmahuntiſchen Jünger den Herrn, noch ehe ſie ihn ganz erkannten, lieb gewonnen hatten, erſehen wir aus ihrer dringenden Einladung: „bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat ſich geneiget!“ Und als er ſich erbitten ließ, als er ſich ihnen immer mehr mittheilte, als die Sehnſucht immer höher ſtieg und immer herrlicher befriedigt wurde: wie hätten ſie da ihn nicht immer inniger lieben, ſich immer mehr an ihm erfreuen, immer feſter ihm anhangen ſollen! — Zwar er entſchwand vor ihren Augen, er entzog ſich ihren haltenden Händen, ihrer anbetenden Verehrung; aber die Liebe brannte fort in ihrem Herzen, und ließ ihnen nicht Ruhe in Emmahus. Sie achteten nicht der ſchon noch dunkler gewordenen Nacht; ſie mußten zurück nach Jeruſalem, um dort den übrigen Jün-

gern die Freudenbotſchaft zu verkündigen: „der Herr iſt auferſtanden, der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden!“ Auch die Liebe mochte ſie wohl dahin zurücktreiben, um den Herrn wiederzuſuchen, der ihnen ſo überraſchend nahe geweſen und eben ſo überraſchend wieder verſchwunden war! —

Begnadigter, den Chriſti Liebe getröſtet, erquickt, neu belebt, geheiligt und beſeligt: wie? ſollteſt du Den nicht wieder lieben, der ſo dich zuerſt geliebt? ſollteſt du nicht immer reineres, innigeres Wohlgefallen haben an ihm ſelbſt, an ſeinen heiligen Liebeserweiſungen, Tugenden und Vollkommenheiten, und nicht etwa bloß an vorübergehenden Tröſtungen und Erquickungen, wie köſtlich ſie ſeyn mögen? Sollte es deinem Herzen nicht immer mehr Bedürfniß werden, an ihn zu denken, mit ihm zu reden und vertraulichen Umgang mit ihm zu pflegen? Sollteſt du nicht immer genauer erforſchen, was ihm wohlgefällt? Sollteſt du nicht mit immer zarterer Scheu vermeiden, was ihm mißfällt? Sollteſt du nicht immer mehr von ſeinem Angeſicht, von den leiſeſten Winken ſeiner Augen dich leiten laſſen? Sollteſt du nicht immer eifriger, bereitwilliger, treuer und ſtandhafter ſeinen Willen thun, in ſeine Fußſtapfen treten und ſein Werk betreiben in dem Beruf, in welchen er dich geſetzt hat? Sollteſt du nicht auch, wie jene beiden Jünger, mit zarter, herzlicher Bruderliebe zu ſeinen Erlöſeten dich geſellen und mit ihnen theilen die Gaben, die er dir geſchenkt, und von ihnen hinnehmen, was ſie von ihm empfingen auch für dich? —

Wohlan, es entbrenne die heilige Gluth der Liebe! Wo Jeſus einkehrt, wo Jeſus wohnt und ſich mittheilt, da iſt auch ſie, da entflammt auch ſie die Herzen und treibt zu jedem guten Werke! Sie ſtröme nieder! Sie durchglühe auch uns! O Jeſu, komm Du ſelbſt, und belebe uns auch heute! Entzünde, durchdringe mit Deiner Liebe ſo ganz unſre Seele, daß ſie immer mehr geläutert und gereinigt werde von aller ihrer Sündhaftigkeit!

Du süße Liebe, schenk' uns Deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben,
Und in Fried' auf Einem Sinne bleiben;
Erbarme Dich!

Ja, Herr, an Deiner Liebe, an Deiner Liebeverströmenden Gegenwart wollen auch wir unsere kalten Herzen entzünden! Darum sey Allen, Allen recht innig nahe, Du ewig treuer Freund! —

Es kann nicht fehlen, m. Z., wo Christus ist, da brennen die Herzen in heiliger Liebe, und dann auch endlich

V. In seliger Hoffnung!

Den beiden Jüngern hatte Christus zwar eine falsche Hoffnung (daß er, ohne zu sterben, Israel im irdischen Sinne erlösen werde) genommen; aber welche herrlichere Hoffnung hatte er ihnen dafür wiedergegeben! In seinem Kreuzestode, den er als den Sold für die Sünden der Welt schmeckte und der sie so tief betrübte, hatten sie bisher für sich und für die Welt das Heil noch nicht erblickt, und selbst die erste Verkündigung seiner Auferstehung hatte sie mehr erschreckt, als beruhigt und erfreut. Jetzt zeigte ihnen Christus, vielleicht nach Jes. C. 53. wie er durch sein Leiden und Sterben die Sünden der Welt hinweggenommen habe, und zu welcher Herrlichkeit er eben um seines Leidens und Sterbens willen eingegangen und wie ihm gegeben sey alle Gewalt auch im Himmel, nicht bloß auf Erden. Da schwand in seiner Nähe alle Furcht und alle Sorge, zumal um Irdisches! Ein Reich Gottes sollte aufgerichtet werden; dem sahen sie entgegen mit voller, freudiger Zuversicht. „Gehet hin in alle Welt," nicht mit dem Schlachtschwerdte in der Hand, sondern mit dem Schwerdte des Geistes im Munde, mit dem ewigen Worte! Prediget das Evangelium aller Creatur! Es soll euch gegeben werden die Kraft aus der Höhe, der heilige Geist über euch ausgegossen werden nicht lange

nach diesen Tagen. Auch die Erfüllung dieser Verheißung erwarteten sie mit festem Vertrauen. Alles vom Herrn Verheißene war ja bisher pünktlich eingetroffen; darum wird auch dieß geschehen! Erfahrung brachte auch ihnen Hoffnung, und diese Hoffnung ließ sie nimmermehr zu Schanden werden. — Wie sollte nicht auch uns die süßeste Hoffnung beleben, — wenn Christus bei uns ist? Ja, spricht der Gläubige, der Christi Nähe erfährt: ich fühle mich frei von jeglicher Furcht! Durch alle finstere Thäler ist er mein guter und getreuer Hirt, in seiner Gerechtigkeit mein Friede, in allen Gefahren mein allmächtiger Schutz! in aller Sündennoth und Bußangst mein Fürsprecher, in allen Leiden mein erquickendster Trost! in allen Kämpfen mein Beistand, mein Siegesfürst! im Todeskampf mein Leben, mein ewiger Friede! im Gericht mein Fürsprecher, ja, mein Führer zu ewiger Herrlichkeit! — Er hat sein Werk in mir begonnen; er wird es auch fortsetzen und vollführen bis auf den Tag der Vollendung! Er hat sein Werk schon in Millionen angefangen; er wird es über den ganzen Erdkreis verbreiten! Alle seine Feinde wird er noch legen zum Schemel seiner Füße. Das hat er verheißen, der Allgewaltige und der Wahrhaftige, der todt war, und ist wieder lebendig geworden! — Wie brennt das Herz, von den Strahlen dieser Hoffnung entzündet! Wie erglüht es in der hoffnungsreichen Nähe Christi! Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel! —

Wie ist es nun mit euch, meine Zuhörer? Brennen auch euch die Herzen, oder gehört ihr zu denen, die kalt sind und kalt bleiben? Werden sich vielleicht Manche schon an diesem Abende in die Strudel weltlicher Vergnügungen stürzen? O, laßt euch doch warnen! Laßt euch

doch ernſtlich beſtrafen! Empfindet, erfahrt doch mehr die Kraft der Auferſtehung Chriſti! Laßt doch nicht in Weltluſt oder gar in den unreinen Flammen der fleiſchlichen Sinnlichkeit euch entzünden! Gehet doch lieber in die Stille oder zu frommen Freunden! Beſchäftigt euch mit dem Worte des Herrn; am liebſten nahet zu Chriſto ſelbſt, und bleibet bei ihm! Er iſt, er bleibt ja auch euch nahe; darum müſſe euch heute den ganzen Tag hindurch das Herz brennen in ſeiner Gemeinſchaft. — Wär' euch Weltluſt lieber? Könntet ihr auf eine unchriſtliche, fleiſchliche Weiſe dieſe heilige Feſtzeit beſchließen? O wiſſet, dann wird Chriſtus als ſtrenger Richter dereinſt euch nahen in ſeinem Zorn. Wer weiß, wie bald dieſer Zorn entbrennen wird! Dann werden auch eure Herzen brennen in ewigem Schmerz, in unauslöſchlicher Reue, in vergeblicher Sehnſucht, in unaufhörlicher Troſtloſigkeit und Unſeligkeit, in entſetzlicher Hoffnungsloſigkeit, in ewiger Verzweiflung! O, wachet auf, die ihr ſchlaft, und ſteht nun endlich, endlich von den Todten auf; ſo wird euch Chriſtus erleuchten! Laßt euch den ganzen Schatz der Liebe Chriſti jetzt vorhalten! Laſſet uns Oſtern feiern nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, — ſondern im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit, Amen!

2.

Die geiſtliche Klugheit ins Himmliſche.

Predigt

von

A. Feldhoff,
evangel. luther. Pfarrer in Wupperfeld.

Herr Jeſu, mach' uns tüchtig
Zum Eingang in dein Reich,
Das Herz gerad' und richtig,
Ach! nur dem Deinen gleich.
Daß wir nicht ſtille ſtehn,
Nein! wie wir ausgegangen,
Das Kleinod zu erlangen,
So auch zur Hochzeit gehn!

Unſer Heiland, m. A., fordert von ſeinen Jüngern Klugheit, aber eine ſolche, die nicht im Dienſt der Ungerechtigkeit ſteht. Deshalb, nach dem er geſagt hatte: Seyd klug, wie die Schlangen, läßt er unmittelbar darauf folgen: Und ohne Falſch, wie die Tauben. (Matth. 10, 16.) Die Klugheit, die er fordert, iſt die Klugheit der Einfalt, oder eines Herzens, in welchem die wahrhaftige Taube, der heilige Geiſt, in welchem die Liebe Gottes in unſre Herzen ausgegoſſen wird, ſeine Schwingen regt, eines Herzens, das nur nach dem

Einen Nothwendigen trachtet und dem Herrn, dem lebendigen Gott dienet. Geht Falschheit der Klugheit gepaart, ist es der Geist dieser Welt, der uns unsre Klugheit eingiebt, steht sie im Dienst der Eitelkeit und Ungerechtigkeit und erzielt nur den eigenen zeitlichen Vortheil auf Kosten Anderer: so ist sie vom Argen, ein Greuel vor dem Herrn, und es trifft sie sein scharfer Tadel. Wendet sie sich aber mit Vermeidung jedes fremden Nachtheils, ohne alle weltliche Absicht, die Grasblume zeitlichen Reichthums in ihrer Vergänglichkeit erkennend, auf das Eine ewige und bleibende Gut; sind wir darauf bedacht, das Fremde und Zeitliche wohl anzuwenden und durch Erlangung des Wahrhaftigen unsern zeitlichen Schaden zu ersetzen, wieder einzubringen, was wir durch Falschheit verloren haben, um einst, am Tage der Zukunft des Menschensohnes, als eine bereite und geschmückte Braut vor ihm stehen zu mögen: so hat solche Klugheit eines graden Herzens den ganzen Beifall des Herrn, sie ist hochgeachtet in seinen Augen und das Kennzeichen eines ächten Weisen. Denn vorbedächtige Klugheit mit Lauterkeit und Aufrichtigkeit des Sinnes ist göttliche Weisheit.

Die geistliche und wahre Klugheit, um es noch bestimmter auszudrücken, besteht in der richtigen Anwendung der Gegenwart im Hinblick auf die Zukunft. Und so gefaßt können wir sagen, es sey dieselbe besonders eine zwiefache; je nach den Gaben, die uns in der Gegenwart anvertraut werden. Oder: es giebt eine Klugheit in Bezug auf den Gebrauch der zeitlichen und eiteln und eine Klugheit in Bezug auf den Gewinn der ewigen und wahrhaftigen Gaben, die wir hier besitzen oder empfangen. Von der ersteren redet der Herr bei Gelegenheit des Gleichnisses von dem ungerechten Haushalter, das er in Gegenwart der Pharisäer, welche geizig waren, aussprach. (Luk. 16, 1—14.) Der Haushalter des zeitlichen und ungerechten Guts weiß, als er die Absetzung von sei-

nem Amt zu fürchten hat, weil er die Güter seines Herrn vergeudet, sich mit dem fremden Gute Freunde zu machen. Dieß sein schlaues Verfahren erscheint seinem Hausherrn, dem reichen Manne (Luk. 16, 19.), der viel Mammon der Ungerechtigkeit besaß (vgl. Matth. 4, 9.), in seinem verkehrten Sinne, als etwas Beifallswürdiges, und er lobt ihn, daß er so klüglich gehandelt habe und freuet sich, daß doch die Kinder dieser Welt klüger seyen, als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Jesus aber spricht: — „Und auch ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon," mit dem zeitlichen und irdischen Gut, das nämlich, will er sagen, auch euern Händen anvertrauet wird, um es nach dem Willen eures Herrn anzuwenden, und über dessen Anwendung auch ihr, wenn es nun von euch genommen werden soll, Rechenschaft ablegen müßt. Wendet es wohl an, indem ihr den Schuldnern eures Herrn, der frommen Armuth, die euch als seinen Verwaltern irdisches Gut schuldig sind, das, was sie ihm an euch verschulden, mit einem willigen, nach zeitlichem Gut nicht begierlichen Herzen erlaßt. Das fordert euer Herr von seinen Haushaltern und dieses thuend handelt ihr treu nach seinem Willen; denn ihr sucht nicht eigenen, vergänglichen Gewinn mit Unrecht, sondern übet Gott wohlgefällige Barmherzigkeit. So macht ihr euch alsdann Freunde im Himmel, wie jener ungerechte Haushalter auf Erden, die Engel und Seligen (Luk. 16, 22.; Offenb. 21, 17.) euch zu Freunden, die, wenn sie über jeden Sünder, der Buße thut, sich freuen, sich nicht minder über jedes Werk barmherziger Liebe freuen; so bezeigt ihr euch klug als Kinder des Lichts in eurem Geschlecht, und seyd wie die Weisen auf das Zukünftige bedacht, daß, wenn ihr nun darbet, und der zeitlichen Güter verlustig werdet, die heiligen Engel an euerm Ende euch aufnehmen in die ewigen Hütten; so seyd ihr im Fremden treu, daß man euch das Wahrhaftige, die ächten und ewigen Schätze anvertrauen

kann. — Im Besitz zeitlichen Guts mit einem geizigen und habsüchtigen Herzen nur auf den Gewinn zeitlichen Guts und äußeren Vortheils bedacht. sein, heißt also wider die wahrhaftige Klugheit, heißt thöricht handeln im Zeitlichen; aber thöricht auch würde derjenige im Ewigen handeln, der im Besitz wahrhaftiger Gabe auf den ferneren Gewinn desselben nicht bedacht wäre; ja, es erfordert die geistliche Klugheit, die empfangene Gnadengabe so zu gebrauchen, daß man des Wahrhaftigen immer mehr empfahe, daß man nehme zu ewigem Gewinn aus der Fülle Gottes Gnade um Gnade, um dereinst nicht nur im Gerichte Gottes bestehen, sondern auch vor dem Menschensohn stehen zu können in allem bräutlichen Schmucke.

Und zu dieser Klugheit ermahnt uns das Gleichniß von den 10 Jungfrauen, und von ihr insbesondere gedenke ich heute zu euch zu reden, damit alle Jungfrauen unter uns ermuntert werden möchten, zu sein wie die Weisen, nicht aber, wie die Unweisen, und auszukaufen die Zeit.

Text: Matth. 25, 1—31.

Ein nachdenkliches Gleichniß! schon, wenn wir es bloß an und für sich selbst betrachten, mehr noch durch den Zusammenhang, in den es Matthäus setzt. Voran geht ihm das Wort des Herrn von dem Hausherrn, der, wenn er die Stunde wüßte, in welcher der Dieb kommen wollte, ja wachen würde, begleitet mit der Ermahnung: Darum seid auch ihr bereit, denn des Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint. (Cap. 24., 43. 44). Voran geht ferner das Wort von dem treuen und klugen Knecht, der dem Gesinde seines Herrn die Speise zur Zeit gibt, und von dem bösen Knecht, der im Gegentheil seine Mitknechte schlägt, mit den Trunkenen ißt und trinkt, und in seinem Herzen spricht: Mein Herr verzieht noch eine Weile;

von welchen jener selig gepriesen und über alle äußere Güter seines Herrn gesetzt, dieser aber zerscheitert wird und sein Theil empfängt mit den Heuchlern, allda ist Heulen und Zähnklappen (Cap. 24, 48 — 51). Das Wort nun von dem Hausherrn, der wachen soll, nimmt unser Gleichniß von den zehn Jungfrauen wieder auf mit der Ermahnung: Darum wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde. Aber auf das Wort von dem bösen Knecht bezieht sich das Gleichniß von dem Edlen, der über Land zog, und seinen Knechten, welchen er seine Gelder, äußere Güter überließ, mit denselben Gewinn zu treiben; aber der dritte, ein Schalk und träger Knecht, war ein Heuchler, und während die beiden ersten über viel gesetzt werden, wird von Ihm, der noch nichts Ewiges und Eigenes hat, auch genommen das Zeitliche, das er hat, und sein Theil ist da, allwo Heulen und Zähnklappen. Merket nun: das Wort von dem Hausherrn, das Gleichniß von den zehn Jungfrauen, beziehen sich auf diejenige Klugheit, die uns in heiliger Wachsamkeit vorbedächtige Sorge tragen läßt, damit uns der Herr, wenn er nun wie ein Dieb in der Nacht kommt, nicht unvorbereitet, sondern bereit finde; wer aber sein Gefäße voll Oel hat, der wird bei seinem Herannahen bereit sein. Das Wort hinwieder von dem treuen und klugen und von dem bösen Knecht, so wie das Gleichniß von den dreien Knechten des Edlen, beziehen sich auf diejenige Klugheit, welche die zeitlichen und äußern Gaben nach dem Willen des Herrn wohl anwendet und sie auf Gewinn austhut; wer sich aber des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, der wird ihm seine Gutthat vergelten, spricht Salomo, (Cap. 19, 17,) und Mildthätigkeit aus aufrichtigem Herzen, und treue Anwendung äußerer Talente wird seiner Zeit auch auf Erden Gewinn bringen. Kurz: hier werden wir angewiesen, den rechten Gebrauch von den irdischen Gaben zu machen, die uns mitgetheilt sind, dort aber ermahnt, nach

dem Gewinn himmlischer Güter zu trachten, die uns dargeboten werden, um so unsre Zeit bei unserm äußern Besitz und inneren Bedürfniß wohl auszukaufen.

Laßt uns nun nach dieser Vorbemerkung das Gleichniß unsres Textes selbst näher erwägen und aus ihm, wozu unser Herr und Heiland in demselben, als zu einem wesentlichen Stücke der christlichen Wachsamkeit, ermahnt:

Die geistliche Klugheit in's Himmlische.

Thun wir dieß, indem wir uns folgende vier Fragen zu beantworten suchen:

1. Wer kann allein diese Klugheit üben?
2. Wie wird sie geübt?
3. Warum ist es nothwendig, sie am guten Tage zu üben?
4. Hat solche Uebung auch Einfluß auf unser Befinden in der Ewigkeit?

I.

Jesus spricht: Alsdann wird das Himmelreich gleich oder ähnlich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus dem Bräutigam entgegen.

Der Bräutigam ist Jesus Christus selbst, der Liebhaber der Seelen. Seine verlobte Braut ist die Kirche und diese das Himmelreich, auch die Gemeine, insbesondere ein jedes Glied derselben, das wahrhaft nach Ihm verlangt und Seine Erscheinung lieb hat. Das Wörtlein: alsdann weist uns in die Zeit, welche der letzten Zukunft des Menschensohns zum allgemeinen Gericht, und dem großen Weltbrande und damit der Stunde, die der Vater seiner Macht hat vorbehalten, nicht lange vorangehen wird. In jener Zeit wird die Kirche des Herrn in jenen besondern Gliedern gleich sein zehn Jungfrauen. Die Zehnzahl bildet den Schluß der Grundzahlen, bezeichnet eine Gesammtheit und der Hebräer sagt: Zehn Personen bilden eine Gemeine. Jungfrau aber im geistli-

chen Sinne ist Niemand, er habe denn die Gabe des heil. Geistes empfangen, und seine Lampen nehmen und dem Bräutigam entgegengehn, heißt mit in dem Licht der göttlichen Liebe glühenden Seelen von der Weltgemeinschaft ausscheiden und auf die Erscheinung Christi warten lebend in seinem Dienst.

Unsre erste Frage: wer dann die geistliche Klugheit üben könne? haben wir nun dahin zu beantworten, daß wir sagen: nur Jungfrauen, die ihre Lampen nehmen, und gehen aus dem Bräutigam entgegen, ja, die noch darin begriffen sind. — Wie alle christliche Tugenden nicht von Jedermann geübt werden mögen, (denn dem natürlichen Menschen fehlt die Tüchtigkeit zu irgend einer), so ist es auch nicht Jedermanns Ding, die geistliche Klugheit zu üben, von der wir reden. Menschen, deren Gut und Schatz nur im Bereich des Gegenwärtigen und Sichtbaren liegt, und daselbst ist auch ihr Herz; Menschen, welche nur die Freundschaft der Welt suchen, die doch eine Feindschaft Gottes, und können nicht glauben, weil sie Ehre von einander nehmen; Menschen, die irdisch gesinnt und denen der Bauch ihr Gott ist, die unter täglichen Abweichungen und besudelt mit mancherlei Sünden unbußfertig und sicher mit aufgehobenem Halse einhergehn — solche mögen wohl, als Kinder dieser Welt, ein großes Maaß fleischlicher Klugheit besitzen und damit glänzen in ihrem Geschlecht, aber die Uebung der wahren Klugheit kann nicht anders als ferne sein von ihrem gottentfremdeten Herzen. O daß dieselben doch erschräken über sich selbst und erkennten die große Gefahr, dem andern Tode anheimzufallen, in welcher sie stehen; o daß sie doch bedächten, was zu ihrem Frieden dient, und dem zukünftigen Zorn zu entrinnen suchten! Hat indeß durch Gottes unendliche Barmherzigkeit die Predigt der Buße uns das Herz gewonnen, da wir noch entfremdet waren von dem Leben, das aus Gott ist; wurden wir mit dem Greuel der Sünde im Allgemeinen und unsres eigenen sündlichen Verderbens insbesondere durch Sein Wort und

Geiſt gründlich bekannt; trugen wir Leide über unſere Sünden und ſchrien um Erlaſſung unſerer Schulden, nach einem Sündentilger, Heiland und Verſöhner aus der Tiefe unſres Herzens; ſuchten wir den Gekreuzigten, Auferſtandenen und zum Thron Gottes Erhöhten, unſeren einigen Mittler, Verſöhner und Erlöſer im Gebet, und wurden gläubig an ſeinen Namen; ſtieg Er, da wir gläubig in ſeinem Namen zu Ihm aufſtiegen, in Liebe zu uns hernieder, und wurde uns alſo das jungfräuliche Weſen der Gnade zu Theil; durchdrang da Wärme der göttlichen Liebe, Kraft des heiligen Geiſtes, Licht des göttlichen Lebens unſre Seelen und flößte uns ernſtliche, auf das Himmelreich gerichtete Gedanken ein; wurde uns Jeſus Chriſtus und das Heil in Ihm, und die Gemeinſchaft, die völlige, mit Ihm über Alles wichtig, daß wir die Feſſeln und Bande äußerer Verhältniſſe, die uns hindern wollten, Dem, den unſre Seele erkannt hatte in ſeiner höchſten und einigen Liebenswürdigkeit, für den unſer Herz erglüht, nach deſſen gänzlicher Vereinigung wir uns auf's heißeſte ſehnten, uns zum Dienſt zu ergeben, mit entſchiedenem Sinne fröhlich durchbrachen; traten wir wirklich in der Kraft des Herrn aus der Weltgemeinſchaft aus, ſagten uns innerlich los von ihrem unordentlichen und gräulichen Weſen und Leben, erwählten hingegen mit Freudigkeit den ſchmalen Weg der Selbſt- und Weltverläugnung, und des Kreuzes, glaubend dem Worte, das uns verkündete von einer bevorſtehenden, ſeligen Zukunft, und innigſter Vermählung des Herrn mit denen, die, obwohl ſie ihn hier nicht ſehen, Ihn doch lieben; — ſiehe! ſo ſind unſre Lampen entzündet worden durch die Strahlen des ewigen Lebenslichtes, ſo haben wir betreten den Weg der Dankbarkeit, zu ſehen das Heil Gottes, und wir empfingen, erleuchtet und begnadigt in unſerm Herzen, die M a ch t klüglich zu handeln in unſerm neuen Stande und unter unſerem Geſchlecht.

Gelobet ſei Gott, daß auch ſolche Jungfrauen in

dieſer Verſammlung ſein Auge kennt; möge ihre Zahl ſich mehren, und in den jungfräulichen Reihen immer mehre eintreten!

Indeß, m. A.! auch Jungfrauen, die ihre Lampen genommen und ausgegangen ſind dem Bräutigam entgegen, welche die Macht empfangen haben, klüglich zu handeln, können gleichwohl noch thöricht handeln in ihrem Geſchlecht. Vernehmet ferner, wie dieß geſchieht, und dagegen, wie Jungfrauenklugheit geübt wird.

II.

Jeſus ſpricht: Aber fünf unter ihnen waren thöricht und fünf waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber ſie nahmen nicht Oel mit ſich. Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen ſammt ihren Lampen. Klugheit war es, daß ſie bedacht waren, Oel für die Zukunft zu haben, Oel im Gefäße. Und die Gefäße der Jungfrauen ſind ihre zerbrechlichen, thönernen Leiber; denn Paulus ſchreibt: Wir haben aber einen ſolchen Schatz des Lichts in irdenen Gefäßen (2. Cap. 4., 5.), und abermals an einem andern Orte redet er von Gefäßen des Zorns, die da zugerichtet ſind zur Verdammniß, denen die Gefäße der Barmherzigkeit gegenüberſtehn, welche Gott bereitet hat und bereitet zur Herrlichkeit. (Röm. 9., 22. 23.)

Jungfrauenthorheit, Thorheit der Kinder des Lichts in ihrem Geſchlecht, müſſen wir es nennen, wenn gläubige Seelen ſich mit dem erſten Geſchmack des gütigen Wortes Gottes, des Geiſtes der Verheißung des heiligen, und der Kräfte der zukünftigen Welt begnügen laſſen; wenn ſie es für genugſam halten, für heute einiges Licht und Liebesfeuer in ihrem Innern zu beſitzen; nicht aber ſinnen auf reichern Gewinn des geiſtlichen Segens in überhimmliſchen Gütern von dem Vater der Lichter zur Stärkung und Wachsthum ihres inwendigen

Menschen; wenn sie nicht bedacht sind, aus der Fülle deß, der Alles in Allem erfüllen will, täglich Gnade um Gnade zu nehmen, damit ihr Mangel der Herrlichkeit Gottes, immer völliger aus Dem, in welchem wohnet die Fülle Gottes leibhaftig, ersetzt werde. Hält man sich bei den ersten Anfängen des geistlichen Lebens, die uns mitgetheilt worden, bereits für vollendet und am Ziel; wähnt man alsdann schon fertig und bereit zu sein, den Bräutigam zu empfangen, und mit Ihm in sein Brautgemach einzugehen, weil man zu den Kindern des Reichs gezählt worden; sieht man nicht darauf, daß unsre Glieder, die auf Erden sind getödtet werden, und hält es für eine Nebensache, wenn noch viel ungetödtete Begierden und Triebe des Fleisches sich mächtig in uns regen; trägt man nicht durch inneres, unabläßiges Gebet ernstlich Sorge, um durch und durch geheiliget zu werden, und bleibt nicht treulich in dem wahrhaftigen Weinstock, um von Ihm immer mehr gereinigt zu werden von seinen vorigen Sünden und allerlei Kraft hinzuzunehmen, was zum göttlichen Leben und Wandel dient — so ist diese geistliche Trägheit Jungfrauenthorheit, die in einem traurigen Mangel der Erkenntniß der Rechte Jesu ihren Grund hat und nicht erwägt den Willen Gottes, unsere Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn schauen (Hebr. 12, 14.). Söhne des Lichts können wir nicht ernstlich genug vor dieser Thorheit warnen. Eine Jungfrau soll vielmehr heiligen Fleiß üben, um mit allem Brautschmucke sich zieren zu lassen auf den Tag des Bräutigams. Sie handelt desfalls klüglich in ihrem Geschlecht, indem sie es sich stets angelegen sein läßt, von oben her den neuen Menschen anzuziehen, und abzulegen den alten, anzuziehen den Herrn Jesum Christum und seine Heiligkeit zu ihrer Heiligung, zur Durchdringung ihres finstern Fleischeslebens und aller seiner Triebe und Begierden mit dem Lebenslicht des Geistes, mit dem Oel der Gnaden, gänzlicher stets theilhaftig werden. Sie handelt klüglich,

indem sie nicht nur sorgfältig alle Befleckung des Fleisches und des Geistes vermeidet, sondern auch anhält im Gebet und Flehen um mehr Friede und Freude im heiligen Geist, um mehr Licht, mehr Kraft, mehr geistlichen Segen in himmlischen Gütern, damit ihre Freudigkeit zum Herrn vollkommen, ihre Hoffnung eine völlige, und sie ganz und gar, im Schmucke dessen, den ihre Seele liebt, bereitet werde zu Seinem Dienst, zum Lobe der Herrlichkeit der Gnade. Sie handelt klüglich, indem sie, — immerdar beflissen ihre Seele keusch zu machen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, ihren Leib zu begeben zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer, trachtend von aller Unlauterkeit und Falschheit erlöst und wahrhaft frei, und in ihrem Geist, der das Erbe ganz hat, und Seel und Leib behalten zu werden unsträflich auf die Zukunft ihres Herrn Jesu Christi — täglich sich Ihm darstellt, damit er von oben her sie erfülle und sie also durch Ihn und aus Ihm hinnehme und empfange in das Gefäß ihres irdenen Leibes Gnade um Gnade nach ihrem Maaß und Theil. O ihr klugen Jungfrauen! warum sind eurer doch so wenige. Begnüge dich doch nicht, mein Herz, mit deiner einmaligen Erweckung zum Leben; mit einem einmaligen Empfang geistlichen Segens. Bedenke es doch: ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, und: selig sind, die da hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Hinweg mit dem Unverstand, der da wähnt, man könne bei so mancher ungetödteten Begierde und ohne seine Gefäße in Heiligung und Ehren zu besitzen, getrost und ruhig der Zukunft des Bräutigams warten! Hinweg mit dem Unverstand, der sich mit dem betrüglichen Trost aushilft, was doch einmal mit uns vorgegangen, und an alten Erfahrungen zehrt, ohne die Nothwendigkeit stets neuer, geistlicher Erfahrungen der erbarmenden Liebe Gottes zu bedenken! Hinweg mit dem Unverstand, der die fleißige Zukehr zu des Bräutigams reinen Augen, das tägliche Anziehen

des uns angebotenen Hochzeitkleides, und Schmuckes der Auserwählten verabsäumt! Laßt uns doch klüglich handeln, und heiligen Gebetsfleiß üben auf unserm Wege dem Bräutigam entgegen, damit Alles, was in uns ist, voll werde von friedsamen Zeugnissen seines Wohlgefallen, wir aber dem Herrn anhangend zu Einem Geiste verklärt mit Ihm!

Und nothwendig ist es, heiligen Fleiß am guten Tage zu üben, denn siehe! es kommen böse Tage, und wer alsdann nicht hat, wird in ihnen nichts nehmen können. Höret dieß näher, und damit die Beantwortung unserer dritten Frage, warum die Uebung geistlicher Klugheit am guten Tage so nothwendig ist?

III.

Jesus spricht: Da nun der Bräutigam verzog (oder noch eine Zeit ausblieb,) wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei. Siehe! der Bräutigam kommt! gehet aus ihm entgegen. Da standen jene Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oel, denn unsre Lampen verlöschen. Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet vielmehr hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst.

Das wird in die schließliche Erfüllung gehn, wenn die 1000 Jahre, darin, die zur ersten Auferstehung gehören, mit Christo leben und regieren, vorüber sein werden. Nach diesen Jahren wird die alte Schlange noch einmal eine kleine Zeit los, Offenb. 20., 3., und dieß ist die Zeit, welche der Bräutigam mit seiner Zukunft zur Gemeine noch wartet. Eine schwere Zeit! wo die Kräfte der Finsterniß noch einmal recht mächtig und wirksam sein werden auf Erden. Eine Nacht

ſenkt ſich noch einmal auf die Gemeine herab, eine arge Nacht banger Anfechtung umfängt und bedrängt ſie. Die fünf Thörichten entſchlafen in ihr zuerſt, endlich auch die letzte der Klugen. Sie entſchlafen Alle! und es iſt, als ob kein Glaubensleben ſich mehr auf Erden finde. Aber wenn nun die Anfechtung ihre Höhe erreicht, die Finſterniß ihr Maaß erfüllt hat, da ſendet der Hüter Iſraels, der nicht ſchläft noch ſchlummert, der ſammt der Anfechtung auch den Ausgang macht, daß wir's ertragen mögen, — ſeinen Wächter aus. — Mit Hinweiſung auf das von Gott aus dem Himmel fallende Feuer, welches Gog und Magog verzehrt, (Offenb. 20., 8.) wird ein: Siehe! ertönen, der Bräutigam kommt! Jenes wird das Zeichen ſeines Nahens ſein. Dann werden die Jungfrauen alle von ihrem Schlaf erwachen und aufſtehen und, erweckend die Gabe, die in ihnen iſt, ihre Lampen ſchmücken. Indeß der tiefe Schlaf hat den Thörichten ihr Wenig Kraft und Licht geraubt; finſtre Kräfte ſind wieder in ihre Seelen eingedrungen, denn ſie konnten am böſen Tage nicht Widerſtand thun und das Feld behalten; ihr Lichtsſchmuck iſt wie verzehrt, ihre Seelen ſind dunkel geworden, ihre Lampen drohen zu verlöſchen! Auf die Gemeinſchaft ſich lehnend, die ſie am guten Tage mit den klugen Jungfrauen gepflogen, da ſie oft von dieſen eines Lichtſegens theilhaftig geworden, wenn dieſelben aus dem reichen Schatz ihres guten Herzens Worte des Lebens und der Kraft in ihr Herz ſprachen, werden ſie dieſe alsdann bitten, ihnen doch von ihrem Oel zu geben. Denn die Klugen haben noch Oelvorrath. Unter der Anfechtung iſt ihr Lichtsſchatz, den ſie unter täglichem Gehorſam gegen die züchtigende Gnade Gottes am guten Tage geſammelt, ihnen nicht geraubt worden; das Oel in den Gefäßen hat ihre Lampen hell brennend erhalten, und ihr Herz wachte zum Herrn, ob auch ihr Leib vom Schlummer überwältigt wurde. Doch alsdann mittheilen, würde eine mißliche Sache ſein. Die

ſegensreiche Handreichung, welche ſie früher oft geübt, — kann dann nicht mehr Statt finden. Nicht doch! werden ſie weiſe ſprechen, das gehet nun nicht mehr an, es würde für uns und für euch, für uns zuſammen nicht genug ſein; nachtheilig für uns, umſonſt für euch und zudem dem Bräutigam nicht zur Freude, wenn wir ihm alle mit glimmenden Tochten begegneten. Und ſie werden ihnen den Rath ertheilen, zu den Verkäufern hinzugehn, welche Wahrheit verkaufen, d. h. zu den Propheten und Apoſteln und ihren Schriften, um demnach in der von dieſen angegebenen Weiſe ohne Geld und umſonſt durch betendes zu Ihm Nahen von dem Herrn Oel zu kaufen für ſich ſelbſt.

Geliebte! Eine Zeit ſchwerer Anfechtung, derjenigen ähnlich, von der unſer Gleichniß redet, kann auch über uns hereinbrechen; eine Zeit, in welcher alle Jungfrauen vom Schlummer überwältigt werden und auch die treueſten Jünger, wie einſt in Gethſemane, einſchlafen und nur das Heilandsauge wacht. Wir wiſſen nicht, ob nicht ganz nahe der Gemeine der Gläubigen in der heutigen Chriſtenheit eine ſolche bevorſteht. Es ſcheint indeß ein Abend bereits herangekommen, und eine Nacht vor der Thür. Aber umzöge ſie auch nicht mit ihrem Grauen die ganze Gemeine, ſo dürfte doch manch' ein Glied derſelben bald in ſchwere Prüfungsſtunden hineingeführt und heftigem Andrang finſterer Kräfte ausgeſetzt werden. Alsdann wirſt du nicht mehr an's Einnehmen inn'rer Geiſtesſalbung denken können; alsdann nicht mehr einen guten Schatz auf den Tag der Zukunft Jeſu dir ſammeln mögen; alsdann iſt's zu ſpät um Geiſtesſäfte und Lichteskräfte gläubig zu flehn; dann iſt des Glaubens Thätigkeit gehindert und kann nur leiden und dulden, und du magſt zufrieden ſein, wenn du hältſt, was du haſt. Und wie, wenn ſolche Anfechtungsſtunde auf deinem Sterbelager dich beträfe, und wenn du heute oder morgen auf dieß dein Sterbelager gelegt würdeſt; und wie, wenn nun unter der Hitze der

Anfechtung dein Glaube nicht bewährt erfunden würde, und du beim nahenden Tode mit Schmerzen inne würdest, daß groß die Finsterniß in deiner Seele sei! wie, wenn auch du dann bei andern Gläubigen Trost und brüderliche Handreichung suchtest, und sie könnten dir nichts mittheilen, weil sie eben, selber angefochten, mit sich selbst ganz beschäftigt sind! wie, wenn du dann klagen müßtest und dich selber anklagen, daß du die Gnade vergeblich empfangen, und mit dieser dir anvertrauten Gabe und Macht keinen geistlichen Gewinn getrieben hättest! und nun diese Klage in deinem Herzen keine Todesfreudigkeit aufkommen ließe, und das Herannahen der letzten Stunde dich eben so mit bangem Zittern und Unruh erfüllte, wie das Herannahen des Bräutigams die thörichten Jungfrauen! Du kannst mir nicht entgegnen, thörichte Jungfrau in dieser Versammlung! „Das Wenn wird nicht kommen mit seinem Schrecken.“ Laß vielmehr das Andenken an die nahe Möglichkeit solcher bangen Zeiten, solcher unruhigen Stunde dir zu einer besondern Ermunterung dienen, dieweil es heute heißt und von diesem Tage an, so lange du es noch vermagst, für nichts so sehr Sorge zu tragen, als ewiglich dich segnen zu lassen mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern, erfüllt zu werden in deinem sterblichen Leibe, diesem Leibe der Schwachheit und des Todes, mit dem Salböhl der Gnaden Gottes, deines Heilandes, auf daß du erfüllet seist mit aller Gottesfülle, und in deiner Todesstunde entbehren könnest aller menschlichen Hülfe, weil du durch Gottes Gnade unter heiligem Fleiß empfangen hast, was zu einem würdigen Entgegengehen der Herr, dein Gott von dir fordert. Wohl mögen wir auch bei der rechten Klugheit, welche die Stunde der Anfechtung im Auge hat und des hochzeitlichen Kleides völlig theilhaftig zu werden sich befleißet, am bösen Tage die Macht des Feindes mit empfinden, aber der Wächterruf: der Bräutigam kommt! wenn er herabtönt in unsere Nacht, wird dennoch jedesmal, und wäre es in den

letzten Todeskämpfen, das bange Herz nur erfreuen und ihm Antwort der Seufzer geben: Amen! ja komm Herr Jesu! O laßt uns keine Zeit verlieren! Die Zeit der Gnade wohl angewendet, stärkt für die Kämpfe des zeitlichen Lebens und trägt nicht minder für die Ewigkeit Gewinn aus. Auch darauf weiset unser Gleichniß hin und lehrt uns die Wichtigkeit der geistlichen Klugheit ins Himmlische für das zukünftige Leben.

IV.

Von den thörichten Jungfrauen heißt es: Und da sie hingingen zu kaufen — Schrift-Wahrheit, die sie bisher nicht genug beachtet, und alsdann Oel: — so kam der Bräutigam. Und welche bereitet waren, — sagt das prophetische Gleichniß — werden's die Klugen alle sein, oder unter ihnen auch noch Unterschied? so könnte man fragen — gingen mit ihm hinein zur Hochzeit. Das ist die Hochzeit des Lammes, zu welcher einzukommen, eine vorzügliche Würdigkeit gehört, und zu welcher Niemand einkommt, er sei denn vollbereitet. Und die Thüre ward verschlossen; die Thüre zum Hochzeitsaal und zur Brautkammer, nicht aber die Thüre zum Reiche Gottes überhaupt. Der Bräutigam wird den Jungfrauen die Thüre alsdann schließen, aber ein anderes ist es, wenn der Hausherr aufgestanden ist von seinem Hochzeitmahl, und den Vielen die Thüre zum Himmelreich verschließet (Lukas 13, 25 — 28). Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen — alle jene, die nicht bereitet und ihren völligen Brautschmuck noch nicht besaßen, sie werden Alle, wenn der Tag des Gerichts herbeikommt, bittend sprechen: Herr, Herr! thue uns auf! Viele sprechen das Herr Herr! nicht in rechter Weise, und nicht Alle, die Herr, Herr! sagen, werden in das Reich Gottes kommen, aber vom Reich Gottes werden jene Jungfrauen nach unserm Gleichniß

keineswegs geradezu ausgeſchloſſen. Der Bräutigam wird ſie nicht, wie jenen böſen Knecht und jenen geizigen und faulen Knecht, (Matth. 24, 51. 25, 30.) hinauswerfen dahin, wo Heulen und Zähnklappen; er wird ſie nicht als ihr Richter verfluchen, wie jene Gottloſen am Tage des jüngſten Gerichts: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln (Matth. 25, 41). Er wird nicht zu ihnen ſagen, wie dort der Hausherr bei Lukas: Ich ſage euch: ich kenne euch nicht, wo ihr her ſeid, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter! (Luk. 23, 27. 28.): nicht, ich habe euch noch nie erkannt, und ſie hinausſtoßen. Nur den Eingang in das Brautgemach des Reiches Gottes wird er ihnen verweigern und mit einem nachdenklichen Wahrlich, das uns zu einem heiligen Gebetsfleiß ermuntern ſoll, zu ihnen ſprechen: Ich ſage euch, ich kenne euch nicht, nämlich als bereitete und gefertigte Bräute, — weiß nicht, daß ihr bereits den ganzen Brautſchmuck angezogen habt, um der Gemeine zugezählt zu werden, die nicht hat einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas!

Setzen wir, Geliebte! zum Worte Gottes nichts hinzu, das uns mindeſtens in dieſer Stelle kein in die Hölle Geſtoßenwerden der Jungfrauen lehrt. Ueberſehen wir nicht, daß hier der Bräutigam redet und jene Jungfrauen nicht die zum Reiche Gottes verſchloſſene Thür, ſondern die Thüre zum Hochzeitſaale, die verſchloſſen, für ſich geöffnet ſehen möchten. Beachten wir das Wahrlich des Bräutigams in der Weiſe, daß wir es als eigne Schuld der Jungfrauen erkennen, wenn ſie nicht bereit ſein werden, und zugleich daraus verſtehen lernen, welch' eine hohe Würdigkeit dazu gehöre, zur Hochzeit des Lammes einzugehen. Beherzigen wir die Schlußermahnung des Herrn: Darum wachet, denn ihr wißt weder Zeit noch Stunde des Bräutigams! und lernen hier, daß unſer Zuſtand in der Ewigkeit in

einem genauen Verhältniß mit unſerer Bereitung in der Zeit ſtehe.

Allerdings, m. F.! wer den Namen des Herrn anruft, wahrhaft anruft, und wär' es in der letzten Stunde, ſoll ſelig werden! Allerdings: wer Jeſum Chriſtum durch den heiligen Geiſt Herr nennt, geht nicht verloren. Allein, wie jene nicht bereiteten Jungfrauen dahintenblieben, und zu derjenigen Seligkeit mit ewiger Herrlichkeit nicht gelangten, zu der ſie gelangt ſein würden, wenn ſie die Gnade weniger vergeblich empfangen hätten, wenn ſie ſtets auf den Gewinn des himmliſchen Gnadenöls bedacht geweſen wären in der Zeit — ſo kann es auch mit allen Gläubigen geſchehen. Wir können dereinſt errettet ſein von der Hölle und dennoch Schaden leiden an unſerm Loos und beſtimmtem Theil, unſern Gnadenlohn nicht völlig empfangen. Aus Mangel der Erkenntniß der Rechte Jeſu hat man gewöhnlich eine falſche Vorſtellung von dem zukünftigen Stand der Seligen. Es ſind gar zu allgemeine Begriffe, die man ſich von dem Zuſtand, in den wir mit dem Tode eintreten, zu machen pflegt, und es iſt einer der Irrthümer, deren doch auch in der Gemeine der Gläubigen noch manche gäng und gebe ſind, als ob nach dieſem Leben kein Unterſcheid ſei zwiſchen denen, welche hier reichlich auf den Geiſt geſäet, und denen, die nur kärglich ſäeten, zwiſchen denen, die mit ganzem Ernſt und kindlicher Treue ewigen und bleibenden Gewinn ſuchten, und denen, die darin lau und läßig waren; da es doch ausdrücklich heißt: was der Menſch ſäet, das wird er ernten, und: Gott wird einem Jeglichen geben nach ſeinen Werken; — es giebt aber auch ein Werk des Glaubens; da doch geſchrieben ſteht: Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit: alſo auch die Auferſtehung der Todten (1. Cor. 15, 41). Aus jener falſchen, die Wahrheit verflachen-

den und verkehrenden Vorstellung, entspringt vielfach, wie schon bemerkt, die geistliche Trägheit, und es befördert dieselbe den Wahn: es sei das Trachten nach Heiligung unsers ganzen Wesens, der anhaltende Fleiß im Glaubenswerk, die pünktliche Treue gegen den Herrn, eine gleichgültige Sache und ohne Einfluß für die Ewigkeit bei denjenigen, die einmal des Herrn Jesu theilhaftig geworden sind. Nein! unser Versäumniß wird an uns offenbar werden in der zukünftigen Welt, und unser Zustand im Reiche Gottes mit unserer Würdigkeit im Verhältniß stehn. Mit unsrer Würdigkeit! höre ich euch hier verwundert fragen? Ja, ich wiederhole es: mit unsrer Würdigkeit! Doch denket nicht, daß ich von einer eigenen, durch unsre Tugenden uns selbstbereiteten Würdigkeit für die himmlischen Wohnungen redete. Ich will mit diesem schriftgemäßen Wort (2. Thess. 1, 5. Luk. 21, 36.) keineswegs die große Wahrheit aufheben, daß in keinem andern Namen Heil, als in dem Namen Jesu, daß Jesus Christus, der die Wahrheit und das Leben, auch der einige Weg zum Vater und in das Reich Gottes ist. Ich weiß, nur Jesus Christus, Er allein ist unsre Würdigkeit vor Gott, wird unsre Würdigkeit, je mehr wir ihn empfangen, und von dem Herrn, der der Geist ist, von Klarheit in Klarheit verwandelt werden in sein Bild. Ich weiß, daß unsre Würdigkeit allein ein Werk der Gnade Gottes und also eine Gnadengabe ist, darüber sich der Sünder keinen Eigenruhm beizumessen hat, sondern ewig Dank zu sagen Dem, der den Elenden so herrlich hilft. Allein verschieden ist die Würdigkeit nach dem verschiedenen Erfülltsein mit dem Oel der Gnaden, mit dem Geiste der Verheißung, dem heiligen! und an dem treuen Nehmen aus der Fülle Gottes hängt dieß unser Erfülltwerden. Mit dieser mitgetheilten Gnaden-Würdigkeit wird unser Zustand im zukünftigen Leben in einem genauen Verhältniß stehn! Sehet, Gel.! Ich will den Weg des Heils euch weder leicht noch schwer machen, aber auf den heiligen Ernst

unſrer Heilslehre muß ich euch hinweiſen. Der Herr verlangt es von ſeinen Knechten, die er berufen hat, den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit zu predigen, jeglichem Leichtſinn zu ſteuren. So beachtet nun den Ausſpruch des Herrn: Ringet, daß ihr durch die enge Pforte eingeht; denn Viele werden trachten hineinzukommen, und werden es nicht können, Luk. 13, 24.; und ferner das Wort ſeines Apoſtels: Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unſre Väter ſind alle unter der Wolke geweſen, und ſind alle durch das Meer gegangen, und ſind alle auf Moſen getauft, mit der Wolke und mit dem Meer, und haben alle einerlei geiſtliche Speiſe gegeſſen; und haben alle einerlei geiſtlichen Trank getrunken, denn ſie tranken von einem geiſtlichen Fels, der mitfolgte, welcher Fels war Chriſtus. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn ſie ſind niedergeſchlagen in der Wüſte. Das iſt aber uns zum Vorbilde geſchrieben, daß wir uns nicht gelüſten laſſen des Böſen, gleichwie Jene gelüſtet hat; 1. Cor. 10, 1 — 6. O nein! unſre Luſt ſei allezeit an dem Herrn, dem wahrhaftigen Gut, ſo wird er uns geben, was unſer Herz wünſchet! Unſer Verlangen ſei ſtets gerichtet auf den Liebhaber der Seelen, den Vater der Lichter, und die volle Vermählung mit Ihm, in welcher das große Bundes-Geheimniß, das Geheimniß der Ehe, offenbar wird! Dieweil wir eine ſolche Verheißung haben, ſei es unſre heiligſte Sorge, nicht dahinten zu bleiben, ſondern dem Herrn wohlgefällig zu werden in allen Stücken. O wachet denn, werdet recht munter, ſchöpfet fleißig aus dem Brunnen des Heils; wachet, ihr klugen Jungfrauen! und was ich euch ſage, das ſage ich allen: Wachet! denn der Bräutigam, des Menſchen Sohn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht! Selig, den er bereit findet zu ſeinem Reich; dreimal ſelig, den er würdig erkennt, mit Ihm einzugehn zu ſeiner Hochzeit! Amen!

3.
Demüthigung vor Gott.

Eine
Bettagspredigt,
gehalten zu Gemarke den 27. April 1831,
von
F. F. Gräber,
Doctor der Theologie und evang.-reform. Prediger zu Barmen.

Eingang.

Es ist Bettag! O möchte dieses Wort uns Alle recht ergreifen! Möchten bei dem Klang der Bettags-Glocke die Menschen zur Besinnung kommen, und jeder seinen Gott suchen und zu ihm schreien, daß er sich erbarme und uns gnädig sey! Es ist Bettag! Und wenn wir je an einem Bettag Ursache fanden, euch zum Gebet aufzufordern, so ist es in dieser Zeit, an diesem heutigen Tage. Wohlan denn, höret den Aufruf zur Bettagsfeier durch den Propheten Joel, Cap. 1., 14.: „Heiliget ein Fasten! Ruft die Gemeine zusammen! Versammelt die Aeltesten und alle Einwohner des Landes zum Hause des Herrn eures Gottes, und schreiet zum Herrn!“ Dieser Tag sey ein heiliger Tag! An diesem Tage rufen wir allen Weltkindern zu: halt ein! Stehet still, besinnet euch, tretet zurück von den Wegen des Verderbens! Heiliget ein Fasten! Werdet einmal nüchtern aus des

Teufels Strick! Ihr habt im Rausche dahingelebt, im Taumel der Sinnlichkeit, nach den Lüsten des Fleisches. Eine lange Zeit habt ihr die guten Gaben Gottes gemißbraucht, sie lange im Dienste des Eiteln angewendet, in Ueppigkeit und Wohlleben eure Tage dahingebracht. Siehe, nun tritt euch der Herr entgegen mit dem Wort: heiliget ein Fasten! In dieser Zeit der Noth und der Furcht sollt ihr das rechte Fasten lernen, die wahre Nüchternheit, die weise Mäßigung, die keusche Enthaltsamkeit, die stille Einkehr, die Demuth, die Selbstverleugnung. Wir feiern Bettag, den Landesbettag; feiern ihn mit dem Könige und seinem ganzen Volk. Es ist nicht Sache des Einzelnen. An jedem Tage soll Jeder für seine eigne Sünde Buße thun und zu Gott um Gnade flehen. Ein Landesbettag ist eine Aufforderung an das ganze Volk. Da heißet es: ruft die Gemeine zusammen; versammelt die Aeltesten, die Vorsteher, die Obrigkeiten und alle Einwohner des Landes zum Hause des Herrn unsres Gottes, und schreiet zum Herrn! Groß sey der Andrang! allgemein sey die Demüthigung! Herr und Knecht, Reich und Arm, Vornehm und Gering komme zu Hauf! Die Lauheit muß ein Ende haben, da man mit gleichgültigem Herzen und selten zur Kirche geht, und weiß nicht, warum und wozu? da man die alte Gewohnheit nur beibehält und nicht aus wahrem Bedürfniß des Herzens, sondern etwa nur um eines Vergnügens willen kommt. So lange, das sagen wir euch, wird die Noth dieser Tage steigen, und die züchtigende Hand des Allerhöchsten über uns ausgereckt bleiben, bis ihr aus dem innersten Drange des Herzens in Schaaren zu Hauf kommt, und, wie einst die Leute zu Ninive, Buße thut vor dem Herrn. O das wünschen wir zu erleben, daß dort die Bänke und die Gänge vollgedrängt sind nicht von müßigen Zuhörern, sondern von Gemeindegliedern, die mit ihren Predigern in wahrhaftiger Buße mit Thränen zu Gott schreien. Das wünschen wir zu erleben, daß ein Geist des Gebets ausge-

schüttet werde, und der König mit seinem Volk, der Reiche mit dem Armen, der Gelehrte mit dem Einfältigen, die Alten mit den Jungen, alle wie Ein Mann vor Gott stehen, mit Daniel vor dem Herrn niederfallen, das Angesicht seiner Barmherzigkeit zu suchen. Uns aber müsse es nicht in den Sinn kommen, an Noth und Elend, an Gefahr und Gericht zu erinnern, euch dadurch zur Buße zu bewegen; wir müßten vielmehr nichts Eiligeres zu thun haben, als euch zu trösten, euch die theuern Verheißungen des ewig treuen Gottes vorzuhalten, und euch durch den Reichthum seines Erbarmens aufzurichten. Alsdann würde der Herr ein großes Heil geben, und auf solches Beten würde ein großes Danken folgen. Kommt denn heute; demüthiget euch vor Gott! Sinket in den Staub! flehet um Erbarmen! —

Text: 1. Petri 5., 5. 6.:

„Desselbigen gleichen, ihr Jungen, seyd unterthan den Aeltesten. Allesammt seyd unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“

Demüthigung vor Gott ist der Charakter und die Absicht eines Buß- und Bettags, der auf die rechte Weise gefeiert wird. Zur Demüthigung vor Gott bewegt uns das beugende Gefühl aller unsrer Sünden. Demüthigung vor Gott fordern die Ereignisse der gegenwärtigen Zeit und die Gerichte Gottes, die über uns hereinbrechen, Demüthigung vor Gott ist der Weg, dem Zorn zu entrinnen, und Gnade zu finden vor dem Allerbarmer. Die Aufforderung des heutigen Bußtages an unsre Herzen ist:

Demüthigung vor Gott.

Laßt uns I. den Grund zu dieser Aufforderung;
II. ihren Sinn und Inhalt;
III. ihre heilsame Absicht mit einander erwägen.

I.

Wenn wir euch auffordern zur Demüthigung unter die gewaltige Hand des allmächtigen Gottes: so haben wir dazu, vorzüglich in der gegenwärtigen Zeit, die allerwichtigsten Ursachen und Beweggründe. Unsre Aufforderung ist begründet in dem Verhältniß, worin wir gegen Gott stehen. Groß ist der Herr, anbetungswürdig in seiner ewigen Majestät: wir sind ein armer, geringer Staub unter seinen Füßen. Er ist unser allmächtiger Schöpfer und sein Aufsehen bewahret unsern Athem: wir so abhängige Geschöpfe, daß wir uns ohne seinen Willen nicht regen noch bewegen können. Er ist unser immerwährender Erhalter und Versorger: wir so hülfsbedürftig, daß wir gleich verloren wären, wenn er seine Hand nur einen Augenblick von uns abziehen wollte. Er ist der Herr und König aller Welt: wir sind auch in den geringsten Angelegenheiten dieses zeitlichen Lebens nicht vermögend, uns selbst zu regieren, denn des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt und stehet in Niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte. Er ist allmächtig: wir sind ohnmächtig. Er ist allein weise und fehlet nimmer: wir sind von gestern her und wissen nicht, was morgen seyn wird. Er ist das allerreinste Wesen, dreimal heilig in allen seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten: wir die ärmsten, unwürdigsten Sünder, die nicht wagen dürfen, ein Auge gegen ihn aufzuschlagen und in seinem Gerichte auf Tausend nicht Eins antworten können. Er ist der Alleinselige und Allgenugsame: wir in uns selbst aller Seligkeit beraubt, verdammlich und verloren, wenn er sich unsrer nicht erbarmt. Bei einem solchen Verhältniß der armen Creatur gegen das allerhöchste Wesen schickt es sich wohl, daß wir uns demüthigen.

Unsre Aufforderung ist begründet in dem Verhältniß, worin wir unter einander stehen. Die Jungen, sagt der Apostel, sollen den Aeltesten unterthan seyn, und

ſetzt hinzu: alleſammt ſeyd unter einander unterthan. Der Zuſammenhang aber, worin dieſes mit dem gleich Folgenden ſteht: ſo demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes! zeiget an, daß die Verhältniſſe gegen diejenigen, die uns vorgeſetzt ſind und denen wir in aller Demuth unterthan ſeyn ſollen, nach der Vorſtellung des Apoſtels in dem Verhältniß gegen Gott gegründet ſind, ſo daß wir grade deswegen, weil wir ſchuldig ſind, uns vor Gott zu demüthigen, auch ſchuldig ſind, uns unter einander zu demüthigen. Das iſt Gottes Ordnung, daß die Jungen den Aelteſten unterthan ſeyn; Gottes Gebot, daß die Kinder den Aeltern Gehorſam leiſten; Gottes heiliger Wille, daß wir allen unſern Vorgeſetzten, den Richtern, den Verwaltern, den Vorſtehern, den Herren und Frauen, dem Könige und aller Obrigkeit alle Ehre, Liebe, Treue und Gehorſam beweiſen in aller Demuth und Unterthänigkeit; und dieſes alles aus dem einfachen Grunde, weil uns Gott durch ihre Hand regieren will. Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung um des Herrn willen, denn Gott iſt es, der Eltern und Lehrer, Herrſchaften und Obrigkeiten über uns geſetzt hat. Wer ſich nun wider die Obrigkeit ſetzet, der widerſtrebet Gottes Ordnung; und wer ſich vor den Menſchen nicht demüthiget, der empöret ſich eben dadurch wider Gott und wider ſein heiliges Gebot. In dieſem Verhältniß iſt unſre Aufforderung begründet zur Demüthigung vor Gott und zur Demüthigung unter einander nach Gottes Willen.

Aber welche Urſache haben wir denn grade in dieſer Zeit, dazu aufzufordern? Sollte man nicht denken, das Alles verſtehe ſich von ſelbſt und unſre Rede ſey ganz überflüſſig. Den Grund dazu finden wir in dem Geiſte, der unter uns im Schwange geht, und in den Gerichten Gottes, die über uns hereinbrechen. — Daß wir euch auffordern, euch zu demüthigen, dazu haben wir die größte Urſache im Blick auf den Geiſt, der in dieſer Zeit herrſchet, und ſein Werk hat in den Kindern

des Unglaubens. Iſt das nicht offenbar ein hochfahrender, übermüthiger und ſtolzer Geiſt? Von Empörung und Aufruhr wollen wir gar nicht einmal reden; denn, Gottlob! dahin iſt es unter uns nicht gekommen, und dazu war auch keine Urſache vorhanden. Aber derſelbe Geiſt, der in andern Ländern und unter andern Verhältniſſen Empörung und Aufruhr angeſtiftet hat, der iſt auch unter uns ſchon hin und wieder eingedrungen, und in manchen andern Erſcheinungen offenbar geworden. Es iſt der Geiſt, der ſich nicht beugen will unter das geſchriebene Wort Gottes, der Geiſt einer ſtolzen Vernunft und falſchen Afterweisheit, der ſich wider die ewige Wahrheit auflehnt, trotzig widerſpricht, ſelbſtſüchtig Gelegenheit und Anlaß aufſucht und wahrnimmt, jedes unangenehme Joch abzuſchütteln, heilſame Bande zu zerreißen, das Beſtehende aufzuheben, Freiheiten und Vorrechte für ſich ſelbſt zu gewinnen, und die Höhen zu erſteigen, um nur die Begierden zu befriedigen. Der bürgerlichen Obrigkeit muß man freilich unterthan und gehorſam ſeyn; man muß: aber geſchieht das wohl in der rechten Liebe und Treue; geſchieht es auch in wahrer Demüthigung vor Gott und zur Ehre ſeines heiligen Namens, oder nicht vielmehr aus Furcht vor den Menſchen und um eines zeitlichen Genuſſes willen? Wohl manche möchten wünſchen, deß kein Regiment und kein Gericht, kein Gebot und keine Drohung wäre, daß ſie nach eigner Willkür leben und wandeln, und thun könnten, was den Augen gelüſtet und dem verderbten Herzen wohlgefällt. Zwar die Obrigkeit weiß ſich noch Gehorſam zu verſchaffen; aber das wird immer mehr hintangeſetzt, was der Apoſtel gebietet: Ihr Jungen, ſeyd unterthan den Aelteſten; alleſammt ſeyd unter einander unterthan und haltet feſt an der Demuth. Geſchieht das unter uns? Sind wirklich die jungen Leute demüthig, beſcheiden, unterthänig? Gehorchen ſie den Aelteſten? Unter den Aelteſten ſind hier die Vorſteher der Kirche zu verſtehen; denn alſo ſpricht der Apoſtel in

dem 1sten Verse: „Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich der Mitälteste, weidet die Heerde Christi, die euch befohlen ist. „Wo wahres Christenthum herrschet, da waltet ein Geist der Liebe und der brüderlichen Gemeinschaft, da bedürfen wir keiner andern Vorgesetzten, als solcher Aeltesten, die einander an Ansehen völlig gleich sind, und zu denen Paulus selbst sich gesellet als ein Mitältester. Da heißt es aber auch: die Aeltesten, die wohl vorstehen, halte man zwiefacher Ehre werth. Fragen wir, wie es damit steht? ach, so liegt es am Tage, daß Viele der Jungen wie der Alten den kirchlichen Vorgesetzten nicht unterthan sind, nicht fragen nach Kirchen-Ordnung und Kirchenlehre, und ganz der Meinung sind, von Seiten der Kirche habe man ihnen nichts zu gebieten und vorzuschreiben, es komme nur auf eine persönliche Achtung und Liebe gegen diesen oder jenen würdigen Lehrer an, ob man sich der Kirchengemeinschaft näher anschließen wolle. Aber verantwortlich gemacht und zur Rede gestellt werden über Kirchen- und Abendmahlgehen, über Lesen der h. Schrift, über Feier der Sonn- und Festtage und andre geistliche Angelegenheiten und zur Erfüllung solcher Pflichten angehalten und am Ende gar der Kirchenzucht unterworfen werden, das darf nicht mehr vorkommen, das hält man in unsern Tagen für eine unerträgliche Anmaßung und papistische Strenge.— Da ist denn gar nicht zu verwundern, daß man in allen andern Verhältnissen aus dem Gleise gewichen ist. Seyd ihr Alten, ihr Väter und Mütter, ihr Herrschaften und Richter selbst dem göttlichen Gesetze nicht unterthan: was wundert ihr euch, daß man euch auch nicht unterthan ist? Nicht wahr, eure Untergebenen suchen sich dem gesetzlichen Joch und dem schuldigen Gehorsam immer mehr zu entziehen? Nicht wahr, ihr Alten, die jungen Leute wollen euch nicht mehr ehren und ihr habt eure Betrübniß darüber und ärgert euch, daß sie euch so gering achten, daß sie um eures Alters willen und um des Gebots Gottes willen keine Rücksichten nehmen,

daß sie nicht mehr fragen und hören nach eurem Rath und wenn sie es besser wissen oder zu wissen meinen, euch damit drücken und sich übermüthig über euch erheben? Nicht wahr, ihr Väter und Mütter, ihr könnt eure Kinder nicht mehr in der Stille und Eingezogenheit erziehen, wie ihr erzogen worden seyd? Sie wollen in die Welt hinein; und laßt ihr ihnen den Zügel nicht ein wenig schießen, so empöret sich das Gemüth eurer eignen Kinder wider euch, und ihr habt manchen schweren Kampf zu bestehen mit ihrem Ungehorsam und Widerstreben. Ihr Herrschaften, nicht wahr, ihr findet nicht die wahre und willige Unterthänigkeit bei euern Dienstboten und Untergebenen, die ihr zu fordern berechtiget seyd? Man will es nicht anerkennen, daß Herrschen und Dienen, Regieren und Gehorchen zu einer göttlichen Weltordnung gehört, der man sich unterwerfen müsse und worin auch für die menschliche Gesellschaft ein großer Segen liegt. Man macht es lieber, wie einst in Israel, da kein König war und Jedermann that, was ihm gut däuchte. Wollt ihr nicht Zank und Streit im Hause haben, ach, so müsset ihr, denen das Regiment im Hause gegeben ist, manchmal stille seyn, schweigen, und selbst den untersten Weg gehen: denn eure Dienstboten, eure Lehrlinge, eure Gesellen und Gehülfen gehen ihre eignen Wege; sie wollen nicht mehr so strenge gehalten seyn, wie ihr gehalten wurdet, nicht mehr die Unterwürfigkeit beweisen, die ihr in euern frühern Jahren in gleichen Verhältnissen bewiesen habt. Es ist in allen diesen Verhältnissen weniger Demuth und Unterwerfung, als in frühern Zeiten, wahrzunehmen, weil offenbar weniger Gottesfurcht unter den Menschen gefunden wird.

Gott aber setzet seinen Stuhl nieder zum Gerichte; und daß wir Grund haben, euch zur Demüthigung gegen Gott und zur Unterthänigkeit unter einander nach Gottes Ordnung zu ermahnen, das mögen die Gerichte Gottes bestätigen, die schon über uns hereingebrochen,

oder von denen wir noch bedrohet ſind. Fühlbar ſind dieſe Gerichte als eine gewaltige Hand Gottes, und ſie liegt deswegen ſo ſchwer auf uns, daß wir uns demüthigen ſollen. Fragen wir nach den Gerichten Gottes von Anbeginn der Welt und nach den Urſachen ſchwerer Züchtigungen: es iſt keine andre, als um den Menſchen eine höhere Gewalt fühlbar zu machen, dem Widerſtreben und Ungehorſam zu begegnen, dem Stolz und Trotz einen Damm zu ſetzen. Gott will dem Aufruhr wider ſeine Geſetze und Ordnungen ſteuern, dich demüthigen und in den Staub bringen, und weil du dich durch Güte nicht wollteſt zur Buße leiten laſſen, nun Strenge anwenden und dich den Ernſt ſeiner Gerechtigkeit fühlen laſſen. In dieſer Abſicht iſt die gewaltige Hand des Allerhöchſten über uns aufgehoben. Wir ſehen, wir fühlen ſie in der Noth der gegenwärtigen Zeit, in dem ſinkenden Wohlſtand, in dem Verfall unſeres Handels und unſrer Fabriken, in den Laſten, die unſere Gemeine zu tragen hat, in den Verluſten, die ihre Glieder leiden, in den Bedürfniſſen, womit wir zu kämpfen haben in der überhandnehmenden Armuth, die weit größer und allgemeiner iſt, als in den vergangenen Nothjahren, die unſrem Gedächtniſſe noch immer gegenwärtig ſind. Wir ſehen jene gewaltige Hand in den Gewitterwolken, die drohend aus der Ferne heranziehen und erſchrecken ſchon vor einer Krankheit, die gleich einem Engel des Verderbens durch die Länder ſchreitet und, Gott weiß es, in welcher Allgemeinheit, wie verwüſtend und ſchonungslos mit der Sichel eines ſchauerlichen Todes ihre Opfer darnieder mähet. Ach, wir haben Urſache, zu rufen: Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne! Gebet dem Herrn, euerm Gott, die Ehre, ehe denn es gar finſter werde! Demüthiget euch unter die gewaltige Hand des allmächtigen Gottes! Denn alſo fordern es die dunkeln Wolken, die ſeinen Stuhl umlagern und alle die Gerichte, die ſchon wie ein Feuer ausgegangen ſind von dem Angeſichte des Herrn. —

II.

Erwäget den Sinn und Inhalt der an euch ergehenden Aufforderung! Wenn wir euch ermahnen zur Demüthigung vor Gott und zur Unterthänigkeit gegen die Menschen, die Gott über euch gesetzt hat, so wollen wir damit dieses sagen: Erkennet und beobachtet die Pflichten, wozu ihr durch euer Verhältniß gegen Gott und Menschen ohne Widerrede verbunden seyd. Wir fordern nichts von euch, was nicht ganz recht ist. Wir wollen euch nichts Unbilliges zumuthen, euch kein willkürliches Joch auflegen, euch nicht ohne Noth beläſtigen. Ihr sollt euch nur selbst erkennen, wer ihr seyd; und weil ihr denn in der That in euerm Verhältniß zu Gott geringe, eingeschränkte, hülfsbedürftige Menschen, ja weil ihr wirklich abgefallene, in die Obrigkeit der Finsterniß hineingerathene, todesschuldige, verdammnißwürdige Menschen seyd und euch in eigner Weisheit und Kraft weder rathen noch helfen könnt: so sollt ihr dieses in aller Demuth, wie sich's gebühret, erkennen. Weil Gott der Herr und Gesetzgeber der ganzen Welt ist und ihm das Regiment zukommt; weil es auch wirklich allein in seinen Händen beruht, und Er allein allmächtig, heilig, gerecht, allweise, und allgenugsam ist: so sollt ihr euch ihm unterwerfen, ihm die Ehre nicht versagen, die ihm gebührt, und seiner Allgewalt euch nicht entziehen wollen, der ihr wirklich nicht entgehen könnt; denn so steht die Sache, daß ihr mit allen euern Handlungen wie mit allen euern Schicksalen in seiner Gewalt steht, sey es freiwillig oder unfreiwillig, und daß auch die Bösen seinen Rath ausführen helfen und ihm in die Hände laufen müssen. Darum ist es vergeblich, euch wider ihn aufzulehnen, und aller Widerspruch gegen sein Wort und seinen Willen, alles Widerstreben gegen seine heiligen Ordnungen, alles Murren und Klagen gegen seine Gesetze und seine Regierung, hilft durchaus gar nichts, ist alles vergeblich, sträflich und verderblich. Darum wol-

let ihr euch demüthigen und unterwerfen, sein göttliches Regiment anerkennen, seinen heiligen Willen ehren und ihm ohne einiges Widersprechen gehorchen!

Wenn wir euch auffordern zur Unterthänigkeit gegen die Alten und Vorgesetzten und zur wahren Demüthigung unter einander: so fordern wir damit nichts, als was in der Wahrheit gegründet ist und was die Ordnung erheischt, die der Allerhöchste hier auf Erden gemacht hat. Es hat ihm gefallen, einen Theil seiner Macht und Herrschaft den Menschen zu übergeben, und er will, daß diese darin seine Stellvertreter auf Erden seyn, und sein Gesetz unter den Menschen handhaben sollen. Er hat uns von Jugend auf in das von ihm angeordnete Verhältniß gegen Aeltern und Vorgesetzte, Lehrer und Obrigkeiten gestellet, und will nichts anders, als daß wir dieses gehörig würdigen und gebührlich anerkennen. Und wer so blind wäre, daß er nicht einsehen könnte, wie heilsam, wie nothwendig solche Verhältnisse sind, und welche Verwirrung entsteht, wenn Jeder sein eigner Herr seyn will: der müßte allerdings einen blinden Gehorsam leisten; aber von dem Gehorsam selbst, von der demüthigen Unterwerfung, von der Beugung unter die höhere Macht ist kein Mensch entbunden und solcher Ordnung kann sich keiner ungestraft entziehen.

Fragt ihr: wie sollen wir uns demüthigen? und womit sollen wir die Unterwerfung an den Tag legen? Wir wollen euch aus der Wahrheit antworten. Gebe Gott, daß ihr in der Wahrheit seyn und es recht verstehen möget. Es gibt ein Heuchelvolk unter den Menschen, welches sich bücket und über die Erde kriecht, und sich dem Anschein nach tiefer als seyn sollte, und über alle Gebühr demüthiget. Sie buhlen um Menschengunst; sie suchen den eignen Vortheil; sie werden geleitet durch falsche Beweggründe der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. Es gibt Heuchler vor Gott. Sie bücken sich, wie der Prophet sagt, vor dem hohen Gott, sie dienen ihm mit heuchlerischen Lippen und eiteln Gebär-

den, und es ſind Manche unter ihnen, die viel Worte machen von ihren Sünden und den Kopf hängen laſſen wie einen Schilf, daß man meinen ſollte, ſie hätten auch ein ſehr gebeugtes Herz. Aber es iſt weit gefehlt! Sie ſuchen die Argliſt des Herzens unter dem Heuchelmantel zu verbergen, und wie ſie ihre Nebenmenſchen berücken und bethören, ſo möchten ſie Gott den Allerhöchſten täuſchen, der in einem ewigen Lichte wohnet. Das ſey ferne, daß wir euch ſolche Künſtelei und ſo große Thorheit empfehlen ſollten! Wenn wir euch auffordern, euch zu demüthigen, ſo wollen wir vielmehr, daß ihr in aller Aufrichtigkeit Dem die Ehre gebet, dem ſie gebühret. Und damit wir es euch in einigen Stücken näher zeigen: das nennen wir wahre Demüthigung, wenn ihr im tiefen Gefühl eurer Sünde und Unwürdigkeit eure Kniee vor Gott beugt; wenn ihr in aufrichtiger Traurigkeit und herzlicher Reue das Unrecht bekennet und deßhalb Gott und den Menſchen Abbitte thut; wenn ihr auch das Mangelhafte und Gebrechliche, das Vernachläßigte und Verſäumte nicht verſchweiget noch bemäntelt, ſondern mit Schaam und Reue eingeſtehet und der Wahrheit die Ehre gebet. Das nennen wir Demüthigung vor Gott, wenn ihr euch den Anordnungen Gottes zu euerm ewigen Heil gänzlich und völlig unterwerfet; wenn ihr euch den Weg gefallen laſſet, worauf Er die Sünder ſelig zu machen beſchloſſen hat; wenn ihr eure Vernunft gefangen nehmet unter den Gehorſam des Glaubens; wenn ihr das Wort der Verſöhnung williglich annehmet und euch unter dem Kreuze und um des Verdienſtes Chriſti willen die Gerechtigkeit und das ewige Leben von Gott aus Gnaden ſchenken laſſet. Das nennen wir wahre Demüthigung, wenn ihr euch in allem, was euch begegnet, ſo wie in euerm ganzen Thun und Laſſen, dem Willen Gottes, ſeinem Gebot und ſeiner Führung unterwerfet, nicht murret und klaget, keine Unzufriedenheit beweiſet, dem Herrn in allen Dingen recht gebet, und was ihr nicht reimen könnt, eurer Kurzſich-

tigkeit zuschreibet. Darin beweiset die wahre Demuth, daß ihr durch die enge Pforte eingehet und den schmalen Weg erwählet, daß ihr klein werdet in euern eignen Augen; daß ihr die Welt verleugnet und was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben; daß ihr ehrbarlich wandelt, als am Tage, daß ihr nüchtern und mäßig lebet, daß ihr euch verändert durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfet, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Wille Gottes. Das ist Demuth des Herzens, wenn ihr das Kreuz willig auf euch nehmet und Jesu nachfolget, der uns ein Vorbild der Leiden und der Geduld gegeben hat, der nicht wiederschalt, da er gescholten wurde, und nicht dräuete, da er litte, sondern das Unrecht dem anheimstellete, der da recht richtet. Er kam in demüthiger, dienender Liebe, suchte nicht Ehre bei den Menschen, trachtete nicht nach hohen Dingen, kam nicht um sich dienen zu lassen, sondern daß er dienete und gebe sein Leben zur Erlösung für viele, und er ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Wollet ihr wahre Demuth beweisen, so folget dem nach, der das Kreuz erduldete und die Schande nicht achtete, und ist gesessen auf dem Stuhl der Majestät im Himmel. Wer unter euch reich und angesehen ist, der verachte den nicht, der arm und gering ist. Wer berufen ist zu dienen und zu gehorchen, der maße sich nicht an zu herrschen und zu gebieten. Jeder sey zufrieden in seinem Stande, er sey Herr oder Knecht, reich oder arm, hoch oder niedrig gestellt unter den Menschen. Wer unter euch der Größte seyn will, der sey euer aller Diener. Wie der Herr seinen Jüngern die Füße gewaschen hat, also sollt ihr es nicht zu gering achten, einer dem andern die Füße zu waschen, denn der Herr spricht: ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er von Gott empfangen hat. Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine,

ſondern auf das, was des Andern iſt. Der ſich ſelber aufopfert in demüthig dienender Liebe, der erfüllet das ganze Geſetz. Wer ſich aber ſelber erniedriget, der wird erhöhet werden, und den Demüthigen gibt Gott Gnade.

III.

Wir haben euch in ſehr heilſamer Abſicht aufgefordert zur Demüthigung vor Gott und zu einem demüthigen Wandel unter den Menſchen. Ja, Geliebte, es iſt ſo, wie Petrus ſagt: Gott widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Da ſtehet euch noch einmal die liebenswürdige, heilſame Demuth vor Augen, im Gegenſatz gegen den Stolz und gegen die Gefahr und Verderben bringende Hoffart des Herzens. O daß ihr recht erkennen möchtet, warum wir euch ermahnen, von den Höhen der Selbſtſucht herunter zu ſteigen, den Uebermuth und den Trotz fahren zu laſſen, das Uebermaaß in den weltlichen Dingen, den Aufwand, die üppige Lebensart, und Alles, wodurch der Menſch ſich ſelbſt zu einem Götzen macht, ſorgfältig zu meiden. Es geſchieht in der liebreichen Abſicht, daß kein Unglück über euch komme, und ihr nicht Schaden nehmet an euern Seelen. Gott widerſtehet den Hoffärtigen. Der Allerhöchſte leidet es nicht, daß die Menſchen, denen geziemet ein ſtilles Leben zu führen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit, ſo viel Geräuſche in dieſer Welt machen, daß man über ſeinen Stand hinaus will, daß man ſich über den Nächſten erhebt und zum Richter aufwirft, und daß man die Spitzen erſteigt. Dieſes Jagen und Rennen nach Ruhm, nach Anſehen, nach Gewinn, nach Luſt und Genuß, nach Gewalt und Herrſchaft und nach einer Freiheit, die keine geſetzlichen Bande verträgt, iſt dem Allerhöchſten ſehr mißfällig. Er betrachtet ein ſolches Betragen als einen Eingriff in ſeine Hoheitsrechte; er ſieht es ſo an, als wollte ein armer Menſch Gott gleich ſeyn; er hält es

für eine Empörung gegen die göttliche Weltordnung, und aus dieſem Grunde widerſteht er den Hoffärtigen. Das iſt ein Widerſtand, der für die Menſchen nur die allertraurigſten Folgen haben kann. Größeres Unglück kann dem Sünder nicht begegnen, als wenn Gott ihm widerſteht: denn wie mag ein Menſch vor Gott beſtehen und ein ohnmächtiger Staub die ſchwere Hand Gottes ertragen? Dennoch iſt in dieſem Widerſtande eine Liebesabſicht verborgen, die durch ein ſtilles Nachdenken über ihre Urſachen, durch aufrichtige Beugung, durch wahre Demüthigung erreicht wird. Ihr ſollt gewahr werden, daß der Allmächtige über euch iſt und ihr abhängig ſeyd. Er tritt euch entgegen in Zornesgerichten und ſetzet den hochfahrenden Wogen des ſtolzen und üppigen Weſens einen Damm entgegen in den Leiden, die euch widerfahren. Wir bitten euch, da es noch Zeit iſt, haltet ein! Alle Wächter Gottes rufen euch zu von den hohen Tempelzinnen: Legt doch den Hochmuth ab, und leget Demuth an! — Keinem Menſchen kann es gelingen, daß er wider Gott ſtreitet, und es iſt nicht gerathen, ſich aufzulehnen wider den Allerhöchſten. Vor ſeinem Zorn erbebt die Erde. Wer wird beſtehen vor dem Donner ſeiner Macht? Aber den Demüthigen gibt er Gnade. Wer von Herzen demüthig iſt und ſich willig beugt; wer gern erkennt, wie gering er iſt und in allen Dingen nicht ſeine eigne, ſondern Gottes Ehre ſucht: der ſoll wiſſen, daß Gott ihm gnädig iſt, der ſoll erfahren, daß Gott die Geringen erhebet aus dem Staube, und daß er das Schwache erwählet hat und das Unedle und das Verachtete vor der Welt und das da Nichts iſt, auf daß er zu Schanden mache, was etwas iſt, und daß ſich vor ihm kein Fleiſch rühme. Wer aber von Gott begnadiget wird, der iſt reich von Gottes Gnaden, der hat in dem Sonnenſchein der Gnade das Licht des Lebens und die Güter dieſer Welt, und Freude erfüllet ſein Herz. Gnade erſetzet ihm jeden Verluſt; Gnade verſüßet ihm jeden Schmerz; Gnade läßet ihn

keinen Mangel leiden; Gnade verſchaffet ihm Freiheit und Ehre; Gnade iſt ſein Triumph; Gnade ſein Licht und ſeine Kraft, ſein Pſalm und ſein Lobgeſang! — Darin erweiſet ſich die Gnade Gottes gegen den Demüthigen, daß er ihn erhöhet zu ſeiner Zeit. Sobald ſich der Menſch demüthiget, empfängt er Gnade; aber darnach wird er erhöhet zu ſeiner Zeit. Ein Begnadigter liegt vielleicht noch im Staube. Warum das? Weil es ihm heilſam iſt, noch zu warten, kleiner zu werden, der Welt abzuſterben. Gott läßt ihn nicht empfinden und gewahr werden, daß er ihn liebt, daß er ihn annimmt, daß er an ſeiner Buße ein Wohlgefallen hat. Er trauert! Aber ein ſolches Verbergen Gottes hat die ſeligſten Folgen. Wenn das rechte Stündlein ſchlägt, ſo richtet der Herr ihn auf, ſtellet ihn auf die Höhe, und die Gnade des Herrn iſt über ihm wie der Morgenthau und wie die Abendſonne. Das Alles thut der Herr fein zu ſeiner Zeit. Wer um Gnade bittet, der empfängt Gnade, und wer ſich erniedriget, der wird erhöhet. So hält er es mit den Demüthigen; das iſt ſeine göttliche Regel und Ordnung. Alſo geſchieht es auch in den Angelegenheiten des irdiſchen Lebens. Wer in wahrer Demuth vor Gott gelernt hat, ſich in ſeinen Verhältniſſen unter den Menſchen zu demüthigen, der wird es erfahren, daß ſein Recht und ſeine Sache im Himmel geführt wird, und der Allerhöchſte ihn nicht wolle zu Schanden werden laſſen. Wer auf Gott vertraut, dem wird Er aushelfen, und wird ihn zu Ehren ſetzen, und ſeine Wahrheit und Treue an ihm verherrlichen. Die Stolzen fallen, und alle Höhen werden erniedriget; aber die Stillen im Lande werden hervorgezogen, die Sanftmüthigen ſollen das Erdreich beſitzen, und die Dulder ſollen gekrönet werden. Wenn eine Familie, eine Stadt, oder ein Volk lange Zeit unterdrückt, oder um ſeiner Sünde willen mit ſchweren Gerichten Gottes heimgeſucht wurde, und die Leute demüthigen ſich vor Gott in aufrichtiger Buße: ſo muß der Sturm vorübergehen, ſo muß der Segen

wiederkehren und die Klage verwandelt werden in einen Reigen. Denn nach den Gerichten herrschet die Gnade, und wenn das Wetter vorbei ist, tritt die Sonne hervor in ihrer Macht. Trauet Ihm das zu! Glaubt es den klaren Worten der heiligen Schrift! Es stehet geschrieben: „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, so wird er euch erhöhen zu seiner Zeit.“ —

Habt ihr das Alles verstanden, a. Z.? und habt ihr es zu Herzen genommen? — Wir bitten Gott, daß er es euch zu verstehen gebe, daß er sein Wort in euer Herz schreibe, zumal in der gegenwärtigen Zeit! Gemeine des Herrn! Gott hat angefangen, dich zu demüthigen. Niemand kann dir besser rathen, als daß du dich demüthigen und zur Buße leiten lassest. Ach, möchtest du in solcher Demüthigung und Buße vorangehen und allen Gemeinen ein Vorbild werden: so würde der Herr dich mit Gnade krönen und dich stellen zum Denkmal seiner großen und herrlichen Barmherzigkeit. O, laß mir die süße Vorstellung: ich sehe dich im Staube liegen; ich höre dich um Gnade flehen. Deine Buße kommt vor die Ohren des Herrn Zebaoth, und der Himmel thut sich auf über dir, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit. Der Herr, dein Gott, gedenket der vorigen Tage, da du arm und gering warest und er dich gesammelt und vor andern Gemeinen her mit großen Vorzügen begnadiget hat. Er gedenket seines Wortes, das seine Diener dir verkündiget haben, und der Verheißungen, die dir gegeben sind, und woran seine Wahrheit und Treue sich gebunden haben. Er schüttet seine Segnungen aufs neue über dich aus, und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht. Es gehet ein stilles Zeugniß durch die Versammlung: „gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsrer Missethat, und vergilt uns nicht nach unsrer Uebertretung. So weit

der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten; und so weit der Aufgang der Sonne ist vom Niedergang, thut er unsre Uebertretung von uns.“ Wir wünschen, wir hoffen, wir beten. Ja! Er wird uns erhören zu seiner Zeit! Sein Angesicht leuchtet über uns in der Klarheit, und er spricht das Amen um seines Sohnes Jesu Christi willen! Amen.

4.

Der Kämmerer,

ein lehrreich Vorbild göttlicher Seelenführung.

Predigt

von

W. Heuser,
evang.-luther. Pfarrer in Wupperfeld.

Die mannichfaltigen Wege, auf welchen Gott Netze spannt, um Seelen zu sich zu ziehen, lassen sich freilich nicht zählen, und die verschiedene Weise, wie er hie und dort dem Einen und Andern den Weltdienst verleidet, die Sünden verbittert, seine Liebe eindrückt, und ihn zu seinem seligen Umgang gewöhnt, läßt sich nicht überblicken. Im Gewöhnlichen laufen diese Wege allerdings nach der Richtschnur jenes Wortes, das einst Paulus und Barnabas Apostelgesch. 14, 22. den Jüngern sagten: „daß wir durch Trübsal müssen in das Reich Gottes gehn.“ Ach, wir sind ja im Stande, den Dingen dieser Welt mit einer Liebe anzuhangen, welche das Herz ganz und gar von dem lebendigen Gott abzieht; wir können ja so heftig von diesen buntfarbigen „wasserlosen Wolken“ eingenommen, gefesselt, befriedigt, bezaubert werden, daß sie der einzige Gegenstand sind, um

welchen ſich, als um ihre Achſe, alle unſre Sorgen und Ueberlegungen drehen; ihre Bilder drängen ſich uns unwillkührlich vor die Gedanken, und fliegen ſelbſt dann ſtörend dazwiſchen, wenn wir uns abſichtlich und mühſam auf Höheres und Beſſeres richten. Daran mag man es merken, daß oftmals bittre Wege eingeſchlagen werden müſſen, wenn das Herz dieſe magnetiſche Kraft überwinden und ſeine nichtigen Abgötter fahren laſſen will, und es riſſe ſich das Herz vielleicht nimmer von ihnen los, wenn die Hand Gottes nicht zuvorkäme und den Abgott vom Herzen riſſe. Das bezeugen Alle, die durch trübe Schickungen von dem Unbeſtand, der Troſtloſigkeit und dem Truge der ſichtbaren Dinge überführt werden mußten, um nun auf den Trümmern zuſammengebrochener, irdiſcher Bauten „das Theil zu erwählen, das nicht ſoll von ihnen genommen werden.“ Sammlen wir die Ausſprüche derſelben: darin werden ſie alle übereinkommen, daß ſie geſtehn: wir ſuchten Jahre lang unſer Theil in dieſer Welt, wir ſaßen wie die Träumenden um „die löcherichten Brunnen“ herum und tanzten in ſorgloſem Leichtſinn um goldne Kälber, aber da — und nun weichen ihre Bekenntniſſe von einander ab. Der Eine zeigt aufs Krankenbett und ſpricht: das war die Stätte, wo ich die Geſundheit der Seele erlangte; da ich anfing, die Hinfälligkeit meines Lebens zu fühlen, da lernte ich auch das Eine, das Noth iſt, erkennen und ſuchen. — Der Zweite nennt dir die Kränkungen, die er erduldet, die Verkennungen, die er erfahren. Da er die Achtung, womit man ihm früher entgegenkam, und das Zutrauen, das man ihm gewährte, verlor, da wandte das zerriſſene Herz zu ſeinem Gott ſich hin und in ihm fand es ſeinen Frieden, ſeine Ruhe, ſein unzerſtörbares Glück. — Der Dritte frohlockt über die Bedrängniſſe, die er ertrug. Verluſte kamen auf Verluſte, eine ſchwere Laſt der Sorgen wälzte ſich auf ſeine Bruſt. Da triebs ihn, ſie hinzuwerfen in den Schooß des himmliſchen Sorgers, und in das ausgeſchüttete

Herz senkte sich der Trost Israels hinab. — Der Vierte weiset auf die Grabhügel seines Gatten, seiner Kinder; ach, da ihm sein Liebstes auf Erden genommen war, da lehnte er sich an das mütterliche Herz seines Gottes und breitete seine Hände hinauf zu den lichten Sternen, und wollte und mußte seiner theuersten Hoffnungen gewiß werden. — Und fünf und sechs und hundert solcher Wege, auf denen der Herr sich den Seelen nahet, die in der Entfernung von ihm leben, könnte ich Euch nennen; bald durch Leiden, bald durch Lieben sucht er uns für sein Reich zu gewinnen. Am heilsamsten aber ist es, unter diesen äußern Verschiedenheiten das Eine ins Auge zu fassen, was bei allen diesen Heimsuchungen Gottes wiederkehrt, das, was ihr gemeinschaftlicher Bestand ist, ihr innres eigentliches Wesen. Darüber soll uns heute die Geschichte des Kämmerers Unterweisung geben. —

Text: Apostelg. 8, 26—39.

Diesen Auftritt aus der ersten apostolischen Zeit bringe ich darum vor Eure Betrachtung, weil er höchst geeignet ist, die Feier des eben zurückgelegten Pfingstfestes in der Kürze zu wiederholen; er soll uns als ein Nachklang des Pfingstfestes willkommen seyn. Die wechselnde Mannichfaltigkeit und die unverrückte Ordnung, in der der Geist Gottes wirkt; die Verschiedenheit der Leitungen und das Eine Ziel; die nach einander wirksamen Mittel und ihre zusammenstimmende Arbeit; die vielfältigsten Anregungen und die Eine und dieselbe Wahrheit, die in die Seele hineinleuchtet und sie durchstrahlt: dieses Alles wird uns in der vorgelesenen Geschichte so anschaulich vorgeführt, daß sie uns als ein Spiegelbild von diesem Allem gelten darf. Ich bitte Euch denn, sie so mit mir zu betrachten, daß wir darin:

Ein lehrreich Vorbild göttlicher Seelenführung

finden.

Dieſes wollen wir in den vier Hauptpunkten der Geſchichte erkennen: in der göttlichen Veranſtaltung, die dabei unverkennbar iſt, in der innerlichen Zubereitung, die dadurch erfolgt, in dem wachſenden Fortgang, womit ſie ſich entwickelt, und in dem ſeligen Ausgang, den ſie nimmt.

I.

Die Geſchichte, die ſich mit dieſem Hofmann der äthiopiſchen Königin Candaces zutrug, wird uns recht vollſtändig, d. h. in ihrem ſtillen Keimen und in ihren erſten Anfängen mitgetheilt. Dieſe verſtecken ſich ſonſt allerdings dem Auge des Beobachters; hier aber liegt das ganze Gewebe aufgedeckt vor uns; wir ſehen in die geheime Werkſtatt hinein, wo die Fäden angeknüpft werden, und durch was für eine Hand. Was ſich hier uns aufſchließt, das finden wir aber bei allen Seelenführungen: göttliche Veranſtaltung; ſie iſt das Erſte, was bei der Bekehrung eines Menſchen zu preiſen iſt; wir hätten darum allein ſchon vollkommen recht, ſie eine göttliche Führung zu nennen. Wir hören hier von einem gar vornehmen Staatsmann, der aus weiter Ferne gen Jeruſalem gekommen, um im Tempel anzubeten, und der nun, nach vollbrachtem Dienſte, ſeine Heimreiſe ins Mohrenland antritt. Aber über den Mann wachet — er weiß es nicht — ein höheres Auge. Während er in Jeruſalem die Anſtalten zu ſeiner Rückreiſe trifft und es überlegt, welche Straße er doch wohl nehmen ſolle nach Gaza, die weſtliche, welche gewöhnlich von den Karawanen bezogen wurde, und auf der er viel Geſellſchaft finden wird, oder die ſüdliche, welche über Bethlehem durchs Gebirge Juda, und dann durch eine öde Sandſteppe führte, die einſame und ſtille, hier „die wüſte“ genannt: da bekommt droben in Samaria der Apoſtel Philippus durch einen Engel des Herrn den Befehl, ſich aufzumachen und auf die Straße zu ziehen, die von Jeruſalem gen Gaza führt, und zwar nicht auf die meiſt-

betretene, ſondern auf die einſame, die wüſte. Er bricht auf. Hatte er bis dahin als Menſchenfiſcher in Samaria mit vielem Segen ſeine Angel geworfen, ſo wußte ers, die neue Ladung führe ihn einem neuen, reichen Seelenzug entgegen. Er lagert ſich an den Weg und wartet auf ſeine Beute. So wohl nnd trefflich iſt Alles eingerichtet. Wer iſt's nun, der dieſe Einleitung getroffen und die Fäden angeknüpft hat? „Du hältſt mich," rühmt Aſſaph zu ſeinem Gott hinauf, „bei meiner rechten Hand, du leiteſt mich nach deinem Rath!" „Du hältſt mich bei meiner rechten Hand!" Alles, was ſich mit mir begiebt, das Schmerzlichſte und das Allererfreulichſte, das Kleinſte und das Größte, ob ich dieſes Weges ziehen muß oder eines andern, und daß mir dort Spur und Weg verzäunt, und durch hohe Mauern unüberwindlicher Schwierigkeiten verbaut ward, und daß hier auf einmal eine Bahn ſich öffnet, wo das Thal gefüllt und das Höckrige eben gemacht war, und daß mir dort die überlegteſte Berechnung zu Schanden wurde, da mir hier ein unvorgeſehenes Ereigniß voranhalf — das liegt nicht in meiner Anordnung und Kraft, ſiehe! das iſt die leitende Gotteshand, die über unſerm Leben waltet, und alles füget und unſre Wege richtet. Wir rufen: Zufall! weil wir dieſen verborgenen Zuſammenhang nicht kennen; o, wir ſollten es nie vergeſſen, von wem die Kette, Glied an Glied, geflochten wird, die ſich durch unſre Tage windet, und daß „auch kein Sperling ohne den Willen unſeres himmliſchen Vaters vom Dache fällt und daß auch die Haare unſres Hauptes gezählt ſind!" Du hältſt mich bei meiner rechten Hand. — „Du leiteſt mich nach deinem Rath." Was wollte Aſſaph mit dieſen einfachen Worten ausdrücken? Daß eine jede dieſer Fügungen eine höhere Abzweckung habe, daß jede göttliche Schickung eine Leitung der Seele nach Gottes Rath ſey, daß alles hinaufſtrebe, ein Pfingſten in dein Leben zu bringen, daß Gott deine Seele ſuche in allem, was dir in den Weg tritt, mag es nun als ein dunkler Schatten

dich umhüllen, oder als ein heller Glücksschimmer vor dir glänzen, mag es der Untergang deiner Entwürfe oder der Aufgang deiner Hoffnungen seyn, mag es als ein lockend Vorbild gottseligen Sinnes und Friedens sich an dich drängen, mag es als ein schauervoll Exempel, wohin die Gottvergessenheit und der Leichtsinn führen, dich erschüttern, oder als ein dräuend Warnungszeichen, dir die Augen mit Schrecken öffnen über die Abgrundstiefen, an deren Rande du wanktest: überall Gottes Wink zu Ihm! „Du leitest mich nach deinem Rath.“ Jegliche Schickung ein Bote Gottes an dein Herz, jeglich Begegniß ein Engel des Herrn, der einen Philippus an deine Seite ruft mit der bittenden Stimme: „Eile und errette deine Seele!“ O würden dir die Augen geöffnet, wie Gehasi, du sähest sie noch jetzt auf allen deinen Wegen gelagert, diese Diener Gottes bemühet, dich zu dem himmlischen Zoar zu bringen. O hättest du Davids Glauben, du sähest es, wie der Herr Alles zu solchen „seinen Engeln macht, die Winde, wie es Ps. 104. heißt, und die Feuerflammen zu seinen Dienern;“ es wäre dir kein Zweifel, wenn blühende Ortschaften vor dir zu schaurigen Brandstätten werden, daß dann auf dem Schutte Philippus für dich eine Kanzel findet, um gerade dir zuzurufen: „meint ihr, daß diese vor allen Sünder gewesen, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage nein! sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr also auch umkommen;“ es wäre dir das Allergewisseste, wenn eine verheerende Krankheit dunkle Todesflügel über viele Länderstrecken ausspannt und sie immer weiter und immer näher dehnet, daß das ein Herold Gottes ist an das ganze Geschlecht dieser Zeit, und insonderheit auch an dich, daß du ernstlich Buße thust, und „geschickt werdest mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, und würdig werdest zu stehen vor des Menschensohn;“ es wäre dir unwiderleglich, es stände dir auf allen deinen Wegen und Stegen vor Augen: Alles, was ich erfahre und dulde, ist zu einem heiligen Zwecke verord-

net, daß meiner Seele Heil widerfahre! Ach, warum erkennen und bedenken das nicht Alle? Auf, ſchicke dich Iſrael, und begegne deinem Gott!

II.

Seht, da fehlts denn dem Menſchen meiſt an der rechten innern Zubereitung, an der willigen Aufnahme, an Lenkſamkeit. Man muß der göttlichen Führung, die ja eine Führung, kein Treiben, kein Zwang iſt, folgſam werden, nicht widerſtreben. Um ein Exempel bin ich nicht verlegen; ſehet doch nur den Kämmerer an! Er iſt einer von den Männern, die zu der Zeit, von welcher geweiſſagt ſtand: „da will ich auch die Heiden bewegen,“ etwas zu ſuchen angefangen hatten. Damals fanden ſich nämlich gar viele, die des heidniſchen Götzendienſtes und Greuels herzlich müde, ſich von dem Glauben an den Einen lebendigen Gott mächtig angezogen fühlten, den das Volk Gottes bekannte. Die Zerſtreuung Iſraels in ſo viele Länder der Erde hatte dieſer Zahl allenthalben eine große Ausdehnung gegeben. Wenn in der heiligen Schrift von „gottesfürchtigen Männern und Frauen aus dem Heidenthum“ die Rede iſt, ſo werden darunter ſolche verſtanden, die ſich dem Glauben an den Einen Gott angeſchloſſen hatten, ohne ſich jedoch den levitiſchen Gebräuchen zu unterwerfen. Und der einer war auch unſer Kämmerer. Sein „Dürſten nach Gott, nach dem lebendigen Gott“ hatte ihn nach Jeruſalem geführt. Was denn anders? Eine tiefe Ahnung „von dem Heiligen in Iſrael“ war ſeinem Gemüthe aufgegangen. All das Gepränge ſeines vornehmen Standes hatte nicht vermocht, das Seufzen ſeiner Seele nach dem unbekannten Gott zu erſticken. All die Macht ſeines bedeutenden Einfluſſes konnte das Streben ſeines Herzens nach Frieden mit Gott nicht ſtillen. Das Vertrauen, das ſeine Herrſcherin in ihn ſetzte, da ſie ihm die Verwaltung ihrer Schatzkammer übertrug, die Reichthümer, womit ſie ihn ehrte, die Aus-

zeichnungen, die ihm, eine nach der andern, wurden, bis er die angesehenste Stufe im Königreich erstieg, gaben ihm kein Genüge. Ach, rief er oft in ernsten und einsamen Augenblicken aus: Eitelkeit aller Eitelkeiten! Was nützet mir dieser Unrath, der ich sterben muß, der ich eines Gottes gewarte, welcher heilig uud gerecht ist! Werde ich, wenn ich über die Tausend meiner Gedanken, Worte und Werke vor Gottes Gericht gezogen werde, ein einziges davon rechtfertigen können? Ach, ich erkenne, der lebendige Gott ist, wie jenes Volk ihn bekennt, heilig und gerecht; aber diese Vollkommenheiten, die mich mit Anbetung und Schauer erfüllen, erfüllen mich auch mit Furcht und Bestürzung; jetzt fühle ich, die Huld dieses Gottes ist ein unschätzbares Gut, ist dem eignen Daseyn unendlich vorzuziehn! Wie wahr ist es doch, was ich aus dem Munde eines Königs in den Psalmen gelesen, die dieses Volk singt: „Deine Güte, Herr! ist besser denn Leben.“ Solche Gedanken mögen ihn lange und vielfältig beschäftigt haben, denn wir sehen es, sie werden ihm zu mächtig, sie reißen ihn mit sich fort. O ein gewaltiger Zug mit solch einem brennenden, unbefriedigten Durste der Seele! Er steht vielleicht noch lange an. Der weite Weg, — 150 Meilen, — das unbekannte Land, die fremde Völkerschaft, Sitte und Sprache, die amtliche Verpflichtung, die Fessel der Berufsgeschäfte, der Unwille der Gebieterin, wenn er vor ihr erscheint, Urlaub zu einer Reise zu erbitten, von der er selbst nicht recht zu sagen weiß, warum er sie antrete, nur, daß er etwas suche, — er steht vielleicht lange an; aber können solche Hindernisse eine Seele aufhalten, in der einmal die heilige Sorge erwacht ist um Gott und um den Besitz seiner Gnade und um die Gemeinschaft mit ihm und um ihr ewig Heil? der es Ernst, der es ein großes, das größte, das schwerste Anliegen damit geworden, und die, wenn nicht Salamos Worte, doch Salamos Sinn hat: „ich will meine Augen nicht schlafen lassen, noch meine Augenlieder schlummern?“ Nein! sie

bricht durch! Er bittet um Urlaub und er erlangt ihn. Er erſcheint in Jeruſalem; bei ſeiner Gemüthslage iſt es auſſer allem Streit, er wird geforſcht, er wird gefragt, er wird ſich zu den Lehrern geſellt haben; er wird, wie einſt der zwölfjährige Jeſus ſprach: „muß ich nicht ſeyn in dem, was meines Vaters iſt?“ in die Kenntniß der großen Gottesdienſte eingedrungen ſeyn, die er im Tempel verrichten ſah; er wird der „heimlichen Weisheit“ nachgeforſcht haben; o trefflicher Mann! warum traſſt du, in deinem eifrigen Fragen und Suchen nach dem Heil Gottes, nicht früher ſchon einen Philippus, der dein ſehnend Herz an dem Opfer Chriſti geſtillt, der dein forſchend Auge in den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit erleuchtet hätte? — Und nun betrachtet ihn auf ſeinem Rückwege. Derſelbe, nach dem Gott aller Hoffnung verlangende, nach Gerechtigkeit vor Ihm dürſtende Mann! Warum hat er die ſtille Straße der belebtern vorgezogen? Keine Frage: Er will auf dem einſamen Wege das Geſehene, Aufgefaßte, Gehörte ungeſtört überdenken, ernſthaft beherzigen, kräftig in ſich faſſen, die empfangenen Eindrücke ſollen tiefer gründen, ſtärker wurzeln und ihre völlige Reife erlangen. Trefflicher Mann, wie beſchämeſt du uns, die oft nichts eilfertiger zu thun wiſſen, als wie wir doch nur bald deſſen los werden, was uns ein Stachel im Herzen geworden iſt und uns zu beunruhigen anfängt! Und was thut er auf dem Wege. Er lieſet im Propheten. Er lieſet laut; Philippus hört ja, daß es Jeſaias iſt; wollte er vielleicht auch ſeine Dienerſchaft unterweiſen, oder riß ihn der Adlerflug des begeiſterten Sehers mit ſich fort, oder wollte er ſich das Verſtändniß erleichtern? Er verſteht nicht, was er lieſet, aber er ahnet ſo vieles; jedes Wort ſchließt ihm geheimnißvolle Tiefen auf, regt nie gekannte Empfindungen an, und bringt eine Welt voll Wunder vor das ſtaunende Auge. Da weckt ihn eine ſeltſame Frage aus ſeinem Nachdenken auf. Ein armer Wandersmann hat ſich dem langſam dahin fahrenden Wagen genähert, und ruft: „verſtehſt du auch, was

du lieſeſt?“ Rund genug und eckig zugleich iſt die Frage, das iſt wahr, aber ihn entrüſtet ſie nicht; „wie, antwortete er demüthig, wie kann ich, ſo mich nicht Jemand anleitet?“ Er wünſcht, daß Philippus das thun möge, und bittet ihn, daß er einſteige und ſich zu ihm ſetze. Was für ein Blicken nach Wahrheit und Licht! Je mehr wir mit dem Manne bekannt werden, und uns in ſeine Lage verſetzen, wie ſie doch wahrhaft ſeyn mußte, deſto ſprechender werden die Züge; ſo iſt, das geſtehen wir, die Geſtalt einer Seele, die wir für die Wirkung des Geiſtes Gottes zubereitet nennen wollen, ſo bußfertig, ſo heilsbegierig, ſo alles dranſetzend, ſo demüthig, ſo aufrichtig, ſo achtſam auf jeden Strahl des höhern Lichtes. Nun wohlan, halte ein jeder ſein eigen Bild in dem Spiegel dieſer Geſchichte neben dieſe Erſcheinung, vergleichend, prüfend: biſt du der Art? oder gehſt du, gleich den übrigen Tauſenden, mit leichtem Sinne dahin, gedankenlos und thöricht, ohne höheres Bedürfniß, ohne Erwägung der Sünde, die in dir wohnt, ohne Gefühl deines Elends, nur für den gegenwärtigen Augenblick lebend, und von des Lebens Ernſt ſo wenig wiſſend und um ſeine ewigen Angelegenheiten ſo wenig bekümmert, als der Vogel in der Luft, und die Blume auf dem Felde? Ich will es gar nicht ſagen, wie beſchämend für die Meiſten mitten in der Chriſtenheit das alles iſt, was wir Rühmliches an dieſem heidniſchen Manne finden, und gehe lieber zum

III.

über, zu der beſtimmten geſchloſſenen Entwickelung, in der die göttliche Führung einer erweckten Seele fortſchreitet. Der Kämmerer hat das 53ſte Capitel des Jeſaias vor ſich, und da finden wir ihn alſo mitten in den hohen Geheimniſſen des Gottesreichs. Was mochte für Philippus erwünſchter ſeyn, als hier anknüpfen zu können? Er predigt ihm das Evangelium von Jeſu. Was mußten das dem Kämmerer für ſeltſame Worte ſeyn, von einem „Mann, der, wie ein Schaaf zur Schlacht-

tung geführt, seinen Mund nicht aufgethan, wie ein Lamm vor seinem Scheerer verstummt, und in seiner Niedrigkeit sey er erhoben, und seines Lebens Länge rede keiner aus:" welche Gegensätze, welche Unbegreiflichkeiten sind das! Philippus klärt ihm das auf, und wie der Schleier sich lichtet, da giebt es, wie wenige Wochen früher in der Gegend von Emmaus, da auch die Schrift geöffnet und in Christo aufgeschlossen wurde, „brennende Herzen." Philippus klärt es auf, wer das sey, dieses zur Schlachtung hingeführte Lamm, und was für eine Last es getragen; sagt ihm von dem, der da wohl hätte mögen Freude haben und achtete der Schande nicht, und kleidete sich in die Gestalt des sündlichen Fleisches, und ließ sich mit dem Allerwidrigsten, mit unsrer Sünde beladen; sagt ihm sein liebevolles Thun und sein bittres Leiden, die große Zahlung, die er für der Menschen Leben übernommen, den theuren Preis, den es gekostet, die heftige Arbeit, die wir seiner bis zum Tode betrübten Seele gemacht, das vollgültige Lösegeld, das er dargebracht, und die ewige Versöhnung und den unbeweglichen Frieden, die er gestiftet. Das Geheimniß des Kreuzes hören, mit einem kindlichen Glauben hören, gedrängt von der Ueberzeugung, die die Uebereinstimmung der Jahrhunderte, der Geist der Weissagung und das helle Zeugniß der Propheten aus dem Grabe grauer Vergangenheit erzeugt, — das zum erstenmal hören, die Erniedrigung dessen, der in des Vaters Schooß war und die Herrlichkeit beim Vater hatte und sich selbst dahingab, ein Fluch für uns zu werden am Holze; — zum erstenmal hören: das ist geschehen! — o durchschauert es dich jedesmal, wie oft du es schon vernommen, dein Innerstes zu Anbetung und Dank: was wird dies Evangelium dem geworden seyn, der, nach Versöhnung mit Gott dürstend, es zum erstenmal hört? Auch jetzt wird wiederum, wie immer, „in seiner Niedrigkeit sein Gericht erhaben." Das Herz schmilzt. Der Vorhang zerreißt. Die Schuppen fallen. Der Kämmerer fühlt, das heiße

Lieben, Segnen, Seligmachen, das sey göttliche Liebe, so könne nur Gott sich einer gefallenen Welt erbarmen und eine ewige Errettung der Sünder ausführen. Dein Name, o Jesu, wird ihm groß! Du wirst ihm vor Augen gemalt in aller Schöne deines hohenpriesterlichen Schmuckes, und wie du vor ihm „einhertrittst, in röthlichen Kleidern, dein Gewand so rothfarb und dein Kleid wie eines Keltertreters," da wird auch dieser Mann „dir zur Beute gegeben." O wohl ihm, er beuget dir das Knie und auch seine Zunge bekennt, du seyst der Herr, zur Ehre Gottes, des Vaters." Er glaubt an deinen Namen. Er ist „wie eins, das Frieden gefunden hat" in deinem Opfer seine Reinheit, in deinem Kreuz seinen Ruhm, in deiner Genugthuung seine Gerechtigkeit vor Gott! „Was hindert es," spricht er, „daß ich mich taufen lasse? Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist." Und Philippus taufte ihn. — So entwickelt sich hier die göttliche Führung einer aufgeweckten Seele bis zur gläubigen Annahme Jesu Christi, bis zur völligen Uebergabe des ganzen Herzens, dem zum völligen Eigenthum, der sich uns ganz und gar zu eigen gegeben hat mit all seinem wunderbaren Heil. Das aber ist die Geschichte aller Seelenführungen Gottes: Zug des Vaters zum Sohn. Wir werfen noch zwei Blicke zuletzt

IV.

auf den seligen Ausgang. Davon brauche ich nur weniges zu sagen. Ich lese: „Philippus ward hinweggerückt vom Geiste des Herrn, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr." Er hatte den einigen Bischof der Seelen erblickt und wird ihn von nun an nicht aus den Augen lassen, darum mag denn der, der ihm das Auge aufgethan, wieder zu andrer Arbeit eilen. Er hat die lebendige Quelle gefunden, und singt Davids: „der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." Er „zog seine Straße fröhlich." Ja, wie anders denn? Was mich auch früher an diesem Manne in Verwunderung

geſetzt hat, dies wundert mich am allerwenigſten. Wem das Heil Gottes aufgegangen iſt, wer ſeinen Heiland, den Retter und Freund ſeiner Seele gefunden hat, der ſiehet eine lichte Bahn vor ſich. Er zog ſeine Straße fröhlich. „Wie können die Hochzeitleute trauern, da der Bräutigam bei ihnen iſt?“ Er hat die Liebe, die unglaubliche, die allüberſchwängliche Liebe ſeines Gottes und Herrn erkannt: „iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? der ſeines eingebornen Sohnes nicht verſchonet, ſondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie ſollte er mit ihm uns nicht alles ſchenken?“ Der Liebe, die ſich für uns hat kreuzigen laſſen, darf man wohl vertrauen. Er zog ſeine Straße fröhlich. O lerne ſie faſſen, mein Bruder, dieſe Liebe „erhaben in der Niedrigkeit,“ brennend in den allerheißeſten Kämpfen, unterſiegelt mit dem Blute Jeſu Chriſti, lerne das ſieghafte Vertrauen und die kindliche Hoffnung üben, die auf dieſe Liebe ſich lehnt vnd nimmer läßt zu Schanden werden, und auch von dir wird es heiſſen: er ziehet ſeine Straße fröhlich. „Aber es ſtehet ja in der Nachfolge Jeſu ein ernſter Kampf bevor.“ Ja, es iſt wahr. Er heißt: Verleugnung deiner ſelbſt und der Welt. Aber wer ſie in ſich trägt, die überſchwengliche Erkenntniß Jeſu Chriſti, um deſſen willen Paulus alles für Schaden und Koth erachtet, wer ſie kennt, die Macht der Liebe Chriſti, von der wiederum Paulus ſagt: „ſie dringet mich;“ wer ſie kennt, die Zuflüſſe himmliſcher Stärkungen, ſo oft man dem Gnadenſtuhle nahet, der mag auch in der Stärke Gottes, ſeines Heilands, kühnlich zeugen: „ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Chriſtum.“ Er ziehet ſeine Straße fröhlich. „Aber ſie ziehet ſich vielleicht durch dunkle Thalſchluchten hindurch, zu finſtern Abgründen hin.“ Aber im dunkeln Thal ſind ſeine Tröſtungen Stecken und Stab, und über die Abgründe wölbet er Brücken, und in dem angreifendſten Ringen einer angefochtenen Seele bleibt doch der Brunnen, den das Haus Jacob wider alle Ue-

bertretung hat ewig offen, und ſeine allgenugſame Verſöhnung ein unerſchütterlicher Ruhegrund: warum ſollte es von ſeinen Gläubigen nicht heißen: ſie ziehen ihre Straße fröhlich? „Aber die Kluft des Todes und die ſchauervolle Grabeshöle?“ Wer des Herrn iſt, fühlt ſich von unſichtbaren Händen gehalten, es umfließet ihn im Sterben das Licht, es durchdringet ihn im Sterben das Vorgefühl einer beſſern Welt. Während er, die ſein Sterben ſehen, durch den Frieden ſegnet, der ſein Herz bewahrt in Chriſto Jeſu, und ihnen den Wunſch erweckt: o daß unſer Sterben ſeyn möchte, wie das dieſes Gerechten, winken ihm Engel hinauf in die Gottesſtadt, hinauf in das Erbe! Er ziehet ſeine Straße fröhlich. Amen.

5.

Die genaue Verbindung häuslicher Frömmigkeit mit häuslichem Glücke.

Predigt,
am
2ten Sonntag nach dem Feſt der Erſcheinung,
den 16. Januar 1831 gehalten
von
A. W. Hülsmann,
Paſtor bei der evang. lutheriſchen Gemeine zu Elberfeld.

Von allen verſtändigen und einſichtsvollen Menſchen iſt häusliches Glück immer für eins der wichtigſten irdiſchen Güter gehalten worden. Wie verſchieden auch ſonſt ihre Anſichten von dem Leben und deſſen Gütern und Freuden ſeyn mögen, darin ſtimmen faſt Alle überein, daß das wahre Glück vorzüglich in dem Kreiſe der Familien geſucht werden müſſe; daß die Freuden, die hier genoſſen werden, nicht leicht von andern Freuden übertroffen und durch keine andern erſetzt werden können. Und haben ſie nicht Recht, die alſo urtheilen? Wird nicht die Erfahrung Vieler unter uns daſſelbe ſagen? Welche Freuden ſind reiner, als die häuslichen Freuden? Wenn andere mehr oder weniger unlauter ſind und ſogar unſerer Sittlichkeit und Frömmigkeit gefährlich werden können: ſo ſind dagegen die Freuden in dem ſtillen, friedlichen Kreiſe

der Unsrigen meist rein und untadelhaft, werden von dem Worte Gottes gebilligt und sind fördernd und heilsam für unsere geistige Bildung. Welches irdische Glück ist genügender, befriedigender, als dieses? Wenn andere Genüsse das Gemüth beunruhigen, nicht selten immer neue Begierden wecken und zuletzt Ekel und Ueberdruß zurück lassen: so ist dagegen das häusliche Glück ein Mittel der Selbstbeherrschung, stillet das Gemüth, dämpft die Gewalt der Begierden, giebt unserer Seele Ruhe und macht für die reinsten und höchsten Freuden, die Freuden im Herrn, empfänglich. Welches Glück ist auch leichter und sicherer zu erlangen? Wenn andere Freuden oft große Reichthümer erfordern, wenn viele Genüsse nur dem zu Gebote stehen, der mit irdischen Gütern gesegnet ist oder sich im Besitz des Ansehens, des Ruhms und hoher Ehrenstellen befindet: so kann dagegen das häusliche Glück auch von dem Minderbegüterten genossen werden; auch der Geringe und Niedrige kann durch die Liebe der Seinigen in hohem Maaße glücklich werden, kann Freude an seinen Kindern erleben und in dem stillen Schooß seiner Familie einen reichen Ersatz für Alles finden, was er sonst entbehren muß.

Ja, das häusliche Glück macht erst recht fähig und empfänglich für den Genuß vieler andern Freuden und Güter des Lebens. Die Liebe, welche die Glieder einer glücklichen Familie verbindet, verbreitet einen eigenthümlichen Reiz auch über sonst alltägliche Dinge, und gibt auch dem an sich Unwichtigen einen höhern Werth und eine tiefere Bedeutung. Und was ist das häusliche Glück erst werth zur bösen Zeit! O wie viel leichter erträgt der jegliches Ungemach des Lebens, der daheim Theilnahme, Liebe, Trost und Hülfe findet! Wie bald kann sich der über erlittene Kränkungen, über unverdiente Zurücksetzung und Verkennung trösten, der da weiß, daß die Seinen ihn unwandelbar lieben und trotz alles Hasses und aller Verfolgung der Welt ihm ihre Achtung und Anhänglichkeit bewahren! Wie weit leichter erduldet der

den Druck und die Noth einer verhängnißvollen Zeit, der aus dem Getümmel der Welt, aus dem Gedränge der Habsucht, der Bosheit und des Neides in die Arme des Vertrauens und der Liebe fliehen kann und in dem Kreise seiner Familie eine sichere Freistätte findet!

Wir leben in einer ernsten, verhängnißvollen, schweren Zeit, meine geliebten Freunde. Ein Jeglicher unter uns weiß, wie drückend die Gegenwart ist und wie drohend die Zukunft vor unsern Blicken liegt. Ein Jeglicher unter uns fühlt, wie wichtig es gerade jetzt für ihn seyn müsse, in *seinem Hause* glücklich zu seyn und herzliche Liebe, Eintracht und Friede in dem Kreise der Seinigen zu finden. Welche Lasten uns auch die Gegenwart auflegen, welche Sorgen sie uns verursachen, welche Opfer sie uns abnöthigen mag: leichter werden wir Alles ertragen, Alles leisten können, wenn das Band herzlicher Liebe uns mit den Unsrigen verknüpft und unserm Hause das Glück des Friedens gesichert bleibt. Welche Gefahren und Unfälle uns auch die Zukunft bringen mag, wir sind gefaßter und vorbereiteter, wenn wir unter dem Schutze des treuen Gottes und im Kreise treuer, redlicher, theilnehmender, liebender Menschen, die mit uns durch die innigsten Bande verknüpft sind, der Zukunft entgegen gehen. Laßt uns denn heute, überzeugt von dem hohen Werthe des häuslichen Glücks überhaupt und besonders in der gegenwärtigen Zeit unsern Blick auf den Grund richten, auf welchem dieses Glück sicher beruht; laßt uns eine Wahrheit erwägen, die auch unter uns noch lange nicht genug beherzigt und in Ausübung gebracht wird. Gott segne denn unsere Betrachtung und lasse es uns auch heute erkennen, daß an seinem Segen Alles gelegen ist!

Gebet.

Text: Joh. 2, 1—11.

Wir sehen nach der vorgelesenen Erzählung unsern Heiland bei einem Hochzeitsfeste, zu welchem er mit sei-

nen Jüngern, wahrscheinlich als Freund und Verwandter der Familie, eingeladen worden war. Aber wie merkwürdig wird seine Gegenwart für alle Anwesende! Welch einen Beweis seiner Gotteskraft gibt er den Gästen, und wie groß ist das Wunder, das erste Wunder, welches hier Jesus verrichtet! Er hilft einem entstandenen Mangel mit liebreicher Fürsorge ab; er sorgt für Wein, indem er Wasser in Wein verwandelt und offenbart dadurch seine Herrlichkeit. Welches Staunen mußte alle Anwesende ergreifen! Welch einen hohen Begriff von seiner Würde mußten seine Jünger fassen; wie mußte sie nun dieses Wunder überzeugen, daß der, dem sie als Lehrer gefolgt waren, eine große und erhabene Person sey! Darum heißt es auch am Ende unserer Erzählung: Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Laßt denn auch uns in dieser That die Herrlichkeit des Herrn erkennen, und darin einen neuen Grund zum Glauben an ihn finden!

Doch noch in anderer Beziehung ist diese Erzählung wichtig und lehrreich für uns. Wir dürfen nämlich aus der Gegenwart Jesu bei diesem Familienfeste auf die Gesinnung, die in jener Familie herrschend war, eine erfreuliche Folgerung herleiten. Gewiß herrschte wahre Frömmigkeit und Gottesfurcht in diesem Hause; gewiß war es ein rechtschaffenes, frommes und tugendhaftes Brautpaar; sonst würden der Herr und seine Mutter dieses Hochzeitfest nicht mit ihrer Gegenwart beehrt, sonst würde er nicht so liebreich für ihre Bedürfnisse gesorgt und bei dieser Gelegenheit seine Herrlichkeit nicht durch ein Wunder offenbaret haben. Eben darum, weil die Glieder dieser Familie fromm und gottesfürchtig waren, erfuhren sie den Segen des Herrn, der sich hier so wunderbar offenbarte. So wird uns denn diese Erzählung Veranlassung, um über einen Gegenstand nachzudenken, der, wenn jemals, so gewiß in dieser Zeit unsere Beachtung und Beherzigung verdient.

In der genauesten Verbindung steht häus-

liche Frömmigkeit mit häuslichem Glücke, das ist die Wahrheit, die wir betrachten wollen. Und wie leicht wird es seyn, uns davon zu überzeugen, wenn wir den segensreichen Einfluß erwägen, den ächte Frömmigkeit auf die äußere Wohlfahrt, den inneren Frieden, die Tage des Leidens, und das ewige Wohl einer Familie hat.

I.

Schon auf die äußere Wohlfahrt einer Familie hat ächte Frömmigkeit den segensreichsten Einfluß. Zwar ist es zum Glück einer Familie nicht nöthig, daß sie große Reichthümer besitze und im Ueberfluß leben könne; nein, auch mit Wenigem kann man zufrieden und glücklich leben; auch bei geringer Haabe kann man wahrhaft glücklich seyn. Aber eben so gewiß ist es, daß gänzliche Armuth und Dürftigkeit, daß Kämpfe mit ängstlichen Nahrungssorgen das häusliche Glück sehr vermindern, wo nicht gänzlich zerstören; daß es höchst wichtig für die Wohlfahrt einer Familie ist, wenigstens so viel zu haben, als sie bedürfe, um vor Mangel und Noth gesichert zu seyn. Und schon hier äußert ein frommer Sinn seinen segensreichen Einfluß.

Zuerst, wo frommer Sinn wohnt, da wohnt auch Arbeitsamkeit und Fleiß, da beseelt auch der Geist einer gewissenhaften Thätigkeit alle Glieder des Hauses. Der Mangel dieses Fleißes ist es, der so manche Familien in Armuth und drückenden Mangel stürzt. Sie versäumen ihre Geschäfte, sie vernachläßigen ihren Beruf, sie ergeben sich einem schimpflichen Müßiggange, sie thun ihre Arbeiten nur halb oder gar nicht, sie folgen lieber der Stimme der Lust und des Vergnügens, als der ernsten Stimme der Pflicht. Ist es ein Wunder, daß da der Erwerb immer mehr abnimmt; ist es nicht natürlich, daß sich die nothwendigen Folgen des Müßigganges und der Trägheit einstellen, daß bald Mangel und Noth, Armuth und Dürftigkeit hereinbricht? Ach, wie

oft bestätigen traurige Erfahrungen das Gesagte; wie manche Familienväter und Hausmütter haben selbst die Noth verschuldet, in der sie sich befinden! Wie ganz anders ist es in einem Hause, wo ächte Frömmigkeit und Gottesfurcht wohnt! Da betrachten alle Glieder eines Hauses ihre Obliegenheiten als heilige Pflichten, die ihnen der Herr aufgetragen hat; da sind sie überzeugt, daß jeder mit seiner Gabe dem andern dienen und zum Besten des Ganzen thätig und wirksam seyn solle. Da gehen alle mit Gebet an ihre Geschäfte und sind bei ihrer Arbeit der Nähe des Herrn und seines Schutzes eingedenk. Da weiß es ein jeder, daß uns Gott zu nützlicher Thätigkeit bestimmt, und das Gebot gegeben hat: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. In einer frommen Familie blickt man zu dem empor, dessen Grundsatz es war, zu wirken, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, wo niemand wirken kann. Da prüft man sich am Ende des Tages, ob man redlich das Seine gethan und treulich sein Tagewerk vollbracht hat; da arbeitet man nicht bloß, um den Menschen zu gefallen, sondern seinem eigenen Gewissen genug zu thun, und dem Herrn wohlgefällig zu werden.

Der fromme Sinn heiligt dann auch den irdischen Beruf und feuert alle an, ihn mit gewissenhafter Treue zu erfüllen; er macht die Glieder eines Hauses fähig, auch die schwere Arbeit mit Eifer zu beginnen, und mit Lust und Kraft zu vollenden. Für die Seinen zu sorgen, und das äußere Glück seiner Kinder nach Kräften zu begründen, das ist dem treuen Hausvater wichtige und heilige Pflicht, das liegt der frommen und treuen Hausmutter am Herzen. Und wird das nicht auf den Wohlstand segensreich einwirken? Nein, nicht so leicht wird drückender Mangel und Noth da hereinbrechen, wo ein solcher Fleiß und solche treue Thätigkeit wohnt. Auch in arbeitsloser und nahrungsloser Zeit, wie die gegenwärtige ist, wird die Familie noch immer am besten stehen, am sichersten Arbeit und Theilnahme finden, die sich im-

mer durch Fleiß und Thätigkeit ausgezeichnet hat. Der Segen des Herrn wird die nicht verlassen, die mit frommem Sinne sich redlich zu ernähren suchen und Gebet und Arbeit mit einander verbinden. Ich bin jung gewesen, und alt worden, sagt David, Ps. 35, 25., und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen.

Aber ein frommer Sinn bewahrt auch vor vielen Thorheiten, Fehlern und Sünden, welche nur zu häufig den häuslichen Wohlstand und damit auch das häusliche Glück untergraben. Warum geht so manche Familie zu Grunde, warum versinken so Viele in Noth und Bedrängniß? O, fraget die Erfahrung, achtet auf die Geschichte unserer Zeit, und sie wird euch darüber gewisse, wenn gleich traurige Aufklärung geben. Ist es nicht der Geist der Welt, der Geist der Genußsucht, der Vergnügungs- und Zerstreungssucht, der wie ein giftiger Wurm an dem Bestehen mancher Familien nagt und zuletzt auch die schönste Blüthe des Wohlstandes verdorren macht? Ist es nicht die rücksichtslose Verschwendung, das unbesonnene und gedankenlose in den Tag Hinein-leben, wodurch mancher sich selbst und die Seinigen dem Elende Preis gibt? Ist es nicht das wilde, zügellose Leben mancher Hausväter, die lieber schwelgen, als für Frau und Kinder sorgen, was sie am Ende ins Verderben stürzt? Ist es nicht bei noch andern ihre Unredlichkeit, die an den Tag kommt, ihre falschen und gewissenlosen Schritte, die am Ende entdeckt werden, was ihnen das Vertrauen ihrer Freunde und Mitbürger raubt, was ihnen ihre Arbeit entzieht und ihren Erwerb zerstört, wodurch der Grund zum Verfall und Untergange gelegt wird? Ist es nicht bei Manchen der traurige Hang, lieber durch Zufall und Spiel, als durch Arbeit und Fleiß, lieber durch gewagte, tollkühne Unternehmungen, als durch besonnene und weise Thätigkeit sich schnell emporzuschwingen, was sie um Alles bringt und in kurzer Zeit zu Grunde richtet? Es sey ferne

von uns, verkennen zu wollen, daß auch den Treusten und Frömmsten, den Gewissenhaftesten und Redlichsten Unglücksfälle treffen und um das Seinige bringen können; es sey ferne von uns, es läugnen zu wollen, daß es auch ganz unverschuldete Armuth und Dürftigkeit gibt, die nicht bloß Anspruch auf unsere Theilnahme, sondern auch auf unsere Achtung und Liebe hat. Aber eben so gewiß ist es, daß Viele durch eigene Thorheiten und Sünden ihr Elend und Verderben verschulden. O wie segensreich erscheint hier häusliche Frömmigkeit! Nein, da, wo wahre Gottesfurcht wohnt, wo Jesus Christus aufrichtig verehrt wird, wo sein Wort noch etwas gilt und sein Evangelium heilig gehalten wird, da können jene Sünden und Thorheiten so leicht nicht aufkommen und herrschend werden. In wahrhaft christlichen Familien wird er nie einreißen, der Sinn der Ueppigkeit, des Leichtsinns und der Verschwendung, der Unredlichkeit und Untreue. Der Christ hält auch das Wenige zu Rathe; er hat gelernt, sich genügen zu lassen und vermag Alles durch den, der ihn mächtig macht, Christum. Er kennt höhere Güter, als die irdischen und wird darum niemals im Genuß der letzteren sein höchstes Glück und seine höchste Freude finden. Er betrachtet auch das irdische Gut als ein ihm von Gott anvertrautes Pfund, von dessen Verwaltung er einst Rechenschaft geben soll. Still und genügsam, treu und redlich zu seyn, in Mäßigkeit und Nüchternheit zu wandeln, durch weise Sparsamkeit für die Bedürfnisse der Zukunft zu sorgen, seine Freude, sein Glück am liebsten in dem Kreise der Seinigen zu suchen, die Güter der Welt zu gebrauchen, aber sie nicht zu mißbrauchen, sich zu freuen, aber mit Gottesfurcht, das, das ist der Sinn eines wahrhaft frommen Hausvaters, einer christlichen Hausmutter, das der Geist, den sie den Ihrigen einzuflößen und unter denselben zu erhalten suchen. Und wem leuchtet es nicht von selbst ein, daß dadurch vielen Unfällen vorgebeugt und der Wohlstand des Hauses

und mehr in unsern Tagen erkannt werden! Möchten doch Alle ihre Häuser zu Wohnstätten wahrer Frömmigkeit heiligen und Gott und Jesum Christum aufrichtig verehren. Möchten besonders die Väter und Mütter ihre Kinder vor allem zu ächter Frömmigkeit erziehen! Mehr, als sie glauben und denken, steht dieses schon mit dem äußeren Bestehen ihrer Familien, mit dem Wohlstand ihres Hauses, an dem ihnen ja sonst so viel gelegen ist, in Verbindung. Aber wahrlich

II.

auch mit dem innern Frieden ihrer Familie. Ach, was ist aller Reichthum ohne diesen Frieden! Was ist auch der glänzendste Wohlstand ohne Liebe, Eintracht und Einigkeit! Wenig oder gar nichts. Und fehlt es nicht leider daran in vielen Familien? Herrscht nicht in manchen Häusern Zwietracht, Erbitterung, Uneinigkeit und Groll? Gibt es nicht solche, wo fast kein Tag vorbeigeht, an dem nicht durch harte Worte und Reden, oder gar durch feindselige Thaten das gute Vernehmen gestört, die Eintracht unterbrochen, und der unselige, alles Lebensglück untergrabende Zwist erneuert wird? Gibt es nicht solche, wo das heilige Band, das Gatten, Eltern und Kinder verbindet, zur drückenden Fessel geworden ist, die nicht beglückt, sondern nur elend macht? O, auch hier zeigt sich der segensreiche Einfluß herrschender Frömmigkeit; sie ist es, die die Liebe heiligt und alle die schönen Tugenden erzeugt, die für die Erhaltung des häuslichen Friedens unentbehrlich sind.

Durch wahre Frömmigkeit wird zuerst die Liebe geheiligt. Das Band der Liebe muß ja die Glieder eines Hauses umschlingen, wenn der Friede erhalten, wenn beglückende Eintracht unter ihnen wohnen soll. Schon die Natur erzeugt zwar eine gewisse Liebe unter den Genossen eines Hauses und kettet die Gatten, die Eltern

und Kinder, die Brüder und Schwestern, die Verwandten an einander. Aber was ist diese Liebe, wenn sie nichts weiter ist, als ein Trieb der Natur? Wird sie da so rein und lauter, so innig und herzlich seyn können, als sie seyn soll? Ist sie da nicht oft ein flüchtiger Rausch, eine Täuschung der Sinne, die bald verschwindet? Gleicht sie da nicht einer Flamme, die hell auflodert, aber auch bald wiederum erlischt? Aber was ist sie, wenn sie durch Frömmigkeit veredelt und geheiligt wird? Da ist es Ein Glaube, den Gatte und Gattinn, den Eltern und Kinder umfassen; da ist es Ein Ziel, nach dem sie streben, Eine Hoffnung, die sie beseelt, Eine Liebe zu Gott und Jesu Christo, Ein Trachten nach seinem Reiche und nach dessen Gerechtigkeit, wovon sie alle durchdrungen sind; da schätzen sich die Hausgenossen um so höher, weil sie sich als Kinder Eines Gottes, als Erlöste Eines Heilandes, als Erben Einer Seligkeit, als Wanderer nach Einem Ziele betrachten. Da beruht die Liebe auf der höheren Liebe zu Gott und Jesu Christo, die Einigkeit unter ihnen auf der höheren Einigkeit im Geist, der Friede, in dem sie zusammen leben, auf dem Frieden, der höher ist, als alle Vernunft. Da betrachten alle ihre Verbindung zugleich als höhere Fügung, als eine Anordnung der ewigen Weisheit und Liebe; sie fühlen sich in Gott und durch Gott mit einander verbunden. Da kennen sie, außer dem nächsten Zweck ihres Familienbandes, noch den höhern, sich gemeinschaftlich für den Himmel und das Reich Gottes auszubilden und nach diesem Reiche zu trachten. Ja, je mehr ächte Frömmigkeit in einem Hause wohnt, je mehr Ehrfurcht vor Gott und seinem Worte in demselben gefunden wird, je mehr sich alle Glieder desselben vom Geist und Sinn Jesu Christi treiben und regieren lassen; desto inniger, desto herzlicher, desto heiliger wird auch diese Liebe, desto mehr erhebt sie sich zu jener Großmuth, die auch die größten Opfer nicht scheut und die schwersten Anstrengungen für das Wohl des Ganzen übernimmt, mächtig gesichert wird? O möchte dies doch je mehr

deſto mehr gewinnt ſie jene himmliſche Geſtalt, in der der Apoſtel ſie uns darſtellt; ſie verträget alles, ſie glaubet alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles.

Denn wahre Frömmigkeit erzeugt und erhält auch im häuslichen Kreiſe alle die Tugenden, ohne welche der häusliche Friede nicht beſtehen kann. Laßt mich nur einige dieſer Tugenden nennen und ihr werdet leicht ſelbſt erkennen, wie ſehr die Religion ſie befördert. Nachſicht, ſchonende Nachſicht muß in einem Hauſe wohnen, wo es friedlich hergehen ſoll, denn wir fehlen alle mannigfaltig. Wahre Frömmigkeit erzeugt dieſe Nachſicht; ſie läßt uns bedenken, wie viel uns vergeben und verziehen iſt, ſie weißt uns hin auf den, der für ſeine Feinde betete und ſeinen Mördern verzieh, der auch um unſerer Sünde willen ſein Leben dahin gab; und wie ſollten wir nun nicht nachſichtig und geduldig ſeyn? Herrſchaft über ſich ſelbſt, über ihre Gefühle und Empfindungen und beſonders über ihren Zorn müſſen diejenigen beweiſen, die in Friede und Eintracht bei einander leben wollen. Wahre Frömmigkeit führt zu dieſer Herrſchaft; ſie macht uns frei von den Banden ſündlicher Lüſte und Begierden, und erhebt uns zu männlicher Stärke und Selbſtbeherrſchung; ſie weiſt uns hin auf Jeſum, der nicht wiederſchalt, da er geſcholten ward, der nicht drohete, da er litte, ſondern alles dem anheimſtellte, der da recht richtet. Dienſtfertigkeit und Gefälligkeit, ein freundliches Entgegenkommen muß da wohnen, wo ein dauerhafter Friede die Familienglieder beglücken, und Zwietracht und Hader verbannt ſeyn ſoll. Und iſt es nicht wiederum ein frommer Sinn, der dieſe Tugenden erzeugt? Gebietet nicht das Wort Gottes, friedlich und dienſtfertig zu ſeyn, und dem Andern mit Liebe und Hülfe entgegen zu kommen? Bewirkt nicht die Gemeinſchaft mit Jeſu Chriſto jenen liebevollen Sinn, in dem man mehr für Andre als für ſich ſelbſt lebt, und in ihrem Glück das ſeinige findet? Beſcheidenheit und Demuth muß da wohnen, wo nicht durch Eigenſinn und Rechthaberei die Eintracht und der Friede getrübt wer-

den soll. Und ist nicht die Demuth und Bescheidenheit eine der ersten Früchte des Glaubens? Wird nicht in einer Familie, wo man sich wahrhaft vor Gott gedemüthigt und seine Gnade gesucht hat, auch der Sinn erwachsen, wo man den Andern hoch achtet, wo man nicht eitler Ehre geizig ist, sondern jedem die Ehre erweist, die ihm gebührt? Versöhnlichkeit, großmüthiges Verzeihen, freundliches, herablassendes Entgegenkommen muß in dem Hause wohnen, wo der gestörte Friede wieder hergestellt, wo eine entstandene Uneinigkeit wieder ausgeglichen und nicht in dauernden Groll ausarten soll. Und auch diesen Sinn schafft und erhält am sichersten ächte Frömmigkeit, denn sie weist uns auf den, der am Kreuze für seine Feinde bat, und der uns zugerufen hat: So ihr nicht eurem Nächsten vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben. Mag es seyn, daß eine gewisse Gutmüthigkeit oder ein gewisser Mangel an heftigen Gefühlen hie und da den häuslichen Frieden erhalte und bewahre; — gesichert, wahrhaft gesichert ist dieser Friede nur dann, wenn er auf dem Höchsten, auf frommem Sinn und wahrer Gottesfurcht besteht. Beruht er nicht auf dieser Grundlage, so möchte er in den meisten Fällen nur etwas Aeußerliches, nur eine äußerliche Zucht und ein bloßer Schein seyn, bei welchem der wahre innerliche Friede, die innerliche Einigkeit ganz fehlt und in Wahrheit nur Zwietracht herrscht.

O möchte doch alles dieß recht erkannt und beherzigt werden! Wie alle Tugenden nur aus dem Glauben und aus einem wahrhaft frommen Sinn entspringen, so auch die, auf welchen der häusliche Friede beruht. Möchten nur alle Familien den Herrn aufnehmen, und sie würden auch bald seinen Gruß hören: Friede sey mit euch! Möchten sie nur seinen Geist, den Geist der Gnade und des Friedens unter sich wohnen lassen, und der Sinn der Sanftmuth, der Nachsicht, der Demuth und Bescheidenheit, der Versöhnlichkeit und Großmuth würden wie

heilige Engel bei ihnen einkehren und die böſen Geiſter der Zwietracht und des Haders verbannen.

Es läßt ſich nicht verkennen, in der genaueſten Verbindung ſtehen häusliches Glück und häusliche Frömmigkeit, denn nur ſie erzeugt und bewahrt den häuslichen Frieden.

Und was ſoll ich

III.

von dem großen und ſegensreichen Einfluß ſagen, den wahre Frömmigkeit bei häuslichen Leiden und häuslichen Unglücksfällen ausübt? Nicht ſchützen vor jeglichem Ungemach kann uns die Furcht des Herrn. Auch in die Wohnung des Frommen kehrt der Schmerz ein und die tiefe Trauer; der Gerechte muß oft viel leiden und die Bitterkeit des Lebens ſchmecken, und nicht ſelten ſind es gerade recht fromme, recht gottesfürchtige Familien, die durch Leiden und Drangſale aller Art heimgeſucht werden. Aber welch einen Segen hat hier die häusliche Frömmigkeit und Gottesfurcht! Sie gewährt alsdann den beſten Troſt, ja ſie lehrt das Unglück ſo benutzen, daß es wahren Gewinn und Segen für uns wirkt.

Wahre Frömmigkeit gewährt bei häuslichen Leiden den beſten Troſt, nur ſie kann uns wahrhaft und immer tröſten. Denn welchen Troſt haben die, die in's Unglück gerathen und keinen Glauben haben an Gott und ſeine Liebe? Wollen ſie zu Menſchen ſich wenden? Aber werden ſie nicht oft erfahren, daß die Gunſt der Menſchen wechſelt wie das Glück, und ihre Freundſchaft und Theilnahme ſo veränderlich und unbeſtändig iſt, wie die Güter dieſes Glücks? Gibt es nicht Leiden, wo kein Menſch mehr tröſten, helfen und retten kann? Wollen ſie in ihrer eigenen Weisheit, in ihrer eigenen Kraft und Stärke Troſt ſuchen? Ach, wie oft werden ſie da erfahren, daß aller Menſchenwitz und alle menſchliche Hülfe nichts vermag; daß ihre Kraft nur Ohnmacht, ihre Stärke,

auf die ſie ſo ſtolz waren, nur Schwäche, und ihre tiefe Einſicht nur Thorheit war! Oder wollen ſie auf's Glück hoffen? Ach, welch ein leidiger Tröſter iſt auch das; wie oft kehrt es dem, den es einmal verlaſſen hat, für immer den Rücken, und überläßt ihn ſeinem Elende! Troſt, wahren Troſt findet ihr nur dann, chriſtliche Hausväter, chriſtliche Hausmütter, wenn ihr Gott zum Troſte habt, aber dann habt ihr auch Troſtes genug. Ihr könnt dann ſagen: Wie wir des Leidens Chriſti viel haben, alſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum. Wiſſet ihr nicht, daß der Herr, der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der Gott aller Gnade und alles Troſtes, euch auch die Trauerſtunden und die bittern Schmerzenstage zugeſandt hat? Wiſſet ihr nicht, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen? Habt ihr nicht den zum Troſt und Helfer, der euch geſagt hat: Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten und du ſollſt mich preiſen? Dürft ihr nicht erwarten, daß er euch beiſtehen und helfen, daß er zur rechten Zeit mit ſeiner Hülfe erſcheinen und euch nicht länger werde leiden laſſen, als euch nöthig und heilſam iſt? Habt ihr nicht die große Verheißung, daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſind der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbaret werden? O wie ſollte es euch jemals an Troſt und Erquickung fehlen können! Drücken euch Sorgen der Nahrung; euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Verlaſſen euch Menſchen; nun, Gott verläßt euch nimmermehr. Seht ihr einer dunkeln Zukunft entgegen; die Hand eures ſtarken Gottes und eures treuen Heilandes führt euch ſicher. Müſſet ihr auf dem Krankenlager ſeufzen; der Herr verleiht euch Geduld und läßt eure Seele geneſen. Steht ihr am Grabe geliebter Angehörigen; ihr blickt zum Himmel und wißt, wo ihr ſie wiederfindet. Kommen dunkele Stunden, ſchwere Drangſale und geiſtliche Anfechtungen: der Herr hält euch bei ſeiner rechten Hand, er leitet euch nach ſeinem Rath und nimmt euch

endlich zu Ehren an. O Heil, Heil allen frommen Familien; selbst im Unglück geht's ihnen wohl, denn sie haben Trostes genug; aber noch mehr, sie wissen auch die Leiden so zu benutzen, daß sie Gewinn und Segen für sie werden.

Nur aus gütigen Absichten sendet ja der Herr seinen wahren Verehrern die Leiden und Trübsale. Er will sie dadurch prüfen und läutern, näher zu sich ziehen, zu höherm, wahrem Glück erheben und für den Himmel vorbereiten und bilden. Es sind nur Führungen seiner Gnade, seiner ewigen Erbarmung und Liebe, wenn er über fromme Familien Schmerzliches verhängt und sie leiden läßt. Er will seine Herrlichkeit und die Fülle seines Segens an ihnen offenbaren, wenn er ihnen Stunden der Trauer sendet. Denkt hier an die fromme Familie des Lazarus in Bethanien, an die Wittwe, die Mutter des Jünglings zu Nain, an Hiob, und so manche andere fromme Familien. Diese väterlichen Absichten Gottes sucht man da zu erforschen und zu erreichen, wo wahre Frömmigkeit wohnt. In der Ueberzeugung, daß alles, was von Gott kommt, gut ist, und zum Guten führen soll, benutzt man auch den bösen Tag, auch das harte Geschick mit christlichem Ernste und christlicher Weisheit. Und so wird das Unglück zum Glück, der Verlust zum Segen, der Schmerz zur Freude. Immer fester und freudiger wird nun der Glaube an Gott, und das Vertrauen zu seiner Liebe, denn man hat erkannt, daß er auch dann lieb hat, wenn er züchtigt, und auch dann segnet, wenn er wehe thut. Immer reger wird nun das gemeinschaftliche Trachten nach dem Reiche Gottes, denn man hat im Unglück aufs neue eingesehen, daß es nur Ein dauerndes Glück, nur Ein sicheres Gut gibt, nämlich das, ein Glied des Reiches Gottes zu seyn. Immer lebendiger wird jetzt die Liebe und Treue gegen den Erlöser, denn man hat es erfahren, daß er die Seinen nie verläßt, daß er die Mühseligen erquickt und den Beladenen Ruhe für ihre Seele gibt. Immer herzlicher und inniger wird nun die gegenseitige Liebe, die Anhänglichkeit der

Familienglieder unter einander, denn die Leidenstage haben erst recht gezeigt, wie herzlich und aufrichtig diese Liebe schon war und was sie im Leiden werth ist. Immer reger wird nun das Ringen nach Heiligung, das Streben nach sittlicher Veredlung und himmlischem Sinn, denn die Leidensstunden haben den Blick geschärft und mehr auf das Innere gerichtet, haben zum Gebet getrieben, haben an die Ewigkeit erinnert und den Blick von der Erde zum Himmel gewandt. O großer Segen wahrer Frömmigkeit für das häusliche Glück; herrlicher Einfluß derselben auf das Familienwohl! Sie macht nicht nur die Häuser zu Wohnstätten des Friedens und der Einigkeit, sie gibt auch im Unglücke herrlichen Trost und reichen Gewinn aus den Trauerstunden. Doch was ist dies alles, wenn wir endlich noch

IV.

kürzlich erwägen, welchen großen Segen ächte Frömmigkeit für das ewige Heil der Familienglieder hat. Nicht immer dauert das Band, das uns mit den Unsrigen verknüpft; der Tod zerreißt es, führt den einen nach dem andern aus dem Kreise unserer Lieben fort und läßt uns einsam zurück, oder entreißt uns selbst ihrer Mitte. Aber wohnt wahre Frömmigkeit unter uns, dann brauchen wir auch den Tod nicht mehr zu fürchten. Wir wandeln dann ja alle Einem Ziele entgegen und gehen alle Einer Heimath zu; wir gehören ja dann alle Dem an, der dem Tode die Macht genommen hat und gehen in dem Tode nur zu dem Vater, zu dessen großer Familie wir alle gehören, zu dem himmlischen Oberhaupte, in dessen großer Gemeinde wir alle Glieder sind. Ist es wahrer Glaube und fromme Gesinnung, die uns mit den Unsrigen verbindet, ist das Band zwischen ihnen und uns geheiliget durch etwas Höheres, durch die Liebe zu Gott und seinem Sohne, o dann ist dies Band nicht bloß für diese Erde, sondern auch für den Himmel geknüpft; dann trennt selbst

der Tod uns nur für kurze Zeit, dann folgt einſt auf kurze Trennung ein ewig ſeliges Wiederſehen, dann dürfen wir der Hoffnung Raum geben, daß wir alle bei dem Herrn ſeyn und ewiglich bei ihm bleiben, daß wir mit allen unſern Lieben um ſeinen Thron uns verſammeln und Zeugen ſeiner Herrlichkeit ſeyn ſollen. Und was wirkt nun dieſe große Hoffnung, dieſe ſelige Ausſicht auf fromme, chriſtliche Familien? Nun iſt ein Jeglicher treu in ſeinem Werke, und kämpft unermüdet den Kampf des Glaubens, um einſt die Krone der Gerechtigkeit zu empfahen. Nun ſind ſie gemeinſchaftlich thätig, um guten Samen zu ſtreuen, um dereinſt eine reiche Freudenernte zu halten. Nun blicken die Zurückgebliebenen den Vorangegangenen mit Sehnſucht nach, und beeifern ſich, ihnen nachzufolgen und ihren Glauben zu bewahren, um ſie dereinſt vor dem Throne Gottes wiederzufinden. Nun wird jeder Todesfall eine neue Mahnung an die Ewigkeit, eine neue Erinnerung zum Trachten nach dem Reiche Gottes und zum ernſten Nachjagen der Heiligung. Nun bleiben auch die Hinterbliebenen den Vorangegangenen noch nahe und es iſt ihnen in ſtillen Stunden der Andacht oft, als vernähmen ſie vom Himmel herab den Preisgeſang der Vollendeten um den Thron des Lammes. Und wenn dann nun die Stunde kommt, wo die Trennung aufhört, wo mit unausſprechlicher Wonne, mit namenloſem Entzücken die vollendeten Seelen ſich wiedererkennen, ſich wiederfinden und auf ewig bei einander ſind, welche Sprache vermag das zu ſchildern, welche Zunge es darzuſtellen! Was kein Auge geſehen, was kein Ohr gehöret, was in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.

O möge dieſe große Wonne einſt uns allen zu Theil werden, möge der Geiſt des Herrn uns und die Unſerigen durchdringen und unſere Wohnungen weihen und heiligen! Möchte es je mehr und mehr unter uns erkannt werden, daß

häusliches Glück und häusliche Frömmigkeit in der innigsten und genauesten Verbindung stehen! Möchten alle Familien je mehr und mehr christliche, wahrhaft christliche Familien werden und den segensreichen Einfluß wahrer Gottesfurcht erfahren! Der Herr sey mit uns, sein Geist heilige unsere Herzen und unsere Häuser und führe uns einst alle in das ewige Vaterhaus, wo ewiger Friede und ewige Liebe wohnt! Amen.

6.

Der Herr als der Fels.

Predigt
über 2. Sam. 22, 2. (Anf.)
von
Albert Kohl,
evang.-reform. Prediger zu Elberfeld.

Eingang.

Der Mensch ist, seiner irdischen Erscheinung nach, ein Kind der Zeit, und, als solches, dem mannigfachsten Wechsel, den mannigfachsten Veränderungen unterworfen. Dieser Wechsel findet Statt in Beziehung auf seine Lage: heute reich an irdischen Gütern und morgen vielleicht arm, heute gesund und morgen krank, heute geehrt und morgen verachtet, heute von Freunden umgeben, und morgen verlassen, heute von Dienern umringt, die auf seine Winke merken, und morgen selbst zum Diener geworden. — Dieser Wechsel findet Statt in Beziehung auf seine innere Beschaffenheit: heute fröhlich und morgen traurig, heute stark und morgen schwach, heute voll Hoffnung und morgen hoffnungslos, heute mit Muth erfüllt, und morgen muthlos und zerschlagen, heute auf den höchsten Höhen und morgen in den tiefsten Tiefen. — Diesem Wechsel ist der Mensch besonders in Hinsicht des Uebergangs aus der Zeit in die Ewigkeit unterworfen. Wie der Mensch in der Zeit entsteht, so findet er

auch in derselben sein Grab. Der Mensch steht auf einem Boden, der unterwühlt ist, der unter seinen Füßen schwankt, und der in einem jeden Augenblick sich öffnen und auch ihn, wie alle früheren Geschlechter, zu seiner Ruhestätte führen kann. — Daß der Mensch etwas Festes in diesem Wechsel, etwas Dauerndes in diesem Wandel haben muß, wer möchte das in Abrede stellen? wer möchte leugnen, daß er mitten in dem Meere, dessen Wogen ihn tragen, einen Felsen haben müsse, auf dem er fußen und an dem er sich halten könne? — Sehen wir besonders auf unsere Zeit — wie wir denn als Christen verpflichtet sind, auf die Zeit und auf die Zeichen der Zeit zu achten: — so wird uns ein solcher Fels noch nothwendiger erscheinen. Wie ungestüm haben sich alte Verhältnisse geändert. Wir dürfen nicht ferne gehen, so sehen wir alte Herrscherthronen, die lange fest begründet waren, zertrümmert; wir brauchen nicht weit zu suchen, so finden wir Länder, wo auf den Zustand der Ruhe und der Eintracht und des Friedens, Zeiten des innern, des schrecklichen Streits gefolgt sind, wo Leben und Eigenthum, früher gesichert durch den Schutz der Gesetze, nun im höchsten Grad gefährdet sind; wir dürfen nicht weit wandern in entfernte Gegenden, um Völker im Aufruhr zu erblicken, die früher stark durch Einigkeit gewesen. Ueberall gährt es in den Gemüthern und der Fürst dieser Welt hat in vielen Herzen die Wahrheit: „Alle Obrigkeit ist von Gott," und den Befehl: „Seyd unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat," verwischt. — Sehen wir von den weltlichen Reichen ab auf die Kirche, so bietet sich uns auch da ein ungestümes Meer dar und es bestätigt sich die Wahrheit: durch Kampf zum Siege. Kräfte des Lichts und der Finsterniß sind im Streit begriffen, heftiger denn je. Alte Glaubenslehren, von den Vätern mit Gut und Blut vertheidigt, werden verworfen oder doch angefochten und der Herr selbst muß sich meistern lassen von den Kindern dieser Zeit, die selbstständige Weisheit von einer

Schaar von Thoren. — Wer möchte da ſich nicht nach einem Felſen ſehnen, an dem er ſich halten, auf den er ſich ſtützen könnte? — Und, Gottlob, wir haben einen ſolchen in den Veränderungen unſerer äußern Lage, in den Veränderungen unſerer Gemüthszuſtände, in den Veränderungen in der Welt und in der Kirche. David zeigt ihn uns, wenn er ſpricht: „Der Herr iſt mein Fels.“ —

Text: 2. Sam. 22., 2. (Anf.):

„Der Herr iſt mein Fels.“ —

Die Worte unſers Textes bilden den Anfang eines Lobgeſangs, zu deſſen Abfaſſung ſich David durch einen Rückblick auf ſein verfloſſenes Leben veranlaſſt ſah. Er ſtand am Abend ſeiner Tage und lichte war es für ihn geworden. Seine Wohnung war nicht mehr in der Höhle Adullam, ſondern auf dem Berge Zion und ſeine ſchmerzensvolle Flucht über Kidrons Bach vor Abſalom ſeinem Sohne, hatte ſich in ein fröhliches Wandeln in den Vorhöfen des Herrn verkehrt. Seine Feinde waren überwunden. Saul, ſein Todfeind, war durch die Schärfe des Schwerts gefallen und ſeine verbrecheriſche Hand konnte nicht mehr den Speer nach dem Haupte des Geſalbten des Herrn ſchleudern. Abſalom, ſein aufrühreriſcher Sohn, hatte längſt den Lohn ſeiner Thaten empfangen und ſeine Verfolgungen hatten ihr Ende erreicht. Simei's Mund, der in Flüchen ſich früher geöffnet, war längſt verſchloſſen und es hatte ſich an David beſtätigt, was er im 23. Pſalm ausgeſprochen: „Du bereiteſt mir einen Tiſch gegen meine Feinde.“ In tiefer Ruhe von Innen und Außen ſaß er da auf dem Throne, zu dem der Herr ſelbſt ihn von den Heerden ſeines Vaters berufen und genoß der königlichen Würde, zu der er durch Samuels Hand geweihet war. Ein Frühling war für ihn gekommen nach langen Winterſtürmen; der Segen des Herrn ſtrömte auf ſein Haupt hernieder und beſtätigt hatte ſich an ihm, was er im 23. Pſalm ge-

ſungen: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.“ — Im Rückblick auf den früheren Kampf mit grauſamen Feinden, im Hinblick auf den gegenwärtigen Sieg und auf die tiefe Ruhe, im Rückblick auf die Zeit des Kummers und der Leiden, und im Hinblick auf die Freude und den Jubel, die ſein Herz jetzt ergriffen, dichtete er dem Herrn einen Lobgeſang, nimmt die Harfe, die lange an den Weiden gehangen, herunter und greift in ihre Saiten und der erſte Ton, der laut wird, iſt das Wort: „Der Herr iſt mein Fels.“ Laßt uns nach Anleitung dieſes Worts

Jeſum, den Herrn, als den Fels

mit einander betrachten.

Daß wir, abgeſehen von den Worten unſres Textes, im höchſten Grade berechtigt ſind, Jeſum Chriſtum, als den Felſen zu betrachten, bedarf unter uns wohl keines Beweiſes, da wohl wenige nur unter uns ſeyn möchten, denen nicht die eine oder die andre Stelle aus der heiligen Schrift geläufig wäre, wo er alſo genannt wird. Der Apoſtel Paulus, der, durch den Geiſt von Oben erleuchtet, die altteſtamentlichen Geſchichten geiſtlich deutet und in denſelben tiefe Beziehungen auf den Neuen Bund und auf Chriſtum, den Mittelpunkt der ganzen Schrift findet, nennt ausdrücklich Jeſum den Fels, wenn er 1. Corinth. 10., 4. ſagt: „Sie trunken aber von dem geiſtlichen Fels, welcher mitfolgte, der war Chriſtus.“ — Faſſen wir nun den Felſen, wie er in der Natur ſich findet, ins Auge, ſo werden wir mancherlei an demſelben entdecken, was uns ein tröſtliches Bild iſt von dem, was wir als Chriſten an Chriſto haben. Der Felſen iſt alt, ein Ueberbleibſel aus den früheſten, erſten Zeiten der Schöpfung. Er iſt hingepflanzt von dem Alten der Tage, da, als das Waſſer vom Lande getrennt und einem jeden ſeine beſtimmte Stelle angewieſen wurde. Die Thiere, die um uns ſind, die Bäume, die uns kühlenden Schatten bieten und nährende Früchte,

die Gräſer, die unſre Felder mit lieblichem Hoffnungsgrün kleiden, die Wolken, die über unſerm Haupte herziehen, ſie ſind ein junges Geſchlecht, jünger meiſt, als wir Menſchen ſelbſt. Jahrtauſende dagegen ſind an dem Scheitel des Felſen vorübergezogen, und könnte er reden, ſo würde er Kunde geben von den älteſten Zeiten. Iſt die ganze Erde ein weites Grab, über dem ſich der Boden als ein ſchützender Raſen verbreitet, ſo iſt der Fels das Denkmahl und der Leichenſtein, der auch dann noch ſteht, wenn das Gebein längſt verwittert und zu Staub geworden iſt. — Jeſus Chriſtus der Fels iſt von Ewigkeit. Er hat keinen Anfang, vor allem Geſchaffnen war er da. War er doch ſelbſt das ſchöpferiſche Wort, von dem Johannes ſagt, daß durch daſſelbe alles gemacht ſey. Daher heißt es denn auch: „ehe denn die Berge wurden, ehe die Erde gemacht wurde, biſt du, o Herr, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Er war's, der vor aller Zeit, im Rathe der Wächter, auf die große Frage: „Wen ſoll ich ſenden, wer will unſer Bote ſeyn?“ die Antwort gab: „Hier bin ich, ſende mich.“ Er konnte den Juden ſagen: „Abraham ſahe meine Tage und freuete ſich;“ und als ſie dagegen Einwendungen machten, erwiedern: „Ehe denn Abraham war, war ich.“ — Laßt uns denn freuen und fröhlich ſeyn, daß wir einen ſolchen Fels haben an Chriſto und ſtets daran gedenken, daß er vor aller Zeit da war und gewußt um die Wege der Seinigen und um alle ihre Schickſale; daß er es war, der mit einem Adam redete und der den Abraham leitete, daß er es war, der einen Moſes führte, und der einen David nach ſeiner herzlichen Barmherzigkeit annahm. Und wenn wir nach dem Worte des Geſetzes, unſre Kniee gerne beugen vor einem grauen Haupte, ſo laßt uns fortan in aller Ehrfurcht vor Chriſto wandeln, der geſtern iſt und heute, und derſelbe in Ewigkeit. — Der Fels beſitzt neben ſeinem Alter auch Feſtigkeit. Mag Jahrtauſende lang der Sturm ſein Haupt umwehen und die Welle ſeinen Fuß beſpühlen,

und mögen Menschen ihre Kraft an ihm versuchen, er steht fest und unbeweglich. — Auf Christum, den geistlichen Fels findet dieß seine Anwendung. Haben Jahrtausende schon versucht, seine Herrschaft zu untergraben, haben Millionen von Menschen, in ihres Herzens Uebermuth, ihn vom Thron zu stürzen versucht, hat der Fürst der Finsterniß von der Stunde seines Falls an, bis auf diesen Augenblick, den festen Plan verfolgt, sein Reich in Trümmer zu legen, so bleibt er wie gestern, so auch heute derselbe. Die Pforten der Hölle sollen sein Reich nicht überwältigen; er ist der Fels und sein Reich ist auf einem Felsen erbaut. Einst wird die Zeit kommen, wo auch der Teufel und seine Engel erkennen und einsehen, daß sie an einem Fels sich versucht und daß ihre Künste und Bemühungen vergeblich gewesen. — Fest wie Jesu Herrschaft sind auch seine Worte, seine Drohungen sowohl als seine Verheißungen, und bleiben, wenn Himmel und Erde vergehen. Droht er den Zeitgenossen Noahs, daß sie untergehen, den Bewohnern Sodoms und Gomorrhas, daß Feuer und Schwefel sie verzehren soll, so muß es geschehen. Verkündigt er den Bewohnern Jerusalems, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben soll — der Erfolg hat die Festigkeit seiner Drohung bewährt. Droht er den ungläubigen und genußsüchtigen Israeliten in der Wüste, daß sie in das Land der Verheißung nicht kommen sollen, so können sie wohl die Grenze erreichen, nicht aber das Land selbst berühren. — Spricht er: wer weder kalt noch warm ist, den will ich ausspeien aus meinem Munde; es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen; droht er den Uebelthätern, daß er zu ihnen sagen wolle: weichet von mir, ihr Uebelthäter, und zu dem, der kein hochzeitlich Kleid an hat: „bindet ihm Hände und Füße — so werden diese Drohungen aufs genaueste in Erfüllung gehen. — Spricht er aber nun auch hinwiederum zu den Seinigen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade

ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen, ſpricht der Herr dein Erbarmer;" verheißt er: „ich gebe den Müden Stärke und Kraft genug den Unvermögenden;" befiehlt er zu predigen von den Gerechten, daß ſie es gut haben; ſagt er den Mühſeligen und Beladenen Erquickung und Ruhe für die Seele, den Dürſtenden Waſſer des Lebens umſonſt zu und dem frommen und getreuen Knecht, daß er eingehen ſolle zu ſeinen Freuden, ſo gehen dieſe Verheißungen gewiß in Erfüllung und ihre Erfüllung beſtätigt, daß Jeſus der Fels iſt. — Feſt und ſtark iſt auch der Wille des Herrn. Sein Wille iſt unſre Seligkeit; er will nicht, daß der Sünder ſterbe, ſondern daß er ſich bekehre und lebe; er will, daß den Menſchen geholfen werde und daß ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen — und weil dieß ſein Wille iſt, darum ſendet er zu allen Zeiten Boten mit der Freuden- und Friedensbotſchaft und mit der Bitte: laßt euch verſöhnen, und mit der Ermahnung: wendet euch zu mir. Darum wird ſein Geiſt nicht müde, die Welt zu ſtrafen, darum ſtreckt er ſeine Hände aus nach den Menſchenkindern, und durſtet nach ihnen. — Feſt iſt ſeine Liebe. Die Braut im Hohenliede ſingt: Seine Liebe iſt ſtark wie der Tod. Das hat er auf Golgatha bewieſen, wo er durch ſeine Liebe den ſtärkſten Tyrannen den Tod überwunden. Liebt er dich, ſo vermag nichts dich zu ſcheiden von ſeiner Liebe, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, weder Engel noch Fürſtenthum. Liebt er dich, ſo mögen weder deine Schwachheiten, noch deine Mängel und deine Gebrechen dich ſeiner Liebe berauben. Du haſt ihn zum Fürſprecher und das Feuer ſeiner Liebe wird nicht ruhen, bis du geläutert biſt von allen Schlacken, und von allem, was dir anklebt und dich träge macht. — Felſen ſind äußerlich unanſehnlich, bergen aber in ihrem Innern die größten Schätze. Du ziehſt vorüber an manchem Felſen, und dein Auge ſieht weiter nichts als eine

unanſehnliche Steinmaſſe. Könnte dein Blick aber das Innere erſchauen und ſeine Tiefe durchſpähen, ſo würdeſt du glänzende Edelſteine erblicken, im lieblichſten Farbenſchimmer und Stücke des werthvollſten Goldes. — Jeſus Chriſtus iſt dem Felſen darin ähnlich. Zwar glänzt er jetzt in einem Glanze, der unendlich heller iſt, als der Sterne Glanz, und Licht iſt ſein Gewand und Engel dienen ihm. Zwar iſt er jetzt erhöhet und mit der Herrlichkeit bekleidet, die er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. Zwar trägt er nun den Stab des Gerichts und den Scepter der Macht in ſeinen Händen und thronet über der Himmel Himmel. Aber es gab auch eine Zeit, da war er dem Felſen ähnlich, unanſehnlich in ſeiner äußern Erſcheinung, geboren von einer armen Magd, in der Krippe zu Bethlehem, ſeinen Brüdern in allem gleich, ausgenommen die Sünde, arm, indem er nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegte, ein Menſchenkind, wie wir Alle, ja ſogar ohne Geſtalt und Schöne, ein Fluch der Leute und endlich eine ſtumme Leiche in Joſephs von Arimathia Grab gelegt. — Und doch dem Felſen äußerlich ähnlich in ſeiner Erſcheinung, war er ihm auch darin gleich, daß er die theuerſten Schätze barg. Oder warum rühmt ein Johannes: „und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, gleich des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit," und warum ſpricht ein Petrus: „Herr, wohin ſollten wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens." — Von ihm aus ging Heilung aller, ſelbſt der verzweifeltſten Schäden und Krankheiten. Wer an ihn ſich wandte, wurde mit Schätzen der Weisheit bereichert. Seine Worte waren Worte des Lebens, ſeine Reden Thautropfen auf dürres Erdreich, ſeine Gaben waren Schätze des Himmels. Seine Hand war gefüllt mit Segnungen, und zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung gemacht, hatte er zugleich die Fülle alles Troſtes, alles Friedens, aller Freude, aller Kraft, alles Lebens und aller Seligkeit. — Und, was Jeſus damals

war, das ist er noch immer, ein Fels, der die herrlichsten Schätze der Weisheit, der Gnade und der Wahrheit verbirgt. — Der Fels dient dem schüchternen Thiere, dem Vogel des Himmels zur Zufluchtsstätte. Die Taube namentlich, mit ihrem silbernen Gefieder, die Taube, das schüchterste unter den Thieren, wird in dem Alten Testament als ein Bewohner der Felsen-Spalten genannt, und während der stolze Adler, der König der Vögel, auf seinen Fittichen, sich hoch über die Felsen erhebt, birgt sich die Taube in der stillen Felsenwohnung. — Auch Jesus, der Fels, ist für die Schüchternen und Blöden, für die Mühseligen und Beladenen, für die von Sünden Belasteten und Geängsteten eine Zufluchtsstätte. Ein David findet bei ihm Trost und Vergebung, eine Maria Magdalena Gnade, ein Schächer das Paradies, ein Paulus Licht, ein Kerkermeister Seligkeit, ein Jeder alles, was er bedarf. In seinen Wunden ist Ruhe. — Aber nur der Taube dient er zur Wohnung — der Hochmüthige und Selbstgerechte, der Stolze und Sichere findet keine Wohnung bei ihm. — Der Fels ist der einzig sichere Grund. Wer sein Haus darauf baut, braucht nicht die Stürme des Himmels, nicht die Wogen des Meers zu fürchten. Jesus spricht daher auch von einem klugen Mann im Evangelium, der sein Haus auf einen Felsen baut; so wie von einem Thörichten, der Sandgrund zum Fundament erwählt. — Ist Jesus der geistliche Fels, so steht es auch fest: nur er ist ein sicheres Fundament unsrer Seligkeit. Darum sagt denn auch Paulus: „Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Christus.“ Darum heißt er auch ein auserwählter und köstlicher Eckstein, der in Zion gelegt ist. — Gründe deine Seligkeit auf deine Weisheit und Gelehrsamkeit, auf deine Redlichkeit und Rechtschaffenheit, auf deine Gottesdienstlichkeit und Wohlthätigkeit: du wirst am Ende finden, daß du auf Sand gebaut. — Gründe sie auf Jesum, auf sein Verdienst, auf seine Gnade, du wirst im Ofen der Trüb-

ſale, ja ſelbſt in der Stunde des Todes finden, daß dein Grund Felſengrund war. — Der Fels wird mit Recht ein Träger der Erde genannt. Sie ſinds die Felſen, welche das Erdgebäude halten und demſelben ſeine Feſtigkeit mittheilen. Daher auch jene Sage des grauen Alterthums von jenem Atlas, der den Erdball auf ſeinen Schultern trage. — Jeſus, der geiſtliche Fels, iſt der Träger aller Dinge. Deshalb ſagt ja auch Paulus im Hebräerbrief von Gott: er trage alle Dinge mit ſeinem kräftigen Wort, unter welchem Worte Niemand als Chriſtus zu verſtehen iſt. Und in der That, Chriſtus iſt der Träger und Erhalter von Allem. Er trägt das Irdiſche, er trägt das Geiſtliche. Er erhält die Seinigen, ſeine Jünger und Freunde im Gedränge, in Leiden und in Kämpfen, in Anfechtungen und Stürmen, in Wüſten und auf Meeren, unter Feinden und Widerſachern. — Und wenn er ſie nicht hielte, was würde aus der Welt geworden ſeyn? Längſt ſchon wäre auch ſie in ihr ewiges Nichts zurückgeſunken. — Felſen können, wie ſie zur Zufluchtsſtätte dienen, ſo auch zum Verderben gereichen. Wer ſich auf dieſelben wagt, kann von ihrem Gipfel in die tiefſten Tiefen geſtürzt werden. — Auch Jeſus, der Fels des Heils für ſeine Jünger und Freunde, iſt ein Fels des Verderbens für ſeine Feinde. Wie ſein Wort ein Geruch des Todes zum Tode, für Alle, die nicht an ihn glauben, wie ſein Kreuz für Alle ein Anſtoß und Aergerniß, die nicht, den verwundeten Kindern Iſrael in der Wüſte gleich, gläubig ihre Augen darauf heften, ſo iſt er ſelbſt auch ein Fels des Aergerniſſes und ein Stein des Anſtoßes, für Alle, die ihn verwerfen, die nicht an ihn glauben, die nichts von ihm wiſſen wollen. — Ein Fels iſt hoch. Wer auf ihm ſteht, iſt erhöhet über alle Umgebung, läßt alle, ſelbſt die höchſten Gegenden, weit unter ſich. — So verhält ſich's auch mit dem geiſtlichen Fels, mit Chriſto. Wer auf ihm gegründet iſt, dieſem Felſen, der iſt erhöht über allen Wechſel, über die niedere Dünſte, die Lüfte und

Begierden, die aus dem Thale der Erde emporſteigen. Während die furchtbarſten Ungewitter über die Erde dahinziehen, während Donner und Blitze die Bewohner der Erde erſchrecken, ſteht er im Glanze einer ungetrübten und unverhüllten Sonne. Bürger der Welt iſt der Gläubige Hausgenoſſe Gottes, irdiſcher Pilger, hat er ſeinen Wandel im Himmel. Auf dieſen Felſen gegründet, ſieht ein Stephanus mitten im Steinregen ſeiner Feinde, den Himmel offen und Jeſum zur Rechten ſeines Vaters, zu ſeiner Hülfe und Rettung bereit. — Ein Fels überſchaut alle Lande. Chriſtus, der Fels, durchſpähet alle Winkel der Erde. Ihm iſt Niemand verborgen. Daher auch: „wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt, wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht? führe ich gen Himmel, ſiehe, ſo biſt du da; bettete ich mir in der Hölle, ſiehe ſo biſt du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe, ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen und deine Rechte mich halten.“ Er folgt uns mit ſeinen Blicken auf allen Wegen, wie der Fels uns folgt in den Grenzen des ganzen Landes. Ueberall ſehen die Seinigen ihren Fels, ihren Heiland, in dem Buche der Natur und in dem Buche der Schrift, in der Geſchichte und in den Führungen ihres Lebens. — Aus Felſen ſprudeln Quellen, und während die Quellen in der Ebene, in der Hitze des Sommers, gewöhnlich verſiegen, ſo verſiegen die Quellen nie, die aus dem Felſen rinnen, weil die Wurzeln der Felſen in die Tiefen der Erde reichen. — Auch aus dem geiſtlichen Fels, aus Chriſto, ſprudeln Waſſer des Lebens. Der Fels in der Wüſte, geſchlagen mit dem Stabe Moſis, iſt uns davon ein liebliches Vorbild. Sind wir verſehen mit dem Stabe des Glaubens, ſo ſprudeln auch uns, aus der Gemeinſchaft mit Chriſto, die herrlichſten Waſſer des Lebens. Zur Samariterin ſpricht Chriſtus: „wer des Waſſers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten, ſondern das Waſſer, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Waſ-

sers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Er ladet die Dürstenden ein, bei ihm von dem Wasser des Lebens umsonst zu kaufen und er verheißt: „ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren.“ — Und das Wasser, das aus diesem Felsen sprudelt, reinigt von aller Sünde, stärkt in aller Schwäche, macht gesund von jeder Krankheit, und erquickt in jeder Lage. —

Doch genug von dem geistlichen Felsen, von Christo. Möchten wir Alle auf ihm gegründet seyn, alle unsere Wohnung auf ihm gegründet haben! Hätten wir alsdann doch etwas Bleibendes im Wechsel und etwas Dauerndes im Tode und könnten ruhig seyn mitten in der Unruhe. — Sind wir auf ihm erbaut, diesem christlichen Felsen, — wohlan, so wollen wir außer diesem köstlichen Grund, nach keinem andern fragen und forschen, und mit dem Dichter stets bekennen vor aller Welt: „Der Grund, darauf ich gründe, ist Christus und sein Blut.“ — Wer aber unter uns noch nicht auf ihm gegründet ist; wer noch andre Stützen kennt, eigne Weisheit und eigne Gerechtigkeit, worauf er sich verläßt, der nehme zu Herzen die große Gefahr, in der er schwebt, und die Stürme und Wellen, die ihn bedrohen! der fliehe zu Christo, dem Felsen, damit er gerettet werde, wie Lot einst in Zoar; damit nicht auch er einst sprechen müsse: „Ihr Berge, bedecket mich, und ihr Hügel, fallet über mich,“ damit nicht für ihn auch Christus, der auserwählte Eckstein in Zion, ein Stein des Anstoßes werde, sondern er mit David und allen Gläubigen rühmen könne: „Der Herr ist mein Fels!“ Amen.

7.

Das Werk unsrer Erlösung.

Morgen-Predigt
gehalten bei der
Feier des heil. Abendmahls,
am ersten Sonntage in der Fasten (den 1. Februar 1818)
über Epheser 3, 10—12,
von
M. Krall,
Past. em. zu Gemarke.

Durch das Erlösungswerk wird den Engeln die Weisheit Gottes an seiner Gemeine kund, und haben die Glieder derselben einen freien, frohen Zugang zu Gott im Glauben an Christum. —

Eingang.

Der Kreuzestod Christi, den wir diesen Morgen im heil. Abendmahl verkündigen und in diesen Wochen nach seiner Veranlassung, seinen Umständen, Folgen und Wirkungen ausführlicher betrachten wollen, ist die wichtigste Begebenheit, die sich je zugetragen hat. Nie ist im Himmel und auf Erden etwas geschehen, das so rühmlich für Gott, so lehrreich für die heiligen Engel und so wohlthätig für uns Menschen wäre, als dieser Tod, der

so lange vorher verkündiget und abgeschattet worden, dessen Andenken der Herr namentlich durch die Feier des heil. Abendmahls in seiner Kirche bis ans Ende der Tage will erhalten wissen. Dieser Tod ist auch der Mittelpunct des ganzen Evangeliums, das daher mit Nachdruck „das Wort vom Kreuz" genannt wird, wie unter andern 1. Kor. 1, 18. Denn alle Gnadenlehren des Evangeliums fließen in dem Kreuzestode Christi zusammen und empfangen Kraft, Trost und Belebung durch denselben. Man nehme nur diese einzige Wahrheit aus der Bibel weg, „daß Christus unsre Sünden durch seinen Tod am Kreuz versöhnt habe:" so werden alle übrige Wahrheiten, so wichtig und tröstlich sie auch in Verbindung mit dieser Hauptwahrheit sind, uns, die wir gefallene, sündige, schuldige und strafbare Geschöpfe sind, nicht trösten, erfreuen, heiligen und beseligen können. „Nimm mir den Trost, daß Jesus Christ — nicht meine Schuld getragen, — nicht Gott und mein Versöhner ist: — so werd' ich angstvoll zagen."

Der Kreuzestod Christi ist die Quelle alles Trostes und alles Heils; gegen Alles, was uns beunruhigen und unglücklich machen kann, finden wir in demselben Trost und Schutz gegen Sünde, Gesetz, Welt, Tod und Teufel, wenn wir an ihn glauben; denn Jesus hat durch seinen Tod am Kreuz für die Sünden der Gläubigen bezahlt, den Fluch des Gesetzes abgetragen, die Welt überwunden, dem Tode seine Macht genommen und dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel. Alles hat er uns auch durch seinen Tod erworben, was wir zu unsrem Heil bedürfen, Gottes Gnade und Gemeinschaft, die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, den heil. Geist und das ewige Leben.

Billig müßte darum auch unser ganzes Herz von dem Kreuzestode Jesu, von den wohlthätigen Wirkungen desselben und der Liebe, die er uns dadurch erwiesen hat, eingenommen, derselbe ein Hauptgegenstand unsres Nachdenkens und Vertrauens sein, damit er uns

auch ein beständiger Troſt und eine kräftige Erweckung zur Gegenliebe und Dankbarkeit ſein könne. — Iſt es aber für uns Alle zu allen Zeiten ſo billig, nöthig und nützlich, daß unſre Seele, wie Pauli Seele, von Jeſu, dem Gekreuzigten, eingenommen und mit ſeinem Tode beſchäftigt, mit Glaube, Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit auf ihn gerichtet ſei: wie vielmehr dann bei der Feier des heil. Abendmahls und bei dem Anfang der Paſſionszeit und durch dieſelbe hindurch! Das heil. Abendmahl iſt ja von Jeſu eingeſetzt, ſein Gedächtniß, das Andenken an ſeine Liebe, (die ihn bewogen hat, ſeinen Leib für uns kreuzigen und ſein Blut vergießen zu laſſen zur Vergebung unſrer Sünden,) bei uns zu erhalten und zu beleben, ſeinen Tod zu verkündigen als den einzigen Grund unſrer Hoffnung und Seligkeit, uns ihn zuzueignen als die Bezahlung für unſre Sünden, uns dem für uns gekreuzigten Jeſu aufs neue und feierlich zum ewigen Eigenthum zu ergeben, genauer mit ihm vereinigt zu werden und immer mehr von ihm zu genießen. Wie nöthig iſt es darum bei der Feier des heil. Abendmahls, unſer Herz ganz auf den Kreuzestod Jeſu zu richten und uns für die Zeit, wie Paulus, dafür zu halten, nichts anders zu wiſſen, als allein Chriſtum, den Gekreuzigten. — Die chriſtliche Kirche hat auch die Paſſionszeit dazu verordnet und die 7 Wochen vor Oſtern dazu beſtimmt, daß in denſelben die Geſchichte des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti betrachtet werde, damit wir mit dem gekreuzigten Jeſu und ſeiner unausſprechlichen Liebe zu uns, mit den Abſichten, Früchten und Wohlthaten ſeines Leidens und Sterbens beſſer bekannt, zum Glauben an ihn erwecket und darin geſtärkt, in unſren Gewiſſen beruhigt und in unſren Herzen gereinigt, ihm zu leben und zu ſterben geſchickter gemacht werden. — Dazu ſegne der Herr die Feier des heil. Abendmahls, die Verkündigung von dem Gewicht ſeines Verſöhntodes in dieſer Stunde und die Betrachtung ſeiner Leidensgeſchichte in den folgenden Tagen.

(Inhalt des Gebetes: 1) Bitte um Gnade, daß die Absicht, wozu wir versammelt sind, erreicht werde; 2) Bekenntniß, daß wir Sünder sind; 3) Dank, daß Gott nach seiner unendlichen Weisheit Rath geschafft, worüber die h. Engel verstummt stehen; 4) Bitte um Begnadigung, um mehr Licht, um Segen und Frucht des Evangeliums und des heil. Abendmahls.)

Text: Ephes. 3, 12.

So, g. Z., fährt der Apostel fort, die Vortrefflichkeit des Evangeliums zu preisen, das ihm von Gott geoffenbart worden, dessen Verkündigung, nicht allein unter den Juden, sondern vorzüglich unter den Heiden, ihm aufgetragen war. Das Evangelium enthält ein in Gott verborgen gewesenes, nun aber von Gott geoffenbartes Geheimniß, das Geheimniß von unserer vollkommenen Erlösung durch Christum und von der Gnade Gottes in ihm, die sich über alle Völker erstreckt und einen solchen Reichthum der mannigfaltigen Weisheit Gottes entwickelt, welcher selbst die heil. Engel nicht allein zur Bewunderung und Anbetung reizet, sondern ihnen auch zur Vermehrung ihrer beseligenden Erkenntniß und Freude gereicht.

Das Evangelium zeigt uns Christum, den Gekreuzigten, als den Grund unsrer Seligkeit und in ihm eine unausforschliche Fülle von geistlichem Segen in himmlischen Gütern; — es macht uns ihn als den bekannt, durch welchen wir im Glauben an ihn zu allen Zeiten, an allen Orten und unter allen Umständen einen freien und freudigen Zutritt zu Gott haben. Darum schätzte sich Paulus so glücklich, ein Verkündiger dieses herrlichen Evangeliums zu sein; ob er gleich Schmach und Verfolgung, Gefängniß und Bande darüber leiden mußte. Er sahe es als eine unverdiente Ehre an, daß Gott ihn dessen gewürdigt hätte; denn je höher ein Gläubiger von Gott erleuchtet und begnadigt wird, je näher er sich und den Werth der ihm widerfahrenen Gnade er-

kennt und einsieht, desto demüthiger wird er. „Mir," sagt der hocherleuchtete und begnadigte Paulus, im 8. und 9. Verse, „mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi und zu erleuchten Jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christum," — und setzt dann in unserm Texte hinzu: „Auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeine die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz von der Welt her, welche er bewiesen hat in Christo Jesu, unserm Herrn, durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn."

Wir sollen uns darum mit Danksagung freuen, daß der köstliche Schatz der evangelischen Wahrheiten, der in den vorigen Zeiten den Völkern unbekannt gewesen, durch das Evangelium in aller Welt verkündigt worden, auch unter den Heiden, von welchen wir herkommen; — daß wir mit zu der Gemeine berufen sind, an welcher den Engeln die mannigfaltige Weisheit Gottes kund wird; — daß uns das versöhnende Leiden und Sterben Christi, wodurch Gott seinen ewigen Gnadenrath von der Erlösung und Seligmachung der Sünder ausgeführt hat, nicht allein im Evangelium ausführlich gepredigt, sondern auch im heil. Abendmahl deutlich vor die Augen gemahlt und allen Gläubigen zugeeignet wird. Von ganzem Herzen sollen wir es uns angelegen sein lassen, von dem Evangelium und dem heil. Abennmahl einen heilsbegierigen Gebrauch zu machen, damit wir im Glauben an Jesum Christum befestigt und immer genauer mit ihm vereinigt werden, damit wir immer zuversichtlicher und freudiger zu ihm und seiner Heilsfülle, und durch ihn zum Vater nahen,

um all das Gute und Selige zu genießen, das uns in ihm bereitet ist. — Möchte die nähere Betrachtung unsers Textes und die Feier des heil. Abendmahls dazu gesegnet sein! — Mit diesem Wunsche betrachten wir nach Anleitung des Textes:

1) Das Werk der Erlösung, als das größte Werk Gottes, und die herrliche Offenbarung seiner Vollkommenheiten, nicht allein für uns Menschen, sondern auch für die h. Engel;
2) wie wir uns dies Werk zu Nutze machen müssen, damit wir durch den Glauben an Jesum Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht zum Thron der Gnade erlangen und behalten.

I.

Das Werk unsrer Erlösung, g. Z., zu dessen Ausführung der eingeborne Sohn Gottes, der wahrer und ewiger Gott ist und bleibet, ein Mensch geworden, da er in seiner angenommenen menschlichen Natur durch sein heil. Leben, sein unschuldiges Leiden und blutiges Sterben, durch seinen Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz vollbracht hat, dieses Werk ist unter allen großen Werken Gottes das allergrößte, der hellste Spiegel aller seiner unendlichen Vollkommenheiten, nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Engel. Wir dürfen darum nicht denken, es sei Gottes unwürdig, für die Bewohner der Erde, die nur einen kleinen Punct in seiner unermeßlichen Schöpfung ausmacht, so außerordentliche Anstalten zu treffen, zu ihrer Errettung und Seligkeit die größten Thaten zu thun, eine so große Aufopferung zu machen, als die Gottheit nur zu machen fähig ist; denn wir wissen nicht allein, daß Gott groß im Kleinen ist, sondern hören auch von seinem Apostel in unserm Texte, daß die Erde und die Gemeine Gottes auf derselben, die Schaar

der erwählten, berufenen, gläubigen und heiligen Menschen, so wie das Werk der Erlösung, das zu ihrem Heil veranstaltet worden, eine Schule für alle heil. Engel bis zu den allerhöchsten ist, welche Paulus hier unter den „Fürstenthümern und Herrschaften im Himmel" versteht. (Unter den heil. Engeln giebt es ja nämlich verschiedene Klassen, Stufen und Ordnungen; es giebt unter ihnen Erzengel, Fürsten, denen andere Engel untergeordnet sind, die vor Andern große Gewalt, Macht und Herrschaft haben, wie wir aus dem Worte Gottes wissen und wovon wir im Himmel, wenn wir mit Gottes Gnade hinein kommen, ein Mehreres erkennen werden.) Aber auch für die höchsten Engel ist und bleibt das Werk der Erlösung, und die Gemeine, die Gott mit seinem Blute erkauft hat, eine angenehme und lehrreiche Schule. — Die heil. Engel haben eine helle, anschauende Erkenntniß Gottes; sie kommen oft vor seinen Thron und sehen sein Angesicht, sehen seine prächtigen Werke im Himmel und in allen Theilen seiner großen Schöpfung, sehen die Wunder und Beweise seiner Macht und Weisheit und Güte. Aber nirgends sehen sie die vielfache und mannichfaltige Weisheit Gottes so, als an seiner Gemeine, an ihrer Erkaufung durch Christi Blut, ihrer Sammlung aus allen Völkern, an ihrer Rechtfertigung, Heiligung, Regierung, Bewahrung und Vollendung. — Daß der allmächtige und höchstweise Gott erschaffen konnte Alles, was er wollte, das wußten sie; daß er aber aus lauter Liebe und Erbarmen bewogen werden könnte, seinen Gottesthron zu verlassen, sich seiner Gottheit zu entäußern, ein armer Mensch zu werden, als Mensch die allerschrecklichsten, erniedrigendsten und schaudervollsten Leiden an Leib und Seele zu übernehmen und wirklich auszustehen, als ein Verfluchter am Kreuz zu hangen, zu bluten, zu dulden und zu sterben, um das unglückliche, sündige, strafbare und verdammungswürdige Menschengeschlecht von der verdienten Strafe der Sün-

de und dem Verderben, worin es ſich geſtürzt hatte, rechtmäßig zu befreien, es ewig ſelig und herrlich zu machen, — das wußten ſie *nicht*, das hätte keiner von den heil. Engeln vermuthen können. — Den Vorſatz dazu hatte Gott, nach ſeiner unendlichen Gnade und Weisheit von der Welt her, in den Tiefen der Ewigkeit gefaßt; aber er war den Engeln ſowohl, als den Menſchen verborgen, bis Gott ihn offenbarte; darum heißt er ein *Geheimniß*. Zur Zeit der Verheißung und des Geſetzes offenbarte Gott ihnen Einiges davon; dadurch wurden ſie begierig, mehr davon zu hören, weil dasjenige, was ſie davon wußten, ihnen viel Genuß und Freude gewährte. Dieß ſehen wir aus 1. Petri 1, 12., wo der Apoſtel ſagt, daß die Engel gelüſtet habe, zu ſchauen, was uns nun durch das Evangelium verkündigt wird; was auch dadurch ſcheint abgebildet worden zu ſein, daß die Cherubim, die auf der Bundeslade im Allerheiligſten des Tempels ſtanden, ihre Augen auf den Verſöhndeckel gerichtet hielten. Durch die wirkliche Menſchwerdung des Sohnes Gottes, wurde ihnen das Geheimniß von dem ewigen Vorſatz Gottes, die Verſöhnung und Erlöſung der Menſchen durch den Tod ſeines Sohnes zu bewirken, heller aufgeſchloſſen; darum geriethen ſie darüber auch in ſo frohe Bewegung, daß ſie bei ſeiner Geburt in ganzen Schaaren auf die Erde herabkamen, den Menſchen ihre innige Theilnahme an dem großen Glück, das ihnen dadurch widerfuhr, zu bezeigen, und in ihrer Gegenwart Gott dafür zu preiſen, wenn ſie mit vereinigter Stimme ſprachen: „Ehre ſei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen!“ — Völlig aber wurde ihnen dies große Geheimniß aufgeſchloſſen durch die Aufopferung Chriſti am Kreuz, da er, als der verſöhnende Hoheprieſter, den Aaron und ſeine Nachfolger vorgebildet hatten, durch ſeinen Tod mit ſeinem Blut in das Heillge, das nicht mit Händen gemacht iſt, zu ſeinem Vater kam und bald darauf als der vollendete

Mittler und verklärte Gottmenſch feierlich in den Himmel fuhr. Darum begleiteten ſie ihn mit ihren frohen, ehrerbietigen Lobgeſängen bis zu dem Throne der Herrlichkeit, der für ihn bereitet war. Hernach hörten ſie den Johannes in ſeiner Entzückung zum Preiſe des göttlichen Erlöſers und ſeiner geſtifteten Verſöhnung den Lobgeſang der ſeligen Menſchen auf dieſelbe beſtätigen, wie wir aus Offenbarung 5. ſehen. Denn nachdem die ſelige Menſchenſchaar das neue Lied geſungen und zu ihrem verklärten Erlöſer lobpreiſend geſprochen hatten: „Du biſt würdig zu nehmen das Buch und aufzuthun ſeine Siegel, denn du biſt erwürgt und haſt uns Gotte erkauft mit deinem Blut, aus allerlei Geſchlecht und Zungen und Volk und Heiden und haſt uns unſrem Gott zu Königen und Prieſtern gemacht, und wir werden Könige ſein auf Erden," da hörte Johannes eine Stimme vieler Engel um den Stuhl und um die Thiere und um die Aelteſten her, und ihre Zahl war viel Tauſend mal Tauſend und ſprachen mit großer Stimme: „Das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!" —

Aus dem Werk der Erlöſung, aus der Erkaufung der Gemeine durch das Blut des Sohnes Gottes, ſtrahlt den heil. Engeln die große und mannigfaltige Weisheit Gottes im hellſten Lichte entgegen, wonach er Zweck und Mittel aufs beſte mit einander zu verbinden weiß, wonach er Rath zu ſchaffen weiß, wo ſonſt Niemand Rath finden kann, und ſeine Gnade zum Preiſe aller ſeiner Vollkommenheiten verherrlichet. — Nach dem Vorſatz ſeiner Gnade wollte er gefallenen ſündigen Menſchen ihre Sünden vergeben, ſie von ihrer Schuld und Strafe freiſprechen, ſie aus dem Abgrund ihres Verderbens erretten und in ſeiner Gemeinſchaft vollkommen ſelig machen; aber er konnte ſich ſelbſt nicht verläugnen, ſeiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit nicht entgegen handeln. Dieſe ſeine Voll-

kommenheiten, die ihm eben so wesentlich sind, als seine Gnade, Liebe und Barmherzigkeit, durften durch die Begnadigung des Sünders nicht verletzt, noch verdunkelt, das Ansehen und die Kraft seines Gesetzes durfte nicht geschwächt werden. Allein seine unendliche Weisheit wußte einen Weg dazu auszufinden, worauf alle seine Vollkommenheiten ohne Ausnahme in der Erlösung des Sünders auf's höchste verherrlicht wurden, indem er seinen ewigen Gnadenvorsatz durch seinen Sohn, Jesum Christum, durch dessen Menschwerdung und Aufopferung ausführte. Denn, nun sein Sohn Gott und Mensch in einer Person ward, konnte er in seiner angenommenen menschlichen Natur an der Menschen Statt das Gesetz erfüllen und die Strafe leiden, welche sie mit ihren Sünden verdient hatten; seine göttliche Natur konnte dabei die menschliche stärken und ihrem Leiden eine unendliche Würde und Glückseligkeit geben. Seine Dahingabe für uns Menschen ist die höchste Offenbarung der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes, wie die Engel sonst keine gesehen hatten, wovon unser Heiland selbst voll Verwunderung ausruft: „Also hat Gott" u. s. w. Joh. 3, 16. Sie ist zugleich die höchste Erweisung der Gerechtigkeit Gottes, denn alle Forderungen derselben und alle Drohungen des Gesetzes sind dadurch aufs Vollkommenste erfüllt worden. Gott hat seinen Haß gegen die Sünde hinlänglich offenbart und sie nach Verdienst bestraft an unsrem Bürgen, hat ihn, „der von keiner Sünde wußte, für uns" ꝛc. 2. Kor. 5, 21. Wenn nun Gott um Christi willen die Sünder begnadigt: so erscheint er eben so gerecht und heilig und wahrhaftig, als gnädig, gütig und barmherzig. Er bleibt gerecht, wenn er den Gottlosen gerecht macht, der da ist des Glaubens an Jesum Christum. Die ganze Gemeine der gläubigen Sünder und ein jedes Glied derselben, das durch den Glauben gerecht geworden, ist daher ein größeres Denkmal der Weisheit Gottes, ein hellerer Spiegel aller sei-

ner Vollkommenheiten, als die ganze Schöpfung. An der Gemeine und ihrer Erlösung und Erkaufung durch Christi Blut sahen daher die heil. Engel die mannigfaltige Weisheit Gottes deutlicher, als sonst. — Nicht allein in der Erkaufung der Gemeine durch Christi Blut sahen die Engel die mannigfaltige Weisheit Gottes, sondern sie sahen sie auch und sehen sie noch in der Sammlung der Gemeine aus dem verlornen Sünderhaufen, aus Juden und Heiden, zwischen denen der Herr im N. T. die Scheidewand abgebrochen und aus beiden ein Volk gemacht hat. Nicht durch weltliche Gewalt sammelt sich der Herr die Gemeine, sondern durch ein gering scheinendes Mittel, wie die Predigt des Evangeliums ist, die der Welt thöricht scheint und doch eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben. Was menschliche Weisheit und Lehre, Zwang und Drohungen, Gebote und Verbote nicht bewirken können, das richtet die Predigt des Evangeliums durch die mitwirkende Kraft des heil. Geistes aus, indem sie den verfinsterten Verstand des Menschen erleuchtet, sein schlafendes Gewissen weckt, sein böses Herz ändert, Unwissende zum Himmelreich gelehrt und Gottlose gerecht und fromm macht, göttliches Licht und Leben in ihre Seele bringt. Der Sohn Gottes findet Alle, die ihm der Vater gegeben und die er mit seinem Blute erkauft hat, in einem tiefen Verderben und in einem Stande der Widerspenstigkeit; aber er macht sie zu einem gnadenhungrigen und willigen Volk. Seine Weisheit weiß sie an den Ort zu führen, in die Verbindungen zu bringen und in die Umstände zu versetzen, worin er sich ihrer annehmen kann; er weiß sie so durch sein Wort und Geist von allen Seiten zu ergreifen, daß sie zu ihm kommen wollen und können, daß sie ihre Bande mit Schmerzen fühlen und sich nach Erlösung sehnen. Und solch' eine Reue über die Sünde, solch eine Beugung und Zerknirschung über die Entehrung und Beleidigung Gottes, solch' ein Recht-

geben an Gottes Wort, so eine Selbstanklage und Demüthigung, so ein Trauern und Sehnen nach Gnade, so ein Weinen und Flehen um dieselbe, wie sich bei den Sündern zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi findet, wenn sie in der Ordnung der Buße und des Glaubens zur Gemeine Gottes gesammelt werden, so etwas können die heil. Engel sonst nirgends sehen, — aber auch solche Gott preisende Thränen der Liebe, der Dankbarkeit und Freude nicht sehen, wie sie in der Gemeine Gottes zu den Füßen Jesu von seinen Erlösten geweint werden, wenn sie ihrer Begnadigung versichert werden, wenn sie in das Geheimniß ihrer Erlösung recht hinein schauen, wenn sie sich Jesum am Kreuze hangend, blutend, sterbend vorstellen und im Glauben annehmen können: „Das Alles that er für mich, meine Sünden zu versöhnen; so hat er mich geliebet und sich selbst für mich dahin gegeben und mich gewaschen von Sünden mit seinem Blut.“ Darum freuen sich die heil. Engel über einen Sünder, der Buße thut, weil Gott dadurch so sehr verherrlicht wird und weil dem Sünder ein so unaussprechlich großes Heil wiederfährt.

Eben so sehen auch die Fürstenthümer und Herrschaften im Himmel die mannigfaltige Weisheit Gottes in der Regierung und Erhaltung seiner Gemeine; diese ist mitten unter mächtigen und listigen Feinden und in sich schwach; sie muß durch alle die Wehen und Drangsale durchgehen, welche dem Johannes auf Patmos geoffenbart wurde und die den heil. Engeln bekannt sind, — und doch weiß der Herr sie gnädig zu erhalten, mächtig zu beschützen und seinen ganzen Gnadenvorsatz an ihr auszuführen. Es hat immer mit ihr durchs Gedränge gegangen; sie ist von Anfang an bis auf diesen Tag von Juden, Heiden, Muhamedanern und falschen Christen verfolgt worden; unter Kampf und Kreuz ist sie entstanden und ausgebreitet worden. Sie ist dem brennenden Busch gleich, den Moses sahe, der brannte und doch nicht verzehrt wurde, so daß sie

mit Paulo sagen konnten: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden untergedrückt, aber wir kommen nicht um.“ 2. Kor. 4, 8. 9. Wenn es auch zuweilen schien, als ob der Herr seine Gemeine verlassen hätte und sie unter dem Druck ihrer Feinde umkommen würde: so zeigte sich doch bald, wie wahr es ist und bleibt, was der Herr seinem klagenden Zion verheißt: „Kann auch ein Weib“ ꝛc. Jes. 49, 15. Wer denkt aber nicht an die Zeit des ersten christlichen Kaisers, Constantin, an die gesegnete Reformation und an die gegenwärtigen Bibel- und Missionsanstalten!

Und so wie die Weisheit Gottes den Engeln an der wunderbaren Führung und Erhaltung der ganzen Gemeine kund wird, so wird sie es ihnen auch an der wunderbaren, oft widrig scheinenden und doch so heilsamen Regierung und Bewahrung ihrer einzelnen Glieder. Wenn der Herr sie zu sich gezogen, sie in seinem Blute gereinigt, durch seinen Geist erneuert und tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil im Licht: so nimmt er sie nicht gleich zu sich in seine himmlische Freude, sondern läßt sie noch in dieser argen Welt, wo sie immer im Streit sein müssen, oft verwundet werden, und, zu ihrer Betrübniß, mannigfaltig straucheln, wo sie oft in Noth kommen und viel leiden müssen. Aber auch darin offenbart sich die mannigfaltige Weisheit Gottes; denn er braucht sie nicht nur als Werkzeuge, Andere in sein Reich zu sammlen, sondern unter den Kämpfen, Prüfungen und Leiden, worin es ihnen oft vorkommt, als bekümmere sich der Herr nicht um sie, weiß er sie zu üben und zu fördern in ihrem Christenthum, zu läutern, zu bewähren und zu demüthigen, und „wenn er sie demüthigt, so macht er sie groß.“

Vorzüglich werden die Fürstenthümer und Herrschaften im Himmel an der Vollendung der Gemeine Gottes dort oben die mannigfaltige Weisheit Gottes

durch alle Ewigkeiten hindurch sehen, (Epheſ. 5, 27.), an den vollendeten Gerechten mit frohem Erſtaunen ſehen, was Gottes Weisheit durch das Werk der Erlöſung aus den ganz verderbten und verlornen Sündern für ſelige Menſchen und Erſtlinge ſeiner Kreaturen gemacht hat, wenn ſie alle leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich, wenn ſie den heil. Engeln alle die Wunderwege erzählen, welche der Herr ſie hier geführt, aus der Finſterniß Licht, aus dem Sündengift Arznei bereitet und es gut zu machen gewußt, wo ihre Feinde es böſe zu machen gedachten; wenn ſie ihren mächtigen und gnädigen Erlöſer, der ſie mit ſeinem eigenen Blut erkauft und durch alle Gefahren glücklich hindurch gebracht bis vor ſeinen Thron, mit brennender Liebe lieben, mit unermüdetem Eifer loben, ſich voll Dank und Freude mit ſeiner Verherrlichung beſchäftigen.

Dieß ſind einige Züge und Beweiſe davon, wie den Fürſtenthümern und Herrſchaften im Himmel an der Gemeine, an ihrer Erlöſung durch Chriſti Blut, an ihrer Sammlung, Regierung, Bewahrung und Vollendung, als Folge der Erlöſung durch Chriſtum, die mannigfaltige Weisheit Gottes kund wird.

II.

Uns, g. Z., muß dieß Alles noch weit wichtiger ſein, als den heil. Engeln, unſre Aufmerkſamkeit und unſer Nachdenken noch weit mehr beſchäftigen; denn uns geht das Geheimniß der Erlöſung, der Vorſatz Gottes davon und ſeine Ausführung durch Chriſtum, die Erkaufung der Gemeine mit ſeinem Blut, ihre Sammlung, Regierung, Bewahrung und Vollendung weit näher an, als die heil. Engel. Ihnen, welche „dienſtbare Geiſter ſind, ausgeſandt zum Dienſte um ꝛc.“ Ebr. 1, 14., ihnen gibt ſie nur Gelegenheit, ihre Einſichten in die göttlichen Vollkommenheiten zu vermehren; aber unſre ganze Seligkeit beruhet darauf. Nie müſſe

uns daher der Kern des Evangeliums, die Lehre von unserer Erlösung und Versöhnung durch Christi blutiges Leiden und Sterben alt und unser Herz dagegen kalt werden; nein! auch bei uns müsse das Verlangen zunehmen, immer hellere Einsichten in das große Werk der Erlösung und Versöhnung zu bekommen, damit unsere Freude darüber und unsere Dankbarkeit dafür immer größer, unser Herz seines Antheils daran immer gewisser, unsre Beruhigung aller unserer Sünden wegen immer gründlicher, unsre Zuversicht zur Gnade Gottes und unsre Freimüthigkeit im Hinzunahen zu ihm und in der Gemeinschaftsübung mit ihm immer völliger und kindlicher werde. Zu dem Ende müssen wir anhalten am Gebet um die erleuchtende Gnade des h. Geistes, so daß wir in seinem Lichte das Geheimniß der Erlösung heller einsehen; so betend müssen wir die Passions-Geschichte und -Predigten sorgfältig erwägen und einen heilsbegierigen Gebrauch vom heil. Abendmahle machen, welches ja auch dazu verordnet ist, unsre Herzen immer völliger in dem großen Gnadenwerk unserer Erlösung und Versöhnung durch den blutigen Tod Christi am Kreuz einzuführen, unsern Glauben daran zu stärken und uns unsres Antheils daran je mehr und mehr zu versichern. — Die heiligen Engel sind nur Freunde der Gemeine Gottes, die Jesus mit seinem Blute erkauft hat, durch sein Wort und Geist aus dem verlorenen Sünderhaufen sammelt und zur Seligkeit leitet. Wir aber sind zu Gliedern dieser Gemeine berufen und sollten ihr auch durch wahre Buße und Glauben einverleibet sein. Ueber unsere Buße und Bekehrung zu Christo und seiner Gemeine sollte im Himmel vor den Engeln Gottes Freude gewesen sein; auch von uns sollten ihnen die mächtigen Thaten der Gnade Gottes, die heilsamen Wirkungen des Todes Jesu kund geworden sein; wenigstens an denen unter uns, die sich zum Genuß des heil. Abendmahls einfinden wollen, daß sie auch von Christo Jesu, unserm Herrn, dessen

Tod sie verkündigen wollen, sagen könnten: „Durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn," wie Paulus am Schluß unsres Textes von sich und seinen gläubigen Mitchristen bezeuget.

Der Apostel nennt das nicht, wozu wir durch Christum und dem Glauben an ihn Freudigkeit und Zugang haben in aller Zuversicht; aber es ergibt sich von selbst aus dem Vorhergehenden und dem Inhalt unseres Textes, daß es Gott selbst, seine Gnade und Gemeinschaft, die Fülle des Heils ist, welche er uns armen Sündern in Christo bereitet hat. Der Mensch hatte anfangs Gemeinschaft mit Gott, trug sein Bild und war sein Freund. Er war dabei zu der ewigen und näheren Gemeinschaft mit Gott im Himmel bestimmt, wozu er auf dem Wege eines vollkommenen Gehorsams gegen Gottes Gebote gelangen sollte. Aber durch seinen Ungehorsam hat er diesen Weg verlassen und ihn für sich unwandelbar gemacht; er ist von Gott abgewichen und seine Untugenden scheiden ihn und Gott von einander; durch die Sünde hat er das Bild und die Gemeinschaft Gottes, die Liebe zu Gott und die Kraft zum Guten verloren. Er geht nun von Natur in der Irre und entfernt sich durch sein sündliches Leben immer weiter von Gott; Gott ist ihm als ein heiliges und gerechtes Wesen unzugänglich, wie ein verzehrendes Feuer, ohne Mittler und Versöhner kann er nicht wieder zu ihm kommen, sondern muß von seinem Angesicht verstoßen bleiben. Dieser Versöhner und Mittler zwischen Gott und den Menschen ist der Sohn Gottes, Jesus Christus, geworden. Er hat alle Hindernisse unserer Gemeinschaft mit Gott gehoben und uns Alles erworben, was zur Wiedervereinigung mit Gott und zu unserer vollkommenen Seligkeit erfordert wird. Unsere Sünden, Schulden und Verdorbenheiten hinderten uns, zu Gott zu kommen. Aber diese große Kluft, die zwischen Gott und uns war, hat Jesus durch seinen vollkommenen

Gehorsam, durch sein versöhnendes Leiden und Sterben ausgefüllt, hat die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnt und eine ewige Gerechtigkeit zu Wege gebracht, hat uns den Geist der Gnade und des Lebens erworben, wodurch wir zum lebendigen Glauben an ihn gebracht und nach dem Bilde Gottes erneuert werden können. — Wenn nun dem Menschen in seinem verlorenen Zustande die Augen aufgehen, daß er seine traurige Entfremdung von Gott, die Gefahr und das damit verbundene Elend erkennt, wenn er von der Menge und Strafbarkeit seiner Sünden, von der damit beleidigten Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes Gesicht und Gefühl bekommt, wenn er nun, wie jener Zöllner, von ferne steht und seine Augen nicht aufheben darf zu dem beleidigten Gott, sondern voll Mißfallen an sich selbst wegen seiner Sünden, rathlos und verlegen an seine betrübte Brust schlägt: wie angenehm und tröstlich muß es dann für ihn sein, wenn er vernimmt, daß Jesus sein Mittler sein will, und aus seinem holdseligen Munde die tröstliche Wahrheit vernimmt: Ich bin der Weg, wodurch du wieder zum Vater kommen, ihm versöhnt und mit ihm vereinigt werden kannst, — der Weg, Vergebung deiner Sünden, Gnade und Barmherzigkeit, Zugang und Freudigkeit zu Gott zu erlangen, — der Weg, worauf du aller Angst und Noth, allem Elend und Verderben, aller Strafe und Verdammniß entrinnen und zu den ewigen Wohnungen des Friedens im Himmel kommen und der Engel Mitgenosse in der Seligkeit und Herrlichkeit werden kannst. „Ich tilge deine Sünde und Missethat wie eine Wolke und den Nebel; kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich.“ Jes. 44, 22. Nicht anders kann uns auch das im Evangelium geoffenbarte Geheimniß von unserer Versöhnung und Erlösung durch Christi Leiden und Sterben wichtig und tröstlich sein, noch uns unsere Gemeinschaft daran im h. Abendmahl versichert werden, als wenn wir unsere traurige und strafbare Entfernung von diesem Gott durch die Sünde

mit Scham und Reue erkennen, uns nach Gottes Gnade und Gemeinschaft sehnen, Anliegen für unsre Seligwerden haben und wissen, daß wir uns selbst nicht dazu verhelfen können. Darum müssen wir auf die Erkenntniß unsrer Sünden und die Entfremdung von Gott durch dieselben, auf die Erkenntniß der Nothwendigkeit des Herrn Jesu und seiner Genugthuung, auf die Erlangung und Stärkung des Glaubens an ihn vor allen Dingen bedacht sein, und alle dazu von Gott verordneten Mittel heilsbegierig brauchen. Denn wie unverantwortlich wäre es, wenn wir gleichgültig blieben gegen die größten Erlösungsanstalten, welche Gott in Christo gemacht hat, da die heil. Engel einen so großen Werth darauf legen, ob sie gleich nicht für sie, sondern für uns gemacht sind? Wie wollten wir dann der verdienten Strafe unsrer Sünden entgehen? und wie gewiß, wie gerecht wäre dann unsere Verdammniß?

Wem es unter uns noch an der lebendigen Erkenntniß seiner Sünden und Entfremdung von Gott fehlt, der suche sie ja bald zu erlangen, der denke doch über die verkündigten Wahrheiten nach und erflehe sich von Gott das Gnadenlicht seines Geistes, daß er bekehrt werde von der Finsterniß zu Gottes wunderbarem Licht. Wenn euch die Augen über euer Sündenelend aufgegangen sind und ihr euch nach Vergebung und Erlösung, nach Gottes Gnade und Gemeinschaft sehnet: so suchet sie doch ja auf keinem andern Wege, als allein durch Christum; „denn Niemand kommt zum Vater, als durch ihn.“ Nehmt ihn doch auf das Zeugniß des Evangeliums als den einzigen, aber auch allgenugsamen Mittler, Versöhner und Seligmacher an; wendet euch nur mit Gebet und Flehen zu ihm, haltet bei ihm um seine Fürsprache und Vermittelung beim Vater an, übergebt euch ihm zu seinem ewigen Eigenthum, bittet ihn, daß er euch annehme, euch durch sein Blut reinige, durch seinen Tod versöhne, in seiner Gerechtigkeit gerecht mache, durch seinen Geist erneuere,

heilige, tröste, mit Glaube, Liebe und Hoffnung erfülle. — Durch Christum müssen wir denn auch zum Vater nahen, auf Christum, auf seine Vorrechte und Verheißungen uns berufen, ihn bitten, daß er uns die Gerechtigkeit Christi zurechne, uns um seinetwillen unsre Sünden vergebe, uns seinen Geist schenke, uns zu seinen Kindern annehme und alles Wohlgefallen seiner Güte an uns erfülle. Im Glauben müssen wir zum heil. Abendmahl kommen, in dem Glauben, daß Jesus auch uns geliebet und sich selbst für uns dahingegeben, daß sein Leib so gewiß auch für uns geopfert und sein Blut auch für uns vergossen sei zur Vergebung unsrer Sünden, als wir von dem gesegneten Brot und Wein essen und trinken. — Unter diesen Uebungen des Glaubens wird derselbe gestärkt, und je mehr der Glaube gestärkt wird, je heller und höher uns das Licht über das Geheimniß von der Versöhnung und der Liebe Gottes, welche es veranstaltet hat, aufgeht, je besser wir es einsehen, wie durch Christum alle Forderungen der Gerechtigkeit und des Gesetzes erfüllt und wir in der zugerechneten Gerechtigkeit Christi vollkommen gerecht und dem Vater angenehm sind in dem Geliebten, — je mehr dieses Alles der Fall ist, desto größer wird auch unsre Freudigkeit und Zuversicht im Zugang zu Gott. (Von Fr. Ad. Lampe's Lied: „O, Fels des Heils, am Kreuzes-Stamm" ꝛc. Vers 9: „Von dir hab' ich das Priesterthum" ꝛc.) Darum richtet in diesen Wochen eure ganze Aufmerksamkeit auf das Leiden Christi, hört die Erklärung desselben mit erneuerter Begierde, mit mehr Sehnen, Seufzen und Flehen um die erleuchtende Gnade des heil. Geistes. Genießt das heil. Abendmahl, um im Glauben gestärkt, näher mit Christo vereinigt zu werden, damit ihr desto freudiger und zuversichtlicher zu Gott, als eurem Vater, nahen und euch seine Verheißungen und Bundesgüter zueignen könnt. Und ist es euch von Herzen um das Heil in Christo zu thun: so dürft ihr auch bei der Feier des heiligen

Abendmahls mit Freimüthigkeit und Zuversicht zu Christo nahen, euch sein Leiden und Sterben mit allen seinen Früchten zueignen; denn er ladet alle Gnadenhungrige zu sich ein; er ruft euch Allen zu: „Kommt, zehret von meinem Brot;“ „wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ „Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden.“ Ps. 22, 27. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ — Der Geist des Glaubens, der freudige Geist der Kindschaft belebe und begleite euch dabei. Ihm sei Ehre in der Gemeine, heut' und in Ewigkeit. Amen.

8.

Der nothwendige und heilsame Genuß des heil. Abendmahls.

Predigt

gehalten am 26. Juni 1831

von

G. D. Krummacher,

evang.-reform. Pastor zu Elberfeld.

Eingang.

Das Fundament des wahren Christenthums liegt in der Vereinigung mit Christo. Diese lehrt die heilige Schrift theils ausdrücklich, theils erläutert sie diese Lehre durch Bilder, und stellt das Ziel dieser Vereinigung als ein völliges Einswerden vor.

Diese Bilder sind theils entferntere, theils nähere.

Wenn Jesus König genannt wird, so deutet das auf eine Vereinigung, weil König und Unterthanen ja Einen großen Körper ausmachen. Hirte und Heerde ebenfalls. Seht, wie lieblich diese Vereinigung unter dem Bilde der Glucke und der Küchlein vorgestellt wird, wobei die Liebe und zwar vorzüglich die der Glucke besonders sichtbar wird, aber auch die Anhänglichkeit der Küchlein. Fundament und Haus ist auch ein solches entferntere Bild von der Vereinigung Christi und der

Gemeine. „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Alle diese Abbildungen sind sehr reich an Lehre, Erbauung und Trost.

Laßt uns aber noch einige nähere Bilder dieser Vereinigung nennen. Wie merkwürdig ist das Bild, da Jesus sich den Weinstock, seine Gläubigen Reben nennt. Noch genauer und beredter ist das Bild, wornach Christus und sein Volk als Ein Leib vorgestellt wird, so daß Er das Haupt, sie aber die Glieder sind. Das Höchste aber, was gesagt wird, was aber nicht ein Bild, sondern ein Wesen und die Erklärung der Bilder enthält, ist das Wort Pauli: „wer dem Herrn anhangt, ist ein Geist mit ihm.“

Vereinigungen können wunderbare und erwünschte Wirkungen hervorbringen. Seht nur die Wunder, welche nach dem Winter die Vermehrung des Lichts und der Wärme bewirkt. Was ist das für eine Glückseligkeit, daß Christus sich mit uns vereinigt; diese Sonne mit Heil unter ihren Flügeln.

Davon ist uns nun das heilige Abendmahl Zeichen und Siegel, sintemal Jesus selbst Speise seyn will. Hungert denn, damit ihr esset; esset, damit ihr lebet.

Text: Joh. 6, 53—57.

Jesus hatte eine große Menge Menschen auf eine wunderthätige Weise gespeist; das gefiel ihnen so, daß sie ihn greifen und — er möchte wollen oder nicht — zum Könige machen wollten. Jesus entwich ihnen aber und begab sich auf einen hohen Berg ganz allein. Die Jünger gingen zu Schiffe um über den See nach Kapernaum zu fahren, wo sie mit Jesu wohnten, und da sie bis zum Finsterwerden vergeblich auf Jesum gewartet hatten, fuhren sie ohne ihn ab. Es ging ihnen aber nicht zum Besten, bis er ihnen zu Fuß über's Meer nachkam. Als sie seiner ansichtig wurden, fürchteten sie sich, wurden aber bald von ihm beruhigt, nahmen ihn

in's Schiff und es war alsbald am Lande. — Die gespeiseten Leute folgten ihm des andern Tages nach, und Jesus hielt ihnen die wichtige und tiefe Rede, die Johannes uns hier aufgezeichnet hat, die aber weit über ihren Begriff war, und einen so übeln Eindruck machte, daß sie sich dermaßen daran stießen, daß sie fortan mit Jesu nichts mehr zu thun haben mochten, weil er harte Reden führe, die nicht zum Anhören seyen. Einen Theil dieser, von ihnen hart, unleidlich genannten Rede haben wir vorgelesen. Jesus hatte Vers 51 gesagt: „Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen, wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich ihm geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ Mit dem Brod ließen sie sich's allenfalls noch gefallen. Was er aber von seinem Fleisch sagte, war ihnen unausstehlich. Sie brachen also unwillig heraus und sprachen: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Jetzt wagte Jesus sie aber vollends dabei, indem er ihnen sogar das Trinken seines Bluts zur Pflicht machte, da doch das Gesetz allen Blutgenuß bei Todesstrafe untersagte. — Wirklich ist es auch erstaunenswürdig, daß Jesus so rohen Leuten, eine solche geistvolle Rede hielt, und seinen Jüngern selbst wollte ihre Zweckmäßigkeit nicht einleuchten. Die Leute verloren auch sicher alle Lust, einen solchen König zu haben. Jesus hatte aber schon im Voraus erklärt: „alle müßten von Gott gelehret seyn. Wer es nun vom Vater höret, und lernet's, der kommt zu mir; und setzte noch zum Schluß hinzu: „Der Geist ist's, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütze. Meine Worte sind Geist und sind Leben.“

Das heilige Abendmahl, das wir heute begehen, erläutert unsern Text und wird von demselben erläutert.

Er handelt

von dem nothwendigen und heilsamen Genusse des Fleisches und Blutes des Sohnes des Menschen.

1. Was ist das Fleisch und Blut des Sohnes des Menschen?
2. In wie fern ist dasselbe Speise und Trank, und von was für Art sind sie das?
3. Worin besteht das Essen des Einen und das Trinken des Andern?
4. Dessen Nothwendigkeit und Nutzen durch ein zwiefaches: „wahrlich, wahrlich" befestigt.

Jesus nennt sich hier, wie sonst oft, den Sohn des Menschen. So nennt ihn aber kein Apostel, sondern nur Stephanus. Durch diese Benennung bezeichnet er sich als den zweiten Adam, wovon der erste, nach Römer 5., ein Bild war, jedoch ein umgekehrtes, wie Paulus dieses an andern Orten weitläuftig und vortrefflich auseinandersetzt. Die Haupt-Vergleichungspunkte sind folgende: Ungehorsam, Sünde, Uebertretung, Verderben, Tod, Verdammniß, auf Seiten des ersten Adams, herrschend über alle seine Abkömmlinge, welche alle Sünder worden sind; — auf Seiten des zweiten Adams oder Sohnes des Menschen: Gehorsam, Gerechtigkeit, Rechtfertigung des Lebens, reiche Fülle der Gnade und Gabe, Herrschaft zum Leben, durch die Gnade des Einen Menschen, Jesum Christum, viele Gerechte. Dies alles herrschend über alle Abkömmlinge dieses Zweiten. — So vieles und so seliges sagend, ist der Name, den Jesus sich hier gibt.

Er redet aber von dem Fleische des Sohnes des Menschen und von seinem Blute. Beides zusammen genommen stellt uns ihn, welcher zugleich der Sohn Gottes ist, als das neue, gesegnete und segnende Haupt des in sich verlornen, geistlich todten und verurtheilten menschlichen Geschlechts dar, wodurch es Gerechtigkeit

und Leben wiedererlangt hat. In diesem Haupte wohnt alle Fülle der Gottheit leibhaftig. Sein Reichthum ist unausforschlich. Alle Schätze sind in ihm verborgen. Er ist der Pfleger der himmlischen Güter, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kann etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Er gibt Gnade und Leben, gibt mit königlicher, ja göttlicher Freigebigkeit, daß sein Volk seiner Gaben die Fülle hat. Kurz, Gott hat uns das Leben gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Das Fleisch des Menschensohnes ist seine menschliche Natur, namentlich alles, was er in derselben zu unserm Heil und an unsrer Statt gethan hat, welches uns durch das Brod im heiligen Abendmahl vorgestellt wird. Sein Blut ist sein Leiden, und die kostbaren Früchte desselben, als da ist die Versöhnung mit Gott, die Gerechtigkeit, Reinigung des Herzens und Gewissens, im heil. Abendmahl abgebildet durch den Wein, diesen Kelch und Inbegriff des neuen Testaments in seinem Blute. Beide sind verbunden, denn Christus kann nicht getheilt werden. Ganz wird er angeboten, ganz bedürfen wir ihn, ganz muß er angenommen werden, ganz theilt er sich mit. Beides wird getrennt, uns die angenehme und heilsame Zerlegung und Betrachtung der Menge der Güter, die wir haben in Christo Jesu, zu erleichtern, damit unser Glaube durch Erkenntniß derselben lebendig werde.

Davon sagt nun Jesus: mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Er nennt's Speise und Trank. Es ist also etwas nothwendiges. So unentbehrlich Speise und Trank zur Erhaltung des natürlichen, so unentbehrlich ist uns Christus zur Erlangung des geistlichen und ewigen Lebens. Ohne ihn haben wir kein Leben in uns, können wir keine Frucht bringen, müssen wir sterben. Was wir auch entbehren können — ihn nicht. Speise und Trank begegnen einem unabweislichen Bedürfniß, dem Hunger und Durst;

— dieſe ſtarken Naturtriebe laſſen ſich nicht mit Vorſtellungen abweiſen oder durch Gründe beſchwichtigen. Sie müſſen Speiſe und Trank haben. — Wollte Gott, es äußerte ſich bei uns allen ein ſolcher Hunger und Durſt nach Gerechtigkeit! dann ſind wir ſelig, weil ſolche ſatt werden ſollen. Gewiß iſt's aber, daß wir Chriſtum noch weit mehr bedürfen, als Kleider, Speiſe und Trank für den Leib. Wohl der Seele, in welcher dies Bedürfniß erwacht. Speiſe und Trank ſind geeignete Mittel, dieſem Bedürfniß abzuhelfen. Iſt, wie David redet, all unſer Heil und Thun, daß nichts wächſt: ſo iſt in dieſem Bunde alles wohl geordnet. Was ſoll ich dir thun? fragt Jeſus, und überläßt uns gleichſam die Wahl und Beſtimmung, wiewohl er ſeine Gaben nicht ſtückelt und theilt, ſondern mit Einem Alles giebt. Ruft denn dieſer: daß ich ſehen möge; jener: komm' zu Hülfe meinem Unglauben; der: Herr! hilf mir; jener: Sey mir Sünder gnädig! — oder was ſich ſonſt gerade beſonders lebhaft aus der Menge ſeiner Anliegen und Nöthen herausſtellt, — es iſt für Alles geſorgt, Alles bereitet. Wer je gebeuget kam, dem half er, und entnahm ihm die Bürde. Er ſtillt jegliches Verlangen. Er macht ſatt. Der Durſt iſt hin; wie bin ich ſo erquickt.

Denn Speiſe und Trank ſind geeignete Mittel, den Hunger und Durſt zu ſtillen, und wenn das geſchieht, iſt dem Körper wohl. Chriſtus iſt das Gut, wodurch alle Begierden der Seele erfüllt werden. Hat das Herz nicht Jeſum, kann's nicht ruh'n. Wie nützlich iſt es endlich, einen hinlänglichen Vorrath von Speiſen und Getränken zu beſitzen. Wie nützlich und gut iſt es, dieſe Speiſe und dieſen Trank zu haben. Dies Brod verſchimmelt nicht, dieſer Trank verſchalt nicht. O! wie nützlich iſt es uns, daß wir einen Jeſum haben, ohne welchen es aus mit uns wäre. Aber mag's nun auch unſerer Seits aus ſeyn, ſo iſt's doch von dieſer Seite

nicht aus, ſondern Hülle und Fülle, alles was zum Leben, Geſundheit und Freude dient.

Chriſtus beſchreibt die Beſchaffenheit dieſer Speiſe und dieſes Trank's näher, wenn er ſie als die rechte bezeichnet. Wie er dort ſagt: „Ich bin der rechte Weinſtock," ſo hier: „Ich bin die rechte Speiſe." Merkwürdiger Zuſatz. Chriſtus iſt in jedem Betracht das Rechte, alles andere iſt es nicht. Er iſt das rechte Gold, Kleid, Haus, die rechte Augenſalbe, Arznei, Freude, Gerechtigkeit, der rechte Stern, die rechte Sonne, und von allem Guten, was wir denken mögen, iſt Er das Rechte. O! daß wir das einſähen und glaubten. Haben wir ihn, ſo können wir alles Uebrige, wenn es ſeyn ſoll, leicht entbehren. Mangelt er uns, womit wollen wir ihn erſetzen? Iſt Erſteres bei uns der Fall, wird uns ſchon alles zufallen, wo nicht — nichts übrig bleiben. Genießen wir dieſe Speiſe, ſo genießen wir etwas, das an Wohlgeſchmack alles bei weitem übertrifft. Sie erhält nicht für eine Zeitlang, ſondern für ewig. Sie ſtärkt zu den größten Thaten und ſchwerſten Leiden. Ach! unter dem Ceremonial-Geſetz war es nicht erlaubt, alles zu eſſen, was vorkam, ſondern ſie waren auf gewiſſe Speiſen beſchränkt. O! daß wir uns recht an dieſe Speiſe verwieſen fühlten und verwöhnt hätten. Dem ſchmeckt's, dem nichts als Jeſus ſchmeckt.

Jeſus will nun, daß ſein Fleiſch als die rechte Speiſe gegeſſen, ſein Blut als der rechte Trank getrunken werde.

Zuvörderſt deutet die ſeltſame Art zu reden auf den Opferdienſt, und Jeſus ſtellt ſich dadurch als das wahre Opfer für die Sünde dar, insbeſondere als das Oſterlamm. Dies Letztere mußte ganz gegeſſen werden, und von den meiſten Opfern wurde nur einiges, nämlich Fett und Niere, auf dem Altar verbrannt, das übrige Fleiſch aber gekocht und gegeſſen. Durch dies Eſſen traten die Opfernden in eine gewiſſe Gemeinſchaft mit

dem Opfer und Altar, 1. Cor. 10, 18., als ob sie selbst mitgeopfert wären, weil sie sich mit dem Opfer durch das Essen desselben vereinigten. Blut durfte durchaus nicht genossen werden, und wurde am Fuße des Altars ausgegossen, von wo es durch Röhren in den vorbeiströmenden Bach abgeleitet wurde. Dies war ein Zeichen der Unvollkommenheit der altteſtamentlichen Versöhnung, weil das rechte Blut noch zukünftig war. Fleisch kann und wird von allen einigermaßen gebildeten Völkern nicht so wie es da ist, sondern erst gekocht und zubereitet genossen, wenigstens durften Juden es anders nicht. Gewiß mußte auch das Fleisch des Menschensohnes erst zubereitet werden; dahin deuten jene Schriftstellen, wo Christus selber sagt: „Den Leib hast du mir zubereitet;“ — und wo von ihm gesagt wird: „Er ist durch Leiden des Todes vollendet; er ist um unserer Missethat willen verwundet. Gott hat seiner nicht verschont, ihn um unserer Sünden willen dahingegeben“ u. dgl. — Sollte der Sohn Gottes uns eine Speise seyn, so mußte er ein Menschensohn und uns gleich werden; er mußte Gottes Lamm werden und der Welt Sünde tragen; er mußte für uns zur Sünde gemacht werden; er mußte sich darstellen, damit Gott seine Gerechtigkeit an ihm erweise; ein Fluch mußte er werden; Gott mußte ihn verlassen, und als der zweite Adam den Tod schmecken, unter dessen Urtheil der erste Adam uns durch seinen Ungehorsam versenkt hatte; ja sein Blut mußte er vergießen, weil ohne dies keine Vergebung geschieht.

Dies Alles ist geschehen und eben dadurch alles erworben, was zu unserm zeitlichen und ewigen Heil nützlich und nothwendig ist, und dies Alles in Christo niedergelegt. Er ist wie ein gebratenes Osterlamm, wie das gekochte Fleisch vom Altar; denn wir haben auch einen Altar, Hebr. 13, 10. Eine herrliche Mahlzeit, ein kostbares, königliches Hochzeitmahl ist zubereitet, die Tafel gedeckt, selbst die Feyerkleider dazu berei-

tet. So kommet denn. Die Gerichte sind: Gerechtigkeit, Friede und Freude und ewiges Leben. Die Blinden werden hier sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Das nennt Christus das Fleisch des Menschensohnes, denn von ihm geht's aus; es ist sein Erzeugniß.

Nun redet Christus weiter dreimal von dem Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes. Die unverständigen Juden nahmen daran einen Anstoß und sagten: „Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?“ Sie wußten mit dieser Redensart keinen vernünftigen Sinn zu verbinden, wie ihnen denn auch nichts daran gelegen war, den rechten Begriff davon zu erlangen, worin ihnen nur zu viele Namenchristen gleichen, sonst würde ihnen Jesus dieses schon erläutert haben. O! ihr unverständigen Juden, Galater, Namenchristen! Indessen kehrt sich Jesus an ihren Unverstand und an ihr Aergerniß so wenig, daß er die für ein jüdisches Ohr ganz und gar unleidliche Rede vom Trinken seines Bluts hinzusetzt, also ihnen etwas zu einer unerläßlichen Pflicht macht, was Moses auf's Schärfste verboten hatte, und von einer Handlung das Leben verheißt, worauf Gott die Todesstrafe gesetzt hatte. So wenig bekümmert sich Jesus drum, ob ihr seine Lehre annehmbar findet oder nicht. „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Dieser Zusatz vom Trinken des Blutes des Menschensohnes deutet augenscheinlich auf die ganz neue Gestalt, welche das Reich Gottes durch Christum gewonnen hat, auf die Erfüllung des Gesetzes, auf einen Dienst Gottes, nicht nach dem alten Wesen des Buchstabens, der da tödtet, sondern nach dem neuen Wesen des Geistes, der da lebendig macht. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben, daß wir vom Gesetze los und ihm abgestorben sind. Jawohl, das neue Testament erfordert neue Ohren, neue Augen, neuen Verstand, neue

Wirksamkeit, neue Herzen und Sinne. „Das Alte ist vergangen. Siehe! es ist alles neu worden.“ Wie? heben wir das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne, sondern wir richten es auf. Aber zu neuem Wein passen keine alte Schläuche, und kein neuer Lappen auf ein altes Kleid, sondern fasset neuen Wein in neue Schläuche, so wird Beides erhalten. Lasset uns aber der Lehre Jesu, die er in diesen Worten niederlegt, etwas näher nachspüren.

Essen und Trinken ist eine Handlung, wodurch wir uns in eine höchst genaue Verbindung und Vereinigung mit Speise und Trank setzen, so daß wir ihrer Wirkungen theilhaftig und sie ein Theil unseres Wesens werden, in unser Fleisch und Blut, Mark und Bein, nicht nur übergehen, sondern es werden, so, daß der Mensch, wie man sagt, in sieben Jahren ein ganz anderer soll geworden seyn, vermittelst der genossenen Nahrungsmittel, wodurch das Abgehende ergänzt wird. — Vereinigungen haben oft sehr merkwürdige Erfolge. Genießen wir Gift, so müssen wir sterben. Gebt einem Ausgehungerten Speise, es ist wie wenn ihr Oel in eine erlöschende Lampe gießt. Was würde aus der Erde, hörte ihre Verbindung mit der Sonne auf? Was wurde aus dem todten Lazarus, als das Leben sich ihm nahete, was aus dem Begrabenen, als derjenige sich zu ihm wandte, welcher die Auferstehung selber ist? Was aus dem Aussätzigen, als Jesu Hand ihn berührte? Christus bedient sich hier der Ausdrücke des Essens seines Fleisches und des Trinkens seines Blutes, um uns deutlich zu lehren, daß er sich in eine eben so genaue geistliche Verbindung mit unsern Seelen setzen wolle, als unsere Leiber durch Essen und Trinken des Brods und Weins mit demselben körperlich vereinigt werden. Das nämliche wird anderswo ausgedrückt: Christus in euch; ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln; ihr seyd Christi theilhaftig worden; ich in ihnen. Ihr esset von dem heil. Brod in dem heil. Abendmahl, ihr

trinket aus dem geſegneten Kelch. Dieſes wird ein Theil eures Körpers. Auf eine ähnliche Weiſe will Chriſtus ſelbſt ſich mit euren Seelen vereinigen, jedoch in ungleicher Wirkung; denn die Speiſe verändert ſich in eure Natur, derjenige aber, den ſie abbildet, verwandelt euch in Seine Natur, alſo, daß ihr der göttlichen Natur theilhaftig werdet, ſo ihr anders mitleidet, auf daß ihr auch mit zur Herrlichkeit erhaben werdet. Alſo ſoll Chriſtus gegeſſen werden. Das geſchieht vermittelſt des Glaubens und nur vermittelſt deſſelben. Zwar beſteht die Liebe allerdings in einer Begierde nach Vereinigung. Allein ſo lange wir in dieſer Welt leben, haben wir kein anderes Mittel, dieſe Begierde zu ſtillen, als das Vertrauen auf Chriſtum wegen allen ſeiner Wohlthaten, ſo wie er im Evangelio verheißen wird. Je völliger und zuverſichtlicher nun dies Vertrauen, deſto heilbringender. Das heilige Abendmahl ermuntert uns auch dazu, und leitet uns auch an, Chriſtum ſelbſt ſo, wie das Brod und den Kelch, mit völliger Zuverſicht anzunehmen. Durch dieſen Glauben nimmt er uns in eine wahre Gemeinſchaft mit ſich ſelbſt auf, durch keine geringere als ſeine unendliche, erſchaffende Kraft. Denn wir ſind Gottes Werk, geſchaffen in Chriſto Jeſu. „Iſt Jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Kreatur.“

Laßt uns jetzt noch die Nothwendigkeit und den Nutzen dieſes Eſſens und Trinkens berühren.

Das Eſſen des Fleiſches, das Trinken des Blutes des Menſchenſohnes iſt nothwendig. Es darf mit unſerm Chriſtenthum kein Schein, keine Einbildung, kein Meinen, Nachſprechen, es muß etwas Reelles, Wahrhaftiges, Weſentliches ſeyn. Es darf bei unſerm Chriſtenthum nicht bei'm bloßen Wiſſen, Gutmeinen, eigenem Wollen und Laufen verbleiben. Es beſteht nicht in allerlei angenehmen und unangenehmen Einfällen und Empfindungen. Nein, Chriſtus, Chriſtus ſelbſt muß ſich wahrhaftig und weſentlich mit uns vereinigen. Das iſt das Rechte, alles Andere iſt das Rechte und Eigentliche

nicht. Dies ist das Oehl unserer Lampen, das sie nie verlöschen läßt. Sehe sich also darin ein Jeder wohl vor, damit er nicht sich selbst betrüge. Diese Nothwendigkeit erhellet aus dem mit einem zwiefachen: Wahrlich, wahrlich, Amen, Amen, befestigten Ausspruch Jesu, wo er sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so habet ihr kein Leben in euch.“ (Vers 53.) Möchtet ihr auch den Namen und den Schein haben, als ob ihr lebetet, so seyd ihr doch todt. Habt ihr allerlei löbliche Eigenschaften, allerhand schöne Einsichten, allerlei rühmliche Werke, habt ihr aber Christum nicht auf vorhin besagte Weise gegessen, so habt ihr kein geistliches Leben, sondern seyd höchstens getünchte Gräber und thörichte Jungfrauen mit Lampen ohne Oehl. Wie sauer ihr's euch vielleicht von Zeit zu Zeit ohne Erfolg werden laßt, — eure ohnmächtigen Zuckungen sind nur die von außen her angethanen Bewegungen ohne inneres Leben. Welch' ein Elend, ohne davon eine Vorstellung zu haben, oder an Abhülfe zu denken, welch' ein Elend!

Wie groß ist dagegen der Nutzen. „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm.“ Dies ist das große Geheimniß, die Wurzel und das Wesen des wahren Christenthums, die genaue Vereinigung der Seele mit Christo und Christi mit der Seele. Sie ist etwas Beständiges, darum heißt's ein Bleiben, etwas Fruchtbringendes, wie Christus anderswo sagt. Dies ist die große Wirkung des Glaubens, nämlich das Einswerden mit Christo. Vermöge dieser Vereinigung hat die Seele das ewige Leben. Denn wer des Wassers trinkt, das ich ihm geben werde, dasselbige wird ein Quell des Wassers werden, der in das ewige Leben fließt. Er hat das geistliche Leben, das in der Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit Gott, in dem Ebenbilde Gottes besteht, das zu geistlichen, Gott gefälligen Handlungen tüchtig macht und dazu an-

treibt. Das ewige Leben in der Herrlichkeit ist nur die Fortsetzung und Vollendung dieses hier begonnenen geistlichen Lebens, woran der, durch die Verwesung gereinigte, in der Auferweckung verklärte Leib als ein bequemes Werkzeug der Seele zur Verherrlichung Gottes den seligsten Antheil nimmt. Und so lebt derjenige, der Christum durch den Glauben isset, auf eine ähnliche Weise, wie der Sohn Gottes selbst. Wie der lebendige Vater der Grund seines Lebens ist, da er ihm gegeben hat das Leben zu haben in ihm selber: so ist Christus das Leben derer, die ihn essen. Christus lebt durch den Vater, so leben die Gläubigen durch Ihn.

So geheimnißvoll, so tief ist die eigentliche Basis, das Fundament, der Grund des wahren Christenthums; so wenig entspricht es den natürlichen Reden menschlicher Weisheit. Allerdings schließt es Einsichten, Wirksamkeiten, Empfindungen in sich. Aber diese alle fließen nicht aus der Natur, sondern aus dem Christus in uns, welcher ist die Hoffnung der Herrlichkeit.

Diese hohe Lehre versinnlicht uns das heil. Abendmahl. In demselben haben wir es mit dem sichtbaren Brod und Wein am allerwenigsten zu thun. „Das ist mein Leib," sagt er, „das ist mein Blut." Christus selbst ist es. Der Diener bietet uns das heil. Brod dar und den gesegneten Kelch, wie Christus es verordnet hat. Der Vater selbst aber bietet uns seinen Sohn dar, wie er für uns geschlachtet und dadurch unser Leben worden ist; der Sohn will in unsere Seelen eingehen, wie das Brod und der Wein in unsern Leib, und der heilige Geist den Glauben schenken, welcher der Mund der Seele ist. — Esset denn, aber esset recht, — trinket, aber trinket recht, damit es euch zur rechten Speise und zum rechten Trank gereiche, wisset aber, daß wir aus uns selbst nichts weniger verstehen wie das. Es würde uns daher nur kaum halb gerathen seyn, wenn Jesus blos die Speise wäre und nicht auch die Kunst des Essens lehrte. Er thut aber auch das.

So ſinket denn als ganz ledige Herzen vor ſeinen Füßen hin. Bringet ihm nichts und begehret alles. Wirket nur die Speiſe, welche euch der Sohn Gottes darreichen wird. Feiert von euren eigenen böſen Werken; laſſet den Herrn durch ſeinen heiligen Geiſt in euch wirken: ſo werdet ihr inne werden, daß wir durch Stilleſein und Vertrauen ſtark werden.

Ich werd', durch dieſes Honigs Saft
Geſtärket, meine Wanderſchaft
Fortſetzen durch die Wüſten.
Ich will
Nun ſtill
An ihm kleben,
In ihm leben;
Tauſend Welten
Können gegen dich nichts gelten. Amen.

9.

Die Zeichen eines wahren Gnadenstandes.

Predigt,
gehalten den 25. September 1831,
über 2. Cor. 13, 5.
von
Dr. F. W. Krummacher,
evang.-reform. Pfarrer zu Gemarke.

Eingang.

„Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mächtig ist, mir meine Beilage zu bewahren, bis an jenen Tag.“ — So jubelt Paulus 2. Tim. 1, 12. Das ist, will er sagen, mein Urtheil über die Person des Mannes, an den ich fest geklammert bin; die Untersuchungs-Acten sind geschlossen; ich kenne den Felsen meines Heils. Ihm ists nun nicht zweifelhaft mehr, wie es um ihn selber stehe, und was er für die Zukunft zu erwarten habe; er ist sich seiner Annahme bei Gott auf das lebendigste bewußt, und siehet seine Lebenskrone schon geflochten, und im sichersten Verwahrsam für ihn aufbehalten. Köstlicher, beneidenswerther Stand! Stand, in welchem man den Tod und Teufel

an seinen Siegeswagen spannt, und über die Trübsals-Wolken dieser Welt im Triumph sich aufschwingt, wie der Sonnenadler über die Nebel der Alpenthäler. Nach solchem Stande dürstet auch unsre Seele — und, wenn je, so wahrlich in den wetterschwülen Tagen, darin wir leben.

Ja, in der That; ein köstlich Ding ists, daß das Herz fest werde. Wir haben vor 14 Tagen einen Weg eingeschlagen, der uns diesem seligen Ziele näher führen könnte. O ein ernstes, höchst gewichtiges Geschäft, zu dem wir uns, veranlaßt durch die verhängnißvolle Zeit, in der wir stehen, damals angeschickt haben — und das wir heute unter Gottes Beistand fortzusetzen gedenken. Wir fühlten es sämmtlich auf das Lebendigste, wie in diesen Tagen der Gefahr und des Bangens Alles darauf ankomme, daß man seines Glaubens recht gewiß sey — daß man einen unerschütterlichen Grund des Trostes und der Hoffnung unter seinen Füßen habe, und recht feste und sichere Tritte zu thun vermöge. Wir entschlossen uns deshalb, eine Revision unsrer wesentlichsten Ueberzeugungen und ihrer Fundamente vorzunehmen — und die Waffenrüstung zu besichtigen, in welcher wir den Drangsalen der Zukunft, und den Schrecken des wider uns anrückenden Todes begegnen wollen; und namentlich die Elementar-Artikel unsers Glaubens: die Artikel von der Untrüglichkeit der Schrift — von der Existenz eines lebendigen Gottes — vom Daseyn eines persönlich nahen Jesu u. s. w. einer neuen Untersuchung zu unterwerfen, um mit Sicherheit zu erfahren, ob sie in der That auf Realität beruhen, und Verlaß auf sie sey — oder ob sichs anders verhalte. Denn wir fühlten wohl, daß es sich jetzt um ein lebendiges Erfassen dieser Elemente des Christenthums handele, und daß, wer in ihnen fest gewurzelt stehe, die Welt und Alles überwinden werde. So warfen wir denn eine dreifache Frage auf. Wir fragten: ob die Bibel, diese Basis unsres Trostes — wirklich nur, wie

gegenwärtig Tausende behaupten, ein unzuverlässiger, schwankender Boden sey — oder ob sie sich zweifellos in allen ihren Theilen als eine Offenbarung Gottes legitimire? Wir fragten, ob die Lehrsätze, die uns die theuersten sind, und uns vorzugsweise zum Ruhelager dienen in dieser sturmbewegten Zeit, in Wahrheit — wie uns Manche sagen wollen — nur Hirngespinnste und Menschenerfindungen seyen, oder ob sie im Worte Gottes gegründet ständen? Wir fragten, ob die Gründe, aus denen wir uns zum Volke Gottes zählen, in der That des Halts und der Beweiskraft ermangelten — oder ob wir recht geurtheilt? Ihr wißt, zu welchem erfreulichen Resultate wir durch die Untersuchung der ersten Fragen gelangten. Wir fanden, daß die Schrift in mehr als einer Beziehung dergestalt das Gepräge einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung an der Stirne trage, daß es, auf das Gelindeste ausgedrückt — Unvernunft sey, ihr den Glauben zu verweigern. Ihr wißt, wie sich auch die zweite Frage dahin entschied, daß unsre theuersten Artikel: von dem Straftragen Christi, von der Rechtfertigung, und der Bewahrung in der Gnade auf das allerunzweideutigste im Buchstaben des Worts gegründet seyen. Die Wahrheit des Gegenstandes unsres Glaubens unterliegt also wahrhaftig keinem gegründeten Zweifel mehr. Wir wissen, an Was und an Wen wir glauben. Jetzt geht es noch um die dritte Frage. Sind wir berechtigt, uns unter die Kinder Gottes und die Himmelserben zu zählen? — Das untersuchen wir heute. Gebe uns Gott, daß wir auch in diesem Punkt zu einem eben so erfreulichen Resultate gelangen, wie bei den andern!

Text: 2. Cor. 13, 5.

„Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd; prüfet euch selbst; oder erkennt ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sey denn, daß ihr untüchtig seyd."

Sammlung ist es — Einkehr in uns selbst — Untersuchung unsres Standes, wozu der Apostel in den

vorgeleſenen Worten uns aufruft. Wir ſollen uns prüfen und erkunden, ob wir in Wahrheit dem Volke Gottes uns beizählen dürfen, oder unächt ſind — und noch zu denen gehören, die draußen wandeln. Wohlan, zu was für einem Reſultate wir auch gelangen mögen — wir geben der apoſtoliſchen Ermahnung Gehör, und unternehmen das ernſtlichſte aller Geſchäfte. Wir fragen nicht irgend ein menſchliches Syſtem, oder eine überlieferte Ascetik — nein: wir fragen das Wort des Höchſten ſelbſt, woraus es abzunehmen ſey, ob man wirklich in der Gnade ſtehe; und nachdem wir das erfahren, legen wir den gefundenen Maßſtab an unſer Herz, und ſprechen uns nach demſelben das Urtheil.

Welches ſind denn nun die Zeichen eines wahren Gnadenſtandes?

Laßt uns ſehen! Wir betrachten:

1. Die Merkmale, die nicht erfordert werden.
2. Diejenigen, die nicht zureichen;
3. und endlich die, welche genügend, aber auch unerläßlich ſind.

I.

Zuvörderſt denn, meine Lieben! ein Wort uns allen zum Troſte. Es hat Menſchen gegeben, und gibt dergleichen noch, die, aus Unbekanntſchaft mit der Schrift, das Aneignungsrecht der evangeliſchen Verheiſſungen an Bedingungen knüpfen wollen, die wir von vorne herein als unbibliſch, als überſpannt und aus der Luft gegriffen von uns weiſen. Da will man uns, wer weiß, auf welchen Höhen erſt erblicken, bevor man uns geſtatten will, daß wir uns zu den Kindern Gottes zählen. Da ſollen wir uns das Bewußtſeyn der göttlichen Kindſchaft erſt durch Löſung gewiſſer moraliſcher Aufgaben erkaufen, welche noch nie ein Menſch auf Erden löſte. Erſchrecken wir nun vor dem Gewichte ſolcher übermenſchlichen Anforderungen, und rufen ängſtlich aus: „Wer

darf dann glauben, daß er selig werde?" — so wird uns der traurige Bescheid: „Ja, nicht Mancher darf es!" — Und die Kirche Gottes wird uns dargestellt, wie ein Oelbaum nach der Ernte: hie und da ein Beerlein — sonst nichts als Laub und Blätter für das Feuer.

Menschen, welche zwar von der Heiligkeit Jehovahs eine Ahnung hatten, aber um den Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht wußten, konnten leicht auf die Gedanken gerathen, daß ein Christ nicht eher mit einiger Sicherheit sich des Wohlgefallens Gottes getrösten dürfe, bis er unter göttlichem Beistande eine wenigstens in etwa vollendete Heiligkeit und Reinheit sich angestrebt habe. Stellen, wie die: „Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel. Ich bin heilig — und ihr sollt auch heilig seyn" u. s. w. — konnten sie in ihrer Meinung leicht bestärken. Und allerdings, von ihrem Standpunkte aus betrachtet, erscheint ihr Urtheil nicht so gar verkehrt und thöricht. Aber wir wissen, daß wir die Heiligkeit, welche Gott zur unerläßlichen Bedingung unsers Seligwerdens setzte, außer uns in Christo besitzen — und daß es der Aufweisung einer persönlichen Vollkommenheit von unsrer Seite keineswegs bedarf, um zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte zu gelangen. — Jakobus nennt sich einen Knecht Gottes und Jesu Christi, trotz dem, daß er bekennen muß: „Wir fehlen alle mannigfaltig." Johannes war gewiß ein rechter Gottesliebling und doch ruft er daher: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst." — Paulus wußte, daß nichts ihn scheiden werde von der Liebe Gottes; wurde nun etwa dieses Bewußtseyn in ihm getrübt, als er das Gesetz in seinen Gliedern wahrnahm, das noch fort und fort dem Gesetz in seinem Gemüthe das Widerspiel hielt? Nicht im Geringsten. Paulus hatte an dem Leben der Corinther und Galater noch gar viel zu tadeln und auszusetzen. Spricht er ihnen deßhalb den

Stand der Gnade ab? Im Gegentheil — er nennt ſie nach wie vor ſeine Brüder in dem Herrn — Geheiligte in Chriſto — ja Geliebte Gottes; und wir meinen doch nicht, daß er ſie bloß complimentariſch unter ſolchen Titeln angeredet habe. Nein, es kann einer noch recht weit von dem Ziele einer vollendeten Heiligung entfernt ſeyn, und er braucht darum noch nicht zu zweifeln, daß ſein Name auch im Buche des Lebens geſchrieben ſtehe. Es kann einer noch in großer Schwachheit ſeinen Wandel führen, und ſeine Schuld in einer bedeutenden Weiſe noch täglich vergrößern — und doch kann er ſo eng wie irgend Jemand in das Bündlein der Lebendigen mit eingeflochten ſeyn, und im Beſitz derſelben Gottesliebe ſtehen, wie ein Paulus und Johannes. Perſönliche Makelloſigkeit gehört alſo mit zu den erträumten Merkmalen, nach denen wir unſern Stand nicht zu taxiren haben. Nach dieſem Maße mißt Gott ſeine Kinder nicht. Das Wort: Jeſus nimmt die Sünder an — es wird wohl, aber es darf auch an Allen, die ſelig werden, bis zu ihrem letzten Athemzuge ſeine Geltung behalten.

Wie nun, wie wir geſehen, von manchen Seiten die Anforderungen an die Heiligkeit der Kinder Gottes höchſt übertrieben werden, ſo übertreiben andere dagegen nicht ſelten die Anſprüche, die ſie an den Glauben derſelben machen. Wer kennt nicht die brillanten Menſchen-Ideale, die in funkelndem Aufzuge ſo häufig unter dem Namen wahrer Chriſten — z. E. in den declamatoriſchen Vorträgen poetiſcher Rationaliſten, oder angehender, zwar rechtſinniger, jedoch in der Praxis des wahren Chriſtenthums noch unerfahrner Prediger vorgeführt werden. Da werden denn dem Himmel die Farben entnommen, um damit dieſes Phantaſie-Gebilde von Jeſu Jüngern zu ſchmücken. Die Züge der Seligen und der Engel werden ihm aufgeprägt; den Triumpf und die Siegesfreudigkeit der vollendeten Gerechten trägt man auf das Gemälde ſeines Glaubenshelden über;

und so erscheint denn ein Mensch, der Tag für Tag in dem Genusse desselben ununterbrochenen Friedens dahin geht; ein Mensch, der in jedem Momente mit leuchtendem Angesicht über Grab und Tod die Siegesfahne schwinget; ein Mensch, dem beim Gedanken an sein letztes Stündlein nie anders zu Muthe wird, als einem Müden beim Gedanken an die Stunde des Schlafengehens; ein Mensch, der im Feuerofen der bittersten Trübsal nur Psalmen und Lobgesänge zu Tage fördert; ein Mensch, der nichts als Gebete athmet — nichts als Liebe fühlt — der unermüdet mit Allem, was in ihm ist, in die Höhe und im Heiligthum wohnt — und der, wo es einmal zu streiten gibt, gleich wie ein Gott seine Feinde dämpft, und sich die Siegeskränze bricht, leicht wie man Blumen pflücket. Dieses Ideal, von nichts als Himmelssinn, Ruhe, Geduld, Kraft und Tapferkeit hält man uns nun vor, als das Bild eines wahren Gläubigen, und begehrt von uns, daß wir darin uns spiegeln, daran uns messen sollen. O ja, so dürften wir seyn, wie jene Leute den Christen beschreiben — und wir wären wirklich so, wenn wir aus dem offenen Brunnen der Verdienste Jesu frischer zu schöpfen, und die Privilegien, die uns gegeben sind, besser zu gebrauchen verständen. Aber wir sind so nicht, wir sind es höchstens nur zu Zeiten. — Sollen wir nun den Glauben an die Ächtheit unsres Christenthums fahren lassen? Das sey ferne. Es kann mit Jemandes Glauben sehr armselig bestellt seyn; es kann einer wie ein zertretener Wurm am Staube sich krümmen, und nichts anders mehr zu schreien wissen, als mit Paulus: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes“ — als mit Daniel: „Meine Kraft ist dahin, und ist kein Odem mehr in mir,“ — als mit Simon Petrus: „Herr gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ — oder mit den Jüngern im Schifflein: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ — und er kann darum doch ein wahrhaftiges Schaf der Heerde Christi,

und dem Ewigen unausſprechlich werth und theuer ſeyn. Alſo hinweg auch mit dieſem falſchen und pomphaften Maßſtabe und Gewichte! Die Wage des Heiligthums iſt eine andere.

Es gibt endlich Leute, welche das Reich der Finſterniß nicht kennen, noch um die ſataniſchen Anläufe wiſſen, unter denen auch die Kinder Gottes nicht ſelten bitterlich zu leiden haben. Dieſe Unerfahrnen denken ſich das Innere eines wahren Chriſten als einen heiligen Tempel, in dem nur Göttliches zur Sprache komme — in welchem Tag und Nacht nur Pſalmen und Lobgeſänge auf Jehovah tönten; wo nichts als himmliſche Begierden und Gedanken zum Vorſchein kämen, und kein Mißklang mehr die reine Harmonie des Lobes Gottes unterbräche. Auch dieſe Leute ſind nicht geſchickt, uns den Maßſtab an die Hand zu geben, an dem wir uns zu meſſen hätten, und ein richtig Urtheil über unſern Stand zu fällen. Sie würden uns auf der Stelle verwerfen, wollten wir ihnen ſagen, was wir mitunter in unſerm Innern für Erfahrungen machten; ſie würden uns ohne weiteres unter die verweiſen, die draußen ſind, — wollten wir ihnen erzählen, was ſich je und dann in unſerm Innern zuträgt. Ach ja, eine ununterbrochene Harmonie von nichts als Lob und Preis zum Herrn in unſrer Seele! Ei, wollte Gott, dem wäre ſo! Aber welche Feuerpfeile aus der Hölle, die uns zuweilen durchs Gemüthe ſchwirren; welche Wirbel und Orkane, die der Satan auch im Herzen eines Heiligen Gottes erregen kann, wenn er das innere Lob mit den läſterlichſten Gedanken unterbricht; wenn er Ideen uns in die Seele ſchleudert, vor denen uns ſelbſt die Haare zu Berge ſteigen; wenn er mit Reizungen uns innerlich zuſetzt, die verfluchter ſind, als ſichs ſagen läßt — und Lüſte in uns aufregt, ſo ſchändlich, als wir ſie kaum im unbekehrten Stande kannten, und ſo mächtig, daß wir die ganze Kraft unſers Glaubens zuſammen nehmen müſſen, um ihnen zu begegnen, und ihrer

Meiſter zu werden. Nur ein geringes Wörtlein brauchten wir dieſen Leuten von jenen Sachen zu verrathen, und keinen Augenblick würden ſie mehr Anſtand nehmen, unſer ganzes Chriſtenthum für einen unerhörten Selbſtbetrug, für eine vermeſſene Einbildung zu erklären. Und vielleicht doch mit großem Unrecht; denn alle jene entſetzlichen Vorgänge können in der Seele eines Menſchen ſich ereignen, der nichts deſtoweniger ein Menſch Gottes iſt — mit dem Blute Chriſti gewaſchen, und in das Bündlein der Lebendigen und der Gerechten eingebunden. Wir proteſtiren deshalb auch gegen dieſen Maßſtab: denn er iſt nicht bibliſch — nicht von Gott gegeben. — Dieſe vollkommene Tempelharmonie des Innern gehört nicht minder zu den Kennzeichen, die nicht erfordert werden, als die vorhingenannte fleckenloſe Reinheit unſeres Weſens und die ununterbrochene Glaubensfreudigkeit des innern Menſchen.

II.

1. Ich zweifle nicht daran, meine Lieben, daß das bisher Bemerkte Manchem unter euch zu einiger Ermuthigung gereicht hat. Ja, höre ich ſagen: Wir fürchten uns in der That jetzt ſchon ungleich weniger vor der Unterſuchung unſers Standes, als zu Anfang — und unſer Hoffen auf ein erfreuliches Ergebniß derſelben für uns beginnt ſich zu befeſtigen und zu erſtarken. Nun wohl, meine Freunde! wir wünſchen euch Glück dazu. — Möge ſich nur in unſern fernern Erwägungen kein Abgrund öffnen, der eure Hoffnungen wieder verſchlänge! Was ihr *nicht* in euch zu befinden braucht, um euch der Gnade Gottes in Chriſto getröſten zu dürfen, das habt ihr eben gehört. Welches ſind denn die Gründe, auf die ihr den Glauben an eure Gottes-Kindſchaft ſtützet? „Nun, höre ich ſagen — ich glaube dem Worte Gottes in ſeinem ganzen Umfange von Moſes bis auf Johannes.“ Gut, mein Freund, daran thuſt du wohl. Aber darin findeſt du noch nicht das Merk-

mal der Kindschaft. Weißt du nicht, daß auch die Teufel glauben, und zittern? Glaubte nicht auch ein Bileam, und fuhr zur Hölle? Dein Glaube ist vielleicht nur Faulheit, Stumpfsinn, Nachgeplapper. Freund, dies Zeichen reicht nicht hin. Beweise die Ächtheit deines Glaubens. — Du sprichst: „Ich habe auch Lust an Gottes Worte.“ Schön, mein Lieber, — das ist schon etwas mehr, oder auch nicht. Wie viel hundert Schriftgelehrte, Poeten und Philosophen haben schon ihr Ergötzen an Gottes Wort gehabt und haben's noch — und doch werden wir sie schwerlich droben wiederfinden. Das mag leicht, daß man der Bibel eine interessante Seite abgewinnt. Also weiter. „Ich liebe die öffentlichen Gottesdienste.“ So! das that ich schon, ehe noch ein Funken Gnade in mir war. Der Gesang ergötzte mich — und eine Predigt anzuhören und zu critisiren, war mir ein angenehmer Zeitvertreib. Also fortgefahren. „Ich halte mich zu den Christen und habe sie lieb.“ Wirklich? — Nun, das ist schön. Aber warum solltest du das auch nicht thun? Sind sie doch die ehrlichsten, gradsten und liebenswürdigsten Leute — und von Jugend auf, ja vielleicht durch das Exempel deiner eigenen Eltern, lerntest du sie als solche kennen und verehren. — Das weißt du aber auch, was Johannes von gewissen Menschen schreibt, die sich lange zu dem Gemeinlein Jesu hielten; später schieden sie aus — da schrieb Johannes: „Sie waren von den Unsrigen nicht.“ Zeig' also bessere Documente deines Gnadenstandes. „Ich bete!“ Nun, das läßt sich schon eher hören. Du denkst an das „siehe, er betet!“ das der Herr dem Ananias zurief, da er ihm den Saul empfehlen wollte. Wohl, mein Lieber! Aber denke auch an das andere Wort des Herrn: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in's Himmelreich kommen“ und daß das Beten an sich (auch die Pharisäer, ja die Teufel beteten) noch kein untrüglich Zeichen einer innern Umkehr ist. Also weiter. „Ich lebe exemplarisch!“ — Was sagst du da? — o du armer

Menſch! das iſt dir wohl nur entſchlüpft? Oder meinſt du's wirklich ſo? — O dann denke doch nur an jenen reichen Jüngling; wie exemplariſch hatte der gelebt — und wie weit war er vom Reiche Gottes. Alſo beſſere und andere Zeichen! Was — du verſtummſt — weißt weiter nichts zu nennen, warum du dich zum Volke Gottes zählſt — wirſt ſchon verlegen? —

Wohlan, ich helfe dir auf die Spur. Erfuhrſt du niemals etwas von Erweckung, Buße, innerlicher Tröſtung u. ſ. w.? Das ſage uns. Ja, ſprichſt du: Dies und jenes Wort ſchnitt mir einmal durch's Herz, und ich fühlte, es müſſe anders mit mir werden. Wohl dir, daß du es fühlteſt. Aber weißt du auch, daß nicht Alle ſelig werden, die aus dem Schlaf gerüttelt wurden, und daß der Same, der auf den Fels fiel, wohl ſchnell empor ſchoß, aber daß das Pflänzlein auch ſchnell wieder welkte, weil es nicht Wurzel hatte. Auch auf die Erweckung iſt mithin noch nichts zu bauen. Sag', kennſt du auch den Sündenſchmerz und die Reuethränen? Ja, ſprichſt du, ich kenne auch ſie. Ich habe ſchon einmal mein Bett mit Thränen geſchwemmt meiner Miſſethaten wegen. Gut das; du hatteſt dazu Urſache. Aber Cain und Judas beweinten ihren Frevel auch, und gingen winſelnd in die Hölle. Alſo auch in deinen Thränen liegt noch kein ſicheres Argument für deine Kindſchaft. Sag', ſpürteſt du auch wohl ſchon etwas von Troſt des Evangeliums in deinem Herzen? O, erwiderſt du, wohl öfters ſchon hat mich das Evangelium getröſtet. Nun, ſo weißt du auch, wie ſüß es iſt; aber gib auch darauf nicht zu viel. Zu allen Zeiten gab es Menſchen, die ſich den Troſt des Evangeliums zu eigen machten, und doch verloren gingen, weil ſie mit ungewaſchenen Händen ſich eines Kleinods bemächtigten, das ihnen nicht zukam. Sag', beſitzeſt du auch wohl Muth, den Namen Jeſu offen zu bekennen und ſeines Evangeliums dich nicht zu ſchämen? Ja, ſprichſt du, mit glühendem Eifer habe ich ſeine Sache oft verfochten. Gut das: ſie iſt es

werth. Aber erwäge, daß ſteintodte, orthodoxe Leute oft am heftigſten für das Evangelium eifern, weil das Evangelium ihr Syſtem iſt, und ſie wollen nicht dafür gehalten ſeyn, etwas Unvernünftiges zu glauben; daß alſo das Bekennen, ja ſelbſt das Schmachtragen um ſolchen Bekennens willen noch kein untrügliches Merkmal iſt, daß man ſich im Stande der Gnade befinde. Nun, wie iſt es: ſind das die Beweisgründe alle, die du für deine Kindſchaft aufzuführen haſt? Haſt du in Wahrheit weiter nichts zu nennen, was deinen Gnadenſtand documentire — oder wohl gar weniger noch, als das bisher Genannte? nun ſo ſpreche ich dir nach der Regel des Wortes eines wahrhaftigen Gottes das Urtheil, daß es dir durchaus an einer gegründeten Urſache mangelt, dich dem Volke Gottes beizuzählen; daß vielleicht wohl manche Züge einer vorlaufenden Gnade an dein Herz gekommen ſind; daß dir aber das Siegel und Gepräge der Schafe Chriſti noch fehlt, und daß du in das Reich Gottes nimmer kommen wirſt, wofern ſich nicht dein flaues Trachten nach dem Eingang durch die enge Pforte in ein feurig Ringen umgeſtaltet. —

III.

1. Das iſt hart — ſagt ihr. Ja, das mag es ſeyn. Aber ſoll ich euch Lügen geben ſtatt der Wahrheit, weil die letztere gemeiniglich Spieße und Nägel mit ſich führt? Soll ich mit Sand zu euch kommen, ſtatt mit Augenſalbe, weil dieſe beißt und einigen Schmerz erregt? Aber, ſprecht ihr, wenn alle jene Merkmale uns noch keine Berechtigung geben, uns den Kindern Gottes beizuzählen — was berechtigt uns dann dazu? Nun, meine Lieben, das eben will ich euch jetzt noch in der Kürze ſagen; doch nicht ich, ſondern ein Anderer. In das Archiv der Schrift greife ich hinein, den göttlichen Maßſtab enthülle ich vor euren Augen und lebe der feſten Ueberzeugung, daß, wie Manche unter uns bei dieſem Anblick erſchrecken, ſo Andere hingegen, und recht viele, nicht

nur neuen Muth gewinnen, ſondern auch mit erneuerter Freudigkeit zu dem ſeligen Bewußtſeyn gelangen werden: „Ja, auch ich gehöre zu ſeinen Schafen!“

Es liegt ganz unleugbar am Tage, daß der Heiland in den Seligpreiſungen ſeiner Bergpredigt keine andere Abſicht hatte, als die innere Phyſiognomie ſeiner wahren Jünger und Erben uns vor die Augen zu malen. Alles, was anderweitig in der Schrift als Kennzeichen der Wiedergeburt und des wahren ſeligmachenden Glaubens aufgeführt wird, iſt nur Wiederholung, oder weitere Ausführung deſſen, was der Herr hier in bündiger Kürze namhaft macht. Die geiſtlichen Lebenszüge nun, welche der Herr in jenen Seligpreiſungen zuſammenſtellt, bilden in ihrer Geſammtheit das Weſen der neuen Creatur, den Charakter jenes inwendigen, nach Gott geſchaffenen Menſchen, ohne deſſen Vorhandenſeyn alle äußere Gottſeligkeit vor Gott ein Unflat iſt. Dieſe Züge müſſen alſo alle in uns gefunden werden, wenn wir wahre Chriſten ſind. Alle? — Ja, vom erſten bis zum letzten — alle! Doch erſchrecket nicht zu ſehr über dieſes Wörtlein. Es verhält ſich mit jenen Zügen alſo: Wo einer derſelben in wahrhafter Ausgeburt vorhanden iſt, da ſind ſie ſicher ſämmtlich — wie ſie denn auch ſicher ſämmtlich fehlen, wo ein einziger derſelben vermißt wird. Allerdings kann der eine oder der andere jener Züge wohl einmal ſtärker, wahrnehmbarer und lebendiger ausgeprägt erſcheinen, während die übrigen mehr in die Hintergründe unſeres Weſens zurücktreten und ſich den Augen entziehn. Aber ſetzt man die Sonde nur ein wenig tiefer, ſo finden ſich auch dieſe; vorhanden ſind ſie doch. Die verdunkelnde Wolke reißt, und die vermißten Sternlein ſcheinen uns wieder in die Augen.

Welches ſind denn nun jene geiſtlichen Lineamente und Charakterzüge wahrer Gotteskinder? Der erſte iſt die geiſtliche Armuth. Der Herr preiſ't ſie ſelig und vermacht ihr feierlich ſeinen Himmel. Leſet in der Schrift; überall wird ſie als unerläßliches Merkmal göttlicher

Kindschaft aufgeführt. Nur bei den Elenden wohnet Gott; nur den zerschlagenen Herzen wird Heil und Frieden angesagt; nur was gering ist, erhöhet Er aus dem Staube; die in sich selbst etwas sind, stürzet Er vom Thron — und den Demüthigen gibt Er Gnade — und wie die Stellen alle heißen. Rathlos seyn in sich: im Blick auf's Seligwerden an aller eignen Gerechtigkeit und Kraft verzagen; nicht wissen, wo ein noch aus, wenn nicht eine Hand der Erbarmung sich helfend ausstreckt — keinen andern Trost mehr haben, als die freie Gnade: das ist geistlich arm seyn. Brüder! fühlt ihr euch so — ist es Wahrheit, dieses Gefühl, ist es herzhaft, ist es Leben, drängt es euch aus euch selbst heraus, treibt es euch, den Retterarm zu erfassen, der sich aus den Wolken reckt, und jagt es euch zu der einen Zufluchtsstätte, die uns offen steht: O dann Heil euch! Heil euch! Ein Zug des Gnadenlebens ist in euch vorhanden, und ist er rechter Art, so gebt nur Acht, dann sind sie alle da. Aber wie weiß ich, ob er rechter Art sey? Wie — zweifelst du daran? Nun, dann forsche nur, ob einer von den übrigen Zügen rechter Art in dir sey. Findest du, daß es einer ist, sey überzeugt, dann sind sie es alle. Ein zweites Merkmal der göttlichen Natur ist das Leidtragen. Der Heiland preis't es selig, und verheißt ihm eine überschwängliche Tröstung. Es ist das Leidtragen um die Sünde. Schauet euch um in der Bibel, wohin ihr wollt, überall erscheint euch der neue Mensch mit dem Wehmuthszuge der göttlichen Traurigkeit, eines tiefen Betrübtseyns um die dem Herrn zugefügten Beleidigungen, eines schmerzlichen Bedauerns, Ihm seine Freundlichkeit und Güte so übel vergolten zu haben. — Kennt ihr nun dieses heilige Bekümmern auch? Findet auch ihr solche köstliche Thränenperlen am Wimper eures inwendigen Menschen? Erfahrt auch ihr es, wenn ihr Den einmal verleugnetet, der sich eurer so herzlich annahm — wie dann die Liebe im Herzen sitzen kann und weinen — und wie dann Alles, was in uns ist, uns

treibet und drängt, gleich einem zärtlichen Kinde, mit Thränen oder mit abbittenden Küſſen dem gekränkten lieben, lieben Herrn um den Hals zu fallen? Ich meine nicht das, was ihr gewöhnlich unter dem Wörtlein Buße verſteht; ich rede nicht von dem Akt des erſten Selbſtgerichts; ich rede von etwas Bleibendem, von etwas immer Wiederkehrendem; von jener permanenten Wehmuth über den Kaltſinn unſers Herzens, und den ſchlechten Dank, den man dem Herrn zollt; von jenem Seelenſchmerze, der den Herzensfrieden nicht zu unterbrechen braucht — aber der, ſo lange wir in dieſem Todesleibe hauſen, doch immer mehr oder minder der Freude der Heiligen ſich beimiſcht, und ihr den ſtillen, ſinnigen Charakter gibt. Kennt ihr den? — o dann ſelig ſeyd ihr! Ihr entdeckt in ihm ein neues Zeichen, daß ihr nicht mehr draußen ſeyd. — Ein dritter weſentlicher Zug der neuen Creatur iſt die Sanftmuth. Der Herr benedeiet ſie: Sie ſoll das Erdreich beſitzen. Sie iſt zunächſt nicht das, was wir gewöhnlich unter jenem Worte verſtehen; ſie iſt die ſtille Beugung unter alle Veranſtaltungen Gottes; ſie iſt das Sichgefallenlaſſen des Weges, den der Herr uns führt — man läßt ihn mit ſich machen; ſie iſt das Gerneſeligwerdenwollen aus Gnaden durch den Glauben, ohne Verdienſt der Werke — und das innere aufrichtige Sichdarlegen: „Thu' was Du willſt mit mir — werd' ich nur zugericht't, zu Deinem Preis und Zier.“ — Ich ſage nicht, daß es nicht mit dieſer Kindeswilligkeit jezuweilen durch harte Kämpfe hindurch gehen könne; aber nichts deſtoweniger iſt ſie doch unverrückt vorhanden und bildet allemal den Grundton eines erneuerten Gemüthes. Wäre ſie nicht in dir, du wäreſt kein Chriſt. — Aber, nicht wahr, ſieheſt du genauer zu, ſo findeſt du ſie auch in dir, wenn auch noch ſo tief verborgen. Freue dich: ein köſtlicher, verheißungsvoller Fund, den du thateſt. — Das Hungern und Durſten nach der Gerechtigkeit Chriſti iſt der vierte Zug begnadigter Seelen. Der Herr preiſet es ſelig, und

verheißt ihm eine ewige Sättigung. Es ist das pauliniſche unverrückte Trachten, nicht in ſeiner eigenen, ſondern in der Gerechtigkeit erfunden zu werden, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Es iſt dies die Richtung jenes frommen Alten, der da ſprach: „Ich würde meine Seele verdammen, ſobald ich ſie in einer andern Gerechtigkeit fände, als in derjenigen meines Goels.“ Es iſt dies das Terſtegen'ſche: „Hätt' ich der Engel Heiligkeit, — ich legte ab das ſchöne Kleid, — und wollt' in Jeſum mich verhüllen.“ Es iſt dies das nicht Raſt noch Ruhe haben können, bis man ſich in Chriſto geliebt und wohlgefällig weiß vor Gott; bis man mit Paulo ſagen kann: „Nun wir denn ſind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jeſum Chriſtum.“ Wo dieſes heilige Gelüſten, wo dieſes ſchmachtende Sichausſtrecken nach dem Schmuck, in dem wir einzig Gott gefallen, fehlt: da fehlt Alles. Wo aber dieſes Dürſten brennt, da iſt es wie das Beben einer Wünſchelruthe über einem reichen Schacht; da iſt es wie ein geheimnißvolles Flämmlein, das das Vorhandenſeyn der ganzen neuen Lebensfülle anzeigt.

Der fünfte Zug des neuen Menſchen iſt die Barmherzigkeit. „Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Ja, wo einer der bisher genannten Züge in ächter Geſtalt vorhanden iſt, da kann dieſer auch nicht fehlen. Ich ſage nicht, daß nicht ein wahrer Chriſt anfechtungsweiſe und aus Schwachheit in Unbarmherzigkeit verfallen könnte. Aber die Barmherzigkeit muß doch der Grundton ſeines Weſens ſeyn, — oder mit ſeinem Chriſtenthum iſt es nichts. O ja, es hat manch Einer von Haus aus eine härtere, unbarmherzigere Natur, als ein Anderer; und ſo kann es denn auch wohl ſeyn, daß es ſelbſt im Stande der Gnaden noch ihm ſchwerer wird, als manchem ſeiner Brüder, dieſelbe zu überwinden, und ſich leutſelig, hülfreich und erbarmend zu erweiſen. Aber von Grund ſeiner Seele meint er's doch gut

mit den Leuten; von Grund ſeiner Seelen wünſcht er Allen daſſelbe Heil, deſſen er theilhaftig geworden. Er beweint, er richtet, er verdammt den harten Kern, ſobald er ihn wieder in ſeinem Weſen gewahr wird. Er geht mit heiligem Eifer dagegen an, ihn zu bekämpfen, und im lebendigen Ergreifen und Genießen der Gnade und Barmherzigkeit, die ihm von Gott zu Theil geworden, wird's auch ihm immer leichter und geläufiger, Mitleiden zu fühlen und Barmherzigkeit zu üben.

Ein reines Herz — ſo heißt das ſechste Erforderniß. Nur die reines Herzens ſind, heißt es allerwegen in der heil. Schrift, werden Gott ſchauen. Dieſes Merkmal iſt von allen das wichtigſte, das beachtenswertheſte, weil es den ſichern Prüfſtein bildet, an dem die Aechtheit aller andern zu erkunden iſt. Wo das reine Herz fehlt, da finde du der Kennzeichen deiner Kindſchaft ſo viele an dir, als du willſt: es iſt alles Trug und Täuſcherei. Keine einzige der Signaturen der Kinder Gottes kann ächt und in wahrhaftiger Geſtalt in dir vorhanden ſeyn. Ihr erſchreckt! Nun ja, erſchreckt nur; doch erſchreckt nicht ohne Grund und ohne Urſache. Allerdings, wenn der Herr von einem reinen Herzen redet, ſo verſteht Er nicht etwa, wie man das Wort wohl gerne deuten mag, ein Herz darunter, das von Selbſtgerechtigkeit frei iſt; ſondern der Ausdruck will nach ſeinem nächſten und buchſtäblichen Sinne verſtanden ſeyn. Von einem gereinigten, von der Herrſchaft der Sünde freigemachten Herzen redet der Herr. Nun aber haben wir freilich unter einem reinen Herzen nicht ein ſolches zu verſtehen, in welchem gar kein ſündlicher Gedanke, kein unreines Gelüſte mehr emporſtiege; wo wäre ein ſolches Herz zu finden? ſondern ein reines Herz iſt nach der Meinung Jeſu ein ſolches, das feierlich und förmlich mit der Sünde gebrochen hat, das gegen das Reich der Finſterniß in der entſchiedenſten Oppoſition ſich befindet, das wie das Meer den todten Leichnam, unwillkührlich jenes unreine Element von ſich auszuſtoßen ſtrebt, —

das mit allem Ernst und Eifer nicht allein Lust hat an Gottes Gesetz, sondern auch demselben in allen Stücken nachzufolgen begehrt; das die Uebertretung ernstlich und ungeheuchelt richtet, und über seine Fehltritte nicht anders, als mit dem Blute Christi sich zu beruhigen weiß. Wo dieser innere Kampf wider die Sünde fehlt, — wo diese lebendige, entschiedene und unwandelbare Lust und Liebe zu Allem, was heilig, rein und göttlich ist, vermißt wird, da fehlen mit diesem einen Charakterzuge der Kinder Gottes alle mit einander. Wo hingegen dieses eine Merkmal lebendig vorhanden ist, da werden unausbleiblich auch alle mit einander sich befinden. —

Nun seht, Geliebte, dies ist die Wage des Heiligthums; dies der einzig rechte und untrügliche Maaßstab, an dem ihr euern Stand zu messen habt. Wohlan denn, zur Prüfung jetzt! Wie steht's mit euch? Dürft ihr euch noch zu Zions Kindern zählen? — Wie, ihr verstummt, ihr schlagt die Augen nieder, ihr sehet traurig? Was ist das, meine Brüder? Ward in dieser Stunde auch an euere Wand geschrieben: „Gewogen und — zu leicht befunden!?" Seyd ihr inne worden, was ihr Erfreuliches und Gutes bisher von euch gehalten, ein Trug- und Gaukelbild des Feindes sey's gewesen? Ich bitte euch, redet. Was vermißtet ihr an euch? „Ach, höre ich sagen, ich vermisse das Wesentlichste von Allem. — Das reine Herz, nein, nein, das finde ich nicht in mir. — O ich kann nicht sagen, wie ich mich sündig fühle, und was mir das für Schmerz, für Kummer macht!" — — Und du? — „Wehe, klagst du, ich bin nicht barmherzig. O, wenn du wüßtest, wie ich mich noch so hart, so mitleidslos und so auf's Irdische versessen finde. Ach, wer löst mir diese Banden, daß ich hoffen darf, auch zu der Heerde Christi zu gehören!" — — Und du? — „O ich Armer, ich fühle das Hungern und das Dursten nach dem Herrn Jesu nicht! Ich sehe es ein, wie Alles, was in mir ist, sich diesem einigen Heilande, diesem Liebenswürdigsten entgegenranken sollte! Aber, meine

Liebe, wie ist sie kühl; mein Verlangen nach Ihm, wie lau; mein Sehnen, wie matt, wie wenig feurig!" — — Nun, ihr Klagenden, ist es das Alles, worüber ihr zu seufzen habt? — „Ach, erwiedert ihr, ist denn das noch nicht genug?" — O ja, zum traurig seyn genug; aber zum Verzagen noch viel zu wenig. — O verkennet euch doch selber nicht, ihr blöden Seelen. — Du, der du über den Mangel des reinen Herzens klagtest, wisse, was du nicht in dir siehest, das greifen wir in diesem Augenblick in dir mit Händen. Siehe, in deinem Kummer, in deiner Klage, in deinen Seufzern und in der Thräne deines Auges, in dem Allen wird ja grade das handgreiflich offenbar, was du vermissen willst. — Du siehst den Wald vor lauter Bäumen nicht. Denn ist es nicht so, daß dir die Sünde zu einem Kreuz, zu einer Last geworden ist, und zwar zur schwersten unter allen deinen Lasten? Sehnst du dich nicht von Grund der Seele, ihrer los zu werden, und sehnst du nicht schmerzlicher, nicht heißer dich darnach, als nach irgend etwas Anderem? Du hast also mit der Sünde gebrochen. Nicht sie beherrscht mehr dich, sondern du beherrschest sie. Wisse denn — das eben ist das reine Herz, von dem der Heiland redet. Darum getrost! die Gnade hat ihre Werkstatt in dir aufgeschlagen. — Du, der du der Unbarmherzigkeit dich zeihest, was sage ich dir? Trägt nicht auch deine Selbstanklage wieder ihre Nullität in sich selber? Dein Schmerz wird zu deinem Anwald. Dein tiefes und aufrichtiges Betrüben, daß du nicht liebender dich findest, ist Zeuge, daß du liebest. Ja, auch dieser Zug der Kindschaft findet sich in deinem Wesen, durch welche Kämpfe mit einer steinernen Natur er sich auch nach oben ringe. — Und endlich du, der du dich verklagst, dich hungere und dürste nicht nach Jesu, fälle dir selbst kein ungerechtes Urtheil. — Was ist denn dein Weinen und Betrüben, daß dich nicht brünstiger nach Jesu dürste, als eben ein brünstig Dürsten nach dem Herrn Jesu? — Was ist denn dein Sehnen: „Ach, sehnte ich mich doch

inniger nach Seiner Nähe!“ als wirklich ein lebendig Sehnen nach Seiner Nähe? — — Hinweg drum mit den Sorgen, die des Grundes mangeln, und festgehalten an dem Satze: „wo von den Signaturen des neuen Lebens lebendig ausgeprägt nur eine einzige sich findet, da sind sie alle!“ —

O selig dann, wem nicht eine schwebende Hoffnung blos, oder ein trüglich Menschen-Urtheil, sondern wem ein unzweideutig göttliches Gepräge in seinem Innern das Zeugniß giebt, er sey nicht mehr der Welt, sondern aus der Welt erwählet. O ein Solcher ziehe seine Straße fröhlich. Die Liebe Gottes ist über ihm sein Panier, und Fittiche einer ewigen Erbarmung bedecken ihn. — Mit Christo schon versetzt in das himmlische Wesen, siehet er Welt und Sünde, Tod und Teufel geschlagen zu seinen Füßen liegen. — „Wer will verdammen!“ heiße seine Losung. „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes!“ die Schrift in seinem Fähnlein. — „Tritt, meine Seele, auf die Starken!“ sey sein Feldgeschrei, und in die Jubel-Accorde seiner Harfe töne der Freudenschrei: „Heah! die ewigen Höhen sind unser Erbe worden!“ Amen.

10.

Wir leben und wir ſterben dem Herrn!

Predigt

von

W. Leipoldt,

Paſtor der evangeliſchen Gemeinde Unterbarmen.

Text: Römer 14, 7. 8.

„Denn unſer keiner lebt ihm ſelber, und keiner ſtirbt ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn.“

Theure, geliebte Gemeinde!

Ein großer Apoſtel unſers Herrn Jeſu Chriſti, der Mann, der Alles für Schaden achtete, damit er Chriſtum gewinne, ſpricht dies freie und fröhliche Bekenntniß aus in ſeinem und ſeiner Brüder Namen. Es redet von dem innigen und ſeligen Verhältniſſe, in dem der Chriſt zu ſeinem Herrn ſteht, und von dem gewiſſen und troſtvollen Grunde, auf welchem darum ſein Leben und ſein Sterben ruht. So viele zu aller Zeit den Sohn Gottes als ihren Heiland und Herrn wahrhaftig erkannt haben, die haben ſich immer jenem Bekenntniſſe der erſten Jüngerſchaft freudig angeſchloſſen, und auch an uns, die wir heute dies Wort betrachten und ſo gern der apoſtoliſchen Nachfolge uns rühmen, ergeht die Frage, ob dieſe Chriſtenloſung wirklich der Wahlſpruch unſeres

Lebens und unſer Troſt im Sterben ſei! — Es will uns vorkommen, Geliebte, als ob unſer Texteswort den Chriſten unſerer Tage vorzugsweiſe nur von Einer Seite klar und theuer geworden ſei, nämlich als ein Troſt- und Lebenswort in Todesgefahr. Es mag kaum ein Sterbebette geben, an dem es nicht wenigſtens einmal aus dem Munde eines tröſtenden Freundes erſchallte; und es hat ſchon tauſendfältig an der dunkeln Schwelle, wo aller Menſchentroſt ein jämmerlich Ende nimmt, ſeine Macht bewährt und ſeinen Sieg gefeiert. Manchem verwilderten Herzen, das ſonſt nur die Welt und ihre Eitelkeit kannte, iſt es in der Stille des Krankenlagers als der erſte Lichtſtrahl von oben begegnet, und hat ihm den Herrn gezeigt, in deſſen Hand ſein Leben und ſein Sterben ruht. Manchen, dem das Schwanken zwiſchen Lebenshoffnung und Todesfurcht einen harten Kampf koſtete, hat es gelehrt, ſich in den Rath des Herrn zu fügen, und die Gnade zu ſuchen, die vom Tode aushelfen kann. Es hat manche Dunkelheit des Glaubens durchbrochen, manche ſchwere Anfechtung geſchlichtet, und iſt Manchem ein Stecken und Stab im finſtern Thale geworden, daß er kein Unglück mehr fürchtete, ſondern mit Fried' und Freude dahinfuhr!

Aber ſo herrlich und tröſtend ſich auch dies Wort im Sterben erweiſt, ſo iſt das doch nicht ſeine einzige Kraft und Anwendbarkeit. Nicht allein vom Sterben, auch vom Leben ſteht etwas darin; der Apoſtel hat es aus dem Leben genommen und für das Leben hingeſtellt, als eine Regel, nach der wir einhergehen ſollen. Unter den Chriſten zu Rom war mancherlei Verwirrung der Gewiſſen entſtanden. Einige, die aus dem Judenthume berufen waren, behielten den geſetzlichen Unterſchied der Tage und der Speiſen bei, wie ſie es von ihren Vätern her gewohnt waren. Und das mochten ſie immer thun, wenn ſie nur darin kein beſonderes Verdienſt ſetzten und dem Herrn die Ehre gaben. Andere, vorzüglich ſolche, die vorher Heiden geweſen waren, fanden ſich innerlich

von dieſer geſetzlichen Weiſe freigeſprochen, und ſie waren es wirklich, wenn ſie mit ihrer Freiheit den Herrn prieſen. Aber, wie es dann geht, wenn der Chriſt auf einen Augenblick vergißt, daß er nicht ſich ſelbſt angehört, ſondern nur ein Kind im Hauſe und oft gar noch ein unmündiges ſei, — gleich fährt er zu, und will als Herr im Hauſe walten, regieren und richten. So war's hier. Die Schwachen richteten die Freiheit der Starken, und die Starken verachteten die Schwachen. Darum ſtellt der Apoſtel in unſern Textesworten die goldne Regel des Glaubens und der Liebe in ihrer Mitte auf, als rechte Richtſchnur ihres Thuns und Laſſens, ihres Meinens und ihres Urtheilens; und indem er von dem einzelnen Falle Veranlaſſung nimmt, ſpricht er damit ein Loſungswort und ein Bekenntniß aus, das alle Chriſten zu allen Zeiten gleich nahe angeht, und das er, wie im Namen der ganzen Gemeinde auf Erden ausſpricht: Wir leben und wir ſterben dem Herrn! Verweilen wir mit unſerer Betrachtung bei dieſem Worte und erwägen, was es umfaßt, ſo finden wir, daß darin liege:

1) Der Gegenſatz der Gläubigen gegen die Welt;
2) das Weſen ihres neuen Lebens;
3) ihr einiger und ewiger Troſt.

So gebe denn Gott uns Allen Licht und Gnade, recht zu erkennen, wie wir ſtehen zu dem vollen Inhalte dieſes Worts.

Unſer keiner lebt ihm ſelber und keiner ſtirbt ihm ſelber! Mit dieſem Loſungsworte tritt der Apoſtel ſammt allen denen, die mit ihm denſelben theuren Glauben überkommen haben, hervor, und ſtellt ſich denen frei gegenüber, die ihr Heil auf andern Wegen ſuchen. Die Welt lebt ſich ſelbſt und ſtirbt ſich ſelbſt; ein Chriſt darf und will das nicht mehr; das iſt der Gegenſatz, in dem die Gläubigen gegen die Welt ſtehen.

Sich selbst leben, was heißt das? Es heißt, sich selbst als den Herrn seiner Seele und seines Lebens betrachten, und mit seiner Zeit, mit seinen Kräften, mit allem Vermögen des Leibes und des Geistes schalten nach eigenem Gutdünken. Wenn der Haushalter vergißt, von wem und wozu er gesetzt ist, und die Güter seines Herrn durchbringt oder zu seinem Vortheile verwendet, der treibt seine eigne Sache, der lebt sich selbst. Wenn ein Kriegsmann sich in Händel der Nahrung flicht, die ihm nicht gebühren, und statt zu wachen und zu streiten träge schläft oder feige flieht, der thut, was ihn gelüstet, der lebt sich selbst. Und wenn ein Mensch nicht bedenkt, daß ihn die Allmacht Gottes aus dem Nichts ins Dasein gerufen, daß der Sohn Gottes ihn mit seinem theuren Blute erlöset hat, und daß Gott also mit doppeltem Rechte sein Eigenthumsherr ist und setzt statt des Willens Gottes seinen eigenen Willen auf den Thron, und dient seiner Lust auf eignem, selbsterwähltem Wege, der lebt sich selbst!

Mit dieser allgemeinen Beschreibung des sich selbst lebens ist schon der Stab über dasselbe gebrochen. Eignes Leben haben zu wollen neben dem göttlichen Leben, das war die Ursünde unsrer ersten Stammältern. Sie wollten sein, wie Gott, wollten sich der unmündigen Abhängigkeit von ihm entreißen, und selbst wissen, was gut und böse ist. Sie fanden ihn bald, den Weg des eignen Lebens, aber sie fanden ihn nur im Abfall von Gott. Sich selbst leben wollen, heißt jenen traurigen Abfall fortsetzen und erneuern. Tief bezeichnend nennt die Schrift dies eigne Leben den Wandel nach väterlicher Weise, das Irren mit dem Herzen, die Herrschaft des Fleisches, und beschreibt es überall als einen Eingriff in die Majestätsrechte des Herrn, als einen Frevel an seiner Macht und Liebe. Es ist zugleich, — wie könnte es auch anders sein, — das größte Unglück für den Menschen, der auf dem Wege des eignen Lebens sich durch Lüste in Irrthum verderbt; ein Zustand der be-

jammernswertheſten Verblendung und Thorheit, über den die ewige Liebe mitleidig klagt: Mich, die lebendige Quelle verlaſſen ſie, und machen ihnen ſelbſt hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht ſind und kein Waſſer geben!

Fragen wir uns, wo dies eigne Leben zu finden ſei, ſo dürfen wir nicht weit ſuchen. Wir finden es überall, wo wir Chriſtum und ſein Leben nicht finden. Ueberall treffen wir Menſchen, die, obgleich umgeben von den Anſtalten der ſuchenden und errettenden Liebe Gottes, dennoch ohne Gott in der Welt dahin leben und mit ihrem Wandel dem Tode Frucht bringen. Trunkenbolde, Wollüſtlinge, Geizige, Ungerechte, Hartherzige, Stolze, — offenbar, wie ihre Fleiſcheswerke, iſt auch der Sinn, der ſie treibt. Sie haben, jeder in ſeiner Weiſe, ihre Luſt zu ihrem Gott erkoren, ſie haben ſich der Sünde verkauft und ſind los von dem lebendigen Gott; ſie leben ſich ſelbſt!

Aber hüten wir uns zu glauben, daß ſolche offenbar ungöttliche Menſchen die Einzigen ſind, die ſich ſelbſt leben. Das eigne Leben iſt überall da geſchäftig und kräftig, wo man auch mit beſſerm äußerem Scheine die Welt lieb hat und was in der Welt iſt. Sich ſelbſt leben und der Welt leben, das iſt im Weſentlichen Eins und daſſelbe. Denn wenn das Herz keinen Gott und Heiland hat, in dem es Leben und volle Genüge findet, ſo darbt es und fühlt ſich verlaſſen; und in einer Noth, die es ſich ſelbſt nicht geſtehen mag, nimmt es dann eine ganze Welt mit ihren Gütern und Freuden zu Hülfe, um dieſe Armuth zu bedecken und dieſe Leere auszufüllen. Da greift das arme Herz nach den vergänglichen Dingen und meinet ein großes Gut darin zu finden, da dünken ihm die armſeligen Freuden dieſer Welt ſo lieblich, ihre eitlen Kleinigkeiten ſo wichtig, ihr Lob und Tadel ſo entſcheidend; da läßt der Menſch ſich's bald gefallen, zu rennen und zu laufen, zu ſorgen und zu raffen, getäuſcht zu werden und auf den Grund betro-

gener Hoffnung ein neues Gebäude des Troſtes aufzuführen, innerlich zu darben und äußerlich den Schein des Wohlſeins zu bewahren. Ach, es iſt ſeine Ruhe, ſeine Seligkeit, die der Menſch, außer Gott in der Welt erringen will, er liebt und lebt ſich ſelbſt, indem er ſich an die Welt übergibt. Da bedarf es, wahrlich, keiner rohen Ausbrüche der Sünde, um ſeinen Abfall von Gott zu beweiſen; ſtatt tauſend Thaten zeugt die eine Thatſache wider ihn, daß die Welt in ſeinem Herzen die Stelle einnimmt, die Gott allein gebührt!

Groß iſt die Macht, die dies ſich ſelbſt leben über den Menſchen ausübt. Wäre es nicht die eigne Natur des unwiedergebornen Menſchen ſelbſt, ſo möchte man ſagen, es ſei ihm ſo zur andern Natur geworden, daß er nicht anders könne, als ſich ſelbſt dienen. Im Lichte des eignen Lebens ſieht er ſich ſelbſt und alle Dinge an, und ſie erſcheinen ihm begreiflicher Weiſe ganz anders, als im Lichte des göttlichen Worts; von dem Standpunkt des eignen Lebens aus denkt, urtheilt und ſchließt er, erwählt und verwirft; in dieſem Elemente lebt er ſein inneres und äußeres Leben, jedes ſeiner Worte, all ſein Thun und Laſſen geht aus dieſem Grunde hervor. Was um ihn her aus einem andern Grund und Boden erwächſt, was des Geiſtes Gottes iſt, dem iſt ſein Auge verſchloſſen, das dünkt ihn Thorheit und kann es nicht erkennen. Das eigne Leben iſt geſchäftig in ſeiner Berufsarbeit, wie in ſeinem gottesdienſtlichen Weſen, es leitet ihn in ſeinem Umgange mit Menſchen und befleckt ſein Gebet, und ſelbſt da, wo er einmal aus ſich ſelbſt herauszugehen ſcheint, um ein Werk des Glaubens, der Demuth und der Liebe zu vollbringen, iſt's im verborgenen Hintergrunde des Herzens doch immer wieder die ſtolze Eigengerechtigkeit oder die Ehre bei Menſchen oder ſonſt ein zeitlicher Gewinn und ſelbſtſüchtiger Gedanke, der ihn leitete und trieb. Das eigne Leben, wie wohlthätig, klug und fromm es immer ſcheinen mag, iſt es doch ein Wandel ohne Furcht und

Liebe Gottes, ohne wahre Liebe des Nächſten, ohne Gefühl der Sünde, ohne Bedürfniß nach Gnade, und alſo ein gottloſes und verkehrtes Leben.

Bei dieſer Macht des eignen Lebens, den ganzen Menſchen zu durchdringen, ſein Herz zu feſſeln und ſeinen Blick zu verwirren, iſt's nicht zu verwundern, wenn ſo viele, und zumal Weiſe, Edle und Gewaltige nach dem Fleiſche im eignen Leben befangen ſind, ohne es zu wiſſen. Hätte Nicodemus, als er in der Nacht zu Jeſu kam, wohl gedacht, daß die enge Pforte noch vor ihm liege und daß er noch müſſe von neuem geboren werden vom eignen Leben zum Leben aus Gott, ehe er in das Reich Gottes eingehen könne? Hätte der reiche Jüngling, der Alles gehalten hatte von Jugend auf, wohl geahnet, daß er bisher nicht Gotte, ſondern ſich ſelbſt gelebt hätte und daß ihm noch Alles fehle, um ein Jünger Jeſu zu ſein? Hätte es Saulus wohl geglaubt, daß er vom eignen Leben umſtrickt ſei, als er, meinend er thue Gott einen Dienſt daran, die Gemeine des Herrn verfolgte? Nur ein Licht von Gott kann die verborgenen Tiefen des Herzens uns kund thun und die Unbekanntſchaft aufheben, in der der Menſch mit ſich ſelbſt ſteht; ohne dieſe göttliche Erleuchtung währet der Selbſtbetrug durch's ganze Leben, und reicht wohl über das Erdenleben hinaus. Wenn wir noch an jenem Tage Viele ſagen hören: Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweiſſagt, haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in Deinem Namen Thaten gethan! und das Zeugniß des Herrn vernehmen: Weichet von mir, ich habe Euch noch nie erkannt! — ſo werden wir mit Schrecken inne, daß Manche bis vor den Thron des Richters hin in dem ſtolzen Wahne gefangen liegen können, als gehörten ſie dem Herrn an, und haben doch nur ſich ſelbſt gelebt!

Wer ſich ſelbſt lebt, der ſtirbt ſich ſelbſt! Das iſt der Fluch, der auf das ſich ſelbſt leben folgt. So lange der Menſch in vollem Leben von der Geduld

und Güte des Herrn getragen wird, mag er ſich ſelbſt weiſe, ſtark und fromm vorkommen, und ſeines Gottes entbehren können. Aber es kommt die Zeit, wo alle Stützen brechen und alle Hüllen zerreißen, und wo die Stimme Gottes: Komm wieder, du Menſchenkind! ihm das geſetzte Ziel verkündigt und ihn an die Rechenſchaft mahnt. Ach, wer dann im Leben ſeinen eigenen, unſeligen Weg ging, der kann auch im Sterben nur ſeinen eignen, unſeligen Weg gehen. Er iſt da ſich ſelbſt überlaſſen, wo ſeine Kraft und ſeine Sinne ihn verlaſſen, wo die ganze Welt ihn nicht zu retten vermag, wo ſeine Scheintugend wie ſein Scheinfriede nichts mehr gilt, und wo die oft verſchmähte Hand ſeines Retters ferne von ihm iſt. Was hinter ihm und was vor ihm liegt, iſt gleich ſchrecklich; ſein Sterben iſt kein Erben, ſondern Verderben! Er ſtirbt ſich ſelbſt, — nach ſeiner Wahl, auf ſeine Verantwortung, auf ſeine Gefahr! —

Unſer keiner lebt ihm ſelber und keiner ſtirbt ihm ſelber! ſpricht der Apoſtel. Das iſt der Unterſchied, der weſentliche Unterſchied zwiſchen den Chriſten und den Kindern dieſer Welt. Die Welt ſucht zwar dieſen Unterſchied ſo geringe, wie möglich, zu machen, oder ihn, wenn ſie es könnte, ganz zu verwiſchen. Wir ſind Sünder, ſpricht ſie, wir wiſſens wohl, aber die Andern ſind's nicht minder; zeigen wir uns, wie wir ſind, ſo verſtehen jene zu heucheln, oder was thun ſie Sonderliches vor Andern? Aber der Unterſchied beſteht dennoch, und mehr als ein Unterſchied, ein völliger Gegenſatz iſt da, und der liegt in der innerſten Richtung des Herzens. Mögen Andre ihre Ehre, Luſt und Ruhe in den eitlen Dingen der Welt ſuchen und ihnen nachjagen in unerſättlicher Begier, Unſer keiner! wir kennen und ergreifen ein anderes Gut! Mag die Welt ihr armes Ich zum Ziele ihres Strebens ſetzen und in arger Selbſtvergötterung nur ſich ſelber huldigen und dienen, Unſer keiner! wir haben und lieben einen andern Herrn. Ja, mögen ſie Alle, die nicht von neuem ge-

boren ſind aus Waſſer und Geiſt, das eigne Leben lieb haben bis in den Tod, es entſchuldigen und preiſen, es einſtimmig für den einzig ſeligen Weg erklären, Unſer keiner! Wir wiſſen, daß wir aus der Wahrheit ſind und folgen dem Herrn auf ſeinem Pfade und gehen den Weg, der uns nimmer gereut!

Unſer keiner lebt ihm ſelber und keiner ſtirbt ihm ſelber! ſehet da zu Eurem Troſte, ihr Gläubigen, ein untrügliches Kennzeichen, an dem Chriſten allzeit zuverſichtlich ſich aus der Welt heraus erkennen können. Nicht wahr, Geliebte, es thut dem Herzen oft noth, ein untrügliches Merkmahl ſeines Gnadenlebens ſich vorhalten und den Glauben daran neu ſtärken zu können. Doch, wo wäre Eins, das nicht auch die Welt nachmachen könnte in betrüglichem Scheine? Aeußere Gebehrde, Bußthränen, Gebet und Flehen, — das Alles ſteht ihr ja auch zu Gebote. Und abermals, wo wäre Eins, das nicht, wie ein auf- und untergehender Stern bald helle leuchtete und bald verſchwände? Glaubensfreudigkeit, Geiſteszeugniß, göttliche Kraft, — das alles kann dem Chriſten zu Zeiten, wenn auch nur ſcheinbar, mangeln. Aber hier iſt ein Kennzeichen, das untrüglich iſt und feſt und zu aller Zeit zu finden. Es iſt die Frage des Joſuah an Iſrael: Wes willſt Du ſein und mit wem willſt Du es halten? Die Welt, die ſich ſelbſt lebt, ſteht auf der einen Seite, Chriſtus und ſeine kleine Heerde auf der andern; beiden angehören, iſt unmöglich. Frage dich vor Gott, wohin ſteht Dein Herz, Dein Sinn, Dein Verlangen? Möchteſt du noch ferner dir ſelbſt leben und ſterben, wie du es einſt thateſt, oder erfüllt dich das eigne Leben, wo du es an dir merkeſt, mit Schrecken, Schmerz und Schaam? Liebſt du es, in Ausflüchten dein eignes Leben zu beſchönigen, oder ergibſt du gern und aufrichtig deinen Sinn und Willen darein, um in die apoſtoliſche Loſung einzuſtimmen? Möchteſt du das: Unſer keiner! von Herzen mitſprechen können, ſprich es getroſt aus, das ſelige Wort, und ſchließe dich immer mit

an, und wärst du auch der Schwächste und Kleinste, stehst du doch damit auf Christi Seite, der Welt gegenüber, die ins Verderben geht! Unser keiner lebt ihm selber nnd keiner stirbt ihm selber! das spricht der alte Mensch nicht nach, es kostet ihm sein Leben; die Welt fällt dieser Wahl nicht zu, sie käme mit sich selbst in Widerspruch. Unser keiner! das bleibt für immer der entschiedene Gegensatz, die Scheidung zwischen dem seligen Volke Christi und der argen, unseligen Welt!

Aber laßt uns nun auch sehen, welch ein anderes Leben der Apostel diesem selbstsüchtigen Treiben der Welt, das den Namen eines Lebens nicht verdient, gegenüber stellt. Seine Losung spricht weiter: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn!

Das ist ein großes und tiefes Wort, und es mag viel dazu gehören, bis jemand dies Bekenntniß in Wahrheit als das seinige aussprechen darf, aber sein Sinn und Inhalt ist leicht zu verstehen. Alles beruht darauf, daß während die Welt sich dem Dienste der Lüste, des Stolzes und des Geizes in schnöder Knechtschaft unterworfen hat, unter den Genossen dieses Bekenntnisses Christus als der Herr erkannt wird. Nicht als Herr und Herrscher aller Creaturen überhaupt, nicht als Herr und Haupt aller Gläubigen insgemein, sondern als Herr und Meister unsers Herzens insonderheit, der die Stelle in unsrer Seele einnimmt, wo sonst die Welt und das eitle Ich regierte, dem das Herz zum fröhlichen Dienste willig unterworfen ist, unsers Lebens und unsers Strebens, unsers ganzen Wesens Herr!

Geliebte, wenn das Herz erst seinen rechten Herrn gefunden hat, das bringt ein neues von ihm ausgehendes Leben hervor. Mit dem irren Suchen in der Menge seiner eigenen Wegen ists dann aus und mit dem unseligen Schwanken zwischen Gott und der Welt. Es ist

entſchieden, daß wir hinfort nicht mehr uns ſelbſt leben, ſondern dem, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt. Sein iſt unſeres Lebens Zeit, ſein unſeres Geiſtes Kraft und unſre Glieder und Sinne, jeder Athemzug und jeder Blutstropfen iſt ſein, und es iſt beides, unſre Pflicht und unſre Seligkeit, Ihn zu preiſen an unſerm Leibe und in unſerm Geiſte, welche Gottes ſind. Ihn zu bekennen vor den Menſchen, damit er uns einſt wieder bekenne vor ſeinem himmliſchen Vater, in ſeinen Fußſtapfen zu wandeln, und gleich wie er war, alſo auch zu ſein in dieſer Welt, das iſt das Ziel, nach dem wir unabläſſig ringen. Mit ſeinem heiligen Willen im Bunde ſtreiten wir getroſt und ſiegreich gegen unſern eigenen Willen und geben den alten Menſchen ſammt ſeinen Lüſten und Begierden täglich in den Tod dahin. Lieber ſterben, als Sünde thun, lieber alles verlieren als Jeſum betrüben, das iſt unſer Wahlſpruch. Müſſen wir auch das Kreuz ihm nachtragen, durch dunkle Wege gehen, Verläugnung üben und Thränenſaaten ſäen, durch ſeine Gnade bleiben wir getroſt. Die Sache iſt ſein, und der Segen iſt unſer, darum ſchauen unſere Augen nur auf ihn! Das und noch viel mehr umfaßt der Apoſtel in dem Bekenntniß: Leben wir, ſo leben wir dem Herrn!

Sterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn! Ein Knecht ſteht und fällt ſeinem Herrn, ſo auch wir. Ueber unſer Sterben iſt Chriſtus der Herr, wie er es über unſer Leben war. Wenn wir aus dieſem Leben ſcheiden, ſo zahlen wir nicht eine unvermeidliche Schuld der Natur, ſo fallen wir nicht einer Strafe für unſre Sünden anheim, wir folgen dem Rufe unſers großen und getreuen Herrn, der uns durch den Tod ins ewige Leben führt. Für ihn zu ſterben, das könnte er von uns fordern als ein geringes Opfer der dankbaren Gegenliebe, Er der uns ja lehrte, das Leben für die Brüder laſſen, und er könnte uns mächtig machen, es zu vermögen. Aber wenn er das nicht von uns begehrt, ſo macht er uns willig und

bereit, täglich mit ihm zu sterben, durch seine Gnade den Tod zu überwinden und einst mit unserm Tode Gott zu preisen. Sterben wir, so sterben wir ihm, im Glauben an ihn, in der Gemeinschaft mit ihm, in der Hoffnung auf ihn. Wir fleißigen uns, wir sind daheim oder wir wallen, daß wir ihm wohlgefallen!

Legen wir aber etwa mehr in dies Losungswort hinein, als der Apostel damit aussprechen wollte, oder war es vielleicht nur eine einzelne Stunde der Begeisterung, in der das Bekenntniß über seine Lippen floß? Weder jenes noch dieses; das Leben des Apostels giebt dafür Zeugniß. Der Mann, der seinen Brüdern solch' eine Losung vorhält, hat durch sein Vorbild noch klarer als durch sein Wort gepredigt, was es heiße, dem Herrn leben und sterben; er durfte sich an seine Brüder wenden und sie auffordern: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!" Sehet nur, wie ist gleich der Anfang seines Christenlaufes so ernstlich und so treu. Mit welcher Entschiedenheit kehrt er der Welt den Rücken, sobald der Herr ihn ruft, einer Welt, deren Stolz und Freude er war, die ihn mit Lob und Ehre überhäufte. Ja, was noch weit mehr ist, als dies alles, er läßt sich selbst dahinten, er gibt den Ruhm eines äußerlich unbefleckten Wandels, er gibt den bisherigen Trost seines Herzens, seine Gerechtigkeit aus dem Gesetz, sein eignes Leben dahin, um als ein Sünder durch Christi Gnade selig zu werden. Was ihm Gewinn war, das achtete er für Schaden, auf daß er Christum gewinne und in ihm erfunden werde. Der Fortgang seines Lebens war solch eines Anfangs würdig. Die Welt blieb ihm gekreuzigt und er der Welt. Der Inbegriff seines ganzen Lebens war: „Ich lebe, doch nun nicht ich, Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben!" In diesem Glauben und in dieser Liebe des Sohnes Gottes, worin er lebte, konnte er sein großes Apostelamt mit unverletz-

ter Treue vollbringen unter unsäglicher Arbeit, unter Schmach und Verläugnung, unter Verfolgung und täglicher Todesgefahr, konnte im Gefängniß wie unter Mörderhänden, in körperlicher Schwachheit und unter hohen geistlichen Anfechtungen den Herrn preisen, und vermochte alles durch den, der ihn mächtig machte, Christus! Ihm war Sterben Gewinn, und weil er längst sich selbst abgestorben war, konnte er dem letzten Lebensende seinen Siegsgesang entgegen singen: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß mir meine Beilage bewahrt bleibt, bis zu jenem Tage!“

Freilich, es gehören nicht weniger denn zwei Wunder Gottes dazu, bis ein Mensch dem Herrn so leben und ihm sterben kann. Das Eine, das einst auf Golgatha für uns vollbracht ward in der Fülle der Zeit, und das andere, das Gottes Geist im Innern unsrer Seele vollbringt, die Erlösung und die Wiedergeburt. Aus sich selbst herauszutreten, die Selbstsucht und den Eigenwillen aufzugeben, die so innig mit unserm Geistesleben verwachsen sind, das vermag der Mensch so wenig aus sich selbst, als ein Mohr seine Haut wandeln kann und ein Pardel seine Flecken. Natur und Zeit thun's auch nicht; um und an dem Menschen können sie vieles ändern, aber das Innerste seines Wesens lassen sie unverwandelt. Von den Ketten des Verderbens, womit das eigne Leben den Menschen umstrickt, kann er nur losgebunden werden durch eine göttliche Erlösung, und soll er sich Christo zu eigen übergeben, so muß er zuvor von Christo überwunden sein. Darum ist die göttliche Liebe, die einst den Sohn zum Opfer und Lösegeld für die Sünder gab, unablässig geschäftig, den irrenden Schaafen den Weg des Lebens anzupreisen, daß sie sich bekehren zu dem Hirten und Bischof ihrer Seele! Wenn nun, vom Geiste Gottes überredet, ein Mensch es glaubt und erfährt, daß er sich selbst ins Unglück bringe und sein Heil allein stehe bei dem lebendigen Gott, den wird beides, seine Noth und Gottes Liebe dringen, daß er

weinend seinem Herrn zu Füßen falle, seine Schuld bekenne und Barmherzigkeit begehre. Und hat die freundliche Sünderliebe des Herrn sein Herz getröstet, und ist die Last der Sünde von seiner Seele abgewälzt, so ist mit dieser Vergebungsgnade zugleich ein neues Leben in ihm gewirkt, das in dankbarer Gegenliebe seinem Herrn zu dienen begehrt. So ist Christus beides, der Ursprung und das Ziel des neuen Lebens. Leben wir, so leben wir dem Herrn, durch ihn und für ihn. Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. Und in Christo allein liegt auch die Kraft, in der dies neue Leben fortbesteht. Es ist seine täglich neue Gnade, es ist der beständige Lebenszufluß aus ihm, die immer erneuerte Mittheilung von Geisteskraft und Glaubensstärkung, durch die es allein seinen Erlöseten möglich ist, wider Fleisch und Welt und Sünde und Teufel zu bestehen, immer völliger, freudiger und kräftiger zu werden, bis der letzte Feind zu unsern Füßen liegt und das Kleinod unsers Berufs in unsern Händen ist.

Doch ich weiß wohl, geliebte Brüder, welch' ein schmerzlich Gefühl manche von Euch bei der Betrachtung des neuen Lebens in Christo durchdringt. Ihr kennet aus seliger Erfahrung den Grund und die Kraft dieses Lebens, seine Herrlichkeit stehet als ein heiliges Ziel vor Eurer Seele. Ihr möchtet gerne, nachdem Gott so viel an Euch gewandt hat, auch viel Früchte des neuen Lebens bringen in Gehorsam, Demuth und Liebe. Aber Ihr greift in Euer Herz, Ihr untersuchet Euer Verhältniß zu dem Herrn, Ihr blicket in Euer tägliches Leben, und siehe, überall ist nur ein armes, zerrissenes Stückwerk! Ihr höret das apostolische Wort: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden!" ach, und bei Euch findet Ihr es anders. Neben und unter dem neuen Wesen, das Gottes Geist in Euch gepflanzt

hat, findet Ihr das Alte noch überall; so viel Züge des eignen, ungöttlichen Lebens, so viel Weltliebe, so viel Trägheit, so viel untreues, getheiltes, unbeständiges Wesen! Brüder, ich kenne diesen Schmerz und diese Klage, wie Ihr, und fühle es täglich, welch' eine Macht des alten Lebens sich zwischen uns und unsern Herrn hineindrängen will. Was sollen wir sagen zu dieser traurigen Erfahrung? — Sollen wir einander damit trösten, daß solche Schwachheit und Gebrechlichkeit nun einmal uns anklebe, und daß wir darüber uns nicht viel Kummer machen dürften, weil sich ja Aehnliches bei den meisten Christen finde? Nein, dann erkennten wir ja die Liebe des Sohnes Gottes nicht, der sich ganz für uns dahingab, und nur ein ganzes, ungetheiltes Herz zum Dankopfer annimmt. Der Herr kennet die Seinen, es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt! Eine größere Ungerechtigkeit aber kann es nicht geben, als dem Herrn die Seele zu entziehen, die er erlöset hat, und seinen Feinden noch Raum in dem Herzen zu gönnen, das ihm allein gehört. Oder sollen wir unsern Christenlauf mit dieser Klage endigen, und verzagt und erschrocken unsre Christenlosung aufgeben, weil das Ziel uns zu weit und zu hoch ist? Nein, Geliebte, das dürfen wir nicht. Der uns berufen hat, der ist getreu, und neben der Hoffnung des Berufs reicht er in seinen Verheißungen uns auch die himmlischen Kräfte dar, durch die wir sie erringen können. Nicht an seiner Kraft und Treue lag es, daß uns so oft das Ziel verrückt ward, und wir im Kampfe zwischen Fleisch und Geist so oft unterlagen oder nur kümmerlich uns erhielten, und nicht fortgehen konnten von Kraft zu Kraft. Daran lag es, daß wir nicht lauter und einfältig genug vergaßen, was dahinten ist, um uns zu strecken nach dem, was da vorne ist, daran, daß unsre Hände nicht unabläßig zum Gebete erhoben waren, und unsre Augen nicht wachten mit allem Fleiß. Wären wir kindlich allezeit an der Hand des Herrn ge-

blieben, hätten wir heldenmüthig unsre Hoffnung ganz auf die Gnade gesetzt, die uns dargeboten ward, wir wären nicht müde und matt geworden und ständen fröhlich in seiner Kraft. Doch, Gottlob, daß uns die Gnade noch hält und trägt, und daß wir's wissen: der in uns angefangen hat das gute Werk, der will es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi. So lasset uns denn unser Vertrauen nicht wegwerfen, welches eine große Belohnung hat. Lasset uns, je mehr wir unsrer Schwachheit inne werden, uns desto treulicher halten an unserm Haupte und Lebensfürsten. Laßt uns alle Kraft und allen Fleiß daran setzen und durch Geduld laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist. Bei unsrer Losung soll's dennoch bleiben. Ob auch noch Sünde in uns ist, wir halten uns dennoch dafür, daß wir der Sünde gestorben sind und leben Gott in Christo. Ob auch die Welt noch ein Recht haben will an unser Herz, wir halten ihr und allen Feinden als einen Schild des Glaubens das Bekenntniß entgegen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn!" Mit diesem Wort im Herzen wird uns der Sieg nicht fehlen!

Doch freilich, wenn wir nur auf unsern Vorsatz blicken dürften in diesem Kampfe des eignen und des neuen Lebens, so müßten wir bald verzagen. Wir haben aber einen starken und vollkommnen Trost, der uns nicht verzagen läßt. Er ist der, den uns das dritte Losungswort entgegen bringt: „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!"

Nur beschämt und mit gebeugtem Herzen konnten wir das zweite Losungswort dem Apostel und der ersten Christenschaar nachsprechen. Denn obwohl auch wir keinen andern Weg kennen und kein andres Ziel vor Augen haben wollen, als dem Herrn zu leben und zu sterben, stehen wir doch, was die Vollbringung betrifft, neben jenen, wie Kinder neben Helden, und wie Anfänger

neben Vollkommnen. Deſto freudiger aber ſtimmen wir mit der ganzen Gemeinde Chriſti ein in das Bekenntniß unſeres Troſtes, den wir ſammt jenen überkommen haben: Wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn!

Wir ſind des Herrn! Theures Wort, während wir durch Gnadenkräfte und Treue im Glauben erſt allmählig etwas werden können zum Lobe ſeiner herrlichen Gnade, ſind wir doch auch ſchon etwas in ihm, wir ſind ſein Eigenthum. Nicht weil wir Ihn geſucht, gefunden und geliebt haben, ſondern weil Er uns geliebt und gewaſchen hat von den Sünden mit ſeinem Blute, darum ſind wir ſein. Um dieſen theuern Preis ſind wir von Welt und Sünde und von dem traurigen Dienſte der Ungerechtigkeit erlöſt und ihm, unſerm Retter und Heilande, zum Eigenthum erkauft. Und auch der Geringſte unter den Gläubigen darf mit Paulo ſprechen: „Der Sohn Gottes hat mich geliebt und ſich für mich dargegeben!“ Die ganze Erlöſung mit allen ihren ſeligen Folgen iſt für ihn da, als ſollte ſie ihm alleine gelten. Er ſiehet das Opfer ſeiner Miſſethaten am Kreuz auf Golgatha, und tauſchet ſeine Sünde um die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und erlanget den Frieden mit Gott und das ewige Leben. Und weil ihm das der Herr gegeben, darum iſt er ſein eigen. Des Herrn Eigenthum ſein, das heißt nichts anders, als erlöſet, gerecht und ſelig ſein in dem Herrn. Es iſt das Bekenntniß, das Er unſre Seele erquickt und gebunden hat an ſein ſanftes Joch!

Wir ſind des Herrn! O kenneten ſie ihn doch alle, wie er iſt; es müßte bald die kleine Heerde zu unabſehbaren Schaaren werden und die ganze Welt dieſem Herrn zu Füßen fallen. Wollen wir von ſeiner Größe reden, ſo iſt er der König aller Könige und der Herr aller Herren, und ſein iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Was iſt zu fürchten, wenn die Allmacht für uns iſt. Wollen wir ſeiner Gerechtigkeit und Heiligkeit gedenken, im Reiche dieſes Königes hat man das

Recht lieb und das Scepter seines Reichs ist ein grades Scepter. Wollen wir auf seine wunderbare Weisheit blicken, sein Rath besteht, seine Wege sind Licht und höher, denn der Himmel ist, und denen, die ihn lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Aber wollten wir von seiner Gnade und Liebe reden, wo sollten wir beginnen und wo aufhören. Er ist der gute Hirte, der sein Leben läßt für seine Schaafe, und der in sanftem Erbarmen sie leitet auf grünen Auen und zum frischen Wasser. Er ist der barmherzige Hoheprieſter, der mit unsrer Schwachheit Mitleid hat, und der heute noch unsre Sache im Himmel führt, wie einst durch sein Blut am Kreuz. Er ist der treue Zeuge, der jedes seiner Worte an den Seinigen reichlich erfüllt. Er ist, so preist ihn die Schrift und die Erfahrung der Seinen, er ist das Licht und das Leben, der Arzt und der Bischof unsrer Seele, unsre Gerechtigkeit nnd unser Vorbild, unser Heil und unser ewiger Trost. Wir sind sein, und bei ihm kann uns nichts fehlen, nichts schaden, nichts anfeinden, wenn wir nur bleiben an ihm. Er ist ein Herr, wie ihn unser Herz bedarf, um vollkommen selig zu sein. Wohl uns des guten Herren!

So stimmen wir denn fröhlich ein in das apostolische Bekenntniß: Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn! Dieser Trost füllet das ganze Leben und reichet bis über das irdische Leben hinaus; und wir arme Menschen sind ja stets von so vieler Gefahr und Noth umringt, daß ein Trost, der für Alles gilt, eine theure, unentbehrliche Mitgabe ist. Du darfst nur, lieber Bruder in Christo, diesen Trost recht fassen, und du wirst dich dessen selig bewußt werden, daß du in dem Herrn Gerechtigkeit und Stärke hast; du darfst nur, wenn irgend ein Leid dich drückt, dich recht im Glauben als ein Eigenthum des Herrn ansehen, und der Kummer muß weichen und dein Herz wird wieder Trostes die Fülle haben. Ist's leibliche Noth, die dich beugt, Armuth, Sorge, häuslicher Druck, — du bist ein Eigen-

thum des Herrn, der einst arm ward um deinetwillen, und der die Seinigen, die in seine Hand gezeichnet sind, nicht verlassen noch versäumen wird; was hat's weiter für Noth! Ist's ein geheimer Kummer, der desto schwerer auf deiner Seele lastet, weil du ihn allein trägst, und ihn Keinem klagen darfst, — du bist des Herrn; was du vor keinem Menschen aussprechen kannst, das liest er in deinem Herzen, und was dich drückt und bekümmert, das hat seine Weisheit und Liebe schon alles wohl versehen, und wird dir aus der Thränensaat zur rechten Zeit eine Freudenärndte bereiten. Ist dein Glaube schwach, sind der innern und äußern Feinde viel, die dir nach der Seele stehen, mußt du ringen und fürchtest zu sinken, o blicke, wie Petrus auf dem Meere, nur unverwandt auf den, der dich zu sich kommen hieß, und du kannst auf brausenden Wogen und über schaurigen Abgründen gewisse und fröhliche Tritte thun. Liegst du darnieder von innerer Anfechtung bedrängt und fühlst dich verlassen und ohne Trost und Leben, du bist dennoch des Herrn, ob du's auch nicht empfindest, und deine Sache ist seine Sache, laß dir an seiner Gnade genügen; sei stille dem Herrn und hoffe auf ihn, bis sich die schwarzen Wolken theilen, und die Sonne wieder fröhlich hervorbricht. Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet.

Wir sind des Herrn! Mit solchem Troste im Herzen will's dann nicht viel bedeuten, wenn auch das Sterbestündlein schlägt. Auch wenn wir sterben, so sind wir des Herrn! Er ist der Erste und der Letzte und der Lebendige, der über dem Staube steht und den Seinen vom Tode aushelfen kann. Er hat die Schlüssel der Hölle und des Grabes, und ist darum gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei! Diesseits und jenseits des Grabes hält uns dieselbe Hand, trägt uns dieselbe Gnade, dort gilt wie hier das Lösegeld von Golgatha und die ewige Gerechtigkeit des Sohnes Gottes. Was

kann der Tod uns schaden, wenn wir des Herrn sind. Wenn unsre Freunde weinend stehen, und wir die Todesstraße gehen, so tritt er dann herfür, und wenn am allerbängsten, uns wird ums Herze sein, reißt er uns aus den Aengsten, kraft seiner Angst und Pein! Wir bleiben sein, auch wenn wir sterben! Das Haupt zieht seine Glieder zu sich, der Herr der Aerndte sammlet seine Saat in seine Scheune, dort werden wir bei dem Herrn sein allezeit! Wer will uns dann scheiden von der Liebe Gottes? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Das ist, Geliebte, die Losung und das Bekenntniß, mit dem das Volk des Herrn getrost und fröhlich durch die Wüste dieser Welt seinem himmlischen Vaterlande zuzieht. Das ist der Grund, auf den wir uns gründen, das Ziel, nach dem wir uns strecken, die Kraft, in der wir stehen. Bleiben wir dem getreu, so sind wir wohl bewahrt. So helfe uns denn der Herr, daß wir davon nicht wanken und weichen, und schreibe uns in Herz und Sinn den Wahlspruch mit unauslöschlicher Schrift: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn! Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn! Amen.

11.
Würde und Zweck der Sendung Jeſu.

Adventš-Predigt
über
Jeſaia 61, 1. 2.
von
A. Nourney,
evangeliſch-reformirter Prediger zu Elberfeld.

Eingang.

Tröſtlich iſt die Verſicherung, welche uns der Apoſtel Paulus Coloſſ. 3, 11. giebt: „Alles und in Allen Chriſtus.“ — Der Apoſtel redet von Chriſto, dem großen Mittler des neuen Bundes, welcher als Prophet den ganzen Rath Gottes von unſrer Erlöſung uns in ſeinem Evangelio bekannt gemacht, als Hoherprieſter ſich für uns als Opfer zu unſerer Verſöhnung dahingegeben, und als Herr und König den bußfertigen Sündern Gnade zuſichert und ſchenkt, ſie regiert und ſchützt. — Von dieſem Chriſto bezeugt Paulus: Er iſt Alles. — Und dieſes iſt auch Chriſtus. — Er kann alles, was wir zum Heil unſrer Seele bedürfen, in uns wirken, was kein Menſch vermag, und wir ſelbſt nicht vermögen. Fehlt es uns an Licht und Erkenntniß: Er iſt unſer Licht, und kann uns durch das Wort ſeines Evangeliums erleuchten. Haben wir bei unſerem Forſchen nach Wahrheit mit Zweifeln zu kämpfen: Er iſt die

Wahrheit, kann die Zweifel heben und uns in unſrem Glauben befeſtigen; Er iſt das Leben und kann uns zum neuen Leben erwecken. Haben wir ein verwundet Herz und Gewiſſen: Er iſt der Arzt, welcher dieſes heilen kann. Sind wir mit Sünden beſchwert, die uns drükken: Er iſt unſere Gerechtigkeit, durch den wir vollkommene Vergebung unſrer Sünden erlangen können. Sind wir von Sünden Gefangene: Er kann uns als ſolche von den Sünden-Banden frei machen. — Alles iſt Chriſtus, in allen Lagen und Umſtänden unſres Lebens. In Armuth iſt Er unſer Reichthum, im Mangel unſer Segen, in Verlegenheit unſer Rath, in Traurigkeit unſre Freude, im Leiden unſer Troſt, in Schmach unſer Ruhm, in Dunkelheit für uns Sonne der Gerechtigkeit, in geiſtlicher Dürre unſere Erquickung. — Er weiß uns als Träge zu wecken, als Verzagte zu ermuntern, als Müde zu ſtärken, als Verirrte zurecht zu bringen, als Zerſtreute wieder zu ſammeln, und als Gefallene wieder aufzurichten. — Chriſtus iſt Alles, nicht bloß zu gewiſſer Zeit, ſondern immerfort, durch alle Zeiten unſres Lebens hindurch. Er iſt der Anfänger und Vollender unſres Glaubens. Er will nie von uns weichen, uns nie verlaſſen und verſäumen. Er will im Tode mit uns, in den Augenblicken, wenn Leib und Seele verſchmachtet, unſers Herzens Troſt und Theil ſeyn. Er will uns dereinſt, wenn Er uns in die ewigen Wohnungen des Friedens aufgenommen hat, Alles ſeyn. Alsdann will er die Schätze ſeiner Allgenugſamkeit öffnen, uns mit ſeinem Lichte völlig beſtrahlen, und mit ungeſtörtem Frieden uns erfreuen.

Aber in welchen iſt Chriſtus Alles? Paulus ſagt: in Allen. Da meint er aber nicht alle und jede Menſchen ohne Unterſchied. Er meint nicht die Sünden-Knechte, welche die Finſterniß mehr lieben als das Licht, die Gnade Gottes, die ihnen im Evangelio angeboten wird, verachten und dieſe durch ihr ſicheres Sündenleben von ſich ſtoßen. Er meint nicht die Heuchler, welche

den Schein der Gottſeligkeit haben und die Kraft derſelben verläugnen, die Chriſtum wohl auf der Zunge, aber nicht im Herzen haben, die ihn mit dem Munde bekennen und annehmen, aber mit ihrem Leben verwerfen. Er meint nicht fleiſchlich und weltlich Geſinnte, welchen die Welt mit ihrer Luſt Alles, Chriſtus aber Nichts iſt. Paulus meint, wenn er ſagt: „Alles und in Allen Chriſtus," alle gläubige, rechtſchaffene Chriſten, welche Jeſum durch Glaube, Liebe und Gehorſam ehren; da ſieht er nicht auf Stand und Anſehen, nicht auf Geſchlecht und Abkunft; nicht auf Alter. Es mag Einer jung oder alt, reich oder arm, hoch oder niedrig ſeyn; iſt ihm nur Jeſus Alles, daß er an Ihn glaubt, Ihn liebt, Ihm folgt: ſo iſt Jeſus ihm Alles, Hirte, Führer, Fürſprecher, Seligmacher. Fragſt du, mein Chriſt, der du noch ſo ſchwach im Glauben biſt und dich ſo ſündlich und elend fühlſt: bin ich auch wohl gemeint? Ja, du biſt gemeint. Denkſt und ſprichſt du: könnte ich das nur recht von mir ſagen: Jeſus Chriſtus iſt für mich Alles. — Gewiß, wenn du dies für dich von Herzen wünſcheſt, gern durch Ihn gerecht und ſelig werden willſt: ſo wird dein Jeſus für dich Alles ſeyn, du magſt noch ſo arm, ſo ſchwach und elend in deinen Augen ſeyn; denn Paulus ſagt nicht: Mir und meinen Mitapoſteln iſt Chriſtus Alles; er ſagt auch nicht: dem Starken und Freudigen im Glauben, dem geförderten Chriſten iſt Chriſtus Alles, ſondern er ſagt: „Alles und in Allen Chriſtus." — O, wohl uns, wenn wir dieſes erfahren; alsdann werden wir erſt recht inne werden, welchen großen Segen wir der Erſcheinung Jeſu in dieſe Welt zu verdanken haben. Dann können wir ſo recht mit Wärme des Herzens den Herrn preiſen! „Gelobet ſey, der da kommt im Namen des Herrn! Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geiſt freuet ſich Gottes, meines Heilandes;" denn wir wiſſen, daß der Herr den Elenden, denen, die zerbrochenen Herzens ſind, den Ge-

fangenen und Gebundenen zum Segen gesandt ist. — Von diesem

Segen der Sendung Jesu in diese Welt

laßt mich noch näher zu euch reden.

Text: Jesaias 61, 1. 2.:

„Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen."

In dem vorhergehenden Kapitel wird der herrliche Zustand der Gemeine des Herrn beschrieben, und in diesem Kapitel, besonders in den euch vorgelesenen Worten meines Textes wird gesagt, von welchem diese Glückseligkeit herrühre, nämlich von Christo, dem verheißenen Messias. Der, welcher in diesen Worten redet, ist nicht der Prophet Jesaias; nicht dieser, sondern nur Jesus konnte von sich rühmen, daß der Geist des Herrn über Ihn sey, daß Gott Ihm gesalbt und gesandt habe, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, den Gefangenen eine Erledigung und den Gebundenen eine Oeffnung und ein gnädiges Jahr des Herrn zu verkündigen. — Und Jesus deutet auch diese Stelle Lucas 4, 19—21. bei der Gelegenheit auf sich, als Er sich an einem Sabbather in der Synagoge zu Nazareth befand; Er äußerte darin den Wunsch, aus der heiligen Schrift vorzulesen. Als der Vorsteher der Synagoge dieses merkte, überreichte er Ihm den Propheten Jesaias, und beim Aufschlagen desselben fiel sein Auge auf die Stelle in meinem Texte; diese las Er vor, und nach geendigter Vorlesung schlug Er die Buchrolle wieder zu, und gab sie dem Vorsteher der Synagoge wieder zurück. Nun waren aller Augen auf Ihn gerichtet und voller Erwartung, was Er über diese

Stelle ſagen würde. Und Er ſprach: „Heute iſt die Schrift erfüllet vor euren Augen.“ Er wollte ſagen: Ich, den ihr jetzt reden höret, bin es, den Jeſaias in dieſer Stelle redend einführet, der Verkündiger dieſer troſtvollen Lehre. Jeſaias ſahe die Güter meines Reichs in der Ferne; ihr habt aber Den vor euch, der dieſe euch anbietet, und euch derſelben, wenn ihr ſie begehret, theilhaftig machen kann und will. — Hieraus ſehet ihr, daß in den Worten meines Textes von niemand anders als von Jeſu Chriſto und von ſeiner Sendung hier auf Erden die Rede iſt. — Nach Anleitung dieſer meiner Textes-Worte laßt uns betrachten:

I. Die Würde und Hoheit der Sendung Jeſu;
II. Zu welchem Zwecke Er geſendet worden.

I.

Der Herr Jeſus Chriſtus iſt der würdigſte Gegenſtand unſerer Verehrung und Anbetung; denn Er bezeugt ſelbſt von ſich: „Der Geiſt des Herrn iſt über mir, darum hat mich der Herr geſalbt und geſandt.“ So konnte keiner der Propheten von ſich reden; freilich, dieſe hatten den Geiſt des Herrn, der ſie unterrichtete, was ſie reden ſollten, aber ſie hatten nur einzelne Gaben deſſelben. Allein der Herr Jeſus beſaß ihn ohne Maaß, unveränderlich in allen ſeinen Gaben, Kräften und Wirkungen, und Er beſaß denſelben nicht bloß für ſich, ſondern ihn auch zu geben, daher Er auch zu ſeinen Jüngern ſagen konnte: „Nehmet hin den heiligen Geiſt.“ Auf Ihm ruhete der Geiſt des Herrn nicht nur ſeinen Gaben, ſondern ſelbſt ſeinem Weſen nach. Auf Ihm ruhete derſelbe als ein Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, als ein Geiſt des Raths und der Stärke, als ein Geiſt der Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Mit dieſem Geiſt, der über Ihm war, hat Ihn Gott geſalbet. Er hat Ihn zur Ausführung des Werks der Erlöſung der Menſchen abgeſondert, und mit den dazu

nöthigen Gaben verſehen. Er hat Ihn verordnet, daß Er der große Prophet, Hohepieſter und König ſeyn ſollte. Dieſer ſeiner Aemter wegen iſt Er geſalbet worden; dieſe Salbung geſchahe, als Jeſus durch die Taufe im Jordan von Johannes zu ſeinem Lehramt eingeweihet wurde; da fuhr der heilige Geiſt über Ihm herab in Geſtalt einer Taube. Dieſer überſchattete gleichſam ſeine heilige Menſchheit; durch dieſen wurde er ausgerüſtet mit ausnehmender Weisheit und Eifer, um ſeinen Vater zu verklären und ſeinen Namen auszubreiten; dadurch empfing Er die gelehrte Zunge, um mit den Menſchen zur rechten Zeit zu reden; dadurch wurde ſein Muth geſtärkt, daß Er vor ſeinen bitterſten Feinden auftrat, lehrte, und keinen Widerſtand und keine Läſterung ſcheute. Ja, in Ihm, als des Menſchen Sohn, wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig. Daß er in die verborgenſte Tiefe des Herzens hineinblickte und dieſe erforſchte, daß der Geiſt des Herrn über Ihm war und dieſer Ihn geſalbt hatte, das zeigte ſich in ſeiner Lehre, welche Er verkündigte; denn dieſe bewies ſich ſo kräftig, daß ſichere Sünder geweckt und belebt, Mühſelige und Beladene erquickt, verwundete Gewiſſen geheilet und troſtloſe getröſtet wurden. Und dieſes, daß Jeſus die Salbung von oben vom Geiſte hat, erfahren wir noch immer, wenn wir uns zu Ihm wenden, um durch das Wort ſeines Evangelii belehret und weiſe zur Seligkeit gemacht zu werden; alsdann erfahren wir es, daß Er Worte des ewigen Lebens hat.

Dieſen Jeſum, über welchem der Geiſt des Herrn war und welcher mit demſelben geſalbt war, hat Gott geſandt; dadurch hat er die größte Liebe uns bewieſen. Groß war ſchon ſeine Liebe, daß Er Ihn in dem ewigen Friedensrath zum Erlöſer beſtimmte, um ſich der gefallenen Adamskinder zu erbarmen. Dieſe Liebe Gottes ſtieg dadurch noch höher, daß Er Ihn verhieß, dieſe Verheißung wiederholte und beſtätigte, und uns bekannt machte, welchen Segen wir von Ihm zu erwarten hät-

ten. Aber dadurch verherrlichte Gott dieſe ſeine vollkommene Liebe gegen uns, daß Er Ihn wirklich ſandte, um unſer Verſöhner, Mittler und Erlöſer zu ſeyn, daß Er Ihn zur Annahme unſres Fleiſches, zur niedrigſten Knechtsgeſtalt, zur äußerſten Armuth, zu den ſchwerſten Leiden, zu dem ſchmählichſten und martervollſten Kreuzestod hingab. Dies iſt eine Liebe, die ihres Gleichen nicht hat, und welche Ewigkeiten hindurch eine unerſchöpfliche Materie unſeres Dankes und unſerer Anbetung ſeyn wird.

II.

Und wie wohlthätig iſt der Endzweck der Sendung Jeſu. Er bezeugt: „Ich bin geſalbt und geſandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn.

Jeſus iſt geſandt, den Elenden zu predigen. Elende, welche Luc. 4, 18. Arme genannt werden, ſind ſolche, welche ihr Sündenelend, ihre geiſtliche Armuth erkennen, und ſich deſſen bewußt ſind, daß ſie nichts in ſich ſelbſt haben, welches ihnen ein Recht zur Gottes-Gemeinſchaft, zu ſeiner Vaterliebe und zur Seligkeit geben kann; welche daher die Nothwendigkeit der ihnen in dem Evangelio angebotenen Gerechtigkeit fühlen, und mit jenem Zöllner gerührt und demüthig zu Gott beten: „Gott ſey mir Sünder gnädig!“ Solche Elende, die ſich ſelbſt nicht zu rathen wiſſen, und ſich aus dem Elende, worin ſie liegen, nicht retten können, bedürfen Anweiſung dazu. Und für dieſe iſt Jeſus geſandt, ihnen zu predigen, es ihnen zu verkündigen, daß Gott, der reich an Barmherzigkeit iſt, die Schätze ſeiner Gnade geöffnet und ſeines eingebornen Sohnes nicht geſchonet, ſondern Ihn für uns dahin gegeben hat, um mit Ihm uns Alles zu ſchenken. Er iſt geſandt, den Elenden zu predigen, daß Er ihren Hunger nach Gnade befriedigen, ihren Durſt

nach dem Waſſer des Lebens ſtillen, ihre Blößen mit ſeiner Gerechtigkeit bedecken, ihre Schulden erlaſſen, und ſie als ſeine Erlöſeten in ſeine Gemeinſchaft aufnehmen, und mit Allem, was ſie zum geiſtlichen Leben bedürfen, verſorgen wolle. Deswegen der Herr Jeſus Johannes dem Täufer, als dieſer aus dem Gefängniß ſeine Jünger zu Ihm ſchickte und Ihn fragen ließ: „Biſt du, der da kommen ſoll; oder ſollen wir eines andern warten?“ ſagen ließ: „den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Und Jeſus predigte auch, da Er hier auf Erden wandelte, den Armen das Evangelium; Er verkündigte ihnen, daß Er gekommen ſey, das zu ſuchen, und ſelig zu machen, was verloren iſt. — Er bot ſich ihnen an als ihren Hirten, bei dem ſie Leben und volles Genüge finden würden, als ihren Heiland, der ſich ihrer erbarmen wolle. Was waren die Zöllner, welche zu Ihm ſich naheten, was ein Zachäus, welcher begierig war, um Ihn zu ſehen; was war der Gichtbrüchige, welcher zu Ihm gebracht wurde, der Ausſätzige, welcher zu Ihm mit der Bitte trat: „Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen;“ was war die große Sünderin, welche mit ihren Thränen ſeine Füße benetzte, und mit ihren Haupthaaren trocknete; was waren die Viele, welche ihre Zuflucht zu Ihm nahmen? waren es nicht Elende, Hülfs- und Gnadebedürftige? und ihrer nahm ſich Jeſus an, ihnen predigte Er Frieden. Auch für dich, der du dich ſo arm, ſo elend und verdorben fühlſt, daß du ſelbſt dich aus deinem Verderben nicht erretten kannſt, für dich iſt Jeſus von ſeinem Vater mit dem heiligen Geiſt geſalbet und geſandt. Dies iſt ſein Amt und Beruf, daß Er den Armen und Elenden Gnade und Frieden predigt.

Doch Jeſus iſt nicht bloß für die Elenden geſandt, um dieſen zu predigen, ſondern auch für die zerbrochenen Herzen, dieſe zu verbinden. — Wer ſich einmal in ſeinen Sünden und in dem Elende derſelben fühlt, bei dem erweckt dieſes Gefühl Traurigkeit, Betrübniß und

Schmerz. Das Herz wird zerbrochen und zerſchlagen, denn es kommt ihm die Größe und Menge ſeiner Sünden und ſeine Verdammnißwürdigkeit vor. Er ſieht über ſich einen Gott, welcher ein gerechter Richter iſt, und vor ſich eine Ewigkeit, in welcher über diejenigen, die Böſes gethan und dem Evangelio nicht gehorſam geweſen, Ungnade, Fluch und Verdammniß kommen ſoll. Er fühlt in ſich ein verdammendes Gewiſſen. Das Herz iſt zerbrochen und geängſtiget, aus dieſem ſteigen Seufzer nach Troſt und Gnade; es ertönen aus ſeinem Munde Klagen, er kämpft mit Furcht und Hoffnung, ob Rettung für ihn ſey. — Sind denn ſolche verwundete und von Sündengefühl zerbrochene Herzen noch zu heilen? Gewiß; aber nicht, wenn ſie der Welt folgen, welche ihnen anräth, ſolche Verlegenheit aus dem Sinne zu ſchlagen und ſich zu zerſtreuen, oder auch, wenn ſie den bangen Zweifeln Gehör geben und denken, du haſt zu lange, zu ſchwer geſündigt, es iſt wohl für dich keine Erlöſung zu hoffen. Solche zerbrochene Herzen müſſen zu Jeſu fliehen; — denn Er iſt geſalbt und geſandt, ſie zu verbinden, ihre Wunden zu heilen, ihnen Schmuck für Aſche, und Freude für Traurigkeit zu geben, daß ſie mit einem David gerührt und dankbar rühmen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deinen Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen.“

Jeſus iſt geſandt, den Gefangenen eine Erledigung zu predigen. — Gefangene ſind wir alle, ſo lange wir uns noch unter dem Geſetz befinden, welches uns drohet, ſchrecket, ſtrenge Forderungen an uns thut, ohne uns Kraft zur Erfüllung derſelben zu geben, und über uns Fluch und Verdammniß ſpricht. — Alsdann haben wir Urſache, die Sprache und Klage zu führen, welche Paulus Röm. 7, 14. u. 23. führte: „Wir wiſſen, daß das Geſetz geiſtlich iſt, ich aber bin unter der Sünde verkauft. Ich ſehe ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe,

und nimmt mich gefangen in dem Sünden-Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. Ach, ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?" Fühlen wir uns als ſolche Gefangene, ſo iſt Jeſus da, um uns aus der Gefangenſchaft herauszuführen, und zur Freiheit zur bringen. Denn glauben wir an Ihn, ſo ſoll das Geſetz aufhören, uns zu verdammen. Paulus ſagt Röm. 10, 4.: „Chriſtus iſt des Geſetzes Ende, wer an Ihn glaubet, der iſt gerecht." — Jeſus hat dem Geſetz vollkommen genug gethan. Er iſt unſere Gerechtigkeit, und dieſe können wir dem Geſetz entgegenſetzen, wenn dieſes den Stab über uns bricht und uns zum Tode verurtheilt.

Chriſtus iſt geſandt, um den Gebundenen eine Öffnung zu predigen. — Gebunden ſind wir, ſo lange wir uns noch unter der Herrſchaft der Sünde und vieler verkehrter Lüſte und Begierden befinden, und uns als Sclaven von einer Sünde zur andern hinreißen laſſen. Als Gebundene und von der Sünde Verſtockte haben wir keine Kraft, um die Stricke der Sünde, die uns feſſeln, zu zerreißen und uns frei zu machen. Wir liegen als Gefangene gleichſam in einem finſtern Kerker, ſo daß kein Strahl des Lichtes auf uns fallen kann. Wie unglücklich wären wir, wenn wir von dem Heilande nichts wüßten, welcher den von Sünden gebundenen ihre Banden löſet. Aber Er bezeugt ſelbſt: „Ich bin geſandt, den Gebundenen eine Oeffnung zu predigen." Fühlen wir mit Schmerzen die Feſſeln der Sünde, ſind wir es müde, dieſelben zu tragen, ſehnen wir uns nach Freiheit, und wollen wir gern Leibeigne des Herrn ſeyn, die Ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, ſo bietet uns Jeſus nicht allein Freiheit an, ſondern Er macht uns auch frei. — Er erledigt uns der ſchweren Sündenlaſt, die uns drücket, — Er läßt uns bei dem tiefen Verderben, worin wir liegen, den Reichthum ſeiner Barmherzigkeit und Liebe ſehen, wie Er Sünder, die größten Sünder, annimmt, — Er läßt uns bei unſerem

Unvermögen, uns ſelbſt von unſeren Sünden frei zu machen, die Macht ſeiner Gnade zu unſerer Befreiung und Erlöſung erfahren.

Alle dieſe Wohlthaten, welche Jeſus uns verſchaffen ſollte, werden am Ende meines Textes in den Worten zuſammengefaßt — „zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn.“ — Hier wird auf die Verordnung Gottes, welche wir 3. B. Moſ. 25, 10. und in den folgenden Verſen leſen, geſehen. Nach dieſer Verordnung fiel alle 50 Jahr das große Jubel- und Erlaß-Jahr ein. Dies war ein Jahr der Ruhe, der Freiheit und ein gnädiges Jahr des Herrn für die Iſraeliten. — In dieſem Jahr durfte weder geſäet noch geerndtet werden. Die liegende Gründe und Aecker, welche aus Noth waren verkauft und veräußert worden, fielen ihren vorigen Beſitzern wieder zu. Alle Schuld-Forderungen wurden erlaſſen. Diejenige, welche in Sclaverei gerathen und ſich in Knechtſchaft befanden, wurden frei gegeben. — Dieſes große Jubel- und Erlaß-Jahr, dieſes gnädige Jahr des Herrn, deſſen ſich vorzüglich die Armen und Verſchuldeten unter den Iſraeliten zu erfreuen hatten, war ein Bild der Zeit des neuen Teſtaments, welche deswegen 2. Korinth. 6, 2. „die angenehme Zeit, der Tag des Heils,“ und Luc. 19, 44. „die Zeit der gnädigen Heimſuchung des Herrn“ genannt wird. — Wir ſtecken tief in Sündenſchulden, allein wenn wir an Jeſum glauben, ſo ſollen alle unſere Schulden erlaſſen werden. Durch die Sünde haben wir die köſtlichſte Güter, Gerechtigkeit, Frieden, Kindſchaft und die Hoffnung des ewigen Lebens verloren; aber durch Jeſum ſollen uns dieſelben wieder zu Theil werden. Wir ſind in die Sclaverei und Knechtſchaft der Sünde gerathen; aber durch Jeſum ſollen wir daraus errettet und frei werden. Dies zu verkündigen heißt mit Recht ein gnädiges Jahr des Herrn predigen. Dieſes predigte erſt Jeſus ſelbſt; darauf ließ Er dieſes durch ſeine Apoſtel den Juden und und Heiden predigen. Auch uns wird daſſelbe fort-

dauernd durch die Diener des Worts des Evangeliums gepredigt.

Das Erlaß-Jahr wurde den Israeliten an ihrem Versöhnungstage unter dem Trompetenschall angekündigt. Dadurch wurde ihnen angezeigt, daß alle die Vorzüge, welche ihnen in diesem Jahre zu Theil würden, eine Frucht der durch das Opfer gestifteten Versöhnung seyen. So ist denn auch die gnadenreiche Zeit des neuen Testaments, worin den tief verschuldeten und in Knechtschaft gerathenen Sündern Vergebung der Sünden und Freiheit angekündigt wird, eine Frucht von der Versöhnung, welche Jesus, der große Hohepriester und Mittler des neuen Bundes, an dem Tage gestiftet, da Er am Kreuz als ein Opfer für unsere Sünden starb. Dieses Opfer mußte erst gebracht werden, ehe die reiche Gnade Gottes den Sündern konnte verkündigt, angeboten und ertheilt werden.

Schluß.

Wie glücklich sind wir also, daß uns das gnädige Jahr des Herrn gepredigt wird. Wer sich als arm und elend erkennt, der kann sich mit dem Evangelium des Friedens aufrichten, welches die geistlich Armen selig preis't und ihnen das Himmelreich zusichert. Wer zerbrochenen und zerschlagenen Herzens ist, der kann sich dessen freuen, daß Jesus gesandt ist, die zerbrochene Herzen zu verbinden. — Wer unter der Dienstbarkeit der Sünde seufzet und nach Freiheit sich sehnet, der kann sich dessen trösten, daß Jesus gesandt ist, den Gefangenen Befreiung und den Gebundenen Erledigung zu predigen. — Gewiß ein gnädiges Jahr des Herrn! — Aber wie schwer wird auch einmal unsre Verantwortung seyn, wenn wir in der Zeit des Evangelii, in dem gnädigen Jahr des Herrn gelebt haben, daß uns die Erlösung von Sünden durch Jesum, die Erlassung der Strafen derselben und Gnade zur Rückkehr von unsern Sünden zum Vater verkündigt und angetragen worden, und

wir haben dieſe Gnade nicht geachtet und die Tage des Heils dahin ſtreichen laſſen, ohne uns als Elende durch Jeſum retten, als Verwundete heilen, als Gefangene und Gebundene frei machen zu laſſen.

Und ſind nicht ſolche unter euch, welche ſo lange das gnädige Jahr des Herren erlebt haben, ſich aber der Gnade, des Friedens und der Befreiung nicht tröſten können, welche das Evangelium denen, die zerbrochenen Herzens ſind, den Gebundenen und Gefangenen verkündigt. Und woran liegt es, daß ihr euch dieſes nicht tröſten könnt? Ach, ihr wollt nicht arm und elend ſeyn, ſondern dünkt euch reich zu ſeyn, gar ſatt und keinen Mangel zu haben. Ihr wollt nicht zerbrochenen Herzens ſeyn und wie viele Urſache habt ihr dazu, da der Sünden ſo viele ſind, womit ihr wider Gott gehandelt, und euch ſeinen gerechten Zorn und Verdammniß zugezogen habt. Ihr wollt es nicht zugeben, nicht fühlen, daß ihr Gefangene und Gebundene von Sünden ſeyd, und Befreiung bedürfet, daher habt ihr auch keinen Segen von der Sendung Jeſu. Denn Er iſt geſandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochene Herzen zu verbinden, den Gefangenen eine Oeffnung, den Gebundenen eine Erledigung zu predigen.

Die ihr hier nicht arm und elend ſeyn wollt, ſondern bei euern Sünden guter Dinge ſeyd, und euch in dem Beſitz und Genuß der Welt glücklich ſchätzet, wie arm und elend werdet ihr euch fühlen, wenn die Welt mit ihrer Luſt vergehet, und die Thür der Gnade für euch durch den Tod verſchloſſen wird. Die ihr hier nicht zerbrochenen Herzens ſeyn wollt, um von Jeſu geheilet zu werden, wie werdet ihr dereinſt zerſchlagenen Herzens werden, wenn ihr hinter euch das gnädige Jahr des Herrn ſeht, das ihr gehabt, aber nicht geachtet habt, und welches ihr nicht wieder zurück rufen könnt; wenn ihr vor euch ſehet den Weltrichter, welcher das unabänderliche Urtheil der Verdammniß über euch ausſpricht und die endloſe Ewigkeit, in welcher keine Zeit zur Buße

mehr ſtatt findet. Ihr wollt euch hier nicht als Gefangene und Gebundene von Sünden fühlen, um davon befreiet zu werden; aber wie werdet ihr dereinſt die Sündenketten verfluchen, die ihr hier getragen habt, wenn ihr dieſe fühlen werdet, und ihr keinen Erlöſer findet, der euch davon frei machen wird.

Das gnädige Jahr des Herrn, die Zeit der Gnade währet noch für euch, — wer weiß, wie lange? Habet ihr bis dahin in Sicherheit und Sorgloſigkeit gelebt, ſo bedenkt, was zu eurem Frieden dient, und ſehet zu, daß ihr Gottes nicht verſäumet. — Es wird euch noch verkündigt, daß Jeſus geſandt iſt, den Elenden zu predigen. Leget den Stolz ab, daß ihr glaubt, durch euch ſelbſt vor Gott gerecht zu ſeyn. — Seyd elend, tragt leid über eure Sünden. — Es wird euch gepredigt, daß Jeſus geſandt iſt, die zerbrochene Herzen zu verbinden — bringet Ihm zerbrochene Herzen dar, welchen es redlich um Heiligung zu thun iſt. — Es wird euch verkündigt, daß Jeſus geſandt iſt, den Gefangenen Befreiung und den Gebundenen Oeffnung zu predigen. — Fühlet mit Schmerzen die Banden eurer Sünden, die euch feſſeln, und laßt durch Jeſum euch davon frei machen.

Iſt es euch von Herzen darum zu thun, ſo verzaget nicht, um dazu zu gelangen, denn grade für euch iſt Jeſus geſandt, um euch zu helfen, zu heilen und frei zu machen. — Stehet euch nicht durch Unglauben im Weg, daß ihr den Troſt, den euch das Evangelium anbietet, von euch weiſet. Gebet nicht bangen Zweifeln Gehör. Sein Wort ſoll dir gewiſſer ſeyn, und ſpräch das Herz auch lauter — Nein — So laß dir's doch nicht grauen. Bauet feſt auf das Wort der Verheißung, das der Herr euch gegeben hat. Es wird gewiß die Zeit für euch kommen, daß Er dieſe erfüllen wird, und ihr rühmen müßt: Ich danke Gott durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, denn Er hat mir Elenden geholfen, mich Verwundeten geheilet, mich Gefangenen erlöſet.

Die ihr dieſes rühmen könnt, preiſet den Herrn dafür, was Er an Euch gethan hat, freuet euch deſſen dankbar, daß Er ſein Mittleramt an euch, um euch zu heilen, zu reinigen, und euch freier zu machen, noch fortſetzen will. Alle Tage eures Lebens ſollen lauter Gnadentage ſeyn, an welchen Er ſeine Güte, Treue und Barmherzigkeit an euch verherrlichen will. Ihr ſollt täglich Gnade um Gnade nehmen, dieſe wird immer mit euch ſeyn, und alles in euch wirken, und euch verleihen, was ihr bedürfet. Richtet euch damit auf, wenn ihr euch oft ſo elend und arm, ſo dürre und voller Gebrechen fühlt. — Einmal wird das große Jubel- und Erlaß-Jahr eintreten und angekündigt werden. Alsdann werdet ihr zur vollkommenen Freiheit und Ruhe gelangen und ewig Den anbeten, der euch eure Schulden erlaſſen und euch das Recht zum ewigen Leben gegeben hat. Amen.

12.

Die tröstliche Aussicht in jene Welt.

Predigt
über
Ev. Joh. 14, 2. 3., am Todtenfeste 1831
gehalten
von
M. F. E. Sander,
evangelisch-luther. Pastor zu Wichlinghausen.

Was für ein Unterschied sey zwischen den Frommen und Gottlosen, zwischen denen, die einen lebendigen Gott, einen allmächtigen Heiland und eine lebendige Hoffnung haben — und zwischen denen, die, weil sie den Sohn nicht haben, auch den Vater nicht haben, und darum ohne Gott sind, ohne Testamente der Verheißung, ohne Hoffnung im Tode, das könnte uns der heutige Tag, wo das Todtenfest in unserer ganzen Monarchie gefeiert wird, recht klar vor die Augen stellen, wenn auf einmal unserm Geiste alle Kirchen und Bethäuser mit allen Predigern und Zuhörern, die heute dieß Fest feiern, könnten dargestellt werden. Da würden wir hören und sehen, wie es bei denen, die Christum und seine Gnade nicht haben, so todt und kalt und finster ist, als in den Gräbern selbst; aus unzähligen Kirchen und Kapellen, wo die Zuhörer sich Lehrer aufgeladen haben, nach dem ihnen die Ohren

jücken, und wo die Prediger dem Rufe einer am Rande des Abgrundes taumelnden Menge: „Predige uns ſanft und ſchaue uns Täuſcherei" — willig Folge leiſten, — würde uns ein Moder- und Todtengeruch entgegenſchlagen. Wenn wir mit Blitzesſchnelle, wie dort Ezechiel, zwiſchen Himmel und Erde hahingeführt würden, ſo würden wir in den mehrſten Kirchen eine Todtenfeier ſehen, ähnlich jener Todenfeier der Thamus-Anbeter, die Ezechiel im Tempel ſahe (Ezech. 8, 14.). An Deklamationen und allerlei redneriſchen Kunſtſtücken, die nur darauf berechnet ſind, den ſinnlichen Menſchen zu beſtechen, wird es vielleicht an vielen Orten nicht fehlen; an rührenden Schilderungen und ſentimentalen Beſchreibungen von der Vergänglichkeit des Lebens, von der Bitterkeit des Todes, von dem Schmerz der Trennung der Geliebten, an Schilderungen, die den Schein einer Gluth des Herzens haben, aber eiskalt ſind und eiskalt laſſen, wird es nicht mangeln. Auch wird man von Ahnungen der Unſterblichkeit, von der ſchönen Hoffnung des Wiederſehens, und wie dort Gatten und Gattinnen, Eltern und Kinder ſich freudetrunken in die Arme ſinken, und von Wanderungen von Stern zu Stern, und was der Sachen mehr ſind, viel reden und viel hören; aber wenig, ſehr wenig wird man von dem hören, welcher die Auferſtehung und das Leben iſt, der dem Tode die Macht genommen hat, und zu uns hintritt und ſpricht: „Ich lebe und du ſollſt auch leben; ich war todt, aber ich lebe nun von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüſſel der Hölle und des Todes!" — Ach, daß unſre Augen Thränenbäche wären, zu weinen über dieſe Verwüſtungen unſrer Kirche! Hüter, iſt die Nacht nicht hin? Wirſt du, Herr, nicht bald, wie du verheißen, die Wurfſchaufel nehmen und deine Tenne fegen? Willſt du nicht bald als Schlacken dieſe Gottloſen wegwerfen, dieſe Flattergeiſter, — nicht bald aus deinem Tempel die Verkäufer und Käufer vertreiben, die elenden Ablaßkrämer, die für ein Paar Gulden jedem die Seligkeit zuſprechen, und um des Bauches

willen den Gottlosen trösten, und selige Unsterblichkeit ihm verheißen? —

Wie ganz anders ist es bei denen, welche den lebendigen Gott, seinen Sohn und dessen Gnade kennen! — Diese können auf sich anwenden, was 1. Thess. 4, V. 13. stehet: „Wir trauren nicht, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist; also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen." Während jene mit armseligen Redekünsten, mit schwülstigen Worten, da nichts hinter ist, und mit ästhetischen Spielereien die Bitterkeit des Todes und die Schrecken des Gerichts vertreiben wollen, so können wir fröhlich dem Tage des Todes entgegensehen, ja entgegenjauchzen, und können rufen: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Wir könnten es wohl Alle, die wir hier sind, — denn euch Allen ist das Wort des Lebens oft genug verkündigt. Wir könnten es; — können wir es aber auch Alle? Gehören wir zu denen, denen der Herr seine überschwänglich reichen Tröstungen ins Herz rufen kann? — Das ist eine andre Frage. O möchten doch diese Trostworte des Herrn, die wir heute betrachten wollen, dazu dienen, zu einer ernsten Prüfung Jeden aufzuwecken; der Gewinn derselben ist in jedem Falle groß. Diejenigen, die das Ja in ihrem Herzen finden, werden dann um so getroster, freudiger und dankbarer seyn; die andern aber können durch eine solche Prüfung aus dem Schlafe der Sicherheit aufgeweckt werden.

Text: Joh. 14, 2. 3.

„In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten: will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin."

Unser Text zeigt uns:

Die tröstliche Aussicht in jene Welt, die der scheidende Erlöser den Seinen gibt.

I. Er nennt jene Welt des Vaters Haus, wo es viele Wohnungen gibt;
II. Er will durch seinen Hingang dasselbe noch mehr ausschmücken und den Seinen die Stätte bereiten;
III. Er verheißt wieder zu kommen, und will die Seinen zu sich nehmen, wo Er ist.

I.

Den Ort, dahin die Gläubigen nach ihrem Abschiede von dieser Welt kommen, nennt Christus hier des Vaters Haus, und zeigt uns damit, daß dort unsre Heimath ist, daß wir dort zu Hause sind. Denn wo des Vaters Haus ist, da ist die Heimath. Dort also, nicht hier, haben wir dieselbe zu suchen. Hier sind wir Fremdlinge und Gäste, was wir um so tiefer fühlen und um so klarer erkennen, je mehr wir himmlisch gesinnt und mit dem Geist erfüllt sind, der uns zu Jüngern Christi macht. Wir sind nicht daheim, sondern wallen, wie es 2. Cor. 5. heißt, so lange wir im Leibe sind, erstens weil dieser Leib, diese irdische Hütte, durch die Sünde dem Tode unterworfen, uns drücket und beschweret. Wir sind nun, um der Sünde willen, mit einer gröbern Hülle umgeben; unser Leib ist mehr dem Reich der bloß materiellen Kräfte anheimgefallen und will uns immer, wenn wir nicht fortwährend wachen, beten, und auf die rechte Weise fasten, hinabziehen in das bloß äußerliche und sündliche Leben und Treiben. Es ist Barmherzigkeit Gottes, daß er uns einen solchen Leib der Demüthigung gegeben; wie der Flug nach oben dadurch gehemmt wird, und der Geist mehr gebunden, — so bewahret uns eben auch dieser grobe Leib mit allen seinen Bedürfnissen und Schwachheiten, daß der Fall nach unten, in satanische Abgründe und Tiefen nicht so beschleunigt werden kann, als bei den Engeln geschah, den Geistern, die solche Hülle nicht haben. Es ist Barmherzigkeit Gottes, daß unsre sinnlichen Bedürfnisse — Hunger, Durst, Müdigkeit — Krankheit und zuletzt der

Tod — uns beſtändig an unſre Ohnmacht und Abhängigkeit von einem höhern Willen erinnern; — wo wären wir vielleicht ſonſt ſchon mit unſerm Stolz hingerathen! — Aber dieſelbe Einrichtung und Anordnung Gottes, die in einer Hinſicht eine heilſame Umzäunung für uns iſt, eine gnädige Bewahrung vor tieferm Fall — iſt doch in der andern für den Geiſt, der nach dem Himmel trachtet und nach Gott dürſtet, eine ſchmerzliche Hemmung und Feſſel. — Auf die kühnſten Verſuche des Glaubens, dieſe Welt, in der wir leben und weben mit aller ihrer Herrlichkeit zu verlaſſen, und über das gewöhnliche Thun und Treiben, Denken und Fühlen ſich dorthin zu erheben, wo alles Licht und Leben iſt, folgen in der Regel, ſchon um der ſchwachen Hütte willen, die ſchmerzlichſten Demüthigungen. Wir müſſen dem Geiſte, der ins Weite und Freie wollte, Schranken ſetzen, das Herz, ſo es auch in beſtändiger Andacht glühen möchte, aus den himmliſchen Regionen wieder ins irdiſche Tagewerk hinabführen; — und ob wir wohl berufen ſind, einſt als Prieſter und Könige dem Herrn in ſeinem Heiligthum ununterbrochen zu dienen, ſo ſind wir hier alle doch noch zu Zeiten Gibeoniten, die Holz ſpalten und Waſſer tragen müßen. Die verderblichſten Schwärmereien und Ketzereien ſind eben daher mit entſtanden, daß man dieſem Winke der Natur, und dem Gebote der Schrift, im Schweiße des Angeſichts auch irdiſche Arbeit zu treiben, nicht Folge leiſten wollte. Das Mönchsthum und falſche Beſchaulichkeit iſt mit aus dieſem Ungehorſam hervorgegangen. — Zwar wird, ſo der Geiſt Chriſti in uns wohnt, derſelbe auch unſre ſterblichen Leiber lebendig machen, und mit himmliſchen Kräften durchdringen; — zwar kann ſelbſt hier im Lande des Todes unſer Leib lichte ſeyn und lichte werden, daß das Licht wie ein Blitz ihn durchleuchtet — und ſo fängt ſchon hier, auch für den Leib die Erneuerung an, obwohl wir dem Grabe entgegengehen; doch bleibt dieß hier noch unvollkommen; erſt durch den Tod gehet es zur völligen

Verwandlung; wir müſſen erſt entkleidet werden, dieſe grobmaterielle Hülle muß zuvor weggenommen werden, und dann ziehen wir erſt die Behauſung aus dem Himmel an, und zuletzt den verklärten Leib in der Auferſtehung. Es bleibt daher dabei: ſo lange wir in dieſer irdiſchen Hütte ſind, ſeufzen wir und ſind beſchwert, — und ſehnen uns mit der Behauſung vom Himmel bekleidet zu werden; dieß Gefühl aber bezeuget, daß wir nicht daheim, ſondern in der Fremde ſind. — Wir ſind nicht daheim, ſondern wallen, weil wir den Herrn noch nicht ſehen können von Angeſicht zu Angeſicht, ſondern nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; wir wandeln hier nicht im Schauen, ſondern im Glauben. Wir ſind nicht daheim, — weil wir noch um uns Welt und Sünde, Tod und Hölle und ihre Verwüſtungen ſehen. —

Dort iſt die Heimath; denn da iſt des Vaters Haus. Wann wir dahin kommen, ſo haben wir abgelegt dieß irdiſche Hüttenhaus, das uns beſchwerte und drückte, und haben das Haus von Gott gebaut, eine himmliſche Bekleidung, ein Lichtgewand, wie es Moſes auf dem Berge der Verklärung hatte, und jene unzählbare Schaar, die Johannes vor dem Throne des Lammes ſahe; nichts bindet und feſſelt da mehr den Geiſt, und er kann ſeine prieſterlichen Geſchäfte ohne Unterbrechung verrichten, in alle Höhen ſich ſchwingen, in die Tiefen der göttlichen Erbarmung und Rathsſchlüſſe ſich verſenken, — und er hat keine Demüthigungen zu fürchten, keinen Satans-Engel, keinen Pfahl im Fleiſch. — Das Vaterhaus nennt der Herr jene Welt; denn da wird der Vater ſich uns offenbaren; da werden wir nicht mehr durch einen Spiegel ſehen in einem dunkeln Wort, ſondern von Angeſicht zu Angeſicht werden wir ihn ſehen, wie Er iſt, werden Ihn erkennen, wie wir von ihm erkannt ſind. Da werden wir ihn erſt recht und vollkömmlich als Vater genießen, und jedes Gefühl des Verwaiſetſeyn, Alleinſtehens, Verlaſſenſeyn, das hier zu Zeiten auch die

ſtärkſten Glaubenshelden überfällt, iſt dort von uns genommen. Da werden wir keinen Mangel mehr haben an irgend einem Gut; die ſchönen grünen Auen mit aller Fülle des göttlichen Reichthums, die Tiſche, mit ihrem wunderbaren Manna, die dort uns bereitet ſind, wo wir mit Abraham, Iſaak, Jakob ſitzen und der Kelch des Heils, der dort voll eingeſchenkt iſt, wird uns ſagen, daß wir in des Vaters Haus angelangt ſind, da, wo kein Tod mehr iſt, wo keine Noth, keine Anfechtung, keine Hitze uns beſchwert. Denn das alles, was hier uns betrübt, iſt dort aus unſerm Auge verbannt; da dürfen Tod und Hölle, Welt und Sünde ſich nicht blicken laſſen — dort iſt alles Licht und Leben; — Licht iſt das Kleid, das der Herr anhat, Licht iſt das Kleid ſeiner Heiligen; Heiligkeit iſt die Zierde ſeines Hauſes.

Ein beſonderer Troſt liegt darin, daß der Herr von *vielen Wohnungen* in des Vaters Hauſe ſpricht. Damit wird uns die Größe und Herrlichkeit jener Welt angedeutet; dort ſind die weiten grünen Auen, und im Hintergrunde die große Stadt, das himmliſche Jeruſalem. Dort ſtellt ſich uns die Schöpfung in ihrer Herrlichkeit dar; das Hüllen, das hier über alle Kreatur ausgebreitet iſt, welche um der Sünde willen der Eitelkeit unterworfen iſt und nun in ſchwächern Andeutungen nur Gottes Herrlichkeit zurückſtrahlt, iſt dort weggenommen und aufgedeckt, ſo daß daſelbſt in allen Kreaturen der Name und die Herrlichkeit des Herrn, die Wunder ſeiner Liebe ſo leſerlich ausgedrückt ſind, daß man es auch im Vorüberlaufen erkennen kann; nicht eintönig wird dieß Lob ſeyn, das dort ertönt, ſondern die wunderbarſte Zuſammenſtimmung von allerlei Sprachen und Reden, die aber zuletzt in dem Einen großen Finale und Uniſono endigen: Preis und Anbetung und Ehre Dem, der auf dem Stuhle ſitzt und dem Lamme. Die mannichfaltige Weisheit Gottes wird noch vielmehr als hier ſich offenbaren in den weiten Gefilden, in den vielen Wohnungen dort; — dort wird es nicht mehr ſo ärmlich,

als hier und so kärglich zugehen mit den Kindern Gottes, wo der Meister und Herr selbst nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte. Hier, wo die Gottlosen und Ungläubigen gewöhnlich so viel Raum einnehmen und das verdrängen, was ihnen nicht huldigen will, sehen wir die Gläubigen oft in ärmlichen Hütten, in elenden Winkeln; in Klüften und Höhlen der Erde haben die h. Propheten und Apostel, die Märtyrer und Zeugen gewohnt, während die Ahab's und Isabel's, die Herodes und Caiphas in ihren Palästen daher prunkten; kaum ein Plätzchen vor den Thüren der Reichen wurde manchmal den Armen gegönnt, wie jenem Lazarus, — und es ist buchstäblich wahr, daß die Pferde der Reichen und ihre Hunde oft schönere Lager haben, als manches Kind Gottes. Setze dich da unten an — das ist die Stimme, die selbst bis in die Kirchen und Bethäuser den Armen und Elenden zugerufen wird; — aber getrost, dort ist es anders, da ist Raum genug für alle, — und wenn die Gottlosen dann in der Hölle wie die Schafe liegen; — so werden die Kinder Gottes dort einander unter die ewig grünenden Lebensbäume, unter die himmlischen Feigenbäume laden, und mit heiligem Staunen durch die weiten Straßen des himmlischen Jerusalems, und durch alle die Gefilde der Seligen, durch die vielen Wohnungen in des Vaters Hause wandern, die alle herrlich sind.

II.

Der Herr will diese Stätte, dahin die Seinen kommen, des Vaters Haus, noch mehr schmücken, und für die Seinen zubereiten; dieß sagen die Textesworte. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, will der Herr mit diesen Worten sagen; fehlte es noch an Wohnungen, so wollte ich hingehen und dieselben bereiten. Aber das ist nicht nöthig, sie sind schon da — darum brauch' ich nicht hinzugehen; aber ich will diese

Stätte, die schon bereit ist, diese Wohnungen in des Vaters Haus, die schon da sind, noch herrlicher schmücken und zieren und sie bezureiten; und wenn ich das gethan habe, will ich wiederkommen, und euch zu mir nehmen. — Die Stätte war schon bereitet. — Viele waren ja schon eingegangen zu ihrer Ruhe; mit Abraham, Isaak und Jacob fanden sich da in des Vaters Hause alle Patriarchen und Frommen vor ihnen, und alle nach ihnen; von jenen lichten Höhen jauchzte Abraham schon, weil er nun den Tag des Herrn sahe, und mit ihm frohlockten alle seine Kinder und alle Heiligen, und harreten der großen Dinge und des herrlichen Ausgangs, den der Sohn Gottes nehmen sollte, und warteten mit Verlangen, bis der große Kampf würde gekämpft und der Sohn Gottes würde heimgekehrt seyn in des Vaters Haus. — Aber eben weil sie hierauf noch harreten, weil dieß noch nicht geschehen war, sondern noch bevorstand, spricht der Herr: und ob ich hingehe, die Stätte zu bereiten. Durch seinen Hingang nach Gethsemane und Golgatha und dann zum Vater, sind die vielen Wohnungen, die schon da waren, noch mehr geschmückt, und herrlich geworden, sind noch mehr für seine Jünger bereitet. — So sah es vorher nicht im Himmel aus, wie jetzt und wie Offenb. 5. es uns geschildert wird. Das Lämmlein, das geschlachtet ist, war früher noch nicht im Thron zu finden, ein Menschensohn, der unser Bruder ist, war dort noch nicht zu sehen; die Stimme des Blutes, das besser redet denn Abels, hörte man da noch nicht, den Lobgesang: das Lamm ist würdig zu nehmen Preis und Ehre, vernahm man da noch nicht, und der ganze Himmel konnte noch nicht solche Gottesdienste feiern, ehe er das Wunder in Gethsemane und auf Golgatha gesehen, als nun. Ehe das Wort Fleisch ward, ehe es hieß: Gott offenbart im Fleisch, erschienen den Engeln, — standen selbst die heiligen Seraphim und Thronengel noch mit verhülltem Angesicht vor dem Herrn; auch ihnen war er noch nicht so nahe ge-

kommen, als er's durch seine Menschwerdung ist; es gelüstete die Engel zu schauen in das Geheimniß der Erlösung; — nur im Schattenrisse sahen sie es, wie die Propheten, — aber so hat selbst kein Engel es sich vorgestellt, daß es geschehen würde, als nachher in Gethsemane und Golgatha geschehen. — Nun können auch sie, und mit ihnen alle Seligen hineinschauen mit aufgedecktem Angesicht in die Wunder der Erlösung, und hinaufschauen zu Dem, der heilig, heilig, heilig heißt, und der sich nun herabgelassen und erniedrigt hat bis zum Tode ja bis zum Tode am Kreuze. — Nun singet man mit Freuden vom Sieg des Herrn in sein Heiligthum; nun tönt es anders als vorher, und auch da oben ist es traulicher und lieblicher; denn es ist nun erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes. Traulicher ist es nun und einladender dorthin zu gehen, da wir nicht allein in das Haus des Vaters gehen, sondern auch in das des erstgebornen Bruders. — Und doch ist es auch viel herrlicher. Denn nun ist jeder Schatten des Todes, der sich sonst wohl auch bis in die Wohnungen der Seligen erstreckte, verscheucht, — das Todeshüllen ist weggenommen, und dem die Macht genommen, der des Todes Macht hatte; — jetzt ist eitel Freude und Siegesgeschrei dort, Triumph und ein ewiges Hosianna! Herrlicher ist es nun dort — denn die Heiligen sind nun erst in ihren Feierkleidern zu finden, und in ihrem Hochzeitsschmuck; denn sie sind nicht ohne uns vollendet. Sie gingen wohl ein zur Ruhe durch ihren Tod; — aber vollendet konnten sie erst werden, den völligen Trost, und getroste Ansprache an Gott konnten sie erst haben, nachdem das Eine Opfer dargebracht war. Früher fehlte ihnen noch etwas; sie waren noch im Zustande des Harrens. — Aber nun heißen sie vollendete Gerechte, nun sind sie gekleidet in die Kleider des Heils und haben den Rock der Gerechtigkeit angezogen, nun stehen sie da in weißen Kleidern, die im Blute des Lammes weiß gemacht sind, wie Johannes sie

ſah, ſie ſtehen da im prieſterlichen heiligen Schmuck; ſie ſtehen nicht mehr fern, ſondern drängen ſich um den Stuhl Gottes, und das Lamm wohnt über ihnen und weidet ſie. Und nicht allein ſie, die Heimgegangenen, die hier kämpften und ſtritten, ſind durch den Hingang des Herrn herrlicher und ſeliger geworden, noch hellere Spiegel der Herrlichkeit Gottes, — nein, die Himmel ſelbſt ſamt ihren andern Bewohnern, den Engeln, ſind herrlicher und ſchöner worden; denn vorher waren auch die Himmel nicht rein vor ihm, wie es im Hiob heißt, und an ſeinen Engeln fand er Thorheit. Der Fall der Engel und Menſchen hatte ſeine Folgen ſelbſt auf die Himmel gehabt, aber nun ſtrahlen ſie herrlicher; und indem die ſieben Siegel jenes Buches aufgethan werden, ſo werden auch die Heimlichkeiten und Herrlichkeiten der Himmel und des Heiligthums da oben mit entſiegelt; auch die Himmel werden verwandelt und verklärt, daß ſie immer lauter und gewaltiger die Geheimniſſe der Erlöſung verkünden; ſie werden verklärt von einer Klarheit zur andern, bis alles vollendet iſt, — der neue Himmel und die neue Erde, und bis Jeruſalem herabfährt als eine geſchmückte Braut. Das alles — auch dieſes, was wir noch zu erwarten haben, iſt eine Frucht des Hingangs Chriſti zum Vater und gehört mit in's Wort hinein: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. — O darum können wir ſo wir anders erleuchtete Augen bekommen haben, zu erkennen die überſchwengliche Herrlichkeit jenes Erbes, ſehr getroſt der Stunde entgegenſehen, wo wir von hinnen gehen, und werden die Stunde kaum erwarten können, wenn alle dieſe Herrlichkeit, womit Chriſtus durch ſeinen Hingang die Stätte dort bereitet, vor uns ſtehet. — Noch ein beſonderer Troſt aber liegt darin, daß der Herr ſelbſt zu uns kommen und in dieſe Herrlichkeit uns abholen will; dieß betrachten wir im dritten Theile.

III.

Ich will zu euch kommen, ſpricht der Herr, und euch zu mir nehmen, auf daß Ihr ſeyd, wo Ich bin. — Er kommt zu uns und nimmt uns mit ſich, wenn wir ſterben. Siehe einen Stephanus, der da ruft: Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf. Was hier bei Stephanus der Herr offenbarlich that, das thut er, nur mehr auf verborgene Weiſe, bei allen den Seinen; da er ſonſt, ſeiner Verheißung nach alle Tage bei den Seinen iſt, ſollte er ſie denn allein laſſen, wo ſie ſeines Troſtes, ſeiner Gegenwart am mehrſten bedürfen? — O gewiß nicht! Dann tritt er hervor, wenn uns am allerbängſten wird um das Herze ſeyn. — Der Herr ſelbſt will kommen und uns abholen; das iſt tröſtlicher, als wenn die Engel dort den Lazarus abholen. Seine Nähe, ſeine gnadenreiche Gegenwart bringt einen Frieden, eine Erquickung, eine Süßigkeit, wie keine andre Kreatur uns ſolche mittheilen kann. Obgleich er ſich ſelten ſo offenbart, wie bei Stephani Tode, daß man ihn ſichtbar ſiehet, — ſo offenbart er doch oft genug ſeine Herrlichkeit der Seele, daß die Sterbenden ähnliches erfahren, wie der fromme Joh. Arndt, der kurz vor ſeinem Ende, nachdem er aus einem ſanften Schlummer erwacht war, voll himmliſchen Entzückens ausrief, daß die Umſtehenden davon tief ergriffen wurden: Ich habe ſeine Herrlichkeit geſehen, eine Herrlichkeit des Eingebornen, voller Gnade und Wahrheit. Der Art haben wir noch viele Zeugniſſe, wie den Jüngern Chriſti auf dem Sterbebette ſo unausſprechlich wohl war, wie noch nie im Leben und auch den Umſtehenden war es ſo, als wären die Pforten des Himmels über ihnen auf. Es däuchte da den Sterbenden, nun finge erſt das rechte Leben an, und als ſtreiften ſie alle Bande des Todes von ſich. Und ſo iſt es auch bei den Gläubigen; ſie ſterben nicht, ſondern gehen aus dieſem Leben, das vom Tode umringt iſt, in das rechte, wahre Leben ein; oder vielmehr, das wahre Leben, das

schon in ihnen ist, das sie ergriffen haben, bricht hindurch zur wahren Freiheit, wie der Schmetterling sein Puppengehäuse durchbricht; es zerreißt jene Fesseln und Hemmketten, von denen wir oben sprachen, welche hier uns noch fesseln und beschweren, so lange wir in dieser Hütte sind. Und wenn dann noch der Herr selbst zur Seite stehet, und den Todesschweiß von der Stirn, und die Thränen von den Wangen abwischt, und der sterbenden Seele zurufet: Fürchte dich nicht, durch das dunkle Todesthal zu gehen, ich bin bei dir; — wenn er ihr zuruft: Friede sei mit dir und dabei sie anhaucht mit seinem Geiste, wie dort die Jünger am Ostertage,— wenn er uns seine durchgrabenen Hände, wie dem Thomas, zeigt, wenn er uns zeigt seine verklärten Narben, die er jeder Anklage entgegen halten wird, wenn er spricht: Siehe in diese Hände, die um deinetwillen durchbohrt sind, habe ich dich gezeichnet, was ist dann der Tod der Gläubigen anders, als ein Heimgeholtwerden zu dem großen Hochzeitstage, was anders als der Eingang zu der großen Freude? — Und könnte Jemand, der solche Hoffnung hat, und die Realität, die Wesenheit aller dieser hier angedeuteten Sachen schon erfahren hat, — könnte der im Ernst vor dieser seligen Heimfahrt, vor diesem Triumphzug, da der Herr selbst kommt, und auf seinen Ehren- und Triumphwagen uns setzt, bange seyn? O nein; wenn wir bange sind, so kommt es daher, daß wir noch nicht recht bereit, in's himmlische Wesen noch nicht recht versetzt sind, noch nicht von ganzem Herzen für den Herrn und sein Reich uns entschieden haben, die Seligkeit seiner Gemeinschaft, die Herrlichkeit seiner Tröstungen, und die Kräfte der zukünftigen Welt noch nicht recht erfahren haben. Darum sey dieß nur unsre Sorge, daß es mit diesem allen, was wir hier erwähnten, zuvor in Richtigkeit komme, und daß, wenn der Herr kommt, wir nicht bloß erfunden werden, sondern bekleidet mit den Feierkleidern und Hochzeitskleidern, daß der Herr, wenn er kommt, uns

wachend finde, als solche, die ihre Lenden gegürtet haben, deren Lichter brennen, und die bereit sind auf ihren Herrn, wenn er kommt von der Hochzeit. Er wird es an seiner Seite nicht fehlen lassen, nicht ein Wort seiner Verheißungen wird auf die Erde fallen. — Er ist bereit und steht da mit seinen Erquickungen und Tröstungen, mit seiner Liebe und Gnade, mit seiner Herrlichkeit und seinem Glanze; alles wartet schon auf uns, ja der Herr hat sich schon bereitet, vor seinen Kindern herzugehen, und sie zu Tische zu setzen, und ihnen zu dienen. Daß dem so sey, dafür zeugt das Wort des Herrn, die Beispiele aus der Schrift als das eines Stephanus; dafür zeugen so manche Entschlafene, die wir gesehen haben, und die noch reden, obwohl sie gestorben sind. — Lasset uns nur, wir wiederholen es, dafür sorgen, daß auch wir bereit sind, und daß wir als seine rechte Jünger in ihm erfunden werden, nichts wissen als ihn den Gekreuzigten, nichts wollen als ihm wohlgefallen, seinen Willen thun, nichts haben als den Reichthum und Schatz seiner Gnade und Erbarmung, und daß wir also zu denen gehören, zu denen auch, wie zu jenen Jüngern das Wort gesprochen ist: Ich will zu euch kommen, und euch zu mir nehmen, daß ihr seyd, wo ich bin. Amen.

13.
Das Werk des Herrn in uns.

Predigt
über 1. Corinth. 15, 58.
gehalten
von
K. Snethlage,
evang. Pastor in Unterbarmen.

Wenn wir, m. B., die Gläubigen darüber sich aussprechen hören, worin denn eigentlich das Wesen des Christenthums bestehe, und welches diejenige Sache sei, um die es uns vor allem zu thun sein müsse, um unsern Beruf und unsre Erwählung fest zu machen: so werden zwar alle darin übereinkommen, daß der Glaube an Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt, das wesentliche Erforderniß eines Christen sei; wie aber dieser Glaube hervortreten, nach welcher Seite hin er sich vorzüglich offenbaren müsse und welches das eigentliche Feld seiner Uebung sei, darüber lautet nicht selten bei Verschiedenen die Sprache sehr verschieden. Da hören wir solche, die insonderheit die Lehre hervorheben, die vor anderem auf das Forschen und Gegründetwerden im Worte der Wahrheit und auf die richtige Fassung der Heilslehren dringen, und denen eine lautere und schriftgemäße Erkenntniß der heiligen Schrift und ein tieferes Eindringen in die göt-

lichen Offenbarungen und Anstalten über alles gilt. — Da hören wir andre, die nur von einem innern Erfahrungsleben wissen wollen, und das Glaubensleben vorzüglich als ein Fühlen und Erfahren der göttlichen Gnadenwirkungen, als ein fortgesetztes Merken auf die Einsprechungen des h. Geistes und als ein Sichbewußtwerden der verschiedenen innern Zustände, durch welche der Herr sein Werk in uns fortführt, darstellen; während die Dritten sprechen, das Thun des Willens Gottes, die treue Uebung in guten Werken, die nach außen gehende Wirksamkeit für das Reich Gottes, das Leuchtenlassen seines Lichts, das sei die Hauptsache.

Was sollen wir hiezu sagen? Ist das Leben des Glaubens vorzugsweise Erkenntniß? oder ist es vorzugsweise inneres Erfahrungsleben? oder ist es vorzugsweise Uebung in guten Werken? Es ist, m. B., weder das Eine noch das Andre und das Dritte vorzugsweise; sondern es ist dies alles zusammen genommen, es ist Erkenntniß und Erfahrung und Werkthätigkeit zugleich. Mag auch bei den einzelnen Christen nach ihrer Eigenthümlichkeit das Eine vor dem andern hervortreten, so darf doch keins dieser drei Stücke fehlen, und wohl mögen wir uns hüten, daß wir nicht zum Schaden unsrer Seele trennen, was Gott zusammengefügt hat, und nicht einseitig herausnehmen, was nur in seiner Verbindung mit andern wesentlichen Elementen des Christenlebens seine Wahrheit hat und seine Stärke.

Das Christenthum beruht erstlich auf Erkenntniß und wächst mit derselben. Ohne eine gewisse Erkenntniß von den Wahrheiten des Evangeliums, von den Offenbarungen und Anstalten Gottes zu unsrer Errettung, ohne Erkenntniß unsrer Armuth und des Reichthums Christi ist kein Glaube möglich. Die Erkenntniß liegt dem Glauben, wie die Speise dem Leben, immer zum Grunde. Wenn also der Glaube aus der Erkenntniß Christi entsteht, und diese Erkenntniß allein in dem Worte Gottes enthalten ist, so kann kein Glau-

bensleben Statt finden und wachsen, ohne ein sorgfältiges und fleißiges Lesen der h. Schrift, und immer müssen wir es als ein erfreuliches Zeichen des christlichen Lebens erkennen, wenn jemand eine tiefe, richtige und umfassende Erkenntniß der christlichen Wahrheiten hat. Aber, m. B., ist diese Erkenntniß nicht begleitet von einer wahrhaften geistlichen Empfindung der erkannten Wahrheit, und von einer treuen Ausübung dessen, was Gott befiehlt; so wird die Erkenntniß nur ein blähendes Wissen sein, und so geschieht's wohl, daß jemand die rechtsinnigsten Begriffe von der Sünde und der Erlösung haben kann in seinem Verstande, und hat doch das aufgeblasene Herz eines Pharisäers.

Das Christenthum besteht zweitens in Erfahrung. Das, was uns die h. Schrift von der Buße, dem Glauben, der Liebe, der Heiligung, der Wiedergeburt, von den Wirkungen und Zeugnissen des h. Geistes sagt, das müssen wir inne, des müssen wir innerlich gewiß werden. Das Christenleben ist ein Innewerden des lebendigen Gottes, ist ein Erfahren seines Trostes und seiner Kraft am Herzen, ist ein verborgenes Leben mit Christo in Gott, ist Umgang mit ihm, ist Bleiben in ihm und Nehmen aus ihm. Aber wenn dies innere Erfahrungsleben sich nicht regelt nach dem Worte der Wahrheit in der Schrift, und wenn es sich nicht kund thut durch einen Wandel in guten Werken, wenn man wähnt, von einem innern, untrüglichen Lichte geleitet zu werden und nur von dem eingekehrten, beschaulichen Leben als dem allein wahren Leben spricht, während man das Forschen in der h. Schrift und das Thun des Willens Gottes nach außen hin denen überlassen will, die noch in den Vorhöfen ständen, so ist das ein vergeblicher Ruhm und der grade Weg zur Schwärmerei und zu einer geistlichen Höhe, auf der der Mensch seinen eignen Phantasien und Grübeleien Preis gegeben ist.

Das Christenthum besteht drittens in Uebung. Der Christ ist dazu berufen, sein Licht leuchten zu las-

sen, in guten Werken zu wandeln und in seinem ganzen Thun und Lassen der Welt zu zeigen, wes Geistes Kind er sei. Will aber der Mensch, ohne Erkenntniß der Wahrheit, die ihn von seinem eigenen ohnmächtigen Zustande und dem, was Gott von ihm fordert, und wie er die Kraft dazu erlangen kann, unterrichtet, gute Werke thun, bedenkt er nicht, daß nur ein guter Baum gute Früchte tragen kann, und nur die Wiedergeburt die Wurzel ist, und das begnadigte, mit Christo verbundene Herz der Stamm, aus dem die Früchte des Geistes hervorkommen können, was kann anders daraus werden, als eine äußere Geschäftigkeit, die unruhig und ungewiß hin und her fährt, als ein Trachten, die eigene Gerechtigkeit aufzurichten und eine pharisäische Scheinheiligkeit, die mit guten Werken sich brüsten will?

Darum, m. Br., muß Erkenntniß, Erfahrung und Uebung in dem Leben des Christen vereinigt sein, und wir dürfen keine Trennung versuchen. Versuche dieser Art sind immer die Hauptquellen der meisten gefährlichen Irrthümer und Mißverständnisse gewesen, die unter den Christen angetroffen werden. Der Herr gebe allen, die das Heil ihrer Seele bedenken, die Gnade, daß sie diese wichtige Sache nicht gering achten, und uns, die wir euch das Wort Gottes verkündigen, daß wir stets eingedenk sind, daß das Leben des Glaubens, zu dem wir euch nach Gottes Wort auffordern sollen, in Erkenntniß, Erfahrung und Uebung bestehe. Und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördre das Werk unsrer Hände bei uns, ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern.

Text: 1. Cor. 15, 58.:

„Darum, meine liebe Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

So ermahnet der Apostel am Schlusse des Kapitels, in welchem er auf die siegreiche Vollendung der Gläubigen hindeutet, die Gewißheit ihrer künftigen Auferstehung behauptet, den Triumph des Reiches Got-

tes über alle seine Feinde darstellt und uns etwas hören läßt von dem allgemeinen Siegesliede, daß dann, wenn der letzte Feind gestürzt sein wird, sich erheben werde. Weil denn der Sieg gewiß, der Sieg in Jesu Christo uns schon gegeben ist, wie treu, wie freudig, wie fleißig sollten wir uns finden lassen in dem Werke, dazu wir berufen und in der Arbeit, die uns aufgetragen ist durch unsern Herrn Jesum Christum! Welches ist aber das Werk, das der Apostel das Werk des Herrn nennt, und von welchem er sagt, daß wir darin fest und unbeweglich und immer völliger uns finden lassen sollen? — Es ist das Werk des Herrn in uns. Von diesem Werke, dem wichtigsten und nothwendigsten, das es für uns gibt, wollen wir reden. Wir erwägen 1) worin es bestehe dies Werk, 2) welche Hindernisse und Feinde es finde, 3) wie wir darin zunehmen und 4) mit welcher Zuversicht wir darin arbeiten sollen.

1) Wenn in der h. Schrift von dem Werke des Herrn die Rede ist, so wird immer das Eine gemeint, das vorzugsweise Gottes Werk ist, in einem Sinne, wie es kein anderes Werk Gottes giebt, das Eine, womit alle andern Werke Gottes zusammenhängen als mit ihrem Grunde und Mittelpunkte, um deswillen sie alle ihr Wesen haben und ihre Dauer — das Werk der Erlösung nämlich, die Versöhnung der sündigen Welt mit Gott durch Christum. Dies ist das Werk, das die ewige Erbarmung vor Grundlegung der Welt schon beschlossen hatte, das alle Patriarchen und Propheten von ferne sahen und freudig begrüßten, kraft dessen nun die Botschaft von der Vergebung der Sünden aller Kreatur gepredigt wird, das Wort, das den Grund zu einer neuen Ordnung der Dinge gelegt, Himmel und Erde versöhnt hat und Himmel und Erde auf ewig mit Freude und mit dem Lobe Gottes erfüllen wird. Insofern aber dies Werk des Herrn, das außer uns vollbracht ist, zugleich in uns lebendig und wirksam

wird, insofern wir an diesem Werk durch Buße und Glauben Theil haben, wird es zum Werke Gottes in uns, und heißt bald Bekehrung, bald Wiedergeburt, bald Erneuerung, bald Heiligung. Und an dieses Werk Gottes in uns, unzertrennlich verbunden mit dem Werke Gottes außer uns, und aus demselben herauswachsend, haben wir in unserm Texte zu denken, wie ja denn der Apostel von einem Zunehmen in demselben spricht und von einem Arbeiten in demselben. Dieses Werk ist für jeden Menschen das wichtigste, vornehmste, nothwendigste. Für dieses Werk haben wir vor allem die Barmherzigkeit Gottes zu preisen, wenn wir wissen und fühlen, daß es in uns angefangen hat. Nach diesem Werke muß vor allem unser Sehnen und Trachten gerichtet sein, wenn wir es uns sagen müssen, daß es noch nicht in uns gewirket ist. Dies ist das Werk, das Gott von uns fordert, nach dem er uns fragen und das allein vor ihm gelten wird am Tage des Gerichts, dies ist das Werk, das die Diener des Evangeliums unaufhörlich predigen, wenn sie euch vorhalten die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Arme Menschen, die ihr immer nur mit den Gegenständen des Lebens beschäftigt, den Zweck eures Lebens vergeßt, die ihr auf dem Wege zum Richter seid und nicht bedenkt, daß ihr eine unsterbliche Seele zu retten habt!

Die Wege, auf denen dies Werk in den Herzen geweckt wird, sind verschieden, verschieden bei einem Johannes und bei einem Paulus, verschieden bei einem Nicodemus und bei einem Zachäus, verschieden bei einer Maria, der Schwester des Lazarus und bei einer Maria, der großen Sünderin; aber das Werk selbst ist bei allen Ein und dasselbe. Habt ihr es erfahren? Wenn ihr es erfahren habt, wenn die Predigt von Christo bei euch kräftig worden ist, so hat sich euch die Menge eurer Sünden vor die Augen gestellt; eure Entfernung von Gott, euer verdorbenes Herz, eure Verdammnißwürdigkeit habt ihr gefühlt, ihr habt in

göttlicher Traurigkeit geſeufzt und nach Hülfe euch umgeſehn; jene Empfindungen ſind mit Gewalt in euch rege geworden, in denen der Kerkermeiſter ſich dem Apoſtel zu Füßen warf und ausrief: Was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde? Ihr habt ſodann auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, eure Glaubensblicke gerichtet, ihr habt euch an den Mann gewandt, der von Gott erhöht und mächtig iſt, zu geben Buße und Vergebung der Sünde und der ſelig macht alle, die durch ihn zu Gott kommen; ihr habt das Wort verſtanden: Glaube an den Herrn Jeſum, ſo wirſt du ſelig, ihr habt die Vergebung der Sünden, die euch am Kreuze erworben worden iſt, im Glauben als etwas Gegebnes euch angeeignet, ihr habt Gnade empfangen, eine Gnade, die nicht verdient wird, die der barmherzige Gott jeder demüthigen Seele umſonſt zu Theil werden läßt. Ihr habt endlich mit dieſem Glauben an den Sohn Gottes eine völlige Umwandlung eures Herzens und eures Lebens geſpürt, ihr habt haſſen lernen, was ihr ſonſt liebtet, die Sünde und ihre Luſt, ihr habt lieben lernen, was ihr ſonſt haßtet, die Heiligkeit Gottes und ſeinen Willen, ihr habt angefangen dem nachzufolgen, der euch erlöſet hat und die Tugenden deſſen zu verkündigen, der euch berufen hat von der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Lichte.

Sehet, das iſt das Werk, von welchem der Apoſtel ſpricht. Fürwahr ein köſtliches, beſeligendes Werk. Sonſt waren wir in der Knechtſchaft der Sünde, durch dies Werk ſind wir Knechte der Gerechtigkeit geworden. Sonſt ſeufzten wir unter der Laſt unſrer Schulden, jetzt iſt die Laſt unter unſre Füße gethan und wir wiſſen es, daß nichts Verdammliches iſt an denen, die in Chriſto Jeſu ſind. Sonſt hatten wir nur die Strafen des Richters zu fürchten, jetzt haben wir nur immer neue Gnadenerweiſungen zu erwarten. Sonſt konnten wir der Sünde nicht widerſtehen, wir erlagen und wurden verwundet und ſtanden nur auf, um wieder zu fallen.

Gott aber sei Dank durch unsern Herrn Jesum Christum, der uns erlöset hat von dem Leibe dieses Todes. Sonst wußten wir nicht, woher wir kamen und wohin wir gingen, wir waren wie die irrenden Schaafe, aber wir sind bekehrt zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen und unsre Wege liegen deutlich vor unsern Augen. Sonst lebten wir ohne Gott, ohne Gemeinschaft, ohne Umgang mit ihm, sein Wort lasen wir ohne Freude und das Gebet ließ uns ohne Trost. Aber jetzt sind wir in das Reich seines lieben Sohnes versetzt, wir sind ihm nahe, seine Kinder geworden, sein Wort ist unsre Speise und sein Geist gibt Zeugniß unserm Geiste. O herrliches, anbetungswürdiges Werk!

Der Apostel nennt dies Werk ein Werk des Herrn und das ist es auch. Er fängt es an, und setzt es fort, er vollendet es. Alles Gute kommt von Gott. Es kann niemand sich etwas nehmen, es werde ihm denn von oben herab gegeben. Das leiseste Verlangen nach Wiedergeburt, er weckt es. Es kann niemand zu mir kommen, spricht Christus, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Verlassen wir uns also hier nicht auf uns selbst, gehen wir vielmehr hin zu Gott und umlagern wir den Thron der Barmherzigkeit, daß er zu diesem Werke seinen h. Geist uns gebe. Aber dies Werk ist zugleich auch unser Werk, insofern es nicht außer uns, sondern in uns, nicht ohne uns, sondern mit uns angefangen und fortgesetzt wird. Der Apostel nennt es daher auch unsere Arbeit in dem Herrn. Laßt uns nur nicht grübeln, wie viel dabei Gott thue, und wie viel von unsrer Seite geschehen müsse. Genug wir dürfen und sollen nicht unthätig und unwirksam dabei sein. Sehen wir es nicht als unsre Aufgabe an, in diesem Werke zu arbeiten, wollen wir müßig warten, bis der Herr uns zwinge, so sind wir todt und haben kein Leben in uns, und welche Bibelsprüche wir auch anführen, um unsre Trägheit zu rechtfertigen, es wird uns nicht gelingen. Der Landmann, der nicht säet, hat es

sich selbst zuzuschreiben, wenn er nicht ärndtet; wenn er aber auch alles das Seinige gethan hat, wird er nicht sich, sondern dem Segen und der Kraft des Herrn beides, das Samkorn sowohl wie das Wachsen und Gedeihen desselben zuschreiben. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen!

Hat denn dies Werk schon in euch angefangen? hat es, so hat es euch euer Elend kennen gelehrt, so hat es euch in die Buße, zum Glauben getrieben, so hat es euch von der Sünde und der Welt los gemacht, so hat es euch wahrhaft zu Gott bekehrt. Hat es das nicht, so ist es vergebens, daß ihr mit dem Munde „Herr Herr" sagt, denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft; ihr müßt von vorne anfangen.

2. Hat aber dies Werk in euch begonnen, so höret die Ermahnung des Apostels: seid fest und unbeweglich darin. Der Apostel kündigt damit an, daß dies Werk Hindernisse finde und mit Feinden zu kämpfen habe. Und in der That gibt es der Hindernisse und Versuchungen viele, die das Herz, das angefangen hat, durch Gnade fest zu werden, wankend machen, und den, der in die Schranken getreten ist, aufhalten wollen, um dem vorgesteckten Ziele, das vorhält die himmlische Berufung in Christo, nachzujagen.

Nennen wir zuerst den Widerstand der Welt. Es ist keine lange Beschreibung nöthig, die Feindschaft der Welt gegen dies Werk zu zeigen, die bittre Feindschaft, die durch alle Jahrhunderte hin zwischen den Kindern Gottes und den Kindern der Welt Statt gefunden hat seit dem Brudermorde Kains. Das Widersprechen, das Christus von den Sündern erduldet hat, der Haß, womit die Apostel verfolgt worden sind, das Blut aller Gläubigen, das auf Erden ist vergossen worden, der Kampf, der noch jetzt gegen das Evangelium geführt wird, ist Zeugniß genug, wie der Haß der Welt im-

merdar dem Geiſte Gottes widerſtrebt. Zwar Schwerter ſieht man in unſern Tagen nicht gegen die Jünger Chriſti ſchwingen, und Steine werden nicht aufgehoben und Scheiterhaufen brennen nicht mehr; aber auch die Zunge iſt ein Schwert, die Verläumdung eine Steinigung und die Läſterung ein Feuer. Meinet nicht, daß ihr, die ihr in Chriſto gottſelig leben wollt, dem Haſſe der Welt entgehen werdet. Der Diener iſt nicht beſſer, als der Meiſter. Haben ſie den Hausherrn Beelzebub geheißen, wie werden ſie den Hausgenoſſen anders thun? Schaffet nur, daß euer Schatz nicht verläſtert werde (Röm. 14, 16.) dann aber fürchtet euch nicht. Die Welt iſt ſchon gerichtet mit ihrem Fürſten; der in euch iſt, iſt ſtärker, denn der in der Welt iſt. Seine Kraft iſt in den Schwachen mächtig, und wer in ſeine Hand ſich giebt, den wird niemand aus ſeine Hand reißen. Darum ſeid feſt und unbeweglich.

Eine andere Verſuchung bereiten die Reize und Lockungen der Welt. Ihr habt erkannt, daß ihre Güter eitel ſind, ihre Freuden unbefriedigend. Euer Herz, voll fehlgeſchlagener Wünſche und Hoffnungen, voll unbefriedigter Bedürfniſſe, wandte ſich zu Chriſto hin, um bei ihm volle Genüge zu finden. Ihr habt geſchmeckt, wie freundlich der Herr iſt. Die Welt mit ihren Freuden, Zerſtreuungen und Geſellſchaften hat kein Reiz mehr für euch. Dennoch denket ja nicht, daß ihr für immer der Welt entronnen ſeid. Sie wird ihre Rechte immer wieder an euch geltend machen wollen. Sie wird ſich euch unter andern Farben und Masken zeigen und ihre trügeriſchen Reize werden euch unſchuldig erſcheinen. Euer Herz, das ſeine Wurzeln noch in der Welt hat, wird euch bereden wollen, daß man Gott und der Welt zugleich dienen, daß man nach dem Geiſte leben könne und zugleich auch nach dem Fleiſche. So wird die Verführung eure Seele faſſen; ihr ſeid im Begriff, einen Bund zu machen zwiſchen dem, was hinten iſt und dem, was vorn iſt, und ſchon mancher Demas hat ſo

an seinem Glauben Schiffbruch gelitten und die Welt wieder lieb gewonnen, während vielleicht sein Mund noch die Welt bemitleidete und schmähte. Darum seid auf eurer Hut, vertauschet den Felsgrund nicht wieder mit dem schlüpfrigen Boden, bleibet bei Christo, versuchet euch täglich, ob ihr im Glauben steht und ob euer Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet; seid fest und unbeweglich.

Eine weitere Versuchung begegnet euch in der Mitte der Gläubigen selbst. Mit der Erkenntniß Christi und der Erfahrung seines Heils ist eine neue Welt voll lieblicher Hoffnungen, Freuden und Genüsse euch aufgegangen; vor allem fühlt euer Herz sich hingezogen zu den Kreisen derer, die gläubige Jünger des Herrn sind; sie empfangen euch mit Freuden, und ihr meint, eine reine Braut des Herrn zu finden, eine Gemeinde, die da heilig sei und unsträflich und ohne Flecken. Aber bald bemerket ihr zu eurem Schmerze, daß es auch hier nicht ist, wie es sein sollte. Ihr findet Partheiungen, von denen jede behauptet, im vorzüglichen Besitze der Wahrheit zu sein, und deren jede es sich angelegen sein läßt, mehr die Flecken und Irrthümer der andern hervorzuziehen als sich selbst zu richten. Ihr werdet nicht selten hören, daß selbst solche, die wir für Säulen hielten, zu schmählichen Fehltritten sich verleiten lassen, oder ihr könnt es euch nicht verhehlen, daß, wenn auch die groben Befleckungen des Fleisches in den Kreisen der Gläubigen nicht gefunden werden, doch gar oft jene feineren Versündigungen sich finden, als da sind: Neid, Lieblosigkeit, Afterreden. Kann nicht hier leicht der Zweifel entstehen, ob das auch wirklich ein Gotteswerk sei, dessen die Bekenner Christi sich rühmen, und ob nicht ihre Erfahrungen, ihre Bekenntnisse, ihr Nicht-von-der-Welt-sein auf Selbsttäuschung beruhe? Oder kann es uns nicht verführen, bei solchen Wahrnehmungen hinfort alle Aeußerungen des Geistes Gottes mit argwöhnischen Augen zu betrachten, alles zu bekritteln und dünkelhaft und hochmüthig allen

brüderlichen Verkehr zu zerreißen? Oder werden nicht auch wir uns verleiten laſſen, an jenen Corinthiſchen Partheiungen Theil zu nehmen, und unſern Eifer, unſer Fragen nach Wahrheit, unſre Liebe trüben zu laſſen durch einen Kampf, der mehr für unſre Parthei und Farbe, als für Chriſtum geführt wird? — Darum ſeid feſt und unbeweglich. Die Wahrheit des Evangeliums fällt nicht, wenn auch ſolche, die ſich zu ihr bekennen, ihr Schande machen. Ihr ſeid nicht auf Menſchen, ihr ſeid auf Chriſtum gewieſen; ihr habt nicht ſowohl andre, ihr habt euch ſelbſt zu prüfen. Macht Parthei für Chriſtum, nicht für Menſchen; aber um ſeinetwillen liebet, traget, duldet, und freut euch jedes Bruders, der mit euch ſeine Kniee beugt vor Chriſto. Ach, jene Wahrnehmungen, ſtatt mit Kälte, mit Gleichgültigkeit gegen die ſchwächeren und anders denkenden Brüder uns zu erfüllen, ſollten vielmehr jenen Schmerz der Liebe in uns wecken, der darüber trauert und betet, daß weder wir noch andere ſo ganz in dem Herrn leben und ſein Werk treiben.

Der größte Feind endlich, der euch dem Untergange nahe bringen könnte, bevor ihr den Hafen erreichtet, iſt eine gewiſſe gefährliche Sicherheit, eine geiſtliche Trägheit und Bequemlichkeit, die, ſtatt zu kämpfen, ruhen will und, ſtatt der Heiligung nachzujagen, auf die gemachten Erfahrungen als auf Lorbeeren ſich niederläßt um mit jenem Manne zu ſprechen: „Iß und trink nun, liebe Seele, du haſt einen Vorrath auf viele Jahre!“ Und dahin kommen wir gar leicht, wenn wir das Leſen der heil. Schrift vernachläſſigen, wenn wir vergeſſen, was wir Chriſto ſchuldig ſind, wenn unſere Gebete kälter, ſeltener, zerſtreuter werden, wenn wir einer Lieblingsſünde nachſehen, ohne ſie zu richten, wenn wir, den Verluſt der erſten Liebe ſpürend, ſtatt ſie unter dem Kreuze uns erneuern zu laſſen, ſie zu erſetzen meinen durch Klagen und gefährliche Tröſtungen, wenn wir unberufen den Verſuchungen der Welt uns ausſetzen, und, ſtatt ſie zu fliehen, ihr bei vielen Gelegenheiten den Sieg laſſen.

O, m. Br., darum ſeid feſt und unbeweglich, wachet und betet; denn die Feinde, gegen die ihr zu ſtreiten habt, ſind nicht bloß außer euch, ſie wohnen in eurem eignen Herzen. Laßt euch nicht einſchläfern, als hätte es keine Gefahr und der Feind könne euch nicht ſchaden; denket an die thörichten Jungfrauen und füllet täglich eure Lampen und gürtet eure Lenden. Das Werk eures Heils iſt mit dem, daß ihr gläubig worden ſeid an den Herrn Jeſum, noch nicht geſchloſſen; ihr habet noch nicht, was ihr habet ſollt, ihr ſeid noch nicht, was ihr ſein ſollt. Beherziget vielmehr, daß, wie der Apoſtel weiter ermahnet,

3. Ihr immer zunehmen ſollt in dem Werke des Herrn. Denn, m. Br., es iſt nicht genug, daß wir erwacht ſind aus unſerm Sündenſchlafe und in das Gnadenlicht unſres Erlöſers hineinſchauen; wir müſſen auch wandeln im Licht; es iſt nicht genug, den Weg zum Himmel einzuſchlagen; wir müſſen auch fortgehen auf demſelben; es wolle doch keiner ſeinen Gnadenſtand auf den einigen Punkt ſeiner Annahme bei Gott beſchränken, ſondern die Gnade beruft und treibt uns zugleich, würdiglich vor Gott zu wandeln in der Uebung des Glaubens, und durch die Kraft des heiligen Geiſtes den Leib der Sünde zu tödten, immer mehr und mehr den Sieg über die Welt und über uns ſelbſt davonzutragen und zuzunehmen in der Geſinnung, die in Chriſto Jeſu war. Darum wiederholt auch der Apoſtel ſo oft und ſo ernſtlich die Ermahnung unſers Textes. „Weiter, lieben Brüder, ſpricht er, bitten wir und ermahnen euch in dem Herrn Jeſu, daß ihr immer völliger werdet.“ An einem andern Ort: „Was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich iſt, was wohl lautet, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, das bedenket.“ Wiederum: „Ziehet den alten Menſchen aus und verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da ſei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille.“ Und endlich: „Jaget

nach der Heiligung, ohne welche wird niemand Gott schauen. Solchen apostolischen Worten gegenüber, wie kläglich und verkehrt tönt doch das Gerede derer, die alle Ermahnung zu einem würdigen Wandel vor Gott ein Gesetzpredigen nennen, und wenn die Früchte des Glaubens eingeschärft werden, die sich an denen zeigen sollen, die geschmeckt haben, daß der Herr gnädig ist, sich für berechtigt halten, alles, was davon gesagt wird, von sich abzulehnen. Sie gebehrden sich, als sei es ihnen darum zu thun, daß die Gnade den Ruhm allein habe; aber sie mögen zusehen, daß sie nicht eben damit den Ruhm der Gnade verkürzen und die Gnade Gottes vergeblich empfangen!

Es ist eine große Sache, wenn ein Mensch wiedergeboren, wenn er gläubig wird an den Herrn Jesum, wenn das Werk Gottes in ihm angefangen hat. Er ist in ein neues Reich versetzt, er lernt bessere, seligere Güter kennen, als alles Laufen in den eigenen Wegen ihm gewährte, er lernt hassen die Sünde und lieben die Gerechtigkeit; in dem Glauben hat er Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, der sein Fürsprecher ist bei Gott, durch den er den Zugang hat zum Gnadenthron, und der mit ihm in eine Gemeinschaft tritt, wie die des Weinstocks ist mit den Reben. Aber wir sind noch Kinder in dem neuen Reiche, wir sind in der Wiedergeburt nicht ganz erneuert vom Scheitel bis zur Zehe; wir sollen heranwachsen zu dem Maaße des vollkommenen Alters Christi, und täglich die Verneuerung im Geiste suchen, durch tägliche Buße und tägliche Vergebung der Sünden. Wir hassen die Sünde, aber wir sollen sie auch meiden lernen, wir trösten uns, daß Christus unsere Versöhnung ist, aber wir sollen uns auch freuen lernen, daß er unsre Heiligung ist. Wir wissen, wie große Ursache wir haben, demüthig und ergeben in den Willen Gottes zu sein, aber wir sollen auch in der Wahrheit demüthig und ergeben werden. Wir glauben, weil die empfindliche Freude am Herrn

unsre Stärke ist, aber wir sollen auch glauben und an den Unsichtbaren uns halten lernen, wo nichts zu fühlen und zu sehen ist. Wir sehnen uns nach fühlbaren Tröstungen des Herrn als nach dem Höchsten, während doch das Höchste uns werden soll: gesinnet zu werden, wie Jesus Christus auch war. Wir freuen uns seiner Gaben, aber wir sollen lernen, uns auch dann des Herrn zu freuen, wenn er seine Gaben uns entzieht. Wir sind hauptsächlich nur mit uns selbst beschäftigt, aber es soll die wahre Freude unsrer Seele werden, daß Gott in Christo gelobet und von uns verherrlicht werde, es sei durch Leben oder Tod. Ja, m. Br., von Licht zu Licht, von Klarheit zu Klarheit, von Erfahrung zu Erfahrung, das ist der wahren Christen Weg. Des Apostels Sinn, Christum zu gewinnen und in ihm und seiner Gerechtigkeit ganz erfunden zu werden, ihn zu erkennen in der Kraft seiner Auferstehung und der Gemeinschaft seiner Leiden, und in dem Verlangen und Sehnen darnach zu vergessen, was dahinten ist und nachzujagen dem vorgesteckten Ziele, das muß auch unser Sinn sein; weiter müssen wir dringen und kämpfen, immer weiter, bis wir mit Johannes erfahren: was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und mit Paulus sagen können: Ich lebe, doch nun nicht ich, Christus lebet in mir. Nicht, als sollten wir uns abermahls zerarbeiten in den Werken unsrer Hände. Nicht, als könnten wir zunehmen auf unsre eigne Hand und in eigner Kraft. Nein, das ganze Geheimniß unsers Wachsthums und unsrer Heiligung liegt darin, daß wir bei ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns gebracht hat in's rechte Vaterland; daß wir in ihm bleiben, wie der Rebe am Weinstock; daß wir durch ihn zum Vater treten, und um die Gabe des heiligen Geistes bitten, damit wir die Früchte des Geistes bringen; daß wir von Tag zu Tage das Herz weit aufthun, damit Er Wohnung in uns machen könne. Jeder Schritt vom Heilande weg, wäre ein Schritt von unserm Heile weg; jeder Versuch, aus

uns ſelbſt etwas Gutes zu wollen und zu vollbringen, würde unſre Ohnmacht aufs klarſte darthun. Bleiben wir alſo an Ihm, gründen wir uns täglich auf ſeine Verſöhnung, kleiden wir uns allewege in ſein Verdienſt, halten wir uns fleißig an ſeine Worte, achten wir auf ſeine Wege und Führungen mit uns, laſſen wir keine wiſſentliche Sünde im Herzen herrſchen, ſeien wir vor allem treu in dem verborgenen Umgange mit ihm —: ſo werden wir erfahren, daß, wer da hat, dem wird gegeben werden; unſer innerlicher Friede wird wachſen, unſer Licht wird ſcheinen vor den Menſchen zur Ehre unſers himmliſchen Vaters, und wir werden täglich zunehmen in jener Weisheit, die da iſt aufs erſte keuſch, darnach friedſam, gelinde, läßt ihr ſagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheiiſch und ohne Heuchelei.

4. Doch es wird vielleicht mehr als Ein Augenblick eintreten, wo uns lebhafte Furcht bei der Arbeit an dieſem Werke ergreifen wird. Aeußere und innere Stürme erheben ſich. Die angefochtene Seele wird unruhig; Lüſte, die wir längſt erſtorben glaubten, brechen wieder hervor, dunkle Wolken lagern ſich zwiſchen uns und den Herrn und verbergen ſein Antlitz, der Verſucher naht ſich, hält uns das zerriſſene und beſchmutzte Kleid unſrer eignen Gerechtigkeit vor und raunt uns ins Ohr: Sollte Dir Gott geſagt haben: du biſt mein Kind? Wir werden muthlos, es ſcheint uns, Gott habe im Zorn ſein Angeſicht vor uns verborgen, unſer Gebet iſt ſo ſchläfrig, wir fühlen uns ſo untüchtig, ſo elend, ſo untreu, wir ſprechen: wird mich Gott nicht gänzlich verlaſſen? wird mir das Werk meiner Seligkeit gelingen? werde ich nicht am Ende dennoch zu den Verlornen gehören? Um ſolchen und ähnlichen Gedanken und Beſorgniſſen zu begegnen, hat der Apoſtel ohne Zweifel die Worte hinzugefügt: „wiſſet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt in dem Herrn.“ Ja, der guten Zuverſicht dürfen wir leben, daß, der in uns angefangen hat das

gute Werk, der wird es auch vollenden; denn treu ist Gott, der uns berufen hat zur Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi. Darum fürchtet nichts. Liegt dir das Werk deines Heils wahrhaft und aufrichtig am Herzen, so wird Gott es nicht stecken lassen, und wie dunkel auch dein Weg unter Leiden und Widerwärtigkeiten, wie schwer unter Anfechtungen und Versuchungen er sein mag, wie gering und elend und zerrissen dein Glaubenswerk dir auch erscheint, und wie kummervoll und dir selbst verborgen dein Leben mit Christo — deiner Arbeit wird das Gedeihen und der Lohn dennoch nicht fehlen, du kommst dennoch weiter und nimmst zu in dem Werke des Herrn, nicht zu deiner, aber zu Gottes Ehre. Geht es ja auch bei diesem Werke nicht anders, wie mit einem irdischen Bau. Der ist oft und jemehr er seiner Vollendung nahet, so mit Schutt und Gerüsten umgeben, daß das Auge keine Schöne an ihm finden kann. Aber es kommt die Zeit, da wird das Gerüste abgenommen, der Schutt weggeräumt und das Werk steht fertig zum Preise seines Meisters. Daher, ob es uns auch dünken mag, daß das Werk unsers Heils doch immer nur eine arme, unreine Hütte bleibe, daß, was wir bauen, nicht weiter wolle und immer der Vollendung so ferne sei; so spricht der, der den Elenden herrlich hilft, wie dort zu den Arbeitern am Tempelbau: „seid getrost und arbeitet, denn ich bin mit euch!“ Ist denn Gott mit uns und für uns, wer mag wider uns sein? hat er seines eingebornen Sohnes für uns nicht verschont, sondern ihn für uns dahingegeben, wie sollte er mit ihm nicht Alles uns schenken? hat Er es angefangen, wird Er es unvollendet lassen? ist seine Gnade nicht mächtiger als unsre Sünde? hat er an uns gedacht, da wir Sünder waren, sollte er uns vergessen, nachdem wir ihm versöhnt sind? Sind seine Verheißungen nicht Ja und Amen in Christo? Will er seine Kraft nicht mächtig beweisen in den Schwachen, und hat er nicht gesagt: niemand soll euch aus meiner Hand reißen? Darum getrost und getreu!

denn es hat überwunden der Löwe aus Judas Stamm, und auch wir überwinden weit um deswillen, der uns geliebt hat. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist und sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Der Sieg ist nicht mehr zweifelhaft, und im Glauben können wir schon im Voraus in das Siegeslied einstimmen: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Darum, m. Br., seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Fraget euch denn, m. Br., wie ihr vor diesen Worten des Apostels steht. Entweder das Werk des Herrn hat in euch schon angefangen, oder noch nicht. Leget die Hand auf euer Herz und gebet euch Antwort. Hat es noch nicht in euch begonnen, o so erkennt doch, daß es das nöthigste ist, das Einzige, das euch im Sterben Trost und in der Ewigkeit Lohn geben kann, ohne das ihr aber ewig unselig, ewig verloren seid. Noch einmal, bedenket, daß ihr eine unsterbliche Seele zu retten, nicht erst zu verlieren, sondern eine verlorne zu retten habt, und möchte der Herr euch das Herz öffnen, wie der Lydia, damit ihr auf die Dinge achtet, die nicht ein Mensch euch vorhält, sondern die der Herr euch verkündigen läßt durch einen Menschen, der mit euch unter dem Worte Gottes steht. Hat es in euch begonnen, so dankt dem Herrn. Mag der Anfang schwach sein, mag es nur erst glimmen das Feuer in euerm Herzen, der es angezündet, wird es zur Flamme anhauchen. Wendet aber die Kraft an, die euch gegeben ist, vergrabet das Pfund nicht, das euch anvertraut ist, sondern wachset im Glauben, in der Gnade, in der Erkenntniß, bekämpft die Sünde, thut gute Werke. Denn dazu seid ihr berufen. Gebrauchet das

Wort Gottes und das Gebet im Namen Jesu Christi. Sprecht nicht: ich kann nicht! Das ist nicht die Sprache des Glaubens, sondern der Trägheit. Schreitet vorwärts, arbeitet unverdrossen, denn der Herr kommt und sein Lohn mit ihm. Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, was wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

14.
Die Todesfeier Jesu im Abendmahl.

Predigt,
gehalten bei einer Abendmahls-Feier im Jahr 1831,
über 1. Corinth. 11, 26.
von
Johannes Wichelhaus,
evangel.-reform. Pastor in Elberfeld.

Wenn der Prophet Jeremias, Capitel 10, 7. den Gott Israels mit den Göttern der Heiden vergleicht, so giebt er Ihm das Zeugniß: es ist unter allen Weisen der Heiden und in allen Königreichen deines Gleichen nicht. Man hat unsern Herrn oft mit den Weisen der Heiden verglichen, namentlich mit Socrates. — Socrates lehrte zu Athen in Griechenland. Er war wirklich ein verständiger Mann, der durch kluge Fragen, die auf den Grund gingen, die Leute von dem Stolz auf leeres, eingebildetes Wissen zu heilen suchte. Mit hohen Forschungen über Dinge, die außer dem Gesichtskreise des Menschen liegen, mochte er sich nicht befassen; dagegen, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob (Phil. 4, 8.), dem dachte er nach, und solche löbliche Gedanken suchte er aus dem Gewissen seiner Schüler zu entwickeln, durch's Leben anschaulich zu machen, und auf's Leben anzuwenden. Er rief die Weis-

heit vom Himmel auf die Erde, wie man in unsern und andern Zeiten die Menschen von müßigen Betrachtungen zum thätigen Christenthum rufen möchte. Er schrieb selbst nichts; seine Schüler erzählen sein Leben und seine Lehrweise, er war einfach und bescheiden. — Socrates soll gesagt haben, seine Weisheit sei die, daß er nichts zu wissen sich einbilde; wünschenswerth aber sei es, ein Wort der Offenbarung zu besitzen, um in demselben, wie in einem Schiff des Glaubens, über das Meer der Unwissenheit zu der Heimath der göttlichen Wahrheit zu steuren. Da er nichts Gewisses wußte, versuchte er es nicht, dem Volk zu predigen; sondern besprach göttliche Dinge nur mit gebildeten Freunden. Er soll seinen Verehrern bekannt haben, daß er zum Bösen geneigt, nicht ohne heißen Kampf und höhere Hülfe eines guten Geistes zum Bessern gekommen sey. — Oft für eine lange Zeit in einsamer Betrachtung und Vorahnung des Göttlichen verloren, kehrte er in die Welt zurück und bekämpfte die schlauen Gegner der Einfalt und Wahrheit, die Sophisten seiner Zeit. Diese beschuldigten ihn, daß er die Götter läugne, und die Jugend verführe. Er wurde zum Tode verurtheilt und mußte den Giftbecher trinken. Getrost ging er seinem Ende entgegen. Wenn er Gott und seine heilige Barmherzigkeit nicht kannte, so ahnete er sie doch; wenn er das ewige Leben nicht kannte, so ahnete er doch eine Fortdauer, verkündigte künftige Strafen und Belohnungen, und sein sittliches Bewußtsein, ein guter Geist, ließ ihn mit Zuversicht hoffen, er werde drüben wohl aufgenommen und beherbergt werden.

Das ist Socrates, den man so oft neben Jesu gestellt, von der Lichtseite aufgefaßt. Vergleichen wir ihn aber mit unserm Herrn, so tritt er gleich einem dunkeln irdischen Schatten vor der himmlischen Sonne zurück. — Bei Socrates keine tausendjährige Weissagung seiner Zukunft — keine überirdische Herkunft — keine Unsündlichkeit — kein Weltheilands-Name — keine Wun-

der — keine selbstständige Autorität — nicht die Redeweise: wahrlich, wahrlich ich sage euch — keine göttliche Natur — keine Auferweckung von den Todten — keine heilige und allgemeine Kirche — keine Sündenvergebung — kein Abendmahl. — Vergleichen wir Christum mit allen Weisen der Heiden, so ist seines Gleichen nicht. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott — alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist; und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (Ev. Joh. 1, 1. 2. 3. 14.) Ja, unserm Herrn gebührt Furcht und Ehre, Ihm kommt sie zu, Ihm sollte man gehorchen, denn in allen Königreichen ist nicht seines Gleichen. Nur von Israels König heißt es: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber. (2. Cor. 5, 19.) Wo ist außer Jesu — das Erlöser-Herz zu finden, das die Sünde seines Volks — ja die Sünde der Welt trug, unter dieser Last brach, und dennoch den Sieg der Macht und Liebe errang. Darum sollen wir Seinen Tod verkündigen, bis daß Er kommt. —

Text: 1. Cor. 11, 26.:

„Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen." —

Unter den Heiden starb Regulus für das Recht, Codrus zum Heil des Vaterlandes; — für Erhaltung gottesdienstlicher und volksthümlicher Sitten, die ihnen heilig waren, für einen Dienst kindlicher Liebe sollen Cleobis und Biton den Tod als Lohn empfangen haben. Unzählbar ist die Schaar christlicher Zeugen aus allen Völkern und Zungen, die ihr Leben unter den ungeheuersten Qualen dem Glauben geopfert und das Bekenntniß der Wahrheit mit ihrem Blute freudig versiegelt haben; warum verkündigen wir ihren Tod nicht,

wie den Tod unſeres Herrn? Sie thaten als Menſchen und Chriſten ihre Schuldigkeit; der Tod aber des Sohnes Gottes iſt das freiwillige, reine, göttliche Liebes-Opfer für die Sünde der Welt — darum feiern wir dieſen Tod im Abendmahl, bis daß Er kommt. —

Der Gegenſtand unſerer Betrachtung iſt:

Die Todesfeier Jeſu im Abendmahl.

Wir verkündigen den Tod Jeſu, daß er ſey:

1. Siegel unſeres Glaubens.
2. Erwerbung unſeres Friedens.
3. Begründung unſerer Erneuerung.

Heilige uns, o Gott! in deiner Wahrheit, dein Wort iſt Wahrheit! —

Wenn Viele das ſchreckliche Ende Jeſu in ihrem Unglauben nur als zufällige Wirkung der Bosheit ſeiner Zeitgenoſſen betrachten: ſo denken ſich Andere als Hauptſache, ja als den einigen Grund des Todes Jeſu, daß Er geſtorben ſey, die Göttlichkeit ſeiner Lehre mit ſeinem Tode zu verſiegeln. Die erhabene Moral, die Chriſtus in der Bergpredigt verkündigt, ſein großer und kindlicher Glaube an eine alles umfaſſende gütige Vorſehung, die gewiſſe Hoffnung der Unſterblichkeit, die Er uns gegeben, und die Predigt der verzeihenden Vaterliebe Gottes gegen reuige Sünder, die in dem ſchönen Gleichniß von dem verlornen Sohne zur lebendigen Anſchauung gebracht worden: das ſey es, was Chriſtus als Märtyrer bis in den Tod bekannt, und dadurch als Wahrheit bezeuget. Dieſe Behauptung iſt ungenügend, dazu geſchichtlich ganz unhaltbar. Das Geſetz war ſchon vor Chriſtus verkündigt, namentlich läßt ſich eine treffliche Bergpredigt aus Sprüchen des Alten Teſt. und der Apokryphen zuſammenſetzen, die die Bewunderung aller deren erregen würde, die mit den älteſten Offenbarungen Gottes weniger vertraut ſind. Das Geſetz und ſeine

Summe: Du sollst Gott lieben über Alles und deinen Nächsten als dich selbst, hat eine selbstständige Würde, und findet in unserm Gewissen ein so lautes Echo, daß Niemand zu sterben braucht, um uns zur Anerkennung desselben zu bringen. —

Schon Abraham wandelte vor Gott und im kindlichen Aufblick zu seiner väterlichen Gnade und Leitung. Das Gesetz ist schon durch Mosen gegeben, und durch Zeichen und Wunder dem Glauben auf eine genügende Weise versiegelt.

Sind doch manche Menschen auf eine erstaunenswürdige Weise für die Ausbreitung und Bestätigung eines Irrthums gestorben, so daß der heldenmüthigste Märtyrertod ohne Auferstehung nichts bestätigt. — Die Lehren von der alles regierenden Vorsehung des Schöpfers der Welt, von seiner vergeltenden Gerechtigkeit und seiner verzeihenden Gnade; die Lehre von der Würde und dem Lohne der Tugend, so wie von einer andern und bessern Welt, auf die wir hoffen, sind von der Art, daß sie sich jedem frommen Gemüth in ihrer Glaubwürdigkeit empfehlen, und dadurch wenig gewinnen, daß eine heilige Seele sie in den Kämpfen eines bewußten Todes festgehalten und bekannt hat. — Die Juden haben Christum nicht deshalb gekreuzigt, weil Er gleich Johannes und Elias das Gesetz mit Gewalt gepredigt, wie Abraham fromm vor Gott gewandelt, seinen Namen verherrlicht und die Hoffnung des Glaubens ausgesprochen. Freilich ärgerte man sich an Jesu Wahrhaftigkeit und Heiligkeit, die den Pharisäismns entlarvte; stieß sich an Seiner Herablassung zu den Einfältigen, den Zöllnern und Sündern, durch die der Stolz der Schriftgelehrten und Scheinheiligen sich gekränkt fühlte; aber die Hauptbeschuldigung war die: Christus gebe sich fälschlich für den Messias aus und mache sich Gott gleich, da Er doch ein armer, sündiger Mensch sey; das geistliche und weltliche Verhör fußte auf diese Anklage. — Der Herr erklärte es auf die Beschwörung bei dem lebendigen Gott mit

Eideskraft: daß Er sey Christus, der Weltheiland, und des lebendigen Gottes Sohn, daß Gott in Ihm und Er in Gott sey. — Dieses gute Bekenntniß hat der treue Zeuge im Angesicht des Todes abgelegt, ist darauf verurtheilt und hingerichtet worden. Hätte Christus die Unwahrheit geredet, wäre Er gewesen, was ich kaum auszusprechen wage, Betrüger oder Schwärmer, so wäre sein Bekenntniß Gotteslästerung, sein Charakter verfluchter Hochmuth, und die Juden kreuzigten Ihn von Rechtswegen. Es war aber wirklich Gott in Ihm und Er in Gott; so daß, wer Ihn hört, hört Gott, wer Ihn siehet, siehet den Vater in der Menschen Weise. Der sanftmüthige und von Herzen demüthige Heiland bekannte seine Vereinigung mit der Gottheit, seine hohe Natur und Würde, weil sie Wahrheit ist. Durch die vorher verkündigte Auferweckung von den Todten, durch den Sieg des Christenthums und das über die Juden verhängte Gericht, hat Gott sein Zeugniß versiegelt. — So feiern wir den Tod Jesu als einen Zeugentod, treten durch diese Feier auf den Felsengrund, auf dem unser Glaube ruht, und bekennen: daß Jesus Christus sey wahrhaftig Gottes Sohn und unser Heiland. — Der Gekreuzigte ist wahrhaftig — das hat Gott bezeuget. — Zum Zeichen und Siegel dieser trostreichen Gewißheit wird mir sein Leib gebrochen, sein Blut ausgegossen, und ich esse von dem gebrochenen Brod und trinke den Kelch, und freue mich meiner Gemeinschaft mit Ihm, meines Lebens in dem Wahrhaftigen, und bekenne es laut, daß wahrhaftig und göttlich sind seine Offenbarungen — wahrhaftig und göttlich seine Verheißungen — wahrhaftig und göttlich seine Drohungen, daß Er wahrhaftig ist, der da kommen soll, der Gesalbte, der Erlöser und König des göttlichen Reichs — mein Gott und Herr, mein Heiland. In dieser Erkenntniß zu wachsen, in diesem Vertrauen stark zu werden und in diesem Bekenntniß treu zu beharren, dazu soll den Christen dienen das Abendmahl und dazu soll er verkündigen des

Herrn Tod. Glaubet an das Evangelium, eignet euch durch den Glauben seine lichten, tröstenden, heiligen Lehren an, nehmet sie in eure Vorstellungen und Empfindungen auf — Christus der wahre Prophet werde der König eurer Gedanken, und in der Zuversicht auf eine wohlbegründete Offenbarung ist das tiefste Bedürfniß eures Wesens, das Bedürfniß für Wahrheit, die so mancher vergeblich sucht, befriedigt, die peinigende Unruhe und Leere vergeblicher Forschung gehoben, und ein heißer Durst der Seele gestillt. — Erweiset euch dankbar für diese Segnung, dadurch, daß ihr dieser Wahrheit gehorchet, und ihr werdet inne werden je länger je mehr, daß diese Lehre aus Gott ist.

Der Tod Jesu ist ein Versöhnungstod. — Als solcher wird er vorzugsweise im Abendmahl verkündet. Wenn man von Versöhnung hört, so denkt man an Zorn und Feindschaft. — Wir dürfen keine sündliche Begriffe auf Gott übertragen. In sofern der Zorn eine leidenschaftliche Aufregung der menschlichen Natur ist, bei dem man Haß und Rache auszuüben sucht an einem Gegner, der uns persönlich beleidigt, unsern Ehrgeiz gekränkt, und unserm Eigennutz im Wege steht, in sofern ist der Zorn etwas Unreines und Ungöttliches. Der im Staube liegende, weinende und betende Heiland, der am Kreuze als sanftes Opferlamm, still duldende und blutende Erlöser, hatte nicht die Bestimmung, eine leidenschaftliche Aufwallung im Herzen seines Vaters abzukühlen. — Wenn beim Opfer Christi, unevangelisch genug, in solcher Weise von Wuth und Rache des göttlichen Richters, heidnisch genug von Blitz und Donnerkeilen geredet wird, so ist das uneigentlich zu verstehen. Allerdings war durch die Sünde die Ehre des göttlichen Namens auf Erden verdunkelt, die Kraft des Gesetzes durch Uebertretung gebrochen und der Sohn weihete sich zum Opfer, um die Heiligkeit des göttlichen Namens wieder zu verklären, und ward gehorsam, um die Unverbrüchlichkeit des Gesetzes zu offenbaren; aber

dieſes geſchah nach dem Liebeswillen des Vaters und zum Heil der Menſchen, um uns zu retten und den unheilbringenden Schaden zu erſetzen, den wir in der ſittlichen Weltordnung durch Störung, Hemmung und Verwirrung derſelben angerichtet. Gott war ja in Chriſto und verſöhnte die Welt mit Ihm ſelber. — Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß Er ſeinen eingebornen Sohn gab. Die Schrift führt die Erlöſung ſtets auf die dreieinige Liebe Gottes, als ihre ewige und einige Quelle zurück. —

Ich und der Vater ſind Eins, ſagt der Herr. —

In der Gottheit iſt kein Wechſel des Lichts und der Finſterniß. Eine ſtarke Aeußerung der göttlichen Gerechtigkeit wird in dem Bewußtſeyn, vor Allem aber in dem ſinnlichen Gefühl des Menſchen als Zorn empfunden, und dem gemäß in der Schrift ausgedrückt. — Die Gerechtigkeit Gottes iſt keine Leidenſchaft, keine Unvollkommenheit, ſie iſt eine Vollkommenheit, ſie iſt die Offenbarung ſeiner Heiligkeit. Dieſe Heiligkeit gibt Geſetze, und wenn ſie das Böſe beſtraft, das Gute belohnt, ſo richtet ſie nach den Geſetzen. — Gott verleugnet in der Erweiſung ſeiner Liebe ſeine Gerechtigkeit nicht, ſeine Gnade iſt eine heilige Gnade, und als ſolche groß und gut, und wahrhaft göttlich; darum iſt auch die Verſöhnung Chriſti groß und gut und wahrhaft göttlich. Das Geſetz iſt Ausdruck der göttlichen Geſinnung; Sünde — Uebertretung des Geſetzes — iſt aber nicht allein eine Empörung gegen jene gute und heilige Ordnung, die alle vernünftige Weſen zu achten und zu befolgen haben, ſondern auch als Beleidigung des Geſetzgebers, als Verletzung ſeiner höchſten und heiligſten Majeſtät, vor der alle Creaturen beben ſollen, zu betrachten. Die Sünde, als perſönliche Beleidigung des Herrn aller Herren angeſehen, der auch unſer Herr und Richter iſt, erzeugt in dem Herzen Gottes gegen uns Geſinnungen und Empfindungen, die wir nicht anders als mit dem Namen Zorn und Haß bezeichnen können, und deren

Wirkung wir Rache und Strafe nennen. Dieſen Zorn verſöhnt der Mittler — dieſe Strafe duldet Jeſus — und hebt ſie auf. —

Ueber Golgatha, dem einigen Opferaltar, reichen ſich Gerechtigkeit und Liebe verſöhnend die Hand, dadurch wird das Kreuz zur Himmelsleiter und zum Lebensbaum für den gläubigen Sünder. —

Von dem Kreuzes-Panier dringt der Ruf der Gnade nach Oben in den Himmel, verbreitet ſich über die ganze Erde, und ſteigt in die dunkeln Tiefen des ſtillen, ſchweigenden Todtenreiches hinab. — Die rauchenden Altäre der Heidenwelt und die blutigen Opfer des A. Bundes bezeugen es, wie die am Kreuz vollzogene Verſöhnung den Bedürfniſſen des ſchuldbewußten Gewiſſens eben ſo ſehr entſpricht, als den Offenbarungen der Vorzeit. Ich glaube, je tiefer der Eindruck iſt, den wir von der göttlichen Heiligkeit haben; je lauter das Gewiſſen ſeine Stimme in uns erhebt; je mehr wir in die Buße und in's Selbſtgericht eingedrungen: um deſto nothwendiger erſcheint uns das Opfer Chriſti; um deſto köſtlicher wird es uns; um deſto realer und weſenhafter erfaßt es der Glaube. Faſt ſchäme ich mich, und bereue es, über ein Geheimniß ſo viel geſtammelt zu haben, das durch jede menſchliche Auffaſſung und Auslegung mehr verdunkelt als erhellt zu werden ſcheint. — Wie köſtlich iſt der kindliche Glaube, der ſich einfach an der Bibel und ihrer Sprache hält. — Je geläuterter und bibliſcher der Eindruck iſt, den wir von der Gerechtigkeit und Liebe Gottes, ſo wie von der Harmonie aller göttlichen Vollkommenheiten haben, um deſto würdiger werden wir dieſe Verſöhnung anſchauen, von ihr reden und alles Fremdartige und Leidenſchaftliche von der hohen Majeſtät Gottes, ſo weit es im Staube der Erde möglich iſt, ehrfurchtsvoll entfernen.

Der Menſch ſoll ſich aber Gott in der Weiſe des Menſchen denken. — Die Demuth und Herablaſſung Gottes erlaubt uns das. — Will unſer ſtolzer Geiſt

ſich über ſeine Sphäre erheben und Gott nicht in den Verhältniſſen erkennen und verehren, in die ihn Gott geſetzt, ſo erblinden wir völlig. So unvollkommen nun auch dieſe menſchliche Vorſtellungsweiſe ſeyn mag im Blick auf Gott und die Ewigkeit, ſo iſt ſie für unſern gegenwärtigen Zuſtand die angemeſſenſte, beſte und allein mögliche — ihrer bedient ſich der heil. Geiſt in der Offenbarung, und ſie hat bei ihrer Bilderweiſe und Bilderſprache die höchſte Wahrheit, Wirklichkeit und Weſenhaftigkeit. Wer nichts von ſeiner Sünde weiß, wird auch keiner Vergebung bedürfen. Wer meint, daß die Welt nur eines Verſicherungszeichens der göttlichen Gnade bedarf, wird das Kreuz als ein Sacrament anſehen, etwa dem ſchwachen Glauben tröſtlich. Der Zöllner, der an ſeine Bruſt ſchlägt, wird in dem Gekreuzigten den allgemeinen Erwerbungsgrund, die verdienende Urſache der Begnadigung aller Sünder freudig erblicken, im Abendmahl dagegen Zeichen, Pfand und Siegel ſeines perſönlichen Antheils an dieſer Erlöſung in gerührter Anbetung der herablaſſenden Freundlichkeit Gottes empfangen. Welcher Menſch aber will die Tiefen der Erlöſung, in die ſelbſt höhere Geiſter hineinzuſchauen gelüſtet, wer will ſie ergründen! — Wenn ich dies Wunder faſſen will, ſo ſteht mein Geiſt vor Ehrfurcht ſtill. — Gedanke, der uns Leben giebt, wer kann dich g'nug durchdenken; alſo hat Gott die Welt geliebt, uns Seinen Sohn zu ſchenken. Hoch über die Vernunft erhöht, umringt mit Finſterniſſen, füllſt du mein Herz mit Majeſtät und ſtilleſt mein Gewiſſen. Ich kann der Sonne Wunder nicht, noch ihren Bau ergründen, und doch kann ich der Sonne Licht, und ihre Wärm' empfinden. — Vergeblich ſtrebt unſere Seele durch Anſtellung dieſer Betrachtungen ſich zur vollen Klarheit zu erheben; möge ſie ſich denn zur Einfalt des Glaubens durcharbeiten. Hat der eine Adam, ſo ſagt die Schrift, durch ſeinen Ungehorſam, ſich und die Kinder ſeines Fleiſches zum Falle gebracht: ſo richtet der andere Adam,

Christus sich selbst als Mittler, und die Kinder seines Geistes in sich und durch sich aus dem Tode zum Leben empor, und zwar durch seinen Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Er gehorchte aus Liebe, indem Er Mensch und Israelit ward. Der Gesetzgeber ehrte das entehrte Gesetz, indem Er sich selbst unter dasselbe beugte, und es erfüllte. Der Sohn Gottes gehorchte aus Liebe, indem Er alle Pflichten seines prophetischen, hohenpriesterlichen und königlichen Amtes übernahm, dieselbe vollkommen erledigte, und bis zur ewigen Vollendung erledigen wird. — Der Sohn Gottes gehorchte aus Liebe, indem Er lebte, litt, kämpfte, sich der Versuchung und Prüfung hingab; sich hingab bis zum Tode, sich als den fluchwürdigsten Sünder behandeln ließ von Menschen, für die Er starb, damit diese Menschen, seine Feinde, von Gott als Kinder und Gerechte behandelt werden könnten. Im Gehorsam vollbrachte Er das genügende Opfer der reinsten Liebe; im Gehorsam vollendete Er sein Volk in sich selbst; im Gehorsam ward Er zur Sünde und zum Fluch für uns, zum Strafexempel und Schuldopfer, verklärend den göttlichen Namen. — Das Verhältniß, in dem der Versöhner und das Opfer zum Vater steht, bleibt ein Unerforschliches und Unbestimmbares, wie viele Bestimmungen uns auch die Schulweisheit alter und neuer Zeit aufdringen will; aber das Verhältniß, in dem der Versöhner und das Opfer zu uns steht, ist dem Glauben klar, köstlich, genießbar. — Sind wir nicht Sünder? Hat uns Gott nicht zu seinem Ebenbilde geschaffen? Sollten wir nicht Ihn über Alles, den Nächsten als uns selbst lieben? und doch haben wir mehr unreine als reine Gedanken! mehr unnütze als heilige Worte! mehr sündliche als gute Werke! — und unser Gutes, quillt es aus dem Brunnen reiner Gottes- und Menschenliebe? Bedürfen wir der Versöhnung und Begnadigung, und wir sollten sie nicht dankbar, demüthig, gläubig annehmen, da sie uns dargeboten wird? — Wird Gott

mein halbes und sehr verspätetes Wollen, mein halbes und sehr verspätetes Streben für einen vollkommenen Gehorsam annehmen? Mich Sünder im Himmel den Engeln gleich, seelig und herrlich machen ohne Vermittlung? Habe ich nicht Schulden zu zahlen, Versäumnisse nachzuholen, Strafen zu leiden? Werde ich drüben im Feuer meiner Leidenschaften brennen, im heißen Durst nach Wahrheit, Friede und Heiligkeit schmachten, ach! wenn nicht gar verschmachten? Wird der Nachtheil der verscherzten Gnadenzeit, der vergeudeten Kraft, der unbenutzten Gelegenheit nicht ein Wurm seyn, der nicht stirbt? Nehme ich Vorwürfe mit, die mich dort nagen; ungestorbene Begierden, die mich dort quälen? Täuschen mich nicht meine sinnliche, schwärmerische, eigenliebige Hoffnungen auf das seelige Jenseits, wie sie mich diesseits so oft getäuscht? Wäge ich mich selbst auf rechter Waage? Wird mein Schicksal, von dem ich hier oft glaube, daß es unter meinem Verdienst sey, dort demselben gemäß seyn? Und eben dieses Verdienst, ist es ächtes Gold? So hoch meine Verblendung und Selbstsucht meinen persönlichen Werth anschlägt und ihre Forderungen steigert, so kann dennoch Gott, bei dem kein Ansehen der Person ist, eine Gerechtigkeit an mir offenbaren, die im Widerspruch mit meiner stolzen Anmaßung steht? — Ach Gott, wenn es zu mir hieße, indem ich ein besseres Leben erwarte und fordere: du bist schon bezahlt, du hast dein Gutes in jenem Leben empfangen, thue Rechenschaft von deinem Haushalten — gehe in den Schuldthurm, bis der letzte Heller bezahlt ist. — Alle diese Bedenken kennt der bußfertige und gläubige Christ nicht; er richtet sich selbst, thut wahrhaftig Buße, und ergreift das Verdienst Christi als sichere Bürgschaft für seine Begnadigung. — So hat er Friede mit Gott, die Schuld ist getilgt, die Sünden vergeben, das Gericht gehalten, die Verdammniß aufgehoben, die Versöhnung erworben. Solchem Glauben wird im Abendmahl das Brod gebrochen, und der Kelch gereicht.

— Das am Mittler vollzogene Gericht weist auf's Neue zur Buße dankbarer Liebe. Die Vergebung hat Blut gekostet, und welch' ein Blut hat unsre Sünde gekostet! aber das Lösegeld ist da, der Glaube sieht im Abendmahl das Opfer, der Leib wird gebrochen, das Blut ausgegossen, es wird ihm vergegenwärtigt, versiegelt, geboten, gegeben, er eignet es sich zu, ergreift es als sein Eigenthum, versöhnt sich über demselben mit seinem Richter, spricht Abba, lieber Vater, und tritt mit dem Geopferten und dem Opfer in die innigste Gemeinschaft des Geistes und des Lebens. Diese Gemeinschaft ist Geheimniß, und nach dem Grade des Bedürfnisses, des Glaubens und der Heiligung mehr oder minder heiliger, geistiger, beseeligender und wesenhafter. Lebt euch in die Geschichte des Herrn und seines Todes hinein, vergegenwärtiget euch seinen schweren, heiligen Kampf. Schauet Ihn an, wie vor die Augen gemahlet, und unter euch gekreuziget. Sinnet, forschet, fragt nach dem Rathschluß Gottes, der durch seine Erniedrigung und Erhöhung ausgeführt werden soll. Betet die Wege der göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe an, lasset sie euch wohlgefallen; erneuert, befestigt eure Vereinigung mit Gott in Christo beim Bundesmahle, schließt euch in dankbarer Liebe, mit innigem Vertrauen Gott an, wie Kinder an den lieben Vater, und gebet euch seinen heiligen Zwecken als Diener und Werkzeuge hin. —

Der Tod Jesu ist drittens, mit der darauf erfolgten Auferstehung, die Vollendung unserer Heiligung und Wiederherstellung des verlornen, göttlichen Bildes. Darum verkündigen wir diesen Tod als Felsengrund der Wahrheit, als Lebensbaum der Ruhe und des Friedens, und als Siegeszeichen unsrer Wiederbringung oder Wiedergeburt. Das Vorbild, was uns Christus im Leben gegeben, hat Er im Tode vollendet, 1. Petr. 1, 21.; sintemal auch Christus 18. bis 25. — Es fehlte uns auf dem Wege der Heiligung ein unsträfliches Vorbild, ein sicherer Führer, ein Vorgänger, versucht wie wir in Al-

lem, Anfänger und Vollender des Glaubens, ein Herzog zur Seeligkeit. — Dem Muster-Bilde der Erde dürfen auch die Leidenszüge nicht fehlen, die Gallerie des Heiligthums konnte nur mit dem Gemälde des Todes geschlossen seyn. Der Heilige des Evangeliums soll sich nicht allein in der Kraft, sondern auch in der Schwachheit, nicht allein im Siege, sondern auch in der Geduld, nicht allein im Leben, sondern auch im Tode offenbaren. Ein Vorbild hat Er uns gelassen, nachzufolgen seinen Fußstapfen, zugleich aber auch Kräfte eines unendlichen Lebens erworben. Christus hat die menschliche Natur von der Ohnmacht und dem Tode befreit, und sie zu jenem neuen und erhabenen Leben verklärt, zu dem wir bestimmt sind. — So sind wir vollendet in Ihm durch seinen Tod und seine Auferstehung. Weiter mag ich eine Sache nicht in dunkeln Worten und Begriffen andeuten, die ich mehr ahne als erkenne, und von der ich glaube, daß ihre Entwickelung sich in den Tiefen der Ewigkeit verliert. Erst dann, wenn die in Christo, dem Haupte, bereits geschehene Vollendung auch in uns, den Gliedern, vollzogen ist, wird sich dieses Geheimniß ganz enthüllen. Eben um der Kraft willen, die uns Christus erworben, kann der Glaube mit großen Gelübden das heilige Abendmahl feiern. Manche unter den sogenannten Erweckten sind leichtsinnige Seelen, die in den Wind reden, was sie von Andern gehört, und nur für Augenblicke höchst oberflächlich empfunden; — Andere leben gegen besseres Wissen und Gewissen in geheimen Sünden und im Dienst der Eitelkeit und machen freilich grauenvolle Erfahrungen ihres Gebundenseyns an die Sünden, und ihres Versinkens im Schlamm des Elends. — Dieß Gefühl halten sie für die höchste Erfahrung im Christenthum; augenblickliche Erhebung über dasselbe für ein Leben im Glauben — sie lassen sich nicht durch ihre Ohnmacht zur Buße, zum Kampf des Glaubens, zum Gebet, zur Selbstverleugnung und Uebung in der Heiligung führen;

sondern schlafen stolz und sicher auf dem Ruheküssen der Versicherung, die sie in heftigen Gefühlswallungen empfingen. Und diese Versicherungen — sind sie bedingte Lockungen und Verheißungen; oder unbedingte, ewige Versiegelungen einer unwiderstehlichen Gnade? — Sind sie aus den Tiefen des aufgeregten Herzens hervorgegangen, sind sie Einsprachen der Geister; und welcher Geister? oder ein Wort Gottes, das da gilt wie vom Himmel geredet, wie Christi und der Apostel Wort, und das jeden Zweifel ausschließt? — Ach! — welche gefährliche Täuschungen und Schwärmereien gibt es in diesem Gebiet! — Wie groß ist hier die Gefahr des Selbstbetrugs! — Geist der Wahrheit! heiliger Geist Gottes! prüfe und erforsche uns — und leite uns — führe uns, o Gott! nicht in Versuchung, sondern erlöse uns, und alle Irrenden von dem Bösen! — Wenn uns der heilige Geist tröstet, daß wir laufen den Weg seiner Gebote, wenn Er uns von der Sünde erlöset, und wir unseres Glaubens aus seinen Früchten gewiß werden — wenn im Guten Ansichten innere Ueberzeugung — wenn Empfindung Gesinnung — wenn Vorsätze herrschende Grundsätze geworden — das ist köstlich! — Ein treuer und ernster Kämpfer fühlt die Ohnmacht und den Tod der Natur recht tief, aber er verschweigt und verbeißt diesen Schmerz. Widrig ist ihm die Ungezogenheit, seine Blöße überall aufzudecken, seinen Schaden schamlos zu zeigen, und in weichlicher Selbstbeschauung alle seine geistigen Krankheitszustände zu besprechen; er geht zum Arzt, wenn er sich krank fühlt, setzt sich zu Tische, wenn er schwach ist — es ist Alles bereit; — Brod und Wein ist da — Brod ist unentbehrliches Nahrungs- und Stärkungsmittel — Wein, der Geist der Pflanzenwelt, Arznei und Belebungsmittel für den Schwachen. Christi Leib essen, Christi Blut trinken, heißt: Eins mit Ihm werden nach Leib und Seele durch den Geist, heißt: durch den Glauben die höchste, göttliche Gabe empfangen, die in Christo ist, und theilhaftig wer-

den der Kräfte der zukünftigen Welt. — Die Armen, Geringen, Verlassenen, Leidenden, Angefochtenen verkündigen den Tod Jesu, insbesondere mit Aufsehen auf den, der arm ward, um uns reich zu machen, der, ob Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete Er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten Gottes. Dieser Aufblick gibt Muth, sich dem besten Führer und ernsten Schmelzer zur Läuterung mit Vertrauen und Hoffnung eines herrlichen Ausganges unbedingt zu ergeben. —

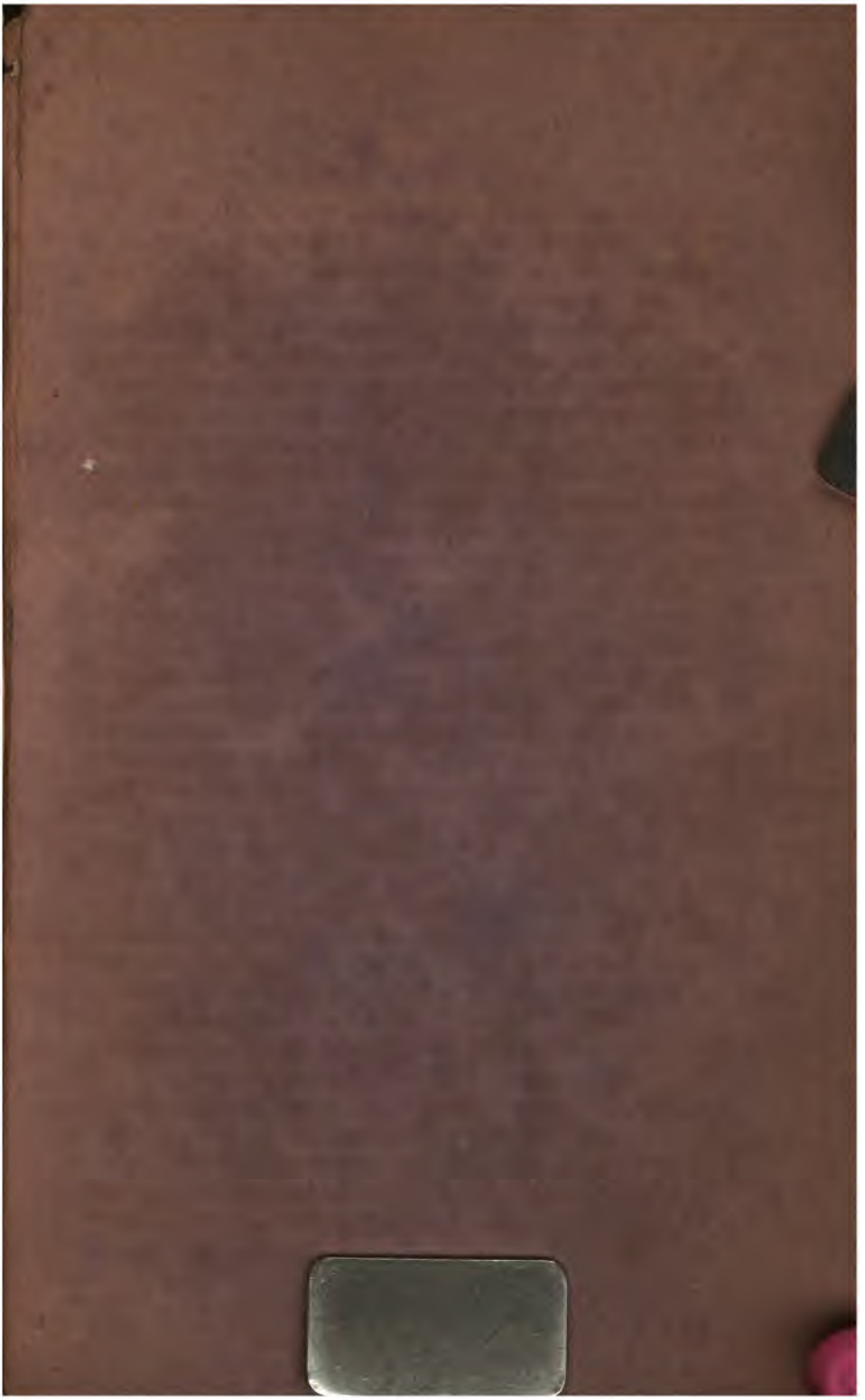
Welche Klage verstummt nicht, wenn man aufblickt zum Kreuze dessen, der versucht wurde wie wir, und Mitleiden haben kann. — Wo ist ein Schmerz, wie Sein Schmerz, eine Behandlung wie die, die Er ertrug, eine Verlassung der gleich, die Er erduldet; — drum — sollt' ich deinen Kelch nicht trinken, da ich deine Glorie seh? sollte mir der Muth entsinken, da ich deine Macht versteh? —

So empfängt der gläubige Communicant allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, empfängt die theuersten und allergrößesten Verheißungen, und wird in Zeichen, Pfand und Siegel theilhaftig der göttlichen Natur, zu fliehen die vergängliche Lust der Welt und allen Fleiß anzuwenden, um darzureichen im Glauben Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottseeligkeit, in der Gottseeligkeit brüderliche Liebe, in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. — Durchdenkt sie ganz, die große Verheißung, damit ihr entzückt werdet von der überschwenglichen Hoffnung, daß euch die Mittheilung eines so großen Geschenkes verbürgt ist. — In dieser Hoffnung lauft mit Geduld die lange und heiße Bahn des Tugendkampfes, und kämpfet bis auf's Blut im Kampf mit jeder Sünde und Leidenschaft. Genießet das Abendmahl in dem Vertrauen, daß bereits der Geist des Herrn in euch sey als Sauerteig, und seine lebendig machende

Kraft je länger je mehr offenbaren werde. — Der Geist wird jeden, der sich ihm hingibt, — in seiner Eigenthümlichkeit zu einem besondern Spiegel der göttlichen Herrlichkeit reinigen. Man glaubt unter uns die Leute zu kennen, die Christen sind und zum Abendmahl zu gehen berechtigt sind. Hütet euch aber vor dem Sauerteig der Pharisäer, richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Ein frommer Mann sagt von den sogenannten Frommen: — „sie sind nicht alle fromm — und nicht allein fromm." — Seid ihr Gottes Auserwählte, gehört euch das Opfer und seine Frucht, das Sacrament und seine Siegel, so zeiget euren Glauben durch eure Werke, wandelt in der Demuth und Liebe, und seyd Gottes Nachfolger, als seine liebe Kinder. — Wer das Abendmahl nicht feiert, hat keinen Glauben, oder verläugnet seinen Glauben; denn wo christlicher Glaube ist, da soll man verkündigen des Herrn Tod. — Wo man es feiern möchte, und sich absondert um derer willen, die mit gehen, oder um der nicht zusagenden Form der Feier, und der dabei statt findenden Vorträge, da ist Mangel an Demuth, Liebe und Wärme. — Glaube und Liebe schauen durch jede Form ins Wesen und machen sich herbei. — Feiert aber das Abendmahl nicht aus Gewohnheit, des Scheines halber, um der Leute willen, um dadurch etwas zu büßen oder zu verdienen; kommt nicht in Unwissenheit, Unbußfertigkeit, Heuchelei und Kaltsinn. Für den Ungläubigen hat das Abendmahl ebenfalls keine Bedeutung, er darf nicht kommen, so wenig als der, der sich nicht bessern und bekehren will. — Glaubest du an die Lehren des Christenthums, und mußt zugleich beten: ich glaube lieber Herr! komm zu Hülfe meinem Unglauben! — komm und stärke deinen Glauben. — Klagt dich dein Gewissen an? Fürchtest du dich vor dem zukünftigen Gericht? Bedarfst du des Trostes der Sündenvergebung? Komm und empfange diesen Trost. Stehst du im Kampf mit der Sünde? Ringst dich los vom Irdischen, und der argen

Welt? Tödtest dein Fleisch sammt Lüsten und Begierden? Fragst nach Wahrheit? Suchest sie? Bittest um dieselbe? Forschest in der Schrift, und dürstest nach Erleuchtung des h. Geistes, nach Kraft und Beistand in allem Guten, und Schutz und Schirm wider alles Arge — für dich ist des Herrn Tisch gedeckt. — Du hast viele und große Kraft nöthig, weil du Alles Gute willst und erstrebst — du willst gottesfürchtig und gottseelig werden, begehrst in der Liebe zu Gott und dem Nächsten zu stehen — möchtest gern in allen Dingen lauter und wahr — im Handel und Wandel recht und schlecht — keusch, mäßig, enthaltsam seyn — in Frieden mit allen Menschen leben — niemand zum Anstoß, jedermann zum Segen seyn — im Glauben klar, fest, thätig — in der Liebe innig — du kannst nicht alles aufzählen, was du dir erringen und aneignen möchtest — du möchtest vollkommen werden, wie der Vater im Himmel, gesinnet seyn, wie Jesus Christus war — und klagst aus Röm. 7.: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute fehlet mir. — Komm, stärke dich zu allen diesen guten Werken. Bittet um Glauben, wer Glauben hat, hat Alles genug — der Glaube ist eine Kraft, eine Erhebung, eine Freudigkeit des Vertrauens zu Gott, zu seiner Gnade und Hülfe — der Glaube ist ein seeliger Muth zum Gelingen aller guten, Gott wohlgefälligen Dinge, ein lebendiger Wind im Segel, daß man fröhlich steuert zum heiligen Lande. —

Also verkündige auch heute eine Schaar solcher Christen, an denen der Herzenskündiger Freude hat, ihres Herrn Tod. Des Herrn Tod wird gepriesen und im Segen genossen werden, bis Er kommt. — Ach, komm Herr! damit das Alte vergehe und sich Alles erneure, daß wir mit neuen Zungen predigen, ja daß wir alle hinankommen zu einerlei Erkenntniß des Sohnes Gottes, daß die Menschheit sich vollende durch Dich und in Dir! — Amen! —



Gebruckt bei Steinland in Barmen.